Streif- und Jagdzüge

durch

die vereinigten Staaten Nord-Amerikas.

Von

Friedrich Gerstäcker.

Zweiter Band

Zweite durchgearbeitete und verbesserte Auflage.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1856.

Inhalts-Verzeichniß.

Versuch eines geregelten Lebens.

Es war ein eigenthümliches Gefühl mit dem ich, als ich Cincinnati betrat, das wilde Wald- und Jagdleben gewissermaßen von mir abschüttelte, und hier nun mit der Absicht anlangte, von da an mir mein Brod nicht mehr à la Streifschütz sondern „im Schweiß meines Angesichts" zu erwerben.

Die besten Vorsätze hatt' ich dafür, das weiß Gott, aber Sorgen macht ich mir auch nicht im Mindesten, denn der Wald lag hinter mir, und ich wußte recht gut daß mich der, falls es hier oben zwischen den so entsetzlich praktischen Menschen nicht gehen sollte, doch wieder mit offenen Armen empfing. Er war ja ein alter bewährter Freund, und als ich ihn verließ, hatte er überdies den Kopf geschüttelt, und gar nicht geglaubt daß ich Ernst mache.

In Cincinnati, wo ich von meinen dortigen Freunden auf das Herzlichste empfangen wurde, suchte ich jetzt demnach ernstlich Arbeit — aber Du lieber Himmel, wie sah es dort aus. Alle Wirthshäuser lagen gedrängt voll von Menschen, die nach Arbeit jammerten, und gern „für die bloße Kost"

an irgend ein Geschäft gegangen wären. Ganze Familien mit Gott weiß wie vielen Kindern, und noch alten gebrechlichen Leuten dazu in den Kauf — Alle hier herübergekommen, ihr Glück zu machen — fanden nicht einmal Brod, und waren in der hilflosesten Lage. Schöne Versprechungen hatte man ihnen allerdings genug über das Meer hinübergeschrieben, und 1 Dollar per Tag für jede Arbeit schien das geringste, was sie davon erwartet. Als sie aber ankamen, zahlten die Farmer nicht mehr als fünf, höchstens sechs Dollar den Monat, und konnten dann noch vier Fünftel von ihnen nicht gebrauchen.

Die armen Teufel dauerten mich, aber es ging mir selbst nicht besser, und ich lief manchen vergeblichen Weg irgend eine bestimmte Arbeit zu bekommen.

Ich erinnere mich, daß mich damals eine Buchhändleranzeige lockte. Ein Buchhändler in Cincinnati zeigte nämlich in der Zeitung an, daß er einen jungen Mann suche, der fertig deutsch und englisch spräche, ihm guten Erwerb nachzuweisen: Ich ging zu ihm, frug was es sei und erfuhr hier, daß mich der gute Mann, der mit meiner Persönlichkeit vollkommen einverstanden schien, mit einer Ladung Bibeln in das Land schicken wollte, sie zu vertreiben und dann davon Procente zu ziehen. Natürlich dankte ich.

Da kam es denn, als sich Tag nach Tag nichts anderes zeigte, daß ich wieder auf einen anderen, früher wahrlich nicht geahnten Erwerbszweig gestoßen wurde, und zwar zu nichts Geringerem als — Schachtelmachen. Davon verstand ich nun allerdings nicht das Mindeste, doch ist die Noth eine treffliche Lehrmeisterin, und ich fand mich bald hinein.

Apotheker Vogel, der auf die Idee gekommen war in Amerika deutsche Kaiserpillen zu machen, da er das Recept wußte und sonst auch in allen derartigen Sachen geschickt war, bedurfte nur noch der kleinen, runden Schachteln, die Pillen hineinzuthun und dadurch die Aehnlichkeit mit den ächten vollkommen herzustellen. Mit regem Eifer wurde ans Werk gegangen; ein Tischler hobelte die Spähne, die Deckel und Boden wurden ausgeschlagen, mit Fernambuk färbte ich die Seitenwände, und bald war die Schachtelfabrik in vollem Gange. Ich machte Pillenschachteln, als ob ich mein Leben lang keine andere Beschäftigung gekannt hätte. Doch hat Alles ein Ende, so auch dies, und ich lag wieder eine kurze Zeit brach. Da half Vogel auf's Neue und ich wurde Chocolatenfabrikant, die ich, da weiter keine Vorrichtung dazu vorhanden war, in einem eisernen Mörser stieß und dabei täglich etwa einen Dollar verdiente.

In dieser Zeit hörte ich von einem Tabaksfabrikanten, daß das Schilf oder Rohr, welches in den südlichen Staaten an feuchten Stellen und besonders an den Ufern der Flüsse wächst, und das in den nördlichen Staaten vielfach zu Pfeifenröhren gebraucht wird, beinahe ganz fehle, da alle Flüsse so ungeheuer gestiegen waren, und Niemand sich in die mit Schlangen und Mosquitos gefüllten Sümpfe bei hohem Wasserstand wagen wollte. Das war wieder etwas, das mir zusagte, denn das lange Stillsitzen in Cincinnati hatte ich schon satt bekommen. Mit einem andern jungen Manne verabredete ich das Nöthige, und mit wenigen Thalern in der Tasche, aber doch genug die nothwendigsten Ausgaben damit

zu bestreiten, fuhren wir in den ersten Tagen des April auf dem Dampfboot „Algonquin“ den Ohiofluß hinab wieder in den Mississippi, und diesen hinunter bis Tenessee, wo das Boot eines Nachmittags anlegte, Holz einzunehmen.

Dort wuchs Schilf genug; ich sprach mit dem Eigenthümer des Holzes, der ein kleines Häuschen daneben hatte, und der ließ sich willig finden, uns in seine Wohnung aufzunehmen, und gegen zwei Dollar die Woche (für die Person) zu beköstigen. Im Nu waren unsere Sachen am Ufer, und schon am nächsten Morgen begannen wir unsere Arbeit.

Das Rohr, das wir auf diese Art schnitten, wuchs in ungeheuren Dickichten am Ufer des Mississippi, doch konnten wir nur, da es zu Pfeifenröhren bestimmt war, das Schwächste davon gebrauchen, das ungefähr so stark wie eine dicke Federspuhle, dicht über der Wurzel abgeschnitten, etwa 4—5, oft 6 Fuß hoch sein mochte, und an dem die einzelnen Glieder 8—16 Zoll lang waren. Dies schnitten oder hackten wir vielmehr mit dazu eigens verfertigten und mitgebrachten Messern ab, streiften die Blätter, welche Sommer und Winter grün sind, und von denen das Vieh vorzüglich im Winter lebt, herunter und banden die kahlen Ruthen, immer 500 in ein Bündel, zusammen. Das gab immer einen recht tüchtigen Arm voll, da überdies Rohr, wenn noch grün, außerordentlich schwer ist. Für das Hundert bekamen wir in Cincinnati 50 Cent (etwa 20 Groschen).

Der Mann, bei dem wir uns so plötzlich einquartirt hatten, zeigte sich sehr artig und freundlich und wir wurden bald recht gut bekannt mit einander. Glücklicher Weise, um uns

die Zeit in den langen Abenden zu vertreiben, hatte er ein altes Spiel Karten, wo er dann, wir beiden und noch ein weitläufiger Verwandter von ihm der bei ihm wohnte, Whist spielten. Oft habe ich damals gewünscht, daß manche meiner lieben Freunde einmal eine von unseren Whistpartieen gesehen hätten, sei es auch nur, den Unterschied zwischen einer Whistpartie im alten Deutschland und einer in Tenessee im Rohrdickicht zu beobachten. Auf jeden Fall hatte die unsere den Vorzug der Einfachheit. Ein ganz roher, oben etwas abgehobelter Tisch wurde in die Mitte der Stube gerückt, und wir setzten uns auf Sessel und Kasten um ihn herum. Da aber die Mosquitos dort so fürchterlich peinigend waren, wie ich sie noch auf keinem anderen Flecke gefunden habe, so wäre es eine reine Unmöglichkeit gewesen, dieser Plagegeister wegen stille zu sitzen. Deshalb hatten wir unter unserem Tische einen großen eisernen Topf mit glühenden Kohlen stehen, in den die kleinen Negerjungen, welche zum Hause gehörten, von Zeit zu Zeit Stücke faulen Holzes werfen mußten, dicken Rauch zu unterhalten. Der kam dabei so dick und beißend unter dem Tisch herauf, daß man sich mit der Brust nothgedrungen dicht an die Platte anlegen mußte, da man sonst nicht im Stande war, es mit den Augen auszuhalten.

Das wäre jedoch noch Alles gut gewesen, hätte nur unsere Beleuchtung etwas besser sein können, denn unser einziges Brennmaterial war Speck; um aber auf die Idee zu kommen, diesen als Licht zu benutzen, muß man wirklich in einem Rohrdickicht wohnen.

Eine Stange wurde abgehauen, die Dielen, auf denen

wir saßen, etwas auseinander geschoben (es war überflüssiger Platz da) und jene dann da hineingerammt. Nun wurde der Speck in lange, dünne Streifen geschnitten, mit baumwollenen Lappen umwickelt, und an die Stange in mäßiger Erhöhung gebunden und angezündet. Er brannte ganz capital, zwar etwas düster aber doch hell genug, um, wenn man nicht eine Karte erwischte die etwas schmutziger als die übrigen war, oder der Rauch von dem unter dem Tische stehenden Topfe die Augen nicht zu arg zum Thränen reizte, ziemlich genau zu erkennen, ob man schwarz oder roth in der Hand hielt. Beiläufig muß ich hier noch erwähnen daß wir um nichts Geringeres als — Bärenfelle spielten, und später trotz hartnäckiger Jagd nicht einen einzigen bekommen konnten.

Viel Vergnügen gewährte mir außerdem noch der Fischfang, wo ich mit der Harpune eine Menge sogenannter buffalofish fing, die, da der Mississippi stieg, durch kleine Vertiefungen im Ufer in das Innere des Sumpfes wollten. Das Land am Mississippi, etwa 100—150 Schritt vom Strome zurück, ist nämlich bedeutend niedriger als das wirkliche Ufer, und im Winter und Frühjahr sammelt sich das Wasser auf diesem niedrigen Boden, das dann im Sommer und Herbst austrocknen muß und nicht allein diese Myriaden von Mosquitos und anderen Insecten erzeugt, sondern auch die Luft verpestet und Fieber und Seuchen hervorbringt, aber zum Fischefangen ist er vortrefflich. Ich fing in einem Nachmittage, in circa $2^1/_2$ Stunden, 15 Fische, von denen der kleinste etwa 10 Pfund wog.

Wir arbeiteten bis Ende April, bis zu welcher Zeit wir

etwa 18000 Röhre geschnitten hatten, und das erste Boot abpassend, das den Fluß hinaufging, riefen wir es an, brachten unsere Beute an Bord und landeten am 30. April wieder in Cincinnati.

Schnell verkauften wir dort, was wir mitgebracht hatten; der Bedarf aber war immer noch bedeutend, und ich hatte große Lust, die Reise noch einmal zu machen. Doch war ich fest entschlossen das nächste Mal allein zu gehen, da ich nur zu gut bemerkt hatte, daß mein Compagnon wohl den Verdienst, nicht aber die Mühe, wie es sich gehörte, theilte. Ohne weiteres mochte ich aber auch nicht wieder an die Arbeit gehen, und gedachte mich erst ein paar Tage in Cincinnati auszuruhen.

Damals traf ich auch mehre von meinen früheren Schiffsgenossen, und es war mir interessant etwas Näheres über viele Reisegefährten zu hören. Die ich in Cincinnati fand waren lauter Juden, welche gleich von Anfang an, durch in New-York gefundene Freunde und Verwandte belehrt, Handel trieben und so klein, wie es ihnen die Mittel erlaubten, anfingen. Sie hatten Alle, ohne Ausnahme, Geld verdient, und einige waren sogar in der kurzen Zeit, für ihre Verhältnisse wenigstens, reich geworden. Der gewöhnliche Anfang dieser Söhne Israels ist folgender: Sie packen, im Fall sie genug Geld haben, Kattun, Schnupftücher, Nadeln, Zwirn, Band, Kämme und einige falsche Bijouterien und Argentan-Löffel in einen langen Kasten, der mit Fächern und Schiebladen versehen, verschlossen werden kann, und keuchen mit der, oft sehr schweren Last, die mit ledernen Riemen auf

ihrem Rücken befestigt ist, durch das Land. In jedem Farmhause halten sie und der Farmer muß kaufen, sei es auch nur, um den Juden wieder los zu werden. Ihre Sachen nehmen sie meistens von einem Kaufmanne, den sie Anfangs bezahlen, dann, wenn sie bekannt werden, von ihm borgen, und den sie zuletzt, allerdings mit einigen Ausnahmen, wenn sie einen ziemlichen Credit haben, mit ihren Namen in seinen Büchern verlassen, in einem anderen Staate ihr Wesen von vorn anzufangen.

Ungeheuer viel Geld haben diese guten Leute, hauptsächlich Deutsche, und $^{99}/_{100}$ Juden, mit den Argentanlöffeln in Amerika verdient. Das Argentan heißt nämlich im englischen German silver (deutsches Silber), und diese Krämer oder pedlars, wie sie genannt werden, machten sich kein Gewissen daraus, den armen Landleuten die Löffel für Silber aufzuschwatzen, die sie dann, im Fall diesen ja die gelbe Farbe auffallen sollte, als german silver anpriesen und sagten, daß dasselbe nur eine andere Art, sonst aber eben so gut als das amerikanische Silber sei. Natürlich giebt es auch Ausnahmen unter diesen Händlern, und solche, die ehrlich und redlich ihr Geschäft betreiben. Diese müssen aber fast stets bald wieder aufhören, weil sie entweder solche Mittel und Wege, Waaren zu erhalten, wie die anderen einschlagen, verschmähen, oder zu ehrlich sind ihre Sachen über den Preis zu verkaufen; in beiden Fällen machen sie Bankerott, denn sie können mit ihren Concurrenten nicht gleiche Preise halten.

Ein Jude Namens Wald, dem ich, wenige Wochen nach unserer Ankunft in New-York begegnete, trug einen Korb, in welchem er Kämme, Bürsten, Band, Nadeln, Fingerhüte,

Nadelbüchsen 2c. zum Verkauf hatte. Ich frug ihn wie denn die Geschäfte eigentlich gingen, und er gab mir zur Antwort: „sehr schlecht! in de klane Haiser haben se kan Geld, wenn sie werklich kafen wollten, un in de großen schmaßen se Einen 'naus.“ Den nämlichen fand ich 1840 in Cincinnati wieder, und er hatte sich mehre tausend Dollar verdient.

Einer der ehrlichen pedlar, den ich in Cincinnati kennen lernte, war ein junger v. L........n., er mußte das Handeln aber auch aufgeben, da er, so ehrlich wie er es trieb, mit seinen lieben Collegen nicht concurriren konnte.

Der Fluß stieg höher, und ich machte jetzt ernstliche Anstalten, einen zweiten Zug ins Rohr zu unternehmen.

Meine Schulden hatte ich alle bezahlt, noch einiges Geld übrig behalten, und fuhr Ende Mai auf dem „Mediator“ einer zweiten Ernte entgegen, beabsichtigte diesmal aber, weiter südlich zu gehen, da ich auch Angelruthen aus demselben Rohre, von 30—40 Fuß hoch und $1^1/_2$--2 Zoll dick, schneiden wollte, das jedoch in den südlichen Staaten stärker als in den nördlichen wächst.

Wir kamen aus dem Ohio in den Mississippi, aber, allmächtiger Gott! wie sah es da aus. — Von Cairo, dem kleinen Städtchen, das auf der Landspitze von Illinois liegt, wo der Ohio in den Mississippi mündet, war fast gar Nichts mehr zu sehen, das Wirthshaus und die Factory, ein großes Backsteingebäude, ausgenommen. Die Stadt bot einen trostlosen Anblick.

Cairo liegt überhaupt auf einem bösen Platze, auf den die Compagnie der es gehört, schon ungeheuere Summen

darangewandt hat es zu erhöhen, und stets vergeblich. Die fortwährenden Ueberschwemmungen des Mississippi und Ohio (die übrigens jedes Schaltjahr höher steigen und zerstörender wirken als in anderen Jahren) bedecken es stets, und reißen manches der kleinen Holzhäuser mit sich fort.

Man erzählt sich, daß ein Mann ein kleines, von Bretern leicht aufgeschlagenes Haus gehabt, das er, als das Wasser des Ohio zu steigen anfing, mit einem Bootsseil umschlungen, an einen der ungeheueren Baumwollenholz-Bäume (populus canadensis) befestigt habe. Die Thüre seines Hauses schaute vorn auf den Ohio, und er saß noch mehre Stunden darinnen, den wilder und wilder niederströmenden Wassern zuschauend, bis es endlich in seine Hütte hineinlief und auch er mit seinen Sachen Schutz in einem Boote suchte, den Mississippi hinunter, an das nächste Hügelland zu fahren. Der Ohio fiel endlich, aber der Mississippi fing an zu steigen, und zwar so reißend, daß er bald die Wasser des ruhigeren Ohio in sein Bette zurückdrängte, und Cairo lebte nur noch in der Erinnerung der Bewohner (man sagt, die Leute hätten mit langen Stangen gefühlt, ob ihre Häuser noch an Ort und Stelle ständen). Im August endlich erschöpfte sich der gewaltige Strom und kehrte in sein Bett zurück, auf Allem, was er bedeckt hatte, einen dicken, zähen Schlamm zurücklassend.

Cairo kam wieder zum Vorschein; der Platz mindestens, auf dem es gestanden, mit einigen wenigen Häusern. Unter diesen war auch das angebundene, aber „launiges Spiel der

Natur" — es schaute jetzt mit der Thür in das Innere und kehrte dem Ohio verächtlich den Rücken zu.

Die Ufer waren sämmtlich, einige Hügel an der linken Seite des Stromes ausgenommen, auf denen aber kein Schilf wuchs, unter Wasser, und erst in Louisiana, wo der Damm oder die sogenannte levée beginnt, fand ich trockenes Land. Dort ließ ich mich auf's Gerathewohl an's Ufer setzen, um nicht ganz mit nach New-Orleans zu kommen, und war nun einmal wieder unter wildfremde Leute, und zwar in eine französische Ansiedelung hineingeschneit, wo eine Plantage dicht an der anderen lag. Doch durch Fragen wird man klug, so erfuhr ich auch hier von einem Creolen, daß etwas weiter den Fluß hinunter Deutsche wohnen sollten, die ich auf jeden Fall erst sehen wollte, etwas Näheres über das Land zu hören.

Ich kam zu einem deutschen Pflanzer, der mich noch weiter hinunter zu einem deutschen Gastwirth sandte, und in diesem fand ich einen äußerst lieben und zuvorkommenden Mann, von dem ich herzlich aufgenommen wurde. Er bot mir auch sein kleines Schiff an, um darin jeden Tag an das gegenüberliegende Ufer zu rudern, wo ich so viel Schilf holen konnte, als ich schneiden mochte.

Gesagt, gethan! am nächsten Morgen schon machte ich den Anfang und fuhr auf Entdeckung aus. Das war aber eine schöne Gegend; Alles unter Wasser, Alles, selbst das Rohr, das sonst noch immer im Sumpflande die höchsten Stellen einnimmt, stand im Wasser, und wo hie und da trockene Landflecke waren, wimmelte es von allen nur möglichen Arten

von Schlangen, während die Luft durch Mosquitos ordentlich verdichtet war. Hier half aber kein Besinnen, ich war einmal an Ort und Stelle und mußte arbeiten.

Daß ich damals gesund blieb, und nicht wieder das kalte Fieber bekam ist mir noch jetzt ein Räthsel. Den ganzen Tag stand ich meist bis an die Knie im Wasser, und der warme, in der heißen Sonne aufsteigende Dunst war oft kaum zu ertragen.

Nie im Leben und an keiner Stelle habe ich dabei eine solche Unmasse von Schlangen zusammengesehn, wie gerade hier. Klapperschlangen gab es beim Dutzend, Königsschlangen, Moccasins, cotton-mouth, und wie sie alle heißen. Wenn ich so im Wasser stand, konnte ich überall, wo nur irgend ein trockener Fleck war, auch sicher darauf rechnen daß dort eine Schlange lag — manchmal ein paar. Fast alle diese waren giftig, die cotton-mouth-Schlange soll aber die gefährlichste sein und nicht einmal der Indianer, wie die Hinterwäldler behaupten, weiß ein Mittel dagegen. Man sagt daß wenn ein Eingeborener von einer solchen Schlange gebissen würde, wickele er sich, in sein Schicksal ergeben, in seine Decke, und lege sich zum Sterben nieder.

Nichts destoweniger aber daß ich zwischen diesen Bestien im wahren Sinn des Wortes lebte, bin ich nicht ein einziges Mal von ihnen gebissen worden, und habe auch in der That in den langen Jahren, die ich mich in Amerika aufgehalten nur sehr wenige und sehr vereinzelte Beispiele gehört, daß Leute vom Biß einer Schlange getödtet wären.

Wunderschöne Angelruthen wuchsen hier, und ich hieb

eine große Menge von ihnen um, wobei ich alles fertige Schilf zusammenband und auf einen der höchsten Plätze hinschaffte, es später mit einem größeren Boote zusammen abzuholen. Abends aber kehrte ich stets nach dem rechten Ufern des Flusses, zum „Ferry-Hotel" zurück.

So verlebte ich vier sehr vergnügte Wochen, theils in der Gesellschaft der Deutschen, theils mit meiner Arbeit beschäftigt, und schaffte dann meine Sachen an Bord des Bootes „Independence," nach Cincinnati bestimmt, nahm herzlichen Abschied von allen dort gewonnenen Bekannten, besonders vom Hrn. Rtkn., meinem freundlichen Wirthe, der unter keiner Bedingung für meinen dortigen Aufenthalt Bezahlung annehmen wollte, fuhr mit ungeheuerer Schnelle den angeschwollenen Strom hinauf, in den Ohio hinein, und landete am 3. Juli in Louisville, wo ich einen Theil meines Rohres verkaufte und den Rest nach Cincinnati mitnahm. Schnell brachte ich auch das an den Mann, und war wieder frei, zu thun und zu lassen, was ich wollte.

Die Demokraten und Whigs lagen sich um diese Zeit sehr in den Haaren nnd schimpften und fluchten auf einander in öffentlichen Blättern, und schimpften und schlugen auf einander in öffentlichen Häusern, daß es eine Lust war. Die Demokraten in Cincinnati aber, und vorzüglich die deutschen, denn fast alle Deutsche dort sind Demokraten, hatten es bei der Regierung des Ohiostaates durchgesetzt, Freischulen zu bekommen, in denen englisch und deutsch gelehrt werden sollte. Die lieben deutschen Schullehrer aber, die dort lebten, hielten zurück und fürchteten sich vor dem Examen, das ihrer harrte.

Da redeten mir mehre meiner guten Freunde zu, doch das Examen zu machen und Schullehrer zu werden, wo ich gleich im Anfang 25 — 30 Dollar Gehalt bekommen könnte. Die Sache leuchtete mir ein, d. h. nicht Schulmeister zu werden, sondern das Examen zu machen, denn es war etwas Neues und ich versprach mir vielen Spaß davon.

Nothwendig war es aber jetzt, daß ich zu diesem Zwecke eine Zeitlang ordentlich studiren mußte, denn mit meiner englischen Grammatik sah es noch trübselig aus, mit der Geographie auch nicht besonders (die vereinigten Staaten ausgenommen, wo ich ziemlich zu Hause war), das Rechnen setzte aber Allem die Krone auf, denn das Wenige, das ich einmal früher gewußt, hatte ich fast alles wieder verlernt. Mit ungeheuerem Fleiße fing ich daher an zu arbeiten, lernte die Grammatik fast auswendig, prägte mir ordentlich die Geographie der vereinigten Staaten ein, und warf mich mit wahrer Wuth über drei verschiedene Rechenbücher her.

Der verhängnißvolle Tag erschien. Außer mir waren noch zwei Deutsche, die sich examiniren ließen, nebst drei Amerikanern, und 5 oder 6 jungen Damen für den weiblichen Theil der Schule.

Irgend eine Form wurde dabei nicht verlangt. Man mußte sich nur melden, und von irgend einem Bürger der Stadt ein Zeugniß über guten moralischen Charakter beibringen. Das hatte mir mein früherer Lehrherr oder Arbeitgeber des edlen Silberschmiedewerkes auf sehr glänzende Weise gegeben, und da nicht einmal ein schwarzer Frack verlangt wurde — denn ich ging in meinem Staubhemd zum

Examen, fand ich mich zur rechten Zeit ein, und betrat mit leichtem Herzen den Saal, wo schon fünf, sehr ehrwürdig aussehende Herren saßen. Es war mir wirklich höchst gleichgiltig, ob ich im Examen durchfiel oder nicht. Die beiden Deutschen waren zwei Schullehrer; einer, ein gewisser H......, ein Erzschulmeister, im vollen Sinn des Worts, der andere ein gewisser H. Pöppelmann, ein sehr gebildeter junger Mann, der sich dadurch für spätere Zeiten eine bestimmte Existenz zu gründen dachte und, mit allen nöthigen Kenntnissen versehen, besonders gut englisch sprach.

Die Damen saßen schon, und da ich sah, daß Keiner von uns gern den Anfang machen wollte, setzte ich mich höchst gemüthlich oben an. Unsere Namen wurden angegeben, indem Jeder den seinigen auf eine herumgehende Tafel schrieb. Es galt das gewissermaßen als Einführung.

Das Examen wurde eröffnet und einer der Herren bemerkte, daß sie zuerst Geographie vornehmen wollten, stand dann auf und begann folgendermaßen: „Now Mr. Kresdeger!“ Gerstäcker Sir. „Oh! excuse me, now Mr. Kerseker, will you be so kind, as to give us the boundaries of Ohio?“ Yes Sir, on the north etc.*)

Auf diese höfliche Art ging er alle durch und richtete an Jeden mehre Fragen, die auch von allen, unseren H...... ausgenommen, ziemlich richtig beantwortet wurden.

---

*) „Nun Herr Kresdeger!“ Gerstäcker mein Herr! „Oh! entschuldigen Sie, nun mein Herr Kerseker, wollen Sie wohl so gut sein, uns die Grenzen von Ohio zu nennen?“ Jawohl mein Herr, im Norden &c.

Nun examinirte der gute Mann über Deutschland und fragte mich plötzlich, aus welchem Staate ich komme. „Aus Sachsen.“

„Wie ist Sachsen eingetheilt?“ „In fünf Districte.“ „Wie heißen die?“ Wenn er mich todtgeschlagen hätte, wären mir in dem Augenblicke die Namen nicht eingefallen. Da half mir meine ungeheuere Keckheit, da ich doch vermuthen konnte, daß er die Districte ebensowenig wisse, noch dazu, da er aus dem Kopfe examinirte, und ruhig antwortete ich: „Leipzig, Dresden, Grimma, Meißen und Oschatz.“ Er war vollkommen zufrieden mit der Antwort, und Hr. Pöppelmann, der es wohl besser wissen mochte, biß sich in die Lippen. Eine kurze Zeit examinirte er noch in der Geographie weiter, dann ging er zur Grammatik über, die sehr genau durchgenommen wurde, und wo H. förmlich stecken blieb. Nach diesem wurde buchstabirt, d. h. die Abtheilung der Wörter, die im Englischen ziemlich schwierig ist, vorgenommen. Nach diesem kam das Rechnen, und hier rettete mich nur die etwas kurze Zeit, die uns übrig geblieben war, da man sich zu sehr bei den früheren Sachen aufgehalten, vor einem schrecklichen Durchfallen. Zu guter Letzt mußten wir noch, als Schreibübung, Jeder seinen eigenen Namen auf ein Stück Papier, mit einer ganz neuen Feder, zierlich hinmalen.

Wir wurden jetzt entlassen und bedeutet, am nächsten Mittwoch wieder anzufragen, unsere Entscheidung zu vernehmen.

Der nächste Mittwoch kam, aber keine Entscheidung,

wohl aber eine neue Prüfung, die noch soviel langweiliger als die erste war. Wieder wurden wir dann auf den 5. August hinbeschieden. Wir drei Deutschen gingen zusammen, und siehe da, Hr. Pöppelmann und ich erhielten unsere Atteſtate, der arme H. aber war durchgefallen. Wehmüthig schlich er von dannen und meinte, da für ihn kein Atteſtat ausgefertigt war, sehr naiv, „sie werden mich wohl vergessen haben."

Ich hatte mich aber mit dem Spaße länger aufgehalten, als es eigentlich meine Absicht gewesen war, denn im Traum wär' es mir nicht eingefallen, trotz dem Zureden meiner Freunde, wirklich Schullehrer zu werden. Das wär' ein Leben für mich gewesen. Da gefiel mir das Schilfschneiden besser, und ich machte mich jetzt schnell fertig, eine dritte Schilfreise zu unternehmen. Von Lousiana hatte ich auch das letzte Mal einige Naturalien mitgebracht, als ausgestopfte Vögel, Schlangen und Eidechsen in Spiritus, Käfer und einige lebendige Schlangen, die ich erst nach Deutschland zu schicken beabsichtigte. Ich konnte aber nicht Geld genug entbehren, den Transport und das Verpacken zu bestreiten, und war daher genöthigt, sie an das Museum von Cincinnati für einen Spottpreis zu verkaufen.

Am 6. August ging der „Ocean," ein kleines Dampfboot, bis zur Mündung des Ohio. Auf diesem nahm ich Passage und setzte von dort auf dem weit größerem Boot „Massachusetts" meine Reise, den Mississippi hinunter fort.

Ich ging diesmal nicht weiter als bis Tenessee hinab, wo ich, wenige Meilen unter meinem ersten Rohrschneide-

plaße, mich aussetzen ließ und dort, bei Verwandten meines früheren Wirthes, wieder auf's Neue an die Arbeit ging.

Doch erst wenige Tage hatte ich Rohr geschnitten, als ein paar Nachbarn und mein Wirth D. selber, einen Jagdzug an den Tironia-Fluß machen wollten, der gegenüber in Arkansas lag, und da sie blos die Absicht hatten, 14 Tage wegzubleiben, beschloß ich, auf jeden Fall mit von der Partie zu sein. Wo waren meine Vorsätze. —

Ein Pferd und eine Büchse bekam ich geborgt, und in wenig Tagen waren wir wieder in Arkansas.

Da es aber nicht meine Absicht ist, hier diese Jagd weitläufig zu beschreiben, will ich nur kurz die Umrisse davon geben.

Wir blieben ungefähr eine Woche am Tironia-Fluß, und zwar da, wo er mit big creek zusammenfließt, und schossen 3 Bären, freilich in sehr ungünstiger Jahreszeit. Die Bären waren nicht allein mager, sondern die Felle derselben auch fuchsig und nichts nüße.

Zufällig fanden wir dort einen jungen Mann, Namens Woodsworth, der eben nach meinen alten Sümpfen am Bay de view und Cash-river gehen wollte, um jeßt, da diese ausgetrocknet waren, einen Büffel zu schießen. Etwas Gelegeneres hätte mir nicht kommen können. Leicht wurden meine Jagdgefährten überredet, und schon in 5 Tagen waren wir, da der junge W. die Gegend genau kannte, im Weidegrund der Büffel. Selige Erinnerungen!

Die Büffeljagd hier näher zu beschreiben gebricht mir der Raum, nur soviel genüge dem Leser daß wir drei Tage

vergebens jagten und endlich mitten im furchtbarsten Sumpf, einen kleinen Trupp von ungefähr 16 Stück antrafen. Eine Kuh mit einem Kalbe waren die letzten der Heerde, und wir schossen alle unsere Büchsen auf die Kuh ab, in der Hoffnung, das Kalb dann lebendig zu bekommen. Die Kuh stürzte nach wenigen Sätzen, aber zu unserem Aerger setzte das wilde, fette Kalb in langen Sprüngen der Heerde nach und war uns bald aus den Augen. — Was für einen Braten hatten wir aber an der Kuh! — gut gegerbtes Sohlenleder wäre eine Delicatesse dagegen gewesen, und wenn wir ein Stück davon eine Weile mit den Zähnen verarbeitet hatten, schwoll es so auf, daß wir es kaum wieder zwischen ihnen herausbekommen konnten. Die Markknochen waren das einzige Genießbare am ganzen Thiere.

D. und W. schnitten das Fell der Länge nach durch und jeder nahm eine Hälfte auf sein Pferd. So wandten wir uns wieder nach Nordost, ritten, ohne in irgend ein Haus einzukehren, ja ohne wahrscheinlich irgend einem auf zehn oder zwanzig Meilen nahe zu kommen, bis wir die Sumpfstraße wieder erreichten, nach Memphis, setzten dort über den Strom und zogen am Ufer des Mississippi nach D's. Wohnung wieder hinauf.

So hatte ich denn endlich, trotz allen guten Vorsätzen zu jagen, richtig einmal eine Büffeljagd mit gemacht, und in den wenigen Wochen alles Elend, alle Strapatzen der Sümpfe im reichlichen Maße wieder überstanden und mit welchem Erfolg? — nur eine halbe Büffeldecke kaum durch Dornen und Schlingpflanzen durchzubringen, und zum Tode matt Gott

zu danken als wir endlich einmal wieder einen begangenen Weg erreichten.

Wieder hatte ich allerdings die Arkansanischen Sümpfe herzlich satt bekommen und schwur noch einmal sie — nie mehr zu betreten — aber ich glaubte mir schon selber nicht mehr.

So oft ich indeß das halbe Büffelfell ansah, mußte ich an den kleinen Branntweinbrenner Magnus denken.

An Ort und Stelle wieder angekommen, wo wir von den Frauen nicht wenig ausgelacht wurden, als wir ein halbes Büffelfell und zwei paar magere Bärenkeulen, klein geschnitten und getrocknet, mit heimbrachten, ging ich gar scharf an meine Arbeit und schnitt Rohr bis Ende Octobers, wo ich dann einige 30,000 Stück zusammenbrachte, mit denen ich mich auf dem Dampfboote „Buckeye" wieder nach Cincinnati einschiffte. Doch begannen die Leute in dieser letzten Stadt Pfeifenröhre genug zu haben, und ich beschloß damit nach Pittsburg, in Pennsylvanien, hinaufzufahren, wo ich mein Rohr theils dort, theils in den vielen kleinen Städten, die an den Ufern des Ohio liegen, absetzen konnte. Gesagt, gethan, und Ende Octobers war ich in Pittsburg.

Hier aber, wie in allen Städten, durch die ich jetzt gekommen, herrschte reges Leben, denn die Präsidentenwahl war vor der Thüre, und Whigs und Demokraten überboten einander, wer von ihnen den größten Unsinn treiben konnte. Doch übertrafen die Whigs auf jeden Fall die andere Partei, sowohl in dieser Hinsicht als auch später in der Erwählung. Um General Harrison (den Candidaten der Whigs gegen

van Buren) dem Volke als einen Freund des Volkes darzustellen, wurden die tollsten Gerüchte in Umlauf gebracht, wie er z. B. in einem Blockhause wohne rc., und in Folge hiervon prangten bald in allen Städten, Harrison zu Ehren, Blockhäuser in Lebensgröße, mit einem Fasse Aepfelwein als Kern in der rauhen Schale, da auch dies eine Anspielung sein sollte daß er nichts Besseres tränke. Blockhäuser en miniature waren aber überall angebracht, theils von Stücken Holz zusammengeleimt auf Häusern, auf Dampfbooten, über Thüren und in Zimmern, theils in allen möglichen Metallen geprägt auf Knöpfen, Tuchnadeln, Ringen, Metallen rc.; Pfähle waren aufgerichtet, und oben darauf prangte ein ganz kleines Blockhäuschen; Fahnen wehten und ihr Sinnbild war ein Blockhaus, Schnupftücher flatterten, und selbst die Kattundruckereien hatten ein Blockhaus auf dem Gewissen. Das war aber noch nicht Alles; wo Blockhäuser stehen ist gewöhnlich Wald, wo Wald ist, sind Waschbären (Racoons), wo Raccoons sind, schießt sie der Farmer und hängt die ausgespannten Felle am Hause auf, ergo mußten auch die Whigs solche Racoonsfelle im Wappen führen, sie wurden an Blockhäuser angenagelt und flatterten in Pittsburg, Steubenville und Wheeling, an Seile gebunden, quer über die Straßen rc. Zu viel solcher Sachen wurden erfunden, um sie nur alle merken zu können.

Ich war während der Erwählung in Pittsburg, die wider allgemeines Erwarten sehr ruhig und ordentlich ablief, obgleich an den „polls“ (Stimmkasten) die Lebensgeschichten beider Candidaten mit fürchterlichen Lobpreisungen

feil gehalten wurden, während eine Blockhütte auf der einen, eine Hickorystange (das Sinnbild des alten Jackson, des zähen Hickory, von den Demokraten auf van Buren übertragen,) auf der anderen prangte.

General Harrison wurde jedoch mit einer ungeheueren Stimmenmehrheit gewählt und sollte den 4. März sein ehrenvolles Amt antreten.

Ich machte am oberen Theile des Ohio ziemlich gute Geschäfte und hatte meinen Vorrath bald verkauft, hielt mich daher auch nicht länger in Pittsburg auf, als es unumgänglich nothwendig war, denn der fürchterliche Steinkohlendunst, der fortwährend über der Stadt hängt, ist für den nicht daran Gewöhnten unerträglich. Oft lagert er so dick in den Straßen, daß es nicht möglich ist, weiter als 30—40 Schritte zu sehen.

Pittsburg liegt jedoch sehr schön auf der Landspitze, die der Monongahela- und Alleghanyfluß bilden, welche in der Vereinigung „Ohio" genannt werden, und ist von malerischen Hügeln umgeben. Leider bekommt man diese aber nur höchst selten zu sehen, da der dichte Kohlendampf sich nicht oft (während der Zeit, daß ich dort war, nur einmal) hinlänglich aufklärt, die am anderen Ufer liegende Landschaft zu erkennen.

Von Pittsburg selber führen über die beiden erstgenannten Flüsse eine Masse bedeckter Brücken nach den, auf der anderen Seite liegenden Städtchen. Das Ueberschreiten der Brücken kostet übrigens einen Zoll — selbst der Fußgänger muß 1 Cent bezahlen (etwa 4 Pfennige).

— —

In Pittsburg fand ich eine große Anzahl Deutsche, und alle Wirthshäuser waren mit ihnen angefüllt, selten ein gutes Zeichen. Die Wenigen, die ich sprach klagten auch sehr über schlechte Zeiten, und Mancher wäre gern wieder nach Europa zurückgekehrt; aber theils hatten sie kein Geld mehr, theils, wie mir Mehre gestanden, schämten sie sich, da sie mit so ungeheueren Erwartungen ausgewandert waren. Von Pittsburg ging ich wieder nach Cincinnati zurück, wo ich mich einige Wochen aufhielt.

Einen Plan, was jetzt eigentlich mit mir werden solle, hatte ich nun allerdings nicht, denn einestheils machte ich mir nie einen solchen, und dann zog mich auch schon wieder der verwünschte Mississippi gen Westen. Ich konnte die rauschenden Wälder nicht vergessen, und ihre Strapazen und Beschwerden verloren in der Ferne all ihr Schrecken. Ueberdies war in Cincinnati gar keine Arbeit zu bekommen, und eigentlich recht apropos traf mich in der Zeit ein Brief aus Louisiana, von Hr. Rtkn, der mich damals so freundlich aufgenommen, und worin er mich eben so freundlich wieder einlud zu ihm hinunter zu kommen, und den Winter bei ihm zuzubringen.

Nun hatte mir allerdings schon wieder, die Jagd in Arkansas im Kopf gelegen, wenn ich auch nicht wieder in die Sümpfe, sondern diesmal in die Berge wollte; eine einfache deutsche Büchse war auch schon wieder angeschafft worden. Nichts destoweniger folgte ich fürs Erste der Einladung, und war bald wieder, von allen Freunden herzlichen Abschied nehmend, auf einem neuen Zug nach dem Süden.

Das Dampfboot „Artisan,“ mit Rindvieh, Hühnern, Mehl, Passagieren und Whiskey beladen, trug mich den schönen Ohio hinunter; es war aber kalt, und den zweiten Tag, als wir noch in Louisville lagen, etwas mehr Fracht einzunehmen, fing es furchtbar an zu schneien.

Als wir an die Mündung des Ohio kamen, lag der Schnee 8 Zoll hoch, und so das ganze Ufer des Mississippi entlang, bis unterhalb Memphis, wo die nördliche Gränze vom Mississippi Staat beginnt. Von dort an wurde der Schnee dünner, bis er, zwischen Vicksburg und Natchez nur noch wie ein leichter Reif auf der Erde lag und unterhalb Natchez spurlos verschwand.

In der Nacht setzte mich das Boot an dem, wie sie glaubten, richtigen Flecke aus, doch war es außerordentlich dunkel und ich kam zwischen 7—8 Meilen zu hoch an's Land, wo ich dann zu Fuß, nach Rtkn.'s Haus, den Fluß hinuntergehen und am nächsten Morgen meine Sachen von einer Plantage, auf der ich sie in der Nacht eingestellt hatte, abholen mußte.

Herzlich wurde ich von Rtkn. empfangen, und hörte hier bald zu meinem Erstaunen daß er gesonnen sei sein sehr schönes und gut gelegenes Hotel im Point-Coupee zu verkaufen uud mit seiner ganzen Familie nach Arkansas in die Berge zu ziehen.

Ich redete ihm darin allerdings, schon der Familie wegen ab, Rtkn. aber behauptete das Klima von Louisiana sei dieser viel gefährlicher, als das von Arkansas, und er müsse hier sogar fürchten die Seinigen, die in einem fort kränkelten, durch den Tod zu verlieren. Auf mich hatten sie dabei

gerechnet daß ich mitgehn würde, und außer mir war noch ein Freund Rtkns., ein Gerber aus Indiana Namens Hlr., und ein junger Kaufmann Krn. — der aber früher studirt hatte — sodaß wir zu vieren dort eine Ansiedlung beginnen wollten.

Rtkn. und Hlr. hatten Familie, Krn. und ich aber waren ledig. So, während Krn. einstweilen bei den Frauen zurückblieb und die Wirthschaft führte, beschlossen Rtkn., Hlr. und ich vor allen Dingen einmal voraus nach Arkansas zu gehn, und dort zu recognosciren. Wenn uns die Gegend dann gefiel sollte ein Platz in Beschlag genommen werden, und die Frauen konnten dann nachkommen.

Anfang Januar waren wir soweit bereit; das vorbeibrausende Dampfboot Amazone nahm uns an Bord, und bald strebten wir unserem neuen Ziel brausend und schäumend entgegen.

Deutsche Ansiedlung in Arkansas.

Unser nächstes Ziel war dabei little Rock, von wo aus wir, für jetzt wenigstens noch, beabsichtigten, nach Fort Smith, an der westlichen Grenze des Staates Arkansas, hinaufzugehen

Der Plan, auf den diese Auswanderung gegründet war, mochte ungefähr folgender sein.

Rtkn. hatte das Geld, etwa 4000 Dollar, wir Anderen hatten Nichts; um aber nun das Ganze gleichmäßig zu vertheilen, wollten wir uns Alle auf einem Landstriche niederlassen und diesen zusammen bebauen; Rtkn. wollte Waaren mit dorthin nehmen und einen Handel anfangen, und das Alles sollte gemeinschaftlich betrieben werden. Dafür aber hatte er für das ausgelegte Capital 4 Procent zu empfangen, um ihn für die Auslage zu entschädigen. Solche Contrakte und Pläne werden in Amerika gewöhnlich entsetzlich leichtsinnig unternommen und betrieben.

Dadurch nun, daß er über alles Geld disponirte, wurde er gewissermaßen zum Oberhaupt, doch standen wir auf

solch' freundschaftlichem Fuße, daß es Keinem von uns auffiel oder irgend wie drückend gewesen wäre, und die Sache ging vor sich.

Wir hörten in Little Rock von mehren Deutschen einen kleinen Fluß, den fourche la fave, sehr rühmen, dessen umliegendes Land man uns besonders anpries.

Wir wanderten dahin und wurden von einem dortigen Ansiedler, Hrn. Klfr., herzlich aufgenommen. Er lief mit uns in der ganzen Gegend umher, zeigte uns Alles und that wahrlich, soviel nur in seinen Kräften stand, uns gefällig zu sein.

Wir konnten übrigens vom Lande selbst nicht viel sehen, da Schnee lag, doch kannte es Klfr. genau, und versicherte uns, daß es gut sei; der Weidegrund für Vieh war vorzüglich, die Jagd ebenfalls gut. Klfr. schien uns allen ein freundlicher, lieber Nachbar, und bald waren wir über unsere Wahl einig.

Es lagen zwei Felder, jedes mit einem Wohnhause versehen, nicht weit von einander entfernt und gehörten einem Amerikaner, Namens Wilson, der sich, der amerikanischen Sitte gemäß, gleich willig finden ließ, zu verkaufen. In einer halben Stunde hatten wir den Handel ins Reine gebracht und die beiden „improvements," wie diese Plätze genannt werden, mit dem preemtion right oder Vorkaufsrecht für 250 Dollar erstanden*).

*) Diese 250 Dollar waren aber Arkansas-Geld, das damals 30 Procent schlechter als Louisiana-Geld stand (versteht sich Papiergeld), also im Ganzen etwa 175 Dollar.

Dazu gehörten zwei urbar gemachte, und mit Fenzen umgebene Felder, zusammen circa 13 bis 14 Acker Land. Zu jedem dieser Felder gehörte ein Wohnhaus in wenigstens erträglichem Zustand. Dies Alles lag aber noch auf sogenanntem Congreßland, d. h. es gehörte der Regierung der vereinigten Staaten, und der, der sich zuerst darauf ansiedelte, hatte das erste Kaufrecht, oder wie es in den amerikanischen Gesetzen angegeben ist, das preemption-right. Die Vortheile, die dieses besonders dem armen Ansiedeler gewährt, sind folgende. Ich setzte den Fall, ich lasse mich im Walde an irgend einer Stelle, die mir gefällt und zusagt, nieder, und das Land ist noch von keiner Privatperson angekauft und bezahlt, gehört also noch den vereinigten Staaten, so kann ich es bebauen und mich dort einrichten, als wenn es das meinige sei, und kein Mensch hat ein Recht, mich zu vertreiben, bis das Land vermessen und zum öffentlichen Verkauf in der Staatszeitung angezeigt und ausgeboten wird. Jetzt habe ich zwar das Vorkaufsrecht zu einer Viertel-Section oder 160 Acker (kann jedoch auch blos 40 Acker nehmen, nur nicht weniger), muß aber nun auch das Land bezahlen, wobei ich es, und wenn ein Anderer auch 5 Dollar für den Acker bieten wollte, dennoch für den Congreßpreis von $1^1/_4$ Dollar bekomme. Bezahle ich es dann nicht, so verliere ich das Recht darauf und ein Anderer kann es ankaufen. Wilson hatte ein solches preemption-right auf das Land, das er an uns verkaufte, und übergab uns daher mit dem improvement auch das Recht des Erstkaufes.

Nachdem der Handel abgeschlossen war, gingen wir zusammen nach Little Rock zurück, und zwar Rtkn., um nach Louisiana zurückzufahren und seine und Hr.'s Familie, sowie Kn. abzuholen; Hr. und ich aber, um uns Lebensmittel zu kaufen und dann am Fourche la fave unsere nöthige Einrichtung zu treffen.

Little Rock hatte sich in den paar Jahren, in denen ich es nicht gesehen, ungemein vergrößert und sehr zu seinem Vortheil verändert, doch gefiel es mir noch immer nicht. Besonders war mir an der Stadt der Kirchhof zuwider, der dicht dabei, und zwar höher als die übrigen Gebäude, liegt, so daß ich nicht umhin konnte, in jedem Glase Wasser das ich dort trank, etwas Leichenähnliches zu schmecken. Uebrigens mag die Einbildung da wohl auch das Ihrige thun; es ist jedoch auf keinen Fall angenehm.

Da wir nahe am Flusse f. l. f. wohnten, war es unumgänglich nothwendig daß wir ein kleines Schiff oder Fahrzeug kauften, theils unsere Sachen darin hinauf an den Ort unserer Bestimmung zu schaffen (unsere Wohnung lag, zu Wasser von Little Rock, etwa 30 Meilen den Arkansas- und 40 Meilen den f. l. f.-Fluß hinauf), theils auch um uns dort desselben zur Ueberfahrt zu bedienen.

Wir erhandelten einen recht guten Kahn für 10 Dollar, kauften dann etwas Mehl, Kartoffeln, Kaffee, Zucker rc., nebst einigem Handwerkszeug, und fuhren wohlgemuth den Arkansas hinauf, unserem neuen Wohnorte, am f. l. f., wieder zu. In Little Rock hatte ich dabei no einen jungen Hund von guter Raçe geschenkt bekommen, den ich

ebenfalls mit in's Boot nahm, ihn oben für mich zu dressiren.

Gegen Abend des zweiten Tages erreichten wir die Mündung des Fourche la fave und liefen ein, konnten aber vor Dunkelwerden keine Wohnung mehr erreichen, und mußten im Freien campiren.

Am nächsten Tage regnete es, was vom Himmel herunter wollte, und wir waren sehr froh ein Haus zu erreichen, in dem wir, wenigstens in etwas, vor den fürchterlichen Regengüssen geschützt waren; ich sage „etwas," denn das Dach gehörte keineswegs zu den besten, und besonders tröpfelte mir, wo ich die Nacht lag, fortwährend das kalte Wasser auf den Hals und in das Gesicht! Glücklicher Weise hatte ich, ehe wir uns hinlegten, einen alten baumwollenen Regenschirm (beiläufig gesagt, ein sehr seltenes Meubel in der Hütte eines Farmers) in einer Ecke entdeckt, spannte diesen auf und schlief, unter dem Schutze desselben, den übrigen Theil der Nacht sehr behaglich.

Am nächsten Abend erreichten wir Klfr.'s Farm, der uns sehr gastfreundlich aufnahm, und am darauf folgenden Tage den Ort unserer Bestimmung.

Dort sah es noch öde und wüst wie im einstigen Chaos aus, und die vier Wände waren Alles, was wir zur Bequemlichkeit empfingen. Doch richteten wir uns gar bald häuslich ein, was freilich mit sehr wenig Umständen verknüpft war.

Wir hatten jetzt eigentlich weiter nichts zu thun, als die Fenzen um die Felder herum ein wenig in Stand zu setzen.

Außerdem gedachten wir, sobald das Wetter nur hinlänglich kalt wurde, eine Partie Schweine einzuschlachten, Wintervorrath für die Compagnie zu haben.

Die Junggesellenwirthschaft aber, die wir nun führten, war wirklich reizend und wird mir stets eine sehr heitere Erinnerung sein. Ich hatte gleich im Anfang unseres häuslichen Stilllebens Unglück gehabt, da ich am schlüpfrigen Flußufer stürzte, mir die linke Hand aufriß und später, in Folge dessen, als ich ein Bret durchhacken wollte, und es mit der verwundeten Hand nicht ordentlich halten konnte, mir dasselbe entgleiten ließ, mit dem Tomahawk in die schon verkrüppelte hineinhieb und nicht allein den Hand-Knochen zerschlug, der vom linken Zeigefinger niederführt, sondern auch alle Sehnen auf dem oberen Theile der Hand schwer verletzte. Heilmittel hatten wir nicht, Hr. riß aber eins von meinen Hemden entzwei und verband die Wunde.

Da mich dies auf eine sehr lange Zeit an aller Arbeit hinderte, übernahm ich das Kochen, wie sämmtliche häuslichen Verrichtungen, und die Jagd, von der Hlr. ohnedies Nichts verstand.

Unsere Kocherei bestand aber ungefähr in Folgendem. Erstlich hatten wir ein Faß Weizenmehl, wovon wir uns zu jeder Mahlzeit Brod backen mußten, dann Speck, der, in schmale Scheiben geschnitten, gebraten wurde, dann Kaffee, und in einem Papier, auf einem Stück Bret, in der Ecke, lag etwas brauner Zucker, zu dem wir, wenn wir dessen bedurften, hingingen und uns, was wir gerade brauchten, auf einem Eßlöffel herbeiholten.

Dies war unser Morgen-, Abend- und auch Mittagessen, nur bei letzterem mit Hinweglassung des Kaffees und Hinzufügung eines Glases Whiskey.

Die Kocherei war übrigens im Anfang angenehmer als nach drei Wochen, da ich eines Morgens, wo ich mich über irgend etwas geärgert hatte, die Bratpfanne aus der Thür warf und den Henkel abbrach, die nachher sehr unbequem anzufassen war, während Hr. der blechernen Kaffeekanne, die ihm einmal im Wege stand (ich hatte sie der Bequemlichkeit wegen hinter die Thür gesetzt), einen Tritt gab, um sich Platz zu machen, was die unangenehmen Folgen hatte, daß wir sie späterhin jeden Morgen am Boden mit Mehlpappe zukleistern mußten. Das Kochen hätte aber noch gehen mögen, wäre nur das langweilige Geschirraufwaschen nicht gewesen.

Meine Hand besserte sich jedoch nach und nach etwas, und da es sich jetzt auch mit dem Wetter änderte und eine, wenigstens für dieses Land, grimmige Kälte eintrat, beschlossen wir, die zehn Schweine, die wir gekauft hatten und die circa 200 Pfund das Stück wiegen mochten, zu schlachten und einzusalzen. Ein junger Amerikaner, den wir noch für diese Zeit mit zum Arbeiten angenommen hatten, fällte einen starken Sassafrasbaum und höhlte ein halbes Dutzend Tröge aus, um in fünf derselben das Fleisch und in einen das ausgelassene Schmalz zu thun.

Die Schweine wurden in eine Einfenzung getrieben, die Nachbarn zur Hilfe eingeladen, und eins nach dem anderen geschossen, abgestochen, abgebrüht, gereinigt und ins Haus

hinaufgeschleppt. Da wir aber keinen großen Kessel hatten, mußte das Abbrühen auf echt arkansische Manier vorgenommen werden.

Ein Faß, an welchem der obere Deckel eingeschlagen ist, wird zu diesem Zwecke, etwas schräg, halb in die Erde gegraben und dann mit Flußwasser gefüllt. Dicht daneben wird ein großer Holzhaufen errichtet, angezündet und mit einer Menge Steinen belegt. Sind diese glühend, so werden sie in das Faß geworfen und eine wollene Decke darüber gedeckt, daß die Hitze darin bleibt, wornach das Wasser in wenigen Minuten die erforderliche Hitze erlangt. Das Schwein wird nun ganz bequem ein paar Mal in das Faß hineingetaucht und in unglaublich schneller Zeit durch fünf bis sechs Hände von allen Borsten befreit. Gegen Abend waren wir mit Allem fertig, und hatten die Gedärme zurückgelegt, um von dem Fett derselben Seife zu kochen. Außerdem gebrauchte ich noch die Vorsicht, sie auf einen etwas erhöhten Platz zu legen, damit die Hunde (wir hatten deren zwei) sie nicht erreichen konnten.

Die guten Leute, die uns geholfen hatten, fingen nun an zu trinken und Hr. half ihnen redlich, so daß in etwa anderthalb Stunden keiner von ihnen mit Gewißheit mehr anzugeben wußte, ob er auf dem Kopfe oder auf den Füßen stehe; doch ließ ich sie ruhig gewähren, bis ich sah, daß sie wirklich betrunken waren, — und ein Mann soll nicht eher als betrunken angesehen werden können, bis er auf der Erde liegt und Arme und Beine ausstreckt nicht tiefer zu fallen. — Dann aber packte ich sie auf, legte jeden, soweit meine Tröge

reichten, in einen derselben und ließ sie ruhig ausschlafen. Hr. und der junge Amerikaner hatten sich, ehe sie ihre Sinne ganz verloren, noch ewige Freundschaft geschworen und waren sich zärtlich um den Hals gefallen. In dieser Stellung blieben sie auch bis sie einschliefen, da jeder nicht ohne Grund befürchtete, auf dem nichtswürdig schwankenden Boden, sobald er losließe hinzusinken. Endlich schlossen sich ihre Augen, ihre Arme und Kniekehlen erschlafften, und beide fielen um wie die Mehlsäcke.

Am nächsten Tage, als wir wieder ein wenig freies Spiel hatten, zerlegten wir die Schweine, salzten sie in die Tröge ein, die im Rauchhause aufgestellt wurden, und gingen dann gegen Abend zu unserem nächsten Nachbar, einen Kessel zu borgen das Fett darin auszulassen.

Als ich indessen Nachmittags das Gedärmefett für die Seife in Sicherheit bringen wollte, war der größte Theil fort, und zwar nicht von den Hunden, sondern von den Wölfen geholt, deren Fährten ich deutlich im feuchten Sande am Bache, keine 15 Schritte vom Hause, erkennen konnte. Doch behielten wir immer noch genug übrig. Das Fleisch wurde in den Trögen ganz mit Salz bedeckt, die bei nur einigermaßen warmen Wetter immer wieder vorkommenden Schmeißfliegen abzuhalten, das Schmalz ausgelassen und in einen derselben, den es fast füllte, gegossen, und wir waren nun verproviantirt.

Ich konnte jetzt auch wieder größere Jagden machen und fand besonders viel Vergnügen an der Truthahnjagd. Mit dem Frühjahr nämlich rückte die Balzzeit derselben heran,

und das Kullern der Truthähne schallte bei Tagesanbruch weit hinaus in die kalte Morgenluft. Von Hügel zu Hügel beantwortet, ist es für den lauschenden Jäger ein wonniger Laut. So scheu und wild der Truthahn aber ist, und so unmöglich, oder doch wenigstens ungemein schwierig ich es stets gefunden habe, an ihn hinanzuschleichen, so leicht kann man ihn in dieser Zeit, wenn man den Ton der Henne gut nachahmt, heranlocken.

Um dies nun mit Vortheil zu thun, verfährt der amerikanische Jäger auf folgende Art, und manchen stattlichen Truthahn habe ich so geschossen:

Früh Morgens, ehe sich noch im fernen Osten der erste, bleiche Schimmer der Dämmerung zeigt, zieht der Jäger nach der Gegend, in der er Truthähne weiß oder vermuthet.

Hat er sich der Stelle hinlänglich genähert, so verhält er sich ganz ruhig, bis es leise an zu dämmern fängt. Nun ahmt er den Ton der Nachteule nach, die dort sehr laut und klagend ruft, und der sich in der Nähe befindende Truthahn, der den Ton nicht leiden kann, kullert aus Leibeskräften. Erlaubt es der Boden (im Fall nicht zu viel dürres Laub liegt, oder das Buschwerk zu dicht steht, um geräuschlos hinankriegen zu können), so schleicht der Jäger in Schußweite an den Baum und schießt den Truthahn, ehe es vollkommen Tag wird, herunter. Glaubt er aber nicht unbemerkt sich ihm nähern zu können, oder ist der Tag vielleicht, ehe er die Nähe des Balzenden erreicht hat, zu weit angebrochen, dann legt er sich ruhig hinter einen umgestürzten Baumstamm, legt

die Büchse schußfertig auf und fängt an zu locken. Die Locke besteht aber aus dem zweiten, dünnen Flügelknochen der Truthenne, der, an beiden Seiten abgeschnitten, vom Marke befreit wird und, mit einem Ende zwischen den Lippen, mit dem anderen zwischen beiden hohlen Händen gehalten, mit der angezogenen Luft den Ton der Henne täuschend nachahmt.

Der Truthahn, den lockenden Ton der Henne hörend, kullert jetzt wie rasend, fliegt von dem Zweige, auf welchem er übernachtete, herunter und kommt, rauschend seine Flügel auf der Erde nachschleppend, Kamm- und Schnabelbehang roth und blau angeschwollen, den Schweif pfauenartig ausgespreizt, mit stolzen Schritten heranmarschirt und gar oft dem Jäger auf wenige Schritte nah — vorausgesetzt nämlich daß dieser vollkommen versteckt liegt und kein Glied rührt, ja nicht einmal mit den Augen blinzt.

Ehe man mit der Kugel auf den also herankommenden Vogel schießt, denn ein Schrotgewehr führt dort Niemand, ist es indessen wohlgethan ihn zu schrecken, da in dem gewaltig aufgeblasenen und gesträubten Federn der Körper so versteckt liegt, daß man ihn manchmal auf wenige Schritte fehlt. Das Schrecken geschied am Besten durch einen leisen kurzen Pfiff. Beim Pfiff richtet sich der Truthahn schnell und aufmerksam empor, indeß er ein warnendes, erschrecktes „Kitt!“ ausstößt, und nun ist die Zeit des Abdrückens für den Jäger, der schon gespannt und gestochen haben muß, gekommen. Versäumt er den Augenblick so ist der Truthahn

unwiederbringlich für ihn verloren, wahrscheinlich schon im nächsten Moment im Dickicht verschwunden.

Der Schuß kracht jetzt, der Truthahn springt hoch in die Höhe und stürzt todt zu Boden.

Diese Jagd hat so viel Anziehendes, daß ich wenige Morgen versäumte und manchen schönen Truthahn nach Hause schleppte, doch mußte ich auch manches Lehrgeld bezahlen und glaubte oft schon, einen mühsam herangelockten sicher zu haben, der sich dann, durch irgend eine unvorsichtige Bewegung, oder einen unnatürlichen Ton der Lockpfeife scheu gemacht, mit langen Schritten empfahl.

Endlich, nachdem wir uns so über acht Wochen allein beholfen hatten, kam eines Morgens Kn., welcher Rtkn.'s und Hr.'s Familien an der Mündung des f. l. f. verlassen hatte, ihre Ankunft zu melden.

Rtkn. hatte nämlich in Little Rock ein großes Flatboot gemiethet, dort seine von Louisiana mit gebrachten Waaren hineingepackt, und war mit seiner Familie von einem Dampfboot bis an die Mündung des gerade sehr angeschwollenen Fourche la fave gebracht worden. Von da aus mußte er sich dann freilich allein, und mit noch in Little Rock gemietheten Leuten heraufarbeiten, da auf dem Fourche la fave keine Dampfer liefen.

Hr. ging sogleich mit dem Schiffe hinunter ihnen entgegen, und Kn. und ich blieben oben.

Kn. hatte sich am vorigen Abende schon verirrt und nur noch zufälliger Weise ein Haus gefunden, in dem drei Geschwister, ein junger Mann mit seiner Frau und zwei sehr

hübschen, jungen Mädchen wohnten, die ihn gastfreundlich aufnahmen. Dort war ihm, kaum in Arkansas angelangt, schon ein Prediger in die Quere gekommen, und wir beide lachten herzlich über den Streich, den ihm jener gespielt. Der Prediger hatte nämlich auch, gleich nach Kn.'s Ankunft, am Hause gehalten und um Nachtquartier gebeten.

Wie nun aber die amerikanische Sitte ist, so schlafen Alle in einem Hause, da die Häuser nur aus einer Stube bestehen, auch in einer Stube und, der lieben Mode gemäß, immer zwei und zwei in einem Bette. So schlief Kn. und der Prediger in einem, das junge Paar in dem zweiten und gegenüber die beiden jungen, hübschen Mädchen in dem dritten.

Kn. erwachte, als es gerade zu dämmern anfing, und hörte nach einer kleinen Weile die Mädchen sich zum Aufstehen rüsten.

Der Prediger lag vorn im Bette, die langen Glieder ausgestreckt, und die dürren Hände fromm auf dem scharfen Brustknochen gefaltet, und Kn., dem die beiden Mädchen sehr gefielen, hob sich leise auf dem linken Ellenbogen in die Höhe, um beim Ankleiden einen unbemerkten Zuschauer abzugeben. Aber der Mann Gottes durchschaute sein freches Begehren, da er ebenfalls wachend im Bette lag. So also seine beiden dünnen, mit dem wollenen Decken behangenen Kniee heraufziehend, versperrte er dem Armen alle Aussicht, während er selbst, fromm aufseufzend, mit gefalteten Händen zur Decke hinaufblickte, so daß Kn. um nicht bemerkt zu werden, innerlich fluchend, auf sein Kopfkissen zurückfiel.

Reges Leben kam jetzt in unsere Wirthschaft und es wurde gewaschen, gescheuert, gebaut und hergerichtet, daß es eine Lust war.

Rtkn. hatte eine Menge Waaren mitgebracht und wir schafften Alles in ein kleines Haus, das wir kurz vorher errichtet hatten und nun noch einen Verschlag anbauen mußten. In wenigen Tagen standen Laden und Waarenlager fertig aufgerichtet.

Der Hauptbestandtheil der mitgebrachten Güter war Kaffee, Zucker, Salz, Pulver, Blei, Kattune und eine Auswahl von solchen kurzen Waaren, die am häufigsten im Walde gebraucht wurden. Diese Sachen sollten eigentlich nur für baares Geld verkauft werden, da aber baares Geld gerade dasjenige ist, was in Arkansas sehr schwer zu finden sein möchte, ward gar bald ein Tauschhandel eröffnet und Rindvieh, Schweine, Pferde, eingesalzenes Fleisch, Butter, Hühner, Eier, Felle und geräucherte Hirschkeulen gegen die mitgebrachten Waaren angenommen, welche Sachen dann wieder nach Little Rock geschafft wurden, um dafür dort theils Geld, theils wieder andere Waaren zu erhalten.

Die Güter in einem Schiffe nach Little Rock und wieder andere dafür an den f. l. f. zu schaffen, besorgte ich, da ich mit der Wasserfahrt ziemlich vertraut war und mir die Beschäftigung auch am Besten zusagte. Uebrigens war, es keineswegs leichte Arbeit, den Arkansas erst 30 Meilen und dann den anderen Fluß 40 Meilen, gegen den Strom, allein zurückzurudern.

Rtkn. hatte noch mehre Arbeiter angenommen, und wir bereiteten die Felder zum Maisbau vor.

In dieser Jahreszeit hatte ich nun auch besonderes Vergnügen auf der Jagd, die ich wieder leidenschaftlich trieb. Da wir jedoch am Tage beschäftigt waren, ging ich nur Nachts mit der Pfanne aus, was etwa auf folgende Art betrieben wird.

Eine gewöhnliche Bratpfanne wird dazu genommen, und unter dem langen Stiele derselben noch ein schmales Bret befestigt, so daß der dadurch etwa vier Fuß lang gewordene Griff sich nicht auf der Schulter herumdrehen, und den brennenden Kien ausschütten kann. In diese Pfanne nun kommt feingespaltener Kien der eine hohe, helle Flamme giebt, die Pfanne wird auf die linke Schulter, die Büchse in die Hand genommen, und die Zurüstung ist fertig. Hat der Jäger jedoch Niemanden mit, der ihm den Kienvorrath trägt, so muß er diesen selbst, in einem Sacke über die Schulter, mitschleppen, um immer wieder frisch nachzulegen. Um sicherer schießen zu können, wird auch noch ganz vorn am Griffe ein kleiner, gabelartiger Zapfen eingebohrt, in den die Büchse beim Zielen zu liegen kommt. Der Jäger hat nun seine Pfanne mit der Flamme so zu halten, daß sich sein Kopf zwischen dem Feuer und den auf ihn gerichteten Augen des Wildes befindet, die bei Nacht dann, und in dieser Stellung, wie glühende Kohlen leuchten.

Der Hirsch, an die häufigen Waldbrände gewöhnt, scheut die Flamme nicht im mindesten. Der Jäger, sobald er in der Ferne die Lichter eines Hirsches entdeckt, die in mehren

hundert Schritt Entfernung wie eine einzige Feuerkohle aussehen und erst, wenn man näher kommt, sich in zwei bestimmte, glühende Kugeln absondern, muß darauf sehen sich dem, seiner wenig achtenden Wilde, gegen den Wind und mit so wenig Geräusch als möglich, zu nähern, legt dann, nahe genug herangekommen, den Lauf in die Gabel vorn an der Pfanne, zielt (was er, da das Feuer gerade hinter ihm ist, mit größerer Sicherheit als am Tage thun kann) dem Hirsch entweder zwischen die beiden Lichter oder, kommt er nahe genug heran, die Umrisse seiner Gestalt zu erkennen, auf's Blatt und braucht dann nur eine feste Hand, fast jedesmal seiner Beute gewiß zu sein.

Am f. l. f. giebt es nun aber eine Masse Salzlecken, die sowohl vom Wild wie von den Rindern, sehr stark besucht werden, was meistens, besonders vom ersteren, in der Nacht geschieht. Zu diesem Zwecke geht der Jäger in Amerika auf den Anstand, und zwar ebenfalls bei dem hellen Lichte einer Kienflamme.

Die Vorrichtung wird auf folgende Art getroffen. Vier Pfähle werden, etwa 5 Fuß von einander entfernt, in die Erde gerammt und oben mit Querstangen belegt, darauf mit Laub oder Moos und dann mit Sand oder Erde 4—5 Zoll dick bedeckt, auf welcher Erdschicht, die Nacht über, ein helles Feuer unterhalten wird. Der Jäger sitzt unter diesem Dache, das er gewöhnlich 20—30 Schritt von der am stärksten besuchten Salzlecke errichtet, im tiefsten Dunkel, während er selber auf wenigstens 50—60 Schritte schießen und 70—80 Schritt Alles sehen kann, was sich be-

wegt. Der Hirsch, der des Feuers nicht achtet, kommt nun in stiller Nacht schweigend, mit langsam abgemessenen Schritten an und nähert sich der Lecke, wo er von des Jägers sicherem Blei erreicht, zum Tode getroffen, zusammenstürzt.

Manche Nacht lag ich in der milden, warmen Luft im Walde. Doch so lieblich und erfrischend die Natur auch war, so störend waren wieder einige Insecten, die den im Freien Ruhenden oft fast zur Verzweiflung treiben. Es sind dies theils die Mosquitos, theils die Ticks oder Holzböcke. Sobald das Feuer einmal angezündet ist, und dunkle Nacht sich auf die stille Erde gelagert hat, hört das Stechen der Mosquitos ziemlich auf, da sich diese alle nach der hellen Flamme ziehen und dort elendiglich umkommen, aber die Ticks werden dann um so wüthender. Da jedoch meine lieben Landsleute in Deutschland, in einer, für sie höchst glücklichen Unwissenheit über eben diese besagten Ticks, die eine wirkliche Landplage der südlichen Staaten von Nordamerika sind, schweben, so möchte es hier wohl am rechten Platze sein, eine kurze Biographie dieser lieben Thierchen zu geben.

Die Ticks oder, wie man sie in Deutschland nennen würde, Holzböcke, bevölkern hier im wahren Sinne des Wortes von Ende April an die Wälder und sind dem Neuling fürchterlich lästig. Die alten, die die Größe eines groben Schrotes erreichen, gehen übrigens noch an, denn diese kann man im schlimmsten Falle, wenn sie anfangen sich einzubeißen, erwischen und umbringen; im Juli aber kommen die kleinen sogenannten seedticks (Samen-Holz-

böcke, die Mohnsamen ähnlich sehen, nur daß sie noch bedeutend kleiner sind) und bedecken die Büsche zu Millionen, daß ich mich oft von ihnen fast überzogen gefunden habe. Das einzige Mittel gegen die letzteren ist Tabaksrauch, der sie augenblicklich tödtet.

Aber nicht der Mensch allein wird von diesen gepeinigt, das arme Wild wird ebenfalls auf eine fürchterliche Art von ihnen zerstochen und ausgesogen. Mehre Stück Wild die ich schoß, waren, besonders am Gehör, wo sie dieselben nicht erreichen konnten, so dicht damit bedeckt, daß man auch nicht eine Spur von der Farbe der Haare sehen konnte. Das erste kalte Wetter vertreibt sie, doch findet man einzelne den ganzen Winter hindurch.

Unsere Arbeit ging jetzt ruhig vor sich, und der Mais wurde gepflanzt; unsere gegenseitigen Verhältnisse aber schienen in ein ganz anderes Licht, als wir früher erwartet hatten, zu treten.

Rtkn., der sich bis jetzt nur höchst freundlich und liebevoll gezeigt hatte, wurde herrisch und oft sehr kurz angebunden und befahl mir sogar einige Male etwas in einem Tone, den ich von keinem Menschen ertragen mochte. Da er aber noch gar zu kurze Zeit in Arkansas war, nahm ich ihm das nicht so sehr übel, sondern lachte ihn aus, schulterte die Büchse und ließ mich in den ersten 24 Stunden nicht wieder sehen. Kehrte ich dann zurück, so war er klug genug stets zu thun, als ob nicht das Mindeste vorgefallen sei, da er bald einsah, daß er mit Befehlen Nichts ausrichtete. Auch das Verhältniß zwischen ihm und Kn. wurde gespannt, und

einige Male hatte er mit ihm bedeutende Streitigkeiten. Hlr. allein hielt sich noch am besten, da dieser Rtkn.'s Eitelkeit schmeichelte und ihm in allen Stücken, wenigstens in seiner Gegenwart, Recht gab, was er jedoch keineswegs hinter seinem Rücken that.

So kam der Juni heran und mit ihm ein förmlicher Bruch, da Rtkn. einst, während ich auf der Jagd war, Kn., der überhaupt schwächlich war, mißhandelte; Kn. riß zwar gleich seine Büchse vom Nagel und hätte ihn auch niedergeschossen, aber Hlr. sprang dazwischen und verhinderte so die gerechte Rache, einestheils allerdings zum Glück, da Rtkn. Familie hatte.

Das freundschaftliche Verhältniß aber, in dem wir bisher gestanden hatten, hörte jetzt gänzlich auf. Kn. kam zu Hr.'s hinüber, wo ich wohnte, und wir beide zogen uns von dem gemeinschaftlichen Vertrage zurück. Das war nun freilich ein böser Strich durch Rtkn.'s Rechnung, der genau wußte daß wir kein Geld hatten, und uns dadurch vollkommen sicher in Händen zu haben glaubte. Doch hatte der gute Mann nicht daran gedacht, daß es in Arkansas Wild gab und ich eine Büchse hatte, und daß der Fluß nach New-Orleans strömte, wo sich Kn., der ein ausgezeichnet geschickter Buchhalter war, bald eine neue Carrière eröffnen konnte.

Wir waren beide zum Abmarsch gerüstet, und ich wollte nur noch vorher Kn.'s Sachen in einem Canoe nach Little-Rock schaffen, wohin er selbst dann später zu Pferde folgen sollte. Da aber der 4. Juli, der amerikanische Befreiungstag, in wenigen Tagen fiel, wo ein Farmer am f. l. f. einen

Schmaus geben wollte, so beschlossen wir, diesen noch mit abzuwarten, um auch einmal einem Feste in Arkansas beizuwohnen. Ich hatte selber noch nie etwas Aehnliches gesehen. Der Amerikaner thut indessen selten oder nie etwas, ohne einen Zweck im Auge zu haben, so hatte dieser freundliche Gastgeber z. B. ebenfalls die Hoffnung, das nächste Mal als Mitglied der Legislatur erwählt zu werden, und hoffte, durch diesen öffentlichen Schmaus die Leute günstig für sich zu stimmen.

Im Frühjahr sind diese Feste oder „frolicks," wie man sie dort nennt, häufig. Wenn z. B. die Stämme der umgestürzten Bäume vom Farmer zerhauen in den Feldern liegen, so ruft er die Nachbarn zusammen, das Holz auf Haufen zu rollen und anzuzünden. Dann wird ein sogenannter „log rolling frolick*)" hergerichtet. Sind Frauen im Hause, so richten diese es gewöhnlich so ein, daß sie irgend eine Steppdecke (quilt) zu nähen haben, die sie aus bunten, drei- und viereckigen Stückchen Kattun zusammensetzen. Hierzu werden dann die jungen Mädchen aus der Nachbarschaft eingeladen und das Ganze heist nun ein „quilting frolick**)". Gegen Abend folgt dann der Arbeit gewöhnlich ein fröhlicher Tanz oder ein Pfänderspiel.

Ich war bis jetzt auch noch nie zu einer dieser Vergnügungen gegangen, denn ich hatte mich nicht unter Menschen gesehnt, und war lieber allein geblieben. Da ich aber

*) Klötze-Rollen-Fest.

**) Steppdecken-Fest.

jetzt wieder in den Wald ging, vielleicht erst in langen Monden zu geselligem Leben zurückzukehren, wollte ich auch wenigstens noch einmal vergnügte Menschen sehn.

Der 4. Juli brach an, und gegen 10 Uhr wanderte ich ohne Büchse dem etwa 4 Meilen entfernten Versammlungsorte zu. Da indessen eine Masse Heidelbeeren am Wege wuchsen, hielt ich mich sehr bei diesen auf und gelangte erst gegen Mittag an den Ort der Bestimmung.

Hier war reges Leben, denn die ganze Umgegend hatte sich versammelt, und die rauhen „backwoodsmen“ (Hinterwäldler) wogten in bunten Gruppen durcheinander; manche in Jagdhemden, worunter auch ich gehörte, viele in wollenen, von ihren Frauen selbst gewebten Röcken, und mehre, der Bequemlichkeit wegen, in Hemdsärmeln. Im Freien waren Feuer angezündet, wo mächtige Braten dampften, und an einem schattigen Platze, nahe am Hause, sah ich mehre Frauen beschäftigt, einen gewaltigen, langen Kaffee zu kochen.

Schon von ferne tönte mir die schrille Musik einer einzigen Violine entgegen, und ich fand richtig in dem einen Flügel des Doppelhauses das junge Volk im eifrigen Tanze begriffen. Da ich nicht einmal unsere heimathlichen Walzer und Rutscher zu tanzen verstand, also viel weniger die sonderbar beweglichen Tänze Amerikas, drängte ich mich natürlich nicht zu diesem Vergnügen, und amüsirte mich damit, die Ankommenden zu beobachten, die in bunten Gruppen von des Countys Ecken und Enden hergeschneiet zu sein schienen. Eine große Anzahl junger Mädchen fanden sich ein, die,

leicht und anmuthig auf ihren kleinen Pferden daher galopirend, vom schnellen Ritte erhitzt, mit gerötheten Wangen, lieblich und interessant genug aussahen. Sie schienen aber mehr auf einer Pilgerfahrt begriffen, als zu einem Tanze zu kommen, denn alle hatten kleine, manche auch ziemlich große Bündel an den Sattelknöpfen hängen; jedoch achtete ich nicht weiter darauf und half mehren, mit denen ich bekannt war, von den Pferden.

Unter der Zeit war Mittag herangerückt; eine lange Tafel wurde vor dem Hause gedeckt, und Bänke und Stühle herbeigeschafft, um Sitze genug zu haben. Da aber der Tisch unmöglich Alle fassen konnte, so nahmen die Damen (ganz gegen die sonstige häusliche Sitte der Amerikaner) zuerst Platz, und die jungen Leute warteten auf, wo ich dann natürlich nicht der letzte war. Das Mittagessen bestand aus Rinder- und Schweinebraten, süßen und anderen Kartoffeln, Maisbrod, Kuchen, Milch und Kaffee, und ging ruhig vorüber. Rtkn. hatte überdies noch für die Damen ein Kistchen Wein mitgebracht, das diese denn auch gar bald ausleerten.

Nach dem Essen wurde eine kurze Anrede an das versammelte Publicum, zu Ehren des 4. Juli, des Geburtstages der vereinigten Staaten, gehalten, und wieder von Neuem ging der Tanz los; aber eine Menge verschiedener Gruppen, die mich viel mehr interessirten und die sich auf ihre eigene Art beschäftigten, waren malerisch um das Haus herum vertheilt. Hier lag eine Partie kräftiger, sonnverbrannter Gestalten im Grase gelagert und erzählte sich ihre Jagdaben-

teuer; dort saßen zwei auf einem umgestürzten Baume, wie auf einem Pferde, und spielten auf dem Stamme zwischen sich Karten. An jener Seite übten sich einige im Springen, die mit einem schweren Steine in jeder Hand, um sich in Schwung zu bringen, wahrhaft erstaunenswerthe Sätze machten, und an dieser lag eine Reihe langer Burschen, die gemüthlich ihre Siesta hielten und sich weiter nicht bewegten, als nöthig war, im Schatten des Baumes, unter dem sie lagen, zu bleiben und den, immer weiter hinunterschießenden Sonnenstrahlen auszuweichen.

Kn. und ich schlenderten ruhig zwischen allen diesen herum und amüsirten uns sehr gut damit, unsere verschiedenen Bemerkungen über die umherlagernden Gruppen zu machen. Dann und wann gingen wir auch wohl in den Tanzsaal, im Fall ein kleines Blockhaus, 16 Fuß breit und 18—20 Fuß lang, so genannt werden kann. Die Luft darinnen war fast erstickend heiß, das Bild aber, das sich uns zeigte, theils zu lieblich, theils zu komisch, um schnell wieder davon wegkommen zu können.

Zwar waren die jungen Mädchen, die hier mit ihren kleinen Füßchen den Takt zu den schnellen jigs, reels und hornpipes schlugen allerliebst und wohl geeignet einen solchen Verehrer von „Naturschönheiten,“ als ich bin, eine Zeit lang zu fesseln, doch nahm bald ein Amerikaner meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch und nie werde ich je das Bild vergessen das er bot.

Er war ein Mann mittler Größe, aber sehr dünn und etwas schwach in den Knieen, der sich in einen dunkelblauen

Frack mit gelben Knöpfen und hellblauen Nähten eingeknöpft hatte. Unmöglich aber konnte dieser für ihn gemacht sein, die Aermel waren augenscheinlich 3 Finger breit zu kurz und die schmalen Schöße wenigstens 14 Zoll zu lang; in dem einen derselben hatte er noch dazu ein ungeheueres Stück Kautabak stecken, an das er beim Springen immer mit dem Absatze anschlug, und endlich genöthigt war es herauszunehmen und in die Brusttasche zu schieben. Das Schönste aber an der ganzen Figur war die Cravatte, in der er im wahren Sinne des Wortes manchmal verschwand; eine solche Cravatte war noch gar nicht dagewesen. Sie war hoch und weit und so gebaut, daß mir sein Kopf vorkam wie eine Obertasse, die in einer ungeheueren, tiefen Unterschale stand. Sein Kinn war vollkommen unsichtbar, und gar oft, bei einem recht gewaltigen Sprunge, tauchten Mund und Nase mit unter, hinter das schwarze Bollwerk. Dabei lief ihm das Wasser, von der harten Anstrengung in den engen Kleidern, stromweiß die erhitzten Wangen und Stirn hinunter und verlor sich ebenfalls dort, wohin sich der untere Theil des Gesichts dann und wann zurückzog, und als er sich nach einem Tanze einmal in einer Ecke auf einem niedrigen Stuhle hinkauerte, schaute er mit seinen dunkeln, glühenden Augen gerade über der steifen Halsbinde hervor und war einer Spinne nicht unähnlich, die sich in ihr Versteck zurückgezogen hat, eine, sich ihr unvorsichtig nähernde Fliege zu erhaschen.

Gegen Abend brachten wir eine 4händige Partie Eucre (ein dort gebräuchliches Spiel, das einige Aehnlichkeit mit unserem „besten Buben" hat) zu Stande und vertrieben uns

einige Stunden damit die Zeit, während verschiedene Whiskeyflaschen überall im Kreise umhergingen, und die Gemüther anfingen ziemlich aufgeregt zu werden.

Auch des Kartenspielens überdrüssig, wandte ich mich wieder dem Tanze zu, der eben, einer kleinen Störung wegen, aufgehört hatte, doch begannen die schrillen Töne der einsamen Violine gleich wieder, und ich drückte mich durch die enge, von Menschen vollgefropfte Thüre in eine der Ecken, wo ich gerade neben den unglücklichen Violinspieler zu stehen kam.

Diesen aber hatte eine eigene Laune erfaßt, und gar sonderbare Stücke kratzte er auf seinem Instrumente herunter. An Takt war gar nicht mehr zu denken; aus einem wilden Allegro ging er plötzlich in weiche, wehmüthige Phantasien über, brach aber auch in diesen ab und fragte mich, ob ich nicht einen Bissen Kautabak bei mir habe. Auf meine Verneinung strich er wieder mit ein paar gewaltig kühnen Zügen über das gequälte Instrument, daß es laut aufschrie, verdammte dann in höchst unzarten Ausdrücken die Augen der ganzen Gesellschaft, daß sie ihn so trocken dasitzen ließen (er allein hatte nämlich 2 Flaschen Whiskey ausgetrunken), sah sich wild im Kreise um, fing an zu weinen, fiel schluchzend dem dürren Männchen im blauen Frack um den Hals, wobei er diesen ganz in die Binde hineindrückte, und wurde dann von vier jungen Leuten ohne weitere Umstände aufgepackt und hinausgetragen.

Der Tanz hatte natürlich, während dieses kleinen Intermezzos, aufgehört, doch erbot sich einer der Männer, einen

nüchternen Violinspieler herbeizuschaffen. Da dies aber das Vergnügen zu lange unterbrochen hätte, stellte sich ein langer Bursche, ohne auch nur eine Miene zu verziehen, vor das Kamin hin, und die Aermel aufstreifend und ein klein wenig in die Kniee sinkend, fing er an mit gewaltig schallenden und blitzschnell aufeinander folgenden Schlägen den Takt mit flachen Händen auf seinen Knieen zu pauken. In zwei Minuten war Alles wieder in Ordnung.

Endlich kam auch der versprochene Musiker, aber nicht in dem versprochenen Zustande, nämlich nicht nüchtern; doch war es zu hoffen, daß er, wie ein neben mir Stehender sehr ruhig und mit einer Kennermiene bemerkte: would do, till twelve o' clock," d. h. „bis 12 Uhr halten würde."

Zu meiner Verwunderung bemerkte ich jetzt mehre weiße Kleider an jungen Damen, an denen, wie es mir wenigstens däuchte, ich den ganzen Abend ein dunkelfarbiges Kleid gesehen hatte, doch da ich nie auf solche Sachen viel achte und mich geirrt zu haben glaubte, fragte ich einen Amerikaner deßwegen, und dieser gab mir nicht allein Recht, sondern sagte auch, daß die meisten der jungen Mädchen ihre Kleider schon zum dritten Male gewechselt hätten, und wenn ich aufpasse, könne ich das noch einige Male sehen. Und er hatte in der That recht, denn aufmerksam darauf gemacht, fand ich es nicht allein bestätigt, sondern sogar daß einige der jungen Damen, die den größten Kleiderreichthum besaßen, sich fünf Mal, von Mittag an bis nächsten Morgen, umgezogen hatten.

Die armen Mädchen bekommen so selten Gelegenheit,

ihre Kleider zeigen zu können daß sie, um jede sich bietende benutzen, dann doch wenigstens ihr Möglichstes thun. Wie mir gesagt wurde, würde dort im Wald ebenso die Nase gerumpft werden, wenn eine junge Dame in ein und demselben Kleide eine ganze Nacht tanzen wollte, als ob in Deutschland eine junge Dame zweimal mit demselben Kleide in einem Winter an zwei verschiedenen Bällen erschiene.

Ein Farmer, der weiter unterhalb am f. l. f. wohnte, hatte mir ein altes Canoe versprochen, das nicht weit von seinem Hause am Flusse angebunden lag. In diesem wollte ich nämlich Krn.'s Sachen nach Little-Rock schaffen, und der Farmer sagte mir, daß ich das Canoe, in Little Rock angekommen, nur solle schwimmen lassen, denn es sei kaum das Zerhacken werth. Ich beschloß also am nächsten Morgen mit ihm nach seinem, etwa 4 Meilen entfernten Hause zu gehen, das Canoe nach Rtkn.'s Platz hinaufzurudern, dort die Sachen einzuladen und dann nach Little-Rock hinunterzufahren.

Es war etwas nach 12 Uhr, und der Prophezeiung des alten Amerikaners gemäß, hatten sie eben den zweiten Violinvirtuosen am Kragen hinaus in's Gras geschleppt, dort seinen Rausch auszuschlafen. Ein dritter hatte jetzt dessen Stelle eingenommen. Ich selber war aber zu müde geworden, den wilden Lärm länger mit anzusehen, legte mich daher vor dem Hause unter einen Baum, mit dem Kopfe auf einen dort befindlichen Schleifstein und schlief, trotz dem harten Kopfkissen und den gellenden, schrillen Tönen der gepeinigten Violine, sanft bis zum nächsten Morgen

Die Sonne sandte schon ihre warmen Strahlen über die Baumwipfel hinweg in das Innere der kleinen Lichtung; aber immer noch wurde getanzt, während Andere in sanfter Ruhe und in mannichfachen Gruppen umhergestreut auf dem Platze herum lagen. Im Ganzen wurden aber doch jetzt ernstliche Anstalten zum Aufbruch getroffen, und die Pferde, die alle die Nacht über an Büschen und an der Fenz angebunden gestanden hatten, oder auch wohl in eine kleine Einfriedigung getrieben und mit Mais gefüttert waren, gesattelt. Hie und da verschwand schon ein Trupp von Männern und Frauen in dem dichten, grünen Walde.

Auch ich machte mich jetzt, mit meinem Amerikaner und dessen Frau, auf den Weg, aber noch weit hin schallten uns die Töne der unermüdlichen Geige nach.

Das Canoe fand ich, aber der gute Mann hatte wahrlich recht als er sagte, es sei kaum das Zerhacken werth, denn wer nicht sehr gut mit solchem schwanken Fahrzeuge umzugehen wußte, hätte sich in dies wohl nicht hineinwagen dürfen. Es war kaum mehr als ein roh ausgehauener Trog, 10 Fuß lang und $1^1/_2$ Fuß breit; doch entsprach es dem Zwecke, und mit einem leichten Ruder versehen, trat ich meine Rückfahrt an. Ich hatte auch einen langen Weg vor mir, denn obgleich die Entfernung von Rtkn. zu Lande höchstens 8 Meilen betragen konnte, war es doch der vielen Biegungen des Flusses wegen, wenigstens 20 Meilen zu Wasser.

Die Sonne lag eben auf dem grünen Blättergewölbe, die Luft, die den Tag über drückend heiß gewesen war, wurde etwas kühler, und mit langsamen Ruderschlägen zog ich leise

den Fluß hinauf, dessen überhängende Weiden mir hinlänglichen Schatten gaben, als ich etwa hundert Schritt vor mir, auf einer etwas in den Fluß hinausragenden, flachen Kiesbank, vier Wölfe sah, die spielend bald in's Wasser sprangen, bald am Ufer, wie junge Hunde mit einander ringend, umherrollten.

Sie hatten mich nicht bemerkt, und geräuschlos ruderte ich auf die Seite des Flusses, auf der sie spielten, zog das Canoe etwas auf den Sand, nahm das Ruder heraus und kroch, mir selbst eigentlich nicht bewußt, was ich vorhatte, den nichts Böses ahnenden Wölfen näher, die mir ein hoher Stein jetzt verbarg. Unter dessen Schutz glaubte ich auch hinanschleichen zu können; doch haben die Wölfe zu feine Witterung und plötzlich sprangen alle vier, gerade als ich behutsam meinen Kopf etwas erhob, zu sehen wo sie wären, auf und waren in wenigen Sätzen im dichten Gebüsch.

Mißmuthig kehrte ich in mein Canoe zurück, ärgerte mich daß ich die Büchse zu Hause gelassen hatte, und fuhr weiter. Doch war ich noch keine hundert Schritte höher, gerade an den Rand eines dichten Rohrdickichts gekommen, als ich, diesmal zu meiner rechten, die Büsche rascheln hörte. Ein Ast von einem, im Flusse festgeschwemmten Baume, der etwas über die Oberfläche des Wassers hervorragte, war dicht neben mir, und ich erfaßte diesen augenblicklich, mein Canoe daran so ruhig als möglich zu halten.

Gleich darauf trat ein ungemein großer, pechschwarzer Wolf, mit einem kleinen weißen Stern vorn auf der Brust, dicht an das Ufer, augenscheinlich in der Absicht, zu seinen

Gefährten hinüberzuschwimmen. Als er mich ruhig und unbeweglich im Flusse halten sah, stutzte er. Er konnte nicht herausbekommen was eigentlich auf dem Wasser schwimme, und drehte den Kopf, ganz auf Hundeart, bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Endlich, da ich mich noch immer nicht rührte und nur meine Augen unverwandt auf ihn geheftet hielt, faßte er sich ein Herz, trat in das Wasser, watete ein paar Schritte am Ufer hinauf und strich, da er an eine tiefe Stelle kam, nach dem anderen Ufer aus, gerade vor meinem Canoe, etwa 15 Schritte entfernt, wegschwimmend.

Ich ließ ihn bis ungefähr in die Mitte des Flusses, der an dieser Stelle 60 Schritt breit sein mochte, schob mich dann durch einen raschen Stoß vor, und das Ruder mit aller nur möglichen Kraft und Schnelle gebrauchend, näherte ich mich rasch dem so plötzlich überraschten Wolf. Da er im ersten Augenblick nämlich nicht wußte, an welches Ufer er zuerst fliehen solle, hielt er den Strom gerade hinauf. Das dauerte aber nicht lange, denn da er bald sah daß ich ihn auf diese Art mit wenig Ruderschlägen überholen mußte, wandte er sich kurz und behielt seine erste Richtung nach dem anderen Ufer bei. Hierdurch gewann er nun wieder einige Fuß Vorsprung, da ich den unbehülflchen Kasten, der mir zum Fahrzeuge diente, nicht so schnell wenden konnte, doch hatte er immer noch über 20 Schritt zu schwimmen, und wir versuchten beide das Aeußerste, der Erste am Lande zu sein.

Nur noch wenige Fuß davon entfernt, war ich an der

Seite des, wüthend für sein Leben arbeitenden Raubthieres und richtete mich, den nichtswürdigen Bau meines Kahnes vergessend, auf, mit der scharfen Ruderschneide dem Wolf das Rückgrat zu zerschlagen und ihn dann mit dem Messer abzufangen. Er war jetzt dicht unter mir und warf einen scheuen Seitenblick nach mir hinauf; zum gewaltigen Schlage ausholend, hob ich das scharfe Holz, — da, indem ich mich zu weit vorbog, fuhr das leichte Ding von einem Fahrzeuge unter meinen Füßen fort, ich verlor das Gleichgewicht, und stürzte gerade hinter dem, jetzt zum letzten Rettungssprunge ansetzenden, Wolfe, der in dem Augenblicke festes Land berührte, in's Wasser. Zwar war es dort nicht tief, ich wurde aber doch durch und durch naß und hatte, außer dem Aerger, mir die schon so sicher geglaubte Beute entgangen zu sehen (ein Wolfsscalp gilt 3 Dollars in Arkansas), auch noch das Vergnügen ein Stück hinter dem Canoe herzuschwimmen.

Ohne weitere Unfälle kam ich den nächsten Tag zu Hr.'s, lud dort Kn.'s Sachen auf und schaffte sie nach Little-Rock, zugleich meine Thierfelle mitnehmend, die ich dort besser als am f. l. f. verkaufen konnte.

In wenigen Tagen war auch ich reisefertig und verließ schon am nächsten Morgen die Ansiedelung, um, den Fluß weiter hinauf, in die Gebirge zu gehen und dort den Sommer über zu jagen.

Krn. traf ich, als ich zu Fuß an den f. l. f. zurückkehrte, unterwegs auf seinem Weg nach Little-Rock und nahm dort herzlichen Abschied von ihm. Er versprach bald zu schreiben, und sprengte auf seinem kleinen Pferd rasch gen Süden.

Hr. lebte zwar noch auf Rtkn.'s Lande, schien aber, seinen Reden nach, nur auf eine günstige Gelegenheit zu warten, sich von ihm loszumachen, und so hatte denn die große deutsche Ansiedelung ein schmähliches Ende genommen. Mir blieb nur wenigstens bei alle dem der Trost, daß es uns nicht allein so ging, sondern daß es das Schicksal aller übrigen, deutschen Ansiedelungen durch die ganzen vereinigten Staaten sei. In keiner von alle diesen fehlt ein kleiner Despot, der sich nach und nach zu erheben sucht, und selten stimmt das mit dem Freiheitsgefühl der Anderen überein.

Am seltensten gedeihen die, in Deutschland gestifteten Verbindungen, die dort, ohne die geringste Kenntniß vom Lande und den Sitten und Gebräuchen desselben, in dem sie existiren sollen, geschlossen werden.

Ich habe die Spuren und Ueberbleibsel einer Masse solcher Gesellschaften hier gefunden, und keine einzige von allen bis jetzt unternommenen (Rapp's ausgenommen, die sich allein auf religiösen Zwang gründet) ist noch in Amerika durchgeführt worden.

Gar traurig geht es auch gewöhnlich denen, die sich Bediente oder Dienst- und Arbeitsleute mitbringen, und dann noch glauben das Dienstverhältniß auf deutschem oder europäischem Fuße hier fortsetzen zu können. Der Arbeitsmann erfährt in wenig Wochen daß er hier frei ist, und thun und lassen kann was er will. Sei er bisher auch noch so sclavisch und knechtisch gewesen, eine Ahnung, daß er eigentlich auch ein Mensch ist, erwacht hier in ihm, und wenn er nicht öffentlich rebellirt, läuft er heimlich davon.

Mit den an Ort und Stelle geschlossenen Verbindungen geht es noch eher. Die Leute, die zusammentreten wollen, kennen dann gewöhnlich schon Land und Leute und haben schon meistens ihre Erfahrungen theuer erkauft; nur muß, wie es bei uns der Fall war, der, dem nothwendiger Weise die Leitung des Ganzen obliegt, sehr vorsichtig sein, daß er nicht zu sehr den Befehlshaber spielt, die Sache nimmt sonst stets ein unfreundliches Ende.

Klfr., der uns früher so gastfreundlich aufgenommen hatte, bot mir sehr gütig den Sommer über eins von seinen Pferden zum Gebrauch an, das ich mit herzlichem Danke annahm, und mit neuem, fröhlichem Muthe ritt ich den Fluß hinauf. Eigentlich wußte ich allerdings nicht recht wohin? doch das blieb sich ja auch gleich, und das „wohin“ war ja von jeher meine kleinste Sorge gewesen. Sobald ich nur erst einmal wieder im Gange war; einen Platz zum Jagen fand ich schon noch.

Weiter oben am f. l. f. erfuhr ich, daß die Jagd in der Gegend unfern der „grave lick“ (das Grab an der Salzlecke, wo einst zwei Indianer von einem Panther getödtet worden waren), vorzüglich sein solle. In der Gegend dort angekommen, machte ich Bekanntschaft mit einem dort angesiedelten Amerikaner, und da dieser ebenfalls Lust bezeigte einen Jagdzug zu unternehmen, beschlossen wir gemeinschaftlich auszuziehen.

Dort jagten wir erst an den Wassern des f. l. f. und gingen nachher westlich an die Quellen des Washita. Ueberall war indeß der Wald, der seit Jahren nicht angezündet wor-

den, so dicht mit Buschwerk verwachsen, daß es zu einer reinen Unmöglichkeit wurde die wenigen Hirsche die sich dort aufhielten zu finden, und wir konnten kaum Wild genug erlegen unser Leben zu fristen.

Fünf Wochen hatten wir gejagt, als ich mich eines Morgens, neben H. herreitend, plötzlich unwohl und schwindelig fühlte (wir waren den Abend vorher von einem furchtbaren Gewitterschauer überrascht worden, und meine Kleider noch feucht).

So schnell aber kam dies Uebelbefinden, daß ich kaum Zeit hatte, zu H. zu sagen mir werde recht sonderbar zu Muth, als sich Alles vor mir im Kreise zu drehen schien. Schwarz und dunkelblau wurde es mir vor den Augen, und ohnmächtig stürzte ich, ehe mich mein Begleiter erfassen konnte, vom Pferde hinunter.

Nach wenigen Minuten kam ich zwar wieder zu mir, wurde aber sehr krank und konnte kaum wieder auf's Pferd kommen und mich im Sattel halten. Glücklicher Weise hatten wir von dort ab nicht weit zu dem Hause eines gewissen Collmar und ich hielt mich tapfer an Sattelkopf und Mähne an, wie ein Betrunkener dabei hin- und herschaukelnd, bis wir endlich das Haus (wenn ein aus Bretern aufgeschlagener Schuppen so genannt werden kann), erreichten. Dort nahmen mich die Leute freundlich auf und es dauerte zwei Tage, in denen ich in wilder Fieberhitze lag ehe ich wieder im Stande war, aufzustehen. Erst am dritten Tage konnte ich mein Pferd wieder besteigen und über die Berge, die den linken Arm des f. l. f. von dem Hauptstrome trennen, nach

Hozart's Hause zurückkehren, der mich dann unter keiner Bedingung fortlassen wollte, bis ich ordentlich wiederhergestellt sei.

Nicht weit von dort wohnte ebenfalls ein alter Jäger, Slowtrap, mit dem ich recht gut bekannt wurde, und der solch ehrlich, herzliches Gemüth zeigte, daß ich ihn bald recht liebgewann. Doch sehnte ich mich wieder einmal nach Deutschen, hatte auch Klfr.'s Pferd schon eigentlich etwas zu lange und wollte doch seine Güte nicht mißbrauchen. So brach ich denn im August wieder von H.'s auf und ritt, immer noch fieberkrank, nach Klfr.'s Farm zurück, der mich nicht allein mit alter Herzlichkeit empfing, sondern bei dem ich bald wie ein Kind im Hause war.

Er selber, früher an ein ruhiges, behagliches Leben gewöhnt (er war Theolog und, in Deutschland, Prediger gewesen), hatte das Superintendenten-Joch der alten Welt abgeschüttelt, das freie unabhängige Farmerleben der amerikanischen Wälder dafür einzutauschen, und fühlte sich in seinem kleinen Familienkreise glücklich und zufrieden.

Seine junge Frau, ein wahres Muster der Häuslichkeit, und vier gesunde, prächtige Kinder bildeten seinen ganzen Hausstand, und fast Alles was er brauchte, zog er sich selber.

Trotzdem, daß er in seiner Jugend nicht an harte Arbeit gewöhnt war, bestellte er sein Land ganz allein, und gab keinem Amerikaner in der Führung der Axt etwas nach. Auch seinen Tabak baute er selbst und hatte ausgezeichnet schöne Rindvieh- und Schweinezucht.

Ich fühlte mich, im Anfange wenigstens, sehr elend und miserabel, die freundliche Pflege der Madame Klfr. stellte mich jedoch nach einiger Zeit wieder her, und ich konnte theils auf der Farm ein wenig mit helfen, theils auf der Jagd umherschlendern und dann und wann einen Truthahn oder Hirsch schießen.

Um diese Zeit nun fiel es, daß Court oder Gerichtstag am f. l. f. war, und mehre Advocaten, theils von Little-Rock, theils aus der Umgegend, kamen nach Perryville, wo sie sich bei verschiedenen Farmern in der Nachbarschaft einquartirten. Auch Klfr. nahm einen derselben, einen sehr netten jungen Mann, in sein Haus. Er hatte selbst einige Streitigkeiten, die an diesem Gerichtstage entschieden werden sollten.

Jetzt kam Leben in die sonst so stille Gegend, und das kleine Städtchen Perryville, etwa 2 Meilen von Klfr.'s Hause (es bestand aus einem kleinen Laden und der Wohnung des Fährmanns, der zugleich Postmeister war), wurde der Sammelplatz des ganzen Countys.

Der Laden, der eigentlich den Hauptbestandtheil der ganzen Stadt ausmachte (er bildete auf jeden Fall die Hälfte derselben), gehörte einem Deutschen, der ein zu gutes Musterbild einer gewissen Classe seiner Landsleute in Amerika ist, um nicht hier eine etwas genauere Beschreibung zu verdienen.

Bockenheim, oder wie es die Amerikaner aussprachen „Buckinham,“ muß früher einmal, meiner Vermuthung nach, Besenbinder gewesen sein, denn er besaß große Fertigkeit in dieser schönen Kunst. Hier aber versuchte er nun durch

Kleinhandel seinen Lebensunterhalt zu erwerben, und in Arkansas, wo er sich zufällig niederließ und wo die Leute gezwungen waren von ihm, dem einzigen Kaufmann in der Umgegend zu kaufen, brachte er bald ein ziemlich anständiges Geschäft in Gang. Natürlich bot er Alles, was er nur irgend anschaffen konnte, zum Verkauf aus und trieb dann, ebenso wie Rtkn., Tauschhandel. Rtkn. hatte ihm im Anfange sehr viel Schaden gethan und fast alle Kunden, da er nur wenige Meilen von ihm entfernt wohnte abwendig gemacht, doch in neuerer Zeit ein so stolzes, herrisches Betragen angenommen, daß er die meisten wieder verscheuchte, und nur die noch um sich behielt, die ihn zu ihrem Vortheile zu benutzen hofften.

Bockenheim lebte nun gewissermaßen noch im Zustande des Paradieses, denn er redete eigentlich keine gewisse Sprache. Ursprünglich hatte er einmal plattdeutsch gesprochen, denn er ist ein Oldenburger oder Hannoveraner, hatte wohl auch einige schwache Versuche im Hochdeutschen gemacht, dann aber, nach Amerika gekommen, sich ganz des Englischen beflissen. Da ihm aber wahrscheinlich seine Muttersprache auch Schönheiten und feine Nüancen zu haben schien, behielt er einen großen Theil des Plattdeutschen, und um nicht einseitig zu sein, auch des Hochdeutschen bei, und kauderwälschte nun ein so fürchterliches Zeug zusammen, daß man im Anfange, wenn man mit ihm sprach, stets in Ungewißheit schwebte, ob er eigentlich deutsch oder englisch oder gar indianisch rede. Einem eben von Deutschland gekommenen Einwanderer wäre es auch nicht möglich gewesen, ihn zu

verstehen, und ebenso mußten die Amerikaner immer nur errathen, was er eigentlich wolle. Doch kam er durch und befand sich ganz gut dabei. Er hatte sich dabei durch seinen Handel und Kram etwas verdient und schrieb das natürlich, wie alle diese guten Leute, seiner Klugheit zu.

In der anderen Hälfte der Stadt wurde nun Gerichtstag gehalten, zu welchem der Posthalter die Hälfte seines Hauses einräumte. Das neugetaufte Städtchen hatte nämlich noch kein Gerichtshaus.

In des Posthalters Wohnung also war nun, als ich eines Morgens dort hinkam, die ganze Clerisei versammelt, und es wurde folgendermaßen zu Werke geschritten.

Der Richter, der diesen Bezirk bereiste, war von Little-Rock aus mit mehren Advocaten angekommen und hatte auf einem der Rohrstühle, am Kamine, Platz genommen. In der Mitte der Stube, etwas mehr gegen den Kamin hin, bildeten zwei Tische eine lange Tafel, und die Advocaten wie der Gerichtsschreiber saßen an derselben.

Eine Schlägerei war das erste, was verhandelt wurde, und die Jury, das Gericht der Geschworenen, wurde erwählt. Zu diesem dürfen aber nur ansässige Leute genommen werden, die sowohl von der verklagten als der klagenden Partei gewählt werden dürfen, d. h., jede dieser Parteien hat das Recht, von 12 vorgeschlagenen Jurymännern die Annahme von sechsen zu verweigern, wofür kein weiterer Grund anzugeben ist, und andre gewählt werden müssen. Ist die Jury endlich, mit Verwerfen und Annehmen, bestimmt, so nimmt die Sache ihren Anfang.

Die Jury wurde vom Gerichtsschreiber eingeschworen, daß sie ihr Urtheil nach Recht und Gewissen abgeben wollte, und setzte sich dann auf eine lange Bank an die Wand. Der „prosecuting attorney“ oder der Staatsanwalt eröffnete dann die Verhandlung, indem er der Jury die Klage vortrug und sie auf die verschiedenen Gesetze, die wider dieses Vergehen angegeben sind, aufmerksam machte, dabei rief er seine Zeugen auf. Als er geendet, begann der Advocat, der den Verklagten vertheidigte, rief seine Zeugen auf und schloß mit einer langen Rede an die Jury, worin er dieser einige Schmeicheleien über ihr gesundes, richtiges Urtheil 2c. sagte. Als auch dieser geendigt, erhob sich der verklagende Attorney noch einmal, versuchte einige von des Anderen Beweisgründen lächerlich zu machen und legte der Jury zum zweiten Male an's Herz, dem Verklagten ja ordentliche Strafe zuzudictiren, denn „solcher Fall sei ihm in seinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen.“

Nun erhob sich der Richter, trug der Jury das hierüber bestehende Gesetz vor, d. h. daß, wenn sie sich auf die eine Seite neigen, dieses, wenn auf die andere, jenes Verfahren zu beobachten sei, und schloß mit der schönen Bemerkung, welche jedesmal der Jury ins Gedächtniß gerufen wird, daß: „wenn irgend ein Zweifel in ihrer Brust aufstiege, der irgend einem Theile den Ausschlag gebe, das Gesetz es vorschreibe, daß dieses dem Verklagten zu Gunsten sei, und daß sie also, wenn seine Schuld blos zweifelhaft wäre, ihm eher verzeihen als ihn verdammen sollten.“ Nach diesem setzte er sich wieder und die Jury sollte sich in ein entferntes Zimmer zurückzie-

hen, um sich dort über den Urtheilsspruch zu berathen, da sie einstimmig entweder begnadigen oder verurtheilen muß. Ein Einziger, der anderer Meinung ist wie die 11 Uebrigen, kann das ganze Urtheil umwerfen.

Da nun aber leider am f. l. f. weder ein entferntes, noch ein näheres Zimmer weiter zu haben war, indem die Rathsversammlung schon den vierten Theil der ganzen Stadt einnahm, das Wetter aber zu schrecklich war im Freien, wie es sonst gewöhnlich geschieht, die Sache abzumachen, so wurden die zwei Pferde, die in dem etwas aus dem Wege liegenden Stalle standen, zu den übrigen hinaus in den Wald gejagt, und die 12 Geschworenen wateten durch den dicken Schmuz in denselben hinein, wo sie sich dann über das Wohl und Wehe des armen verklagten Schluckers beriethen.

Später wurde ein interessanterer Fall vorgenommen, da der Verklagte ein achtbarer Farmer war, der einem anderen eine Kuh im Walde erschossen, heimgefahren und dann verzehrt haben sollte. Eine Masse Zeugen wurden hierzu aufgerufen, und besonders gespannt waren Alle deßwegen, da das Vergehen schon vor Jahren sollte verübt worden sein und die damalige Strafe dafür, die jetzt freilich verändert ist, in Stockschlägen und Gefängniß bestand. Die Jury erklärte jedoch den Verklagten, nachdem sie eine sehr lange Zeit im Stalle zugebracht hatte, für unschuldig.

Die Gerichtssitzung währte mehre Tage, und nach und nach verlief sich Alles wieder.

In dieser Jahreszeit, hat der Mais seine vollkommene Reife noch nicht erlangt und wenn auch nicht mehr milchig,

ist er doch noch weich, und das alte Wälschkorn gemeiniglich schon verbraucht. Der Farmer holt dann zu jeder Mahlzeit die Maiskolben aus dem Felde, und reibt dieselben auf einem Reibeisen, welches er sich gewöhnlich selbst macht, indem er in einen alten Kaffeetopf, mit einem scharfen Nagel, Loch an Loch hineinschlägt, das Ganze, die rauhe Seite nach außen, auswölbt und auf ein Bret nagelt. Dadurch erhält er ein feuchtes Mehl, in welchem der ganze Zuckerstoff des noch nicht zur völligen Reife gediehenen Maises enthalten ist und das ein vorzügliches Brod liefert. Es ist dies aber eine keineswegs leichte Arbeit und, des vielen Bückens und Reibens wegen, höchst anstrengend. Ich weiß, daß Klfr. einmal sehr böse wurde, als er fast mit Reiben fertig war, das schöne, hellgelbe Mehl aufgehäuft auf der weißen Serviette vor sich liegen hatte, und plötzlich eines der zahmen Ferkel, von denen viele um das Haus herumliefen, einen Zipfel der Serviette erwischte und mit einem Ruck das ganze mühsam Zusammengeriebene in den Staub riß.

Von Krn. hatte ich bis jetzt immer noch keinen Brief erhalten, hörte aber von Little-Rock aus, daß er sich dort ein kleines Schiff gekauft habe und mit einem anderen jungen Deutschen nach Louisiana den Fluß hinunter gerudert wäre. Ich bereute jetzt fast, daß ich nicht mitgegangen sei. Hier aber ruhig sitzen zu bleiben war mir auch nicht nach Wunsch — ich sehnte mich darnach wieder einmal einen größeren Jagdzug zu machen, wußte aber noch nicht recht wohin. Nur nicht in die Sümpfe, denn die hatte ich ein für alle Mal verschworen.

Sehr viel war mir von den etwa 150 Meilen von dort entfernten Ozarkgebirgen erzählt worden, und ich hätte mich gern dorthin gewandt, traute aber auch den verschiedenen Berichten noch nicht recht, durch die ich schon so oft war angeführt worden, und wollte jedenfalls erst warten bis ich im Stande wäre glaubwürdige Personen zu hören.

Rtkn. hatte ich seit sehr langer Zeit nicht wieder gesehen; überhaupt machte er sich in der ganzen Umgegend sehr verhaßt, da er für die schlichten Landleute von Arkansas ein viel zu abstoßendes Benehmen beibehielt. Er hatte sich mit ungeheueren Kosten ein kollossales Blockhaus bauen lassen; damit ging der größte Theil seines baaren Geldes darauf und es brachte ihm trotzdem nachher wenig Nutzen. Doch trieb er den Landbau ziemlich stark, und da er ein ausgezeichnet guter Farmer, wie auch sonst ein in allen anderen Arbeiten sehr geschickter Mann war, ließ sich wenigstens hoffen daß er, wenn sein Geld ausgegeben wäre, andere Saiten aufspannen würde und noch ein behagliches, zufriedenes Leben dort führen könne.

Ich lebte jetzt wieder viel mit meinem Hunde (demselben, den ich von Little-Rock mitgebracht hatte, und der groß und stark geworden war) im Walde, und war im Ganzen noch mit mir selbst nicht recht einig, was ich eigentlich thun und ob ich nach Süden oder Norden gehen sollte. Die freie Natur war aber zu verführerisch und der Nordwesten, den ich noch nicht kannte, übte dabei nicht geringe Anziehungskraft. Im Süden fürchtete ich mich vor den warmen Sümpfen. Ein alter Bekannter von mir, der eines Abends zu Klfr.'s

kam und dort übernachtete, gab da plötzlich den Ausschlag. Es war der alte Slowtrap, der mit einer Ladung von allen möglichen Gegenständen auf sein Pferd gepackt, eines Abends bei Klfr's. eintraf und dort übernachtete. Die verschiedenartigsten Dinge hatte er, wie er ankam, auf dem Sattel liegen, und saß selber oben darauf. Wie er mir später erzählte, hatte er auf diese Art auch vor ganz kurzer Zeit seine ganze Familie, wie alle anderen Habseligkeiten transportirt, und ich erinnerte mich nun, ihn selbst einmal mit 4 Stühlen und einem großen Baumwollen-Spinnrad auf dem Pferde sitzen gesehen zu haben. Dem Spinnrade war es aber übel ergangen, denn da sich das Pferd davor scheute, hing er es unterwegs an einen Busch, um es das nächste Mal mitzunehmen. Irgend ein Jäger aber hatte das dürre Laub in der Gegend dort in Brand gesetzt, und wie mir S. versicherte, kam er gerade noch zur rechten Zeit an die Stelle wo sein Rad hing, um zu sehen, wie es auseinandergebrannt, in zwei Theilen, von dem Busche herab in die Gluth fiel.

Am unbequemsten, behauptete er, seien die lebendigen Sachen zu transportiren, und auch diesmal hatte er, in einem Korbe, eine der großen, weißen muskovischen Enten bei sich, mit der er, seinen eigenen Worten nach, seit den letzten drei Jahren, schon viermal zu einem anderen Orte gezogen war.

So ziehen diese Leute mit Weib und Kind stets weiter und weiter in den Wald hinein, oft nur, weil die Weide für ihr Vieh dicht um das Haus herum etwas dünner wird, und

sie dann wohl gar gezwungen wären einen oder zwei Acker mehr mit Mais zu bebauen.

Im oiltrove bottom am White river sah ich einst eine Familie, die in einem sogenannten Camp oder Schuppen zehn ganze Monate wohnte. Der Schuppen war allerdings mit Bretern gedeckt, und bot an drei Seiten nothdürftigen Schutz gegen Sturm und Regen, die vierte aber blieb jedem Wetter preisgegeben. In diesem Verschlage standen, auf der bloßen feuchten Erde, auf der sich bei recht nasser Witterung kleine Pfützen sammelten, 4 Betten, in denen der Mann mit seiner zweiten Frau, einem noch jungen, rüstigen Weibchen, ihren zwei erwachsenen Stieftöchtern, zwei oder drei Knaben von 6—10 Jahren und einem Säugling von wenigen Monden, schlief. Solcher Art verbrachte die Familie den ganzen Winter unter Schnee und Eis, wobei denn natürlich fast alle vom kalten Fieber auf fürchterliche Art geplagt wurden. Mir ist es noch jetzt ein Räthsel, wie die schwachen Frauen das Alles aushalten.

Slowtrap nun erzählte mir viel von seinem Schwiegervater in den Ozarkgebirgen, der ein alter eifriger Bärenjäger sein sollte, nnd machte mir gewaltige Lust dorthin. Da er aber noch hinzusetzte, daß er selber in wenigen Wochen den Weg dorthin machen werde und ich mit ihm kommen solle, und daß er mich bei dem alten Manne einführen wolle, da war mein Entschluß im Nu gefaßt, und mein Marsch auf nächsten Morgen festgesetzt. „Kurze Haare sind bald gebürstet,“ sagt man, und die Zurichtung meines Gepäckes nahm nur wenige Minuten in Anspruch.

Leid that es mir Klf.'s zu verlassen, die ich recht liebgewonnen hatte und die auch mich mehr wie zur Familie gehörig als wie einen Fremden behandelt hatten. Doch war das von je mein Schicksal gewesen stets von denen, die mir theuer geworden, scheiden zu müssen, so fand ich mich denn auch in dies. Ueberdies hatte ich ja die Hoffnung sie bald wiederzusehen.

Jagdzug.

Es war an einem kalten, unfreundlichen Novembermorgen, als ich mit meinem Begleiter die Wanderung antrat. Mein Gepäck war unbedeutend, die Beine und Füße, mit hirschledernen leggins und moccasins bekleidet, trotzten den Dornen, und ein dünnes Jagdhemd von leichtem Sommerzeuch, nebst einer blauen, schottischen Mütze, machten den übrigen Theil meines Anzuges aus. Das Jagdhemd wurde durch einen breiten ledernen Gürtel zusammengehalten, in dem rechts der Tomahawk, links das breite Jagdmesser stak, und der auch auf dem Rücken noch einen blechernen Becher hielt. In meiner wollenen Decke, welche ich zusammengerollt über den Schultern trug, hatte ich etwas Pulver und Blei, ein kleines Säckchen mit gebranntem Kaffee, sowie ein reines Hemd eingewickelt, und ein selbstverfertigtes Pulverhorn, von dem Schädel der damals erlegten Büffelkuh ab-

geschlagen, das an einer kleinen ledernen Kugeltasche hing, vollendete meine Ausrüstung.

Mein Reisegefährte, obgleich auch ein alter Jäger, war nicht so jagdmäßig angezogen, denn da er erst zu Hause wollte, hatte er alle seine Jagdgeräthschaften dort gelassen. Wohl aber war er mit anderen Sachen zur Genüge bepackt.

Wie ich schon gesagt habe, hatte er unfern der Mündung des f. l. f. gewohnt, war jetzt 40—50 Meilen weiter in das Land gezogen und monatelang mit seinem Kochgeschirr, Handwerkszeug, seinen Betten ꝛc. gequält gewesen, all diese Sachen nach und nach und oft in langen Zwischenräumen zu Pferde nach der neuen Heimath zu schaffen. Dabei hatte er noch Rindvieh und Schweine getrieben und Frau und Kinder transportirt.

Wie beschwerlich das Ziehen für den armen Amerikaner sein muß ist wohl einzusehen, und dennoch kenne ich Familien, die drei Mal in einem Jahre solche Touren durchgemacht haben.

So mein alter Freund Slowtrap, der sich in dem Aufzuge, in welchem er vor mir herritt, gar herrlich ausnahm.

Er war ungefähr 6 Fuß hoch und so starkknochig, wie es sich nur irgend mit seiner Figur vertrug, gebaut. Ein Paar grundehrliche Augen schauten aus dem gutmüthigen, vom Wetter hart mitgenommenen Gesicht heraus, die jedoch stets aufmerksam von einem Orte zum anderen umherschweiften, und dadurch der sonst etwas plumpen Gestalt viel Lebhaftes mittheilten.

Niemand hatte ihn noch lachen sehen, obgleich die, welche näher mit ihm bekannt waren, aus einem etwas Breiterwerden des Mundes und einem Zusammenziehen des linken Augenwinkels schließen konnten, daß er sich eben in guter Laune befinde. Ebenso lebte Niemand, der ihn je in einer schnelleren Bewegung als in einem scharfen Gange gesehen hatte, — er verachtete es zu laufen.

Ein schwarzer, sehr abgetragener Frack, mit ungeheuer breiten Schößen und noch größeren Taschen darin, der ihm einzig und allein oben auf den Schultern paßte, hing um ihn herum, und ein Paar helle, trotz der etwas rauhen Jahreszeit, ziemlich dünne Sommerbeinkleider, die ihm beim Reiten weit genug hinaufgerutscht waren, ein Paar außerordentlich muskulöse Waden zu zeigen, vollendeten seinen Anzug. Ein Paar sehr kurze Socken und grobe, selbstgemachte Schuhe bedeckten seine Füße, und dazu hing ihm noch ein eingedrückter, einmal schwarz gewesener Filzhut, der eher jede andere Façon hatte, als gerade die welche er haben sollte, ins Gesicht.

Der Sack aber, der auf dem Pferde lag und auf der einen Seite Salz auf der anderen eine Menge Kleinigkeiten enthielt, wollte, da das Salz viel schwerer als die anderen Sachen war, gar nicht die Balance halten, und Slowtrap war des Gleichgewichts wegen genöthigt, sich ganz hinüber auf die linke Seite des Pferdes, und zwar auf die leichteren Gegenstände, zu setzen, während er den Korb mit der Ente auf die Seite des Sackes stellte, in der sich das Salz befand. Das Pferd kam dadurch gewissermaßen zwischen ihn und den Korb zu gehen,

was dem ganzen Zug ein höchst abenteuerliches Aussehen gab. Vorn auf dem Sattelknopfe hatte er noch dabei eine alte, ungeladene Flinte liegen, die er irgendwo für eine verjährte Schuld angenommen.

Unser Weg zog sich die sogenannte county-road entlang, und Slowtrap, neben dem ich herging, theilte mir eine Menge seiner drolligen Erzählungen mit, von denen er Tausende wußte. Dabei schaute er mich dann und wann so wunderkomisch mit seinen trockenen Gesichtszügen an, daß ich nicht umhin konnte, fast stets laut aufzulachen.

Die „county-road" ist eine Straße, die der Bezirk (county) aushauen läßt, um einen Fahrweg durch die Wildniß zu bekommen. Soll eine solche Straße ausgeschlagen werden, so wird ein Aufseher oder Director ernannt, der dann zur bestimmten Zeit die ganze männliche Bevölkerung des Bezirks vom 18. bis 45. Jahre zusammenruft. In kurzer Zeit fällen diese kräftigen Waldsöhne die im Wege stehenden Bäume und schaffen sie auf die Seite, so daß ein Wagen sich bequem zwischen ihnen durchwinden kann (denn gerade Richtung nehmen sie nur in den vom Staate ausgehauenen Straßen an, um kluger Weise den zu starken Bäumen etwas aus dem Wege zu gehen). Löcher und Unebenheiten, wenn nur die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden ist daß ein Wagen dieselben ohne umzuwerfen passiren kann, werden nicht ausgefüllt oder geebnet, und es läßt sich etwa denken, welche Bequemlichkeiten für den Reisenden eine solche Straße später bietet.

Wir zogen den f. l. f. hinauf, doch bekamen wir den

Fluß, der sich durch dichte Schilfbrüche oder Rohrdickichte hinschlängelt, sehr selten zu sehen, da wir uns, soviel wie möglich, an den Hügeln hielten, trockenen Weg zu haben. Der Hauptcours desselben ist von West nach Ost, und herrliches Land liegt in dem bottom oder Flußthale, an seinen beiden Ufern, das zugleich ausgezeichnete Winterweide für das Vieh bietet. Das niedere Land ist dicht mit dem immergrünen Rohre bedeckt, während die Bergrücken, die sich an beiden Seiten desselben ebenfalls von Westen nach Osten strecken, eine ausgezeichnete Sommerweide bieten. Die Berge sind mit den dichtesten Pechkieferwäldern bewachsen.

Der Weg war übrigens seit langer Zeit nicht revidirt, und eine Masse heruntergebrochener Aeste und umgestürzter Bäume lagen quer darüber hinweg, so daß das Weiterkommen oft mit großen Schwierigkeiten verknüpft war. Slowtrap sah dies jedoch als etwas ganz dahin Gehöriges an, und behauptete steif und fest, daß eine Fichte nicht anders als über den Weg fallen würde, wenn sie ihn nur irgend erreichen könnte, ebenso wie ein „sweet gum“ (eine eigene Art Bäume, deren Holz gar nicht zu spalten ist, da es so merkwürdig in einander verwächst) stets über eine Fenz stürze, wenn er nahe genug stünde.

Unser Weg führte an einer Schule vorbei, doch darf man sich darunter ja keine Schule denken, die mit denen unseres lieben Vaterlandes die geringste Aehnlichkeit hätte. Wie sehr verschieden sind von denen die Schulen der backwoods. In der ungefähren Mitte der Ansiedelung, und so gelegen daß die in die Schule zu schickenden Kinder

höchstens drei bis vier Meilen zu machen haben, wird aus rohen Stämmen ein Blockhaus aufgeschlagen, gedeckt, ein Kamin von Lehm aufgeführt und die Oeffnungen oder Spalten zwischen den Stämmen, eine einzige ausgenommen, die sich ungefähr vier Fuß über der Erde an einer Seite hinzieht, verstopft. Die letztere aber bleibt offen, weil ein langes Bret schräg davor befestigt wird, um von den Kindern als Schreibetisch benutzt zu werden, und die lange Spalte ihnen später dazu dienen soll, hinlängliches Licht zu erhalten.

Sonst ist, wie in allen anderen Blockhütten, kein Fenster in dem Schulhause, und selten ein Breterboten gelegt, so daß die Thüre Winter und Sommer aufstehen muß. Ist es recht kalt draußen, so erlaubt der Lehrer den Kindern dann und wann ein wenig aufzustehen, um sich am lodernden Kaminfeuer, an dem er sich selbst, auf dem einzigen Stuhle, sehr breitbeinig niedergelassen hat, zu erwärmen.

Die entfernter Wohnenden kommen stets zu Pferde und binden die Thiere, während der Schulzeit an die umherstehenden Bäume. Ihr Mittagsessen bringen sie sich natürlich mit, und treten erst wieder gegen Abend den Heimweg an.

Die gewöhnlichen Waldschulen beschäftigen sich fast ausschließlich mit Buchstabiren, Lesen, Schreiben und Rechnen; selten versteigen sie sich zur Geographie und Geschichte, die sich dann auch nur auf die der vereinigten Staaten beschränkt.

Höchst selten ist es, daß die Lehrer selbst mehr wie lesen und schreiben können, wobei ihnen dann natürlich nicht viel daran liegt, ihre Schüler gescheiter zu machen als sie selbst sind. Ich sah sogar einen jungen Mann in den Sümpfen Unterricht im Schreiben geben, dessen Schüler (und er hatte deren bis zu einem Alter von 18 und 20 Jahren) nicht einmal das lesen konnten was sie schrieben, sondern nur die Buchstaben ungefähr mit demselben Vortheil für ihre Ausbildung nachmalten, mit dem wir Hieroglyphen zeichnen würden.

Es mochte 12 Uhr sein, als wir am Schulgebäude vorüberkamen, und Lehrer und Schüler waren gerade eifrig beschäftigt Ball zu schlagen, bei schönem Wetter die gewöhnliche Erholung. Nachher geht dann die ganze Gesellschaft (es waren fast lauter erwachsene, junge Leute) mit desto größerem Eifer wieder an das Buchstabiren.

Das Wetter hatte sich bis jetzt ziemlich gehalten; dunkle Wolken drohten aber eine Aenderung, und es dauerte auch gar nicht lange daß der Regen anfing mit gutem Willen einzusetzen. Da wir beide in keiner großen Eile waren, und Slowtrap mir sagte, daß einer seiner besten Freunde kaum eine halbe Meile vom Wege ab wohne, so schlugen wir uns links, und standen bald vor einem kleinen Blockhause, aus dessen Kamin der Rauch lustig emporwirbelte und uns ein gutes Feuer vermuthen ließ.

Der alte Behrens, dem der Platz gehörte, war nicht zu Hause, doch seine Söhne, Knaben von 10 und 15 Jahren, empfingen uns ganz freundlich. Wir fanden das Zimmer

schon durch drei, früher gekommene Fremde besetzt, jedoch machten sie uns Platz, und ein flackerndes Feuer erwärmte bald unsere etwas steif gewordenen Glieder.

Zwei der Fremden unterhielten sich sehr angelegentlich von Wettrennen, die in kurzer Zeit dort in der Gegend gehalten werden sollten, und an denen sie, wie es schien, Antheil nehmen wollten. Der dritte mußte sehr ermüdet sein, denn er saß in seinem Stuhle zurückgebeugt und schlief sanft.

Da es aber immer später wurde und noch keine Anstalten zum Abendessen gemacht, auch keine Frauenzimmer im Hause waren, so gingen wir bald mit vereinten Anstrengungen an das Werk, holten einige Maiskolben aus der „corncrib“ (Verschlag, wo der Mais aufbewahrt wird) und mahlten die abgeschälten Körner auf der Stahlmühle zu ziemlich feinem Mehl. Aber, was für eine Stahlmühle! wir leierten und leierten über eine Stunde bis wir genug für eine kaum hinlängliche Mahlzeit bekommen konnten, feuchteten dann das Mehl mit Wasser an, thaten es in eine eiserne, flache Pfanne, setzten diese auf Kohlen, bedeckten den Deckel derselben ebenfalls mit Kohlen und ließen es durchbacken.

Milch und geräucherte Hirschkeule vollendete unsere Mahlzeit.

Nachdem wir den Eingeschlafenen mit Mühe aus seiner Lethargie aufgeschüttelt, setzten wir uns zusammen nieder, und sehr schnell wurden wir mit den Kleinigkeiten fertig. Selbst unser schläfriger Freund schien auf kurze Zeit allen anderen Gedanken entsagt zu haben, denen ausgenommen, auf welche Art die aufgetragenen Gerichte am besten zu be-

seitigen seien. Er hatte jedoch kaum den letzten Bissen im Munde, so schloß er schon wieder die Augen, und bald zeigte nur noch die schaukelnde und nickende Bewegung des Kopfes, daß er am Leben sei.

Wir fühlten uns übrigens alle sehr ermüdet, und da keine Betten weiter im Hause waren, breiteten Slowtrap und ich unsere beiden Decken auf die Erde; die Knaben gaben uns noch zwei andere zum Zudecken, und bald lagen wir alle fünf, friedlich neben einander hingestreckt, einer anderen Sonne harrend. Mit Tagesanbruch standen wir auf und machten uns, der Stahlmühle zu entgehen vor der ich allen Respect bekommen hatte, noch vor dem Frühstück wieder auf den Weg.

Das Pferd, das sich die Nacht über an einem guten Maisfutter gelabt, wurde wieder aufgezäumt und der Sack mit dem Salz und anderen Sachen oben darauf gethan. Mein alter Kamerad kletterte dann hinauf, ich reichte ihm seine Ente und das alte Schießeisen nach, warf meine Decke auf den Rücken, und unseren zwei neuen Bekannten, der dritte schlief noch, die Hand schüttelnd, zogen wir weiter gen Westen, der Wohnung meines Reisegefährten zu.

Das Wetter hatte sich wieder aufgeklärt, und leichten Schrittes wanderten wir den ziemlich betretenen Weg entlang, mein Beargrease (Bärenfett, wie ich meinen Hund genannt hatte) vor uns her, meistens die Nase am Boden die Fährten des Wildes witternd, das in der Nacht über den Weg gezogen war. Jedesmal aber wenn er an eine frische Fährte kam, blieb er stehen unb schaute mich mit bit-

tenden Blicken an, als ob er um Erlaubniß bäte, dem Wilde zu folgen. Es war jedoch nicht unsere Absicht, jetzt die Zeit mit irgend einer Jagd zu versäumen und wir zogen fürbaß. Nur einen Truthahn schoß ich unterwegs für Proviant.

Die Straße zog sich etwa eine halbe Meile durch sogenannte mounds, oder kleine Erdhügel hin, die besonders in diesem Theile von Arkansas sehr häufig vorkommen und meistens auf niederem Lande stehen. Daß diese Erdhügel in uralten Zeiten einmal von Menschen angelegt wurden, kann wohl keinem Zweifel unterliegen, denn sie sind durchgängig, wie regelmäßige Wohnungen, in Straßen angelegt. Die Hügel liegen 20—40 Schritt auseinander, sind selten höher als 6—7 Fuß und etwa 12 Fuß im Durchmesser; oft jedoch findet man unter denselben (die sonst alle rund sind) einen von länglicher Form, der wahrscheinlich zu einem öffentlichen Gebäude gedient haben mag, denn dieser liegt fast stets im Mittelpuncte des Ganzen. Ich habe sie häufig 12 bis 20 Reihen stark gefunden, wo in jeder Reihe 10 bis 20, ja 25 Hütten oder Hügel lagen, die sich stets in regelmäßiger Entfernung, einer vom anderen, erhoben. Viele Amerikaner habe ich gesprochen, die, in der Hoffnung verborgene Schätze an das Licht zu fördern, nachgegraben hatten, doch diese haben selten mehr als einige Kohlen, Scherben von irdenen Gefäßen und, sehr selten, Menschenknochen gefunden.

Die mounds sind stets auf dem fruchtbarsten Lande angelegt, die Indianer wissen übrigens Nichts von ihnen, weder

wer sie gebaut hat, noch wie sie überhaupt dorthin gekommen sind, sie müssen einer längst ausgestorbenen Nation angehören.

Die jetzigen Indianer werfen zwar auch Hügel auf, oft von sehr ansehnlicher Höhe (wie einer bei St. Louis, ein anderer in Cincinnati steht, und sich mehre noch an verschiedenen anderen Orten finden), doch dienten diese blos zu Begräbnißplätzen oder Monumenten, denn ihre Wohnungen sind weit leichterer Art.

Endlich hatten wir die sumpfigen Stellen hinter uns und waren, nachdem wir eine kleine Prairie und alte Buffalo Salzlecke durchzogen, bald an Slowtrap's Wohnung.

Auf einer Spitze des Hügellandes, die in das niedere Thalland hinauslief, lag das Haus, das sich in nichts Wesentlichem von all' den anderen amerikanischen Blockhütten unterschied. Es war 16 Fuß lang, 16 Fuß breit und 9 bis 10 Fuß hoch, hatte eine Thüre in der Fronte, ein ungeheueres Kamin an der rechten Seite, kein Fenster und ein rohes mit Pfählen beschwertes Dach. Daneben war ein 6—7 Acker großes, mit Mais bepflanztes Feld.

Slowtrap's Frau und Kinder standen als wir ankamen in der Thür, doch, obgleich ich wußte daß sie einander herzlich lieb hatten, recht glücklich mit einander lebten und der Alte fast drei Wochen entfernt gewesen war, wurde auch nicht das geringste Wort, das einer Begrüßungsformel hätte gleichen können, gewechselt.

„Take my saddle in"*), sagte S. zu seinem ältesten

*) Nimm meinen Sattel hinein.

Sohne, einem Jungen von etwa 8 Jahren, der sich ruhig an die Fenz gelehnt hatte und uns betrachtete, als ob wir ganz wildfremde Menschen wären.

Endlich, nachdem das Pferd besorgt und Alles in Ordnung gebracht war, ging Slowtrap in das Haus, setzte sich, nahm das jüngste Kind auf den Schooß und bewies mit einem „how do you do, all of you?“*) daß er doch noch nicht ganz verlernt habe den Mund aufzuthun.

Das fremde zurückhaltende Benehmen der Amerikaner, selbst in ihren eigenen Familien, habe ich übrigens fast überall gefunden, und gar oft war es gerade das, was mir mit kalter Hand an das Herz griff und mich die liebe Heimath soviel mehr vermissen ließ.

Mann und Fau behandeln sich gewöhnlich so fremd, wenigstens dem Anscheine nach, als ob sie einander zum ersten Mal begegneten.

Ich habe schon Amerikaner ihr Haus in der Absicht, Monate lang wegzubleiben, verlassen sehen, ohne der Frau beim Abschiede die Hand zu drücken, ja ohne nur ein kaltes „good bye“ zu sagen, wie sie es denn eben nicht besser bei ihrer Zurückkunft machen. Ich will übrigens zur Ehre der Amerikaner glauben, daß dies kalte Wesen blos Angewohnheit und nicht Mangel an Herzlichkeit ist, denn ich habe viele Beispiele gesehen, die eine recht herzinnige Liebe bezeugten, jedoch wird es stets einen gar bösen Eindruck auf den Europäer machen. Ein viel häßlicheres Gefühl aber läßt es

*) Wie geht es Euch Allen?

zurück, wenn man Deutsche, um den Amerikaner zu spielen, dieses Betragen nachäffen sieht, wie ich das leider oft gefunden habe.

Im Hause angekommen, ließ ich meine Augen ein wenig im Zimmer umherwandern, um mir die innere Einrichtung desselben zu betrachten. In zwei Ecken des kleinen Gebäudes standen zwei ungeheuere Bettstellen, auf denen gewaltige, buntfarbige Steppdecken lagen. Zwischen den Bettstellen war ein kleines Bret, etwa 4 Fuß von der Erde, befestigt, das noch ein paar eben solcher Decken, mit der wenigen Wäsche der Familie trug, die höchst selten aus mehr als 3—4 Stücken für jede Person besteht. Die Meubel vollendeten noch ein paar sogenannte „gums", abgesägte Stücke eines hohlen Baumes, ungefähr einen Fuß im Durchmesser, von $2^1/_2$ bis 3 Fuß Höhe, unter die, als Boden, ein Stück Bret genagelt ist, und die zu allerlei Zwecken, sehr häufig zu Bienenkörben, verwendet werden. Hier, wie ich später fand, dienten sie dazu, in dem einen Maismehl, in dem anderen Salz aufzubewahren.

Ueber der Thür waren zwei hölzerne Haken angebracht, auf denen die lange Büchse meines Wirthes ruhte, und von einem derselben hing die Kugeltasche mit dem Pulverhorn herunter. Daneben war wieder ein kleines Bret, das etwas Schuhmacher-Handwerkszeug, ein dickes medicinisches Buch von Dr. Gun, eine Familienbibel, „the life of Washington, life of Marion, Essays of Benjamin Franklin"*) und

*) Washington's Leben, Marion's Leben, Aufsätze von B. Franklin.

einen Kalender trug, und oben darauf lag eine etwas abgegriffene Landkarte der vereinigten Staaten. Ueber dem Kamin, in den Ritzen der Stämme, aus denen das Haus aufgeführt war, staken verschiedene Ahlen, Feilen, abgebrochene Messer rc., nebst einem Kugellöffel und einer Kugelform, und links vom Kamine waren zwei kurze Breter über einander befestigt, die vier Teller, zwei Ober- und drei Untertassen, wie mehre Blechbecher, nebst einer großen, blechernen Kaffeekanne enthielten, was Alles sauber und nett gescheuert war.

Neben dem Kamine stand eine eiserne Bratpfanne, mit einem Deckel versehen, um Brod darin zu backen, ein etwas tiefer eiserner Topf, aus dem der Griff mit einem dazu gehörigen Stück herausgebrochen war, und ein großes eisernes Gefäß, das zum Waschen, Färben rc. diente.

Ueber dem Kamine aber, ganz oben unter dem Dache, hingen noch Ueberreste von geräuchertem Schweinefleisch: ein Seitentheil, zwei Schultern und eine Keule, nebst zwei getrockneten Hirschschinken. Stöcke, die oben angebracht waren, trugen in Streifen geschnittene Kürbisse, zum Trocknen aufgehangen. Diese letzteren geben den Winter hindurch ein nahrhaftes und delicates Gemüse, da sie, besonders in den südlichen Staaten, sehr süß und schmackhaft sind, und auch von den Farmern oft in ungeheuerer Masse in ihren Maisfeldern gezogen werden.

Der schon erwähnte Knabe, seine, etwa 2 Jahr ältere Schwester nebst einem kleinen blauäugigen, blondhaarigen und rothbackigen Mädchen von ungefähr 4 Jahren, das fleißig

an einer wilden Weintraube nagte, und das Jüngste, das mein Alter auf dem Schooße hatte, bildeten die kleine Familie, die mich noch etwas scheu betrachtete, obgleich ich vor 6 Monaten schon einmal dagewesen und ihnen daher nicht ganz fremd war.

Wir hatten uns nun zwar verabredet sogleich in die Gebirge aufzubrechen, doch da Slowtrap noch, wie er sich ausdrückte, einige Geschäfte in dortiger Gegend zu besorgen hatte, so wurde es auf nächste Woche verschoben und ich versuchte mir bis dahin die Zeit so gut als möglich zu vertreiben.

Da ich schon früher in der Nachbarschaft gewesen war, nahm ich meine Büchse auf die Schulter und fing an herumzuziehen, meine alten Bekannten aufzusuchen.

Am 12. December jedoch war ich wieder bei Slowtrap's, theils der naßkalttn Witterung wegen, theils auch meine Moccasins auszubessern, an denen die Sohlen bedeutend durch die scharfen Steine der benachbarten Berge gelitten hatten. Mein Alter war ebenfalls beschäftigt, ein paar Schuhe wieder in Stand zu setzen.

Die Backwoodsmen machen und repariren überdies ihr Schuhwerk gewöhnlich selbst, daher ist auch dort Nichts seltener als ein Schuhmacher. Ueberhaupt haben die Amerikaner, da sie von Jugend an auf sich selber angewiesen sind, eine eigene Fertigkeit Alles, was nur irgend in ihr Fach schlägt, selbst zu machen. Besonders geschickt sind sie in den Arbeiten, zu denen sie eine Axt gebrauchen können (und sie gebrauchen eine Axt fast zu Jedem).

Natürlich lernen sie dieselbe schon von frühster Jugend an führen, und komisch genug kommt es ihnen dann vor, wenn ein neuangekommener Deutscher dies Instrument in die Hand nimmt und sich gar so hölzern und ungeschickt dabei anstellt.

Ihre Häuser bauen sie mit der Axt, machen Dach und Fußboden, Kamin und Thüre mit derselben, ohne auch nur ein anderes Stück Handwerkszeug als vielleicht einen Bohrer zur Thür zu gebrauchen. Ferner machen sie sich ihre Schuhe selber und verstehen auch gewöhnlich genug von der Gerberei, selbst das Leder zuzubereiten; schäften sich ihre Pflüge und Gewehre, graben sich ihre Brunnen und thun, in Kurzem, Alles, was nur irgend in ihrer Wirthschaft vorkommt, und wofür der Europäer eben so viele verschiedene Handwerker gebrauchen würde

Wir setzten uns nun zusammen an's Kamin, unser verschiedenes Schuhwerk ausbessernd, und nicht schwer hielt es dabei ihn aus seinem früheren bewegten Waldleben zum Erzählen zu bringen. Da eine dieser Erzählungen eine kurze Skizze der damaligen Entbehrungen und Gefahren der Pioneere enthält, will ich sie, soweit ich mich derselben erinnere und ziemlich mit den eigenen Worten des alten Jägers hersetzen.

„Kentucky," fing er an, „war noch eine Wildniß, als mein Vater, mein Onkel und ich dorthin, wo Daniel Boone lebte, kamen. Wir wollten nämlich das Land besehen und einen Fleck ausfinden, der uns gefiele, denn North-Carolina, wo wir damals wohnten, fing an, zu dicht angebaut zu wer-

den. Nur um einen erbärmlichen Truthahn zu schießen, denn weiter gab es schon fast gar kein Wild mehr in der dortigen Gegend, wurde man schon todtmüde, ehe man nur eine halbe Stunde weit kam, so viel nichtswürdige Fenzen gab es zu überklettern."

„Ich war damals erst 18 Jahre alt, aber stark wie ein vierjähriger Bär und freute mich auf Nichts mehr, als mit den Indianern einmal zusammen zu kommen."

„Es war im Herbst, ungefähr in dieser Zeit, als wir zuerst die Grenze von Kentucky betraten, und Wild sahen, daß uns wahrhaftig das Herz im Leibe lachte. Bären, Hirsche und Büffel waren im Ueberflusse vorhanden, und Truthühner gingen uns kaum aus dem Wege. Zu langweilig wäre es, wollte ich all den Spaß erzählen den wir auf der Jagd hatten, denn kein Land auf der Welt konnte existiren, wo es mehr Ueberfluß an Wild gab wie vor etwa 25 Jahren in Kentucky. Jetzt ist's freilich nicht viel besser dort, als es damals in North-Carolina war, und in 5 Jahren wird der, der einen Bären in Arkansas schießen will, auch manche lange Meile umherstiefeln müssen."

„Wir waren gegen Abend an die äußere Grenze eines Rohrdickichts gekommen und beschlossen, da es ein herrlicher Weideplatz für unsere überhaupt ermüdeten Pferde schien, dort die Nacht zu lagern."

„Wir hobbelten die Pferde," (d. i. banden ihnen mit Papao-Rinde die Vorderbeine so zusammen, daß sie nur ganz kurze Schritte machen konnten), und befestigten eine kleine Glocke um den Hals der Stute die mein Onkel ritt.

Aber dennoch nicht recht sicher, der Aufmerksamkeit der Indianer ganz entgangen zu sein, hielten wir abwechselnd Wache. Uebrigens zeigte sich nichts Verdächtiges, außer daß in der Nacht, etwas nach 12 Uhr, die Glocke des Pferdes aufhörte anzuschlagen. Das fiel mir, der ich damals gerade die Wache hatte, allerdings auf, da sich die Pferde sonst erst gegen Morgen niederzulegen pflegen. Auch waren die Hunde etwas unruhig, und jedes Mal, wenn der Wind von jener Seite, wo die Pferde sein mußten, kam, begann ein alter, auf der Bärenjagd ergrauter Hund, den wir bei uns hatten, jämmerlich zu heulen. Ich mochte die beiden Alten nicht wecken, doch verbrachte ich eine unruhige Nacht."

„Gegen Morgen hörte ich die Glocke wieder, aber weit entfernt und mehr zur Rechten."

„Vor Tagesanbruch wachte mein Vater auf und ich sagte ihm was mich beunruhigt hatte. Auch ihm schien die Sache nicht zu gefallen, doch meinte er, die Pferde wären wahrscheinlich ein wenig umhergestrichen, das süßeste Schilf aufzusuchen."

„Wie es Tag wurde hing er seinen Zaum um, nahm die Büchse und ging mit dem alten Hunde, der Watch hieß, dem Schalle der Glocken nach, die Pferde zu holen."

„Mein Onkel war unter der Zeit aufgestanden und wir hatten eben einige delicate Stücke Fleisch an's Feuer gesteckt, an dem ich beschäftigt war mit einem Stück Baumrinde das herunterträufelnde Fett vom Bärenfleisch aufzufangen und über den Truthahn zu gießen, als mein Vater, und zwar ohne Pferde, zurückkam. Er versicherte dabei, daß er un-

trügliche indianische Zeichen nahe bei unserem Lager gesehen habe, und sich mit uns berathen wollte was am besten zu thun sei"

„Mein Onkel verlangte die Zeichen selbst zu untersuchen, und wir schulterten Alle unsere Büchsen und gingen dem Platze zu, wo am Abend vorher die Pferde geweidet hatten."

„Dort, auf einem etwas feuchten Flecke, ließ sich sehr deutlich die Spur eines Moccasins erkennen; auch hatte der unvorsichtige Wilde auf einen alten Baumstamm getreten, an dessen faulem Holze der Fuß ein Stück heruntergerutscht war."

„In dem Augenblicke hörten wir Etwas das Rohr niedertreten und im Nu waren unsere drei Büchsen dem Geräusche zugekehrt, doch drohte uns diesmal keine Gefahr. Es war mein Wallach, der die Ohren aus dem Dickicht steckte, und freudig wieherte als er uns gewahrte."

„Mein Onkel war jetzt kurz entschlossen. Mit den indianischen Listen und Schurkereien am besten bekannt, ließ er sich nicht davon abbringen die Pferde allein holen zu wollen. Er nahm meines Vaters Zaum, den dieser noch über der Schulter hängen hatte, fing meinen Wallachen und saß in wenig Augenblicken auf dem Rücken des Thieres, langsam und sorgfältig die Spuren der Pferde von dort aus verfolgend. Wir verloren ihn bald aus den Augen und gingen zum Lager zurück, nach unserem Frühstück zu sehn. Fast eine Stunde mochten wir gelegen haben, fortwährend horchend, ob wir die Schelle sich nicht nähern hören könnten, als

plötzlich ein Schuß fiel und gleich darauf noch drei, schnell hintereinander.“

„Im Augenblick waren wir auf den Füßen und flogen mehr als wir liefen dem Orte zu, von wo der Knall der Gewehre herüberschallte, als wir rasch aufeinanderfolgende Hufschläge hörten. Gleich darauf sprengte mein Onkel in voller Flucht durch das Dickicht. Bei unserem Anblick riß er das Pferd in die Zügel, daß es bäumte und stand, und eine halbe Minute wohl sah er uns starr mit glanzlosen Augen an. Er war merkwürdig blaß, schwankte im Sattel und fiel in meine, ihn auffangenden Arme.“ — „Ein Glück für uns, daß ihm die Indianer nicht gefolgt waren, wir wären sonst ihre leichte Beute geworden.“

„Mein Onkel erholte sich jedoch nach einer Weile wieder und erzählte uns mit schwacher Stimme, daß er den Spuren gefolgt sei und endlich die Glocke seiner Stute deutlich, nicht weit entfernt, gehört habe. Vorsichtig, denn er habe der stillen Ruhe nicht getraut, sei er weiter geritten und habe sie mit meines Vaters Pferde ruhig an einem umgestürzten Baume stehen sehen. Er ritt dann auf sie zu, dennoch sorgfältig überall umherspähend, und faßte sie eben, sich nach ihr hinüberbiegend, in den ledernen Gurt, der die Schelle hielt, um sie herumzuziehen, als nicht 15 Schritt von ihm, ein Indianer aus einem Dickicht auftauchte, die Büchse anlegte und auf ihn schoß.“

„Er fühlte, daß er getroffen sei und ließ die Stute los, riß aber die Büchse von der Schulter, seinen Feind niederzuschießen, als sich mit Blitzesschnelle links und rechts dunkele

Gestalten, aus dem dichten Laube und hinter Baumstämmen hervor, erhoben. Sein Pferd herumreißend, stieß er diesem jetzt die Hacken in die Seite, hinter ihm drein aber krachte die Salve der Feinde."

„Der Blutverlust hatte ihn erschöpft, matt sank er zurück und das schwarze Blut quoll, als wir ihm die Kleider öffneten, aus ihnen hervor. Drei Kugeln hatten ihn verwundet, zweie tödtlich, und er wurde immer schwächer. Nach wenigen Minuten richtete er sich wieder empor, reichte uns die Hände, die wir still drückten, athmete noch ein Mal tief auf und sank todt zurück."

„Wir begruben ihn an der Stelle wo er gestorben war, und schwuren furchtbare Rache. — Wir haben sie gehalten; über der frischaufgeworfenen Erde, die seinen Begräbnißplatz deckte, zerrten, wenige Nächte darauf, die Wölfe drei erschlagene Indianer umher."

Mein alter Freund saß, als er geendet hatte, still, den Kopf in die Hand gestützt und der alten, vergangenen Zeiten gedenkend, da. Auch die Frau war, in sich versunken, sanft eingeschlafen; sie mochte die Geschichte wohl schon verschiedene Male gehört haben. Es war unter der Zeit spät geworden und wir alle suchten die Ruhe.

In der Nacht schlugen die Hunde mehrmals an und machten, besonders $1\frac{1}{2}$ Stunde vor Tage, einen fürchterlichen Lärm; wir standen daher auf und nahmen, da wir vermutheten daß es Racoons oder Waschbären seien, unsere Flinten, pfiffen den Hunden und gingen bei einer Finsterniß in die schneidend kalte Morgenluft hinaus, daß man die Hand

nicht vor den Augen sehen konnte. Dabei machte der feuchte und häufig mit dünnem Eise bedeckte Boden die Jagd keineswegs zu einer angenehmen, besonders da meine Moccasins von dünnem Hirschleder augenblicklich durchnäßten und mir an den Füßen froren. Unsere Hunde suchten jedoch brav, und nicht lange, so zeigte ihr Geheul daß sie irgend Etwas auf einen Baum gejagt hatten.

Da es noch viel zu dunkel zum Schießen war, und unsere Füße jämmerlich froren, schlugen wir Feuer, und bald loderte unter dem dicken Baume eine freundliche Flamme empor, die uns die halberstarrten Glieder gar angenehm erwärmte. Auch unsere Hunde schienen sich der behaglicheu Glut zu erfreuen, verwendeten indeß kein Auge von dem Baume, auf dem sich ihre Beute befand, und stießen dann und wann ein kurzes, ungeduldiges Geheul aus.

Endlich zeigte sich der erste, lichte Schein im Osten. Nach und nach wurde es hell genug, die nächsten Gegenstände zu erkennen, und Slowtraps Büchse brachte bald darauf mit sicherer Kugel den dicht an einen Zweig gedrückten Waschbär herunter und zwischen die Hunde, die lustig über ihn herfielen.

Wir gingen jetzt wieder zum Hause zurück und legten uns bis zur Frühstückszeit noch ein wenig aufs Ohr.

Nach dem Frühstück machte ich mich auf einen Truthahn zu schießen, die es in Masse dort herum gab, fand aber, als ich in das niedere Flußthal kam, eine solche Menge wilder Weintrauben (sogenannter wintergrapes), daß ich gar nicht weiter ans Jagen dachte, sondern mir eine gehörige Portion

zusammensuchte, mich dann unter einen Baum legte und mit einem erstaunenswerthen Eifer zu essen anfing.

Unter abwechselndem Essen und Ausruhen mochte ich ein paar Stunden dagelegen haben, als ich plötzlich mehre Truthühner einander rufen hörte; ich sprang auf, nahm meine Lockpfeife zur Hand und hatte mich kaum hinter einem alten, umgestürzten Stamme hinlänglich verborgen, als 10 oder 12 der Burschen langsam aus dem Gebüsch geschritten kamen. Ich ließ sie auf 16—20 Schritt herankommen, pfiff, daß sie stehen blieben, und schoß den, der mir der größte zu sein schien, durch den Kopf. Zufrieden mit meiner Beute kehrte ich zu Slowtrap's Hause zurück, hatte mir aber mit den Weintrauben das Mittagsessen total verdorben.

Da das Wetter, um 1 Uhr etwa, sehr angenehm und sogar recht warm wurde, so beschlossen wir, in den Wald zu gehen, um einem Schwarme wilder Bienen nachzuforschen, den wir schon vor 6 Monaten vergebens gesucht hatten.

Wir nahmen unsere Lockspeise und gingen nach dem, etwa eine halbe Meile entfernten Platze. Um Bienen aber im Herbste zu bewegen die Lockspeise anzunehmen, und zu arbeiten anzufangen, wählt der Jäger in irgend einer Gegend, wo er Bienen vermuthet, einen kleinen offenen Platz, und wenn der nicht in natura vorhanden ist, haut er mit Messer und Tomahawk schnell einen solchen aus, in dessen Mitte er einen Stock in die Erde schlägt, ein Bündel Blätter darauf steckt, und dann verdünnten Honig darüber hinwegspritzt.

Nicht lange dauert es, so finden die Bienen die süße Lockung, und nachdem sie sich schwer damit beladen haben,

steigen sie erst in kleinen, dann größer werdenden Kreisen in die Höhe, und schießen plötzlich in schnurgerader Richtung ihrem Baume zu, das Gesammelte im allgemeinen Waarenhause niederzulegen.

Der Bienenjäger muß nun genau auf die Richtung achten, in der die beladene Biene fortzieht, wozu natürlich ein gutes Auge gehört. Dann trägt er seine Lockspeise 2—300 Schritte in der bemerkten Richtung weiter. Bald finden die in der Nähe vorbeistreichenden Bienen auch diese und fangen aufs Neue an.

Behalten sie noch immer denselben Cours bei, so ist es ein Zeichen daß der Baum noch weiter entfernt sei, und immer weiter werden die mit Honig bespritzten Blätter ihnen nachgetragen, bis sie zurückfliegen. Der Jäger weiß nun, daß er am Baume vorbei ist und daß die Bienen sich zwischen seinem jetzigen und seinem letzten Haltpuncte befinden müssen, und nicht schwer fällt es dann sie aufzufinden.

Ist er dicht am Baume und die Bienen arbeiten, so zeigt ihr ungewisses Aufsteigen und Zickzackfliegen die sichere Nähe der Zellen an.

Erst ein Mal hatten wir unsere Lockspeise vorwärts getragen, als die Bienen schon zurückflogen und wir nun wußten, daß wir uns kaum 100 Schritt vom Baume befinden mußten; wir beobachteten daher nicht weiter die Arbeitenden, sondern fingen an zu suchen; die eintretende Dunkelheit aber verhinderte uns, das Waarenhaus der Bienen noch an diesem Abend zu finden.

Den anderen Morgen um 10 Uhr, als es anfing ein

wenig warm zu werden, begaben wir uns wieder auf unseren Posten und fanden, nach kaum viertelstündigem Suchen, schon die Oeffnung, wo die kleinen Arbeiter aus- und einschwärmten.

Sie war in einer, schon fast ganz verfaulten, nicht übergroßen „postoack" (einer Eichenart, die am liebsten auf feuchtem Boden, oft aber auch auf Bergen wächst und kleine, ziemlich süße Eicheln trägt. Das Holz derselben ist sehr dauerhaft und fault schwer in der Erde.

Ich ritt schnell zum Hause zurück (denn wir hatten das Pferd für diesen Fall mitgenommen), holte einen Eimer, eine Axt, ein Messer und einen Löffel, und beim Baume wieder angelangt, fiel derselbe in kurzer Zeit unter unseren Streichen.

Rauch wurde gemacht, die Bienen betäubt, schnell eine Oeffnung gehauen, durch die wir den Honig bequem herausnehmen konnten, und der schönste Anblick, den sich ein Bienenjäger nur wünschen kann, eine Unmasse wohlgefüllter Honigscheiben, lachte uns entgegen.

Wir füllten den Eimer mit den besten und aßen soviel von dem Uebrigen, als unsere Magen nur fassen konnten, steckten dann den geplünderten Baum in Brand, daß uns die vertriebenen Bienen beim nächsten Suchen nicht irre machen sollten, und kehrten zum Hause zurück.

Da dort aber mehre Kleinigkeiten zu besorgen und in Stand zu setzen waren, blieben wir und halfen, was wir helfen konnten, schlugen Feuerholz und schleppten es zum Hause, mahlten auf der ausgezeichnet guten Hand-Stahlmühle, die

Slowtrap hatte, Mehl ꝛc., und setzten uns, als die Abendschatten anfingen lang zu werden, ans prasselnde Kaminfeuer wo mein Alter, nach der geglückten Jagd bei Laune, wieder anfing, einige Geschichten zu erzählen.

Wir hatten den Tag über einen Mann mit einer Schrotflinte vorübergehen sehen, und da Schrotgewehre, oder glatte Büchsenläufe, im westlichen Theile der vereinigten Staaten wenig gefunden werden, in den „backwoods“ aber eine wahre Seltenheit sind, indem fast Jeder eine gezogene Büchse trägt, so drehte sich bald das Gespräch auch um diesen Gegenstand.

„Ich hatte,“ fing Slowtrap an, „auch einmal so eine Art von Schrotgewehr, so 'ne Muskete, und nicht weit von dem Hause wo wir damals lebten, war ein kleiner See, wo sich stets eine Unmasse wilder Enten aufhielt. Eines Morgens nahm ich den alten Stößer (denn es stieß fürchterlich) und schlenderte um den See herum, eine Ente zum Schuß zu bekommen. Ich war nicht lange am Ufer hingeschlichen, als ich eine ganze Masse, an der anderen Seite eines dicken Gebüsches, ruhig schwimmen sah. Ein umgestürzter und gerade in den See gefallener Baumstamm schien mir eine herrliche Brücke, leise und nahe zu den, keine Gefahr ahnenden Enten hinanzukommen. Endlich, als ich die äußerste Spitze des abgebrochenen Baumes erreicht hatte und ungefähr noch 60 Schriit von den sorglos Schnatternden entfernt sein mochte, hob ich meine alte schwere Muskete auf und fing an zu zielen. Wohl wissend aber, wie der alte Killdevil ruckte, lehnte ich mich soweit vor, als es nur

irgend möglich war, mit der festen Ueberzeugung, daß mich das Gewehr gerade wieder auf den alten Stamm zurückstoßen würde. Drei von den Enten waren in einer Linie, und dies als den rechten Zeitpunkt betrachtend, drückte ich los, mich im Abdrücken wo möglich noch etwas mehr vorlehnend. Da versagte der alte Satan, das erwartete und berechnete Zurückstoßen erfolgte nicht, und kopfüber sah ich mich auf einmal im See, oder sah mich eigentlich nicht, denn ich hatte Augen, Ohren, Maul und Nase voll Wasser. Mit Mühe schaffte ich meinen Leichnam wieder ans Ufer und habe weder Muskete noch Enten je wieder gesehen."

Er sah mich dabei von der Seite an, zog den linken Mund- und Augenwinkel etwas in die Höhe und machte dadurch ein so ernstkomisches Gesicht, daß ich nicht umhin konnte in helles Gelächter auszubrechen.

Der Himmel versprach, wenigstens für eine Zeit lang, günstige Witterung, und da noch keine Aussicht war daß Slowtrap urplötzlich in die Gebirge aufbrechen würde — er war furchtbar langsam mit Allem was er vorhatte — beschloß ich, eine kleine Jagdpartie auf eigene Hand zu unternehmen.

Die Jagd auf der Nordseite des Flusses war nicht so gut als die auf der Südseite, da sich auf dieser weniger Ansiedelungen befanden, und ich beschloß daher hinüberzugehen und dort mein Glück zu versuchen.

Dicht am Flusse, an der Südseite desselben, wohnte ein junger Mann Namens Curly, der zwar in starkem Verdachte wegen Pferdediebstahls stand, jedoch sonst ein herzensguter

Kerl und ein sehr guter Jäger war. Der kleine Fehler, daß er Pferdefleisch ein wenig zu sehr liebte, war mir ziemlich gleichgiltig; mir stahl er keins.

Ich ging an den Fluß, rief ein paar Mal mein schallendes Halloh! hinüber, und da er ein Canoe an der anderen Seite hatte, kam er bald und setzte mich über.

Leicht war er zu bewegen ein paar Tage mit auf die Jagd zu gehen, nur wollte er sich noch einige Provisionen zurecht machen und dann sogleich mit mir aufbrechen. Er wohnte in einem kleinen Blockhäuschen gerade am Flusse, rings von Wald umgeben und lebte, ohne auch nur einen Zoll breit urbar gemachten Landes um sich zu haben, meistentheils von der Jagd. Auch er war erst kürzlich hierher gezogen, und bewohnte mit seiner Frau, Mutter und Schwester gemeinschaftlich das kleine Blockhaus.

Da er kein Mehl, um Brod zu backen, vorräthig hatte, mußte er schnell mahlen. Es war aber eine sonderbare Mühle, auf der er anfing zu arbeiten, und sah eher einem Mörser als einer Mühle ähnlich. Leider wird aber diese Art sehr häufig in Arkansas gefunden.

Ein gesunder Baumstumpf, von dem der Stamm etwa 3 Fuß über der Erde abgehauen ist, wird ausgebrannt und mit Feuer, Meisel und Messer inwendig so glatt als nur irgend möglich, und soweit ausgearbeitet, daß er fast einen Eimer Wasser hält. Zu dieser Höhlung wird ein, mit zwei Handgriffen versehener Stößer von hartem Holze gefertigt, der, an einer schwingenden Stange befestigt, Aehnlichkeit mit

unseren Brunnen hat, wie man sie häufig auf den Dörfern findet.

Soll nun der Mais in Mehl verwandelt werden, so faßt der Stoßende die beiden Handgriffe, die sich am Stößer befinden, und fängt an die Körner zu bearbeiten, wobei er blos niederzustoßen braucht, da die Stange an welcher der Stößer befestigt ist, denselben immer wieder in die Höhe zieht. Man kann sich wohl leicht vorstellen, daß dies eine sehr langweilige und ermüdende Arbeit ist, besonders noch, da es zu jeder Mahlzeit vorgenommen wird, und man nur sehr wenig auf einmal stoßen kann. Diejenigen bedienen sich aber auch nur dieses Mittels, Mehl zu bekommen, die zu arm sind, sich eine Stahlmühle zu kaufen.

Endlich hatten wir ungefähr soviel, als wir (im Fall wir nichts schießen würden) in ein oder zwei Tagen zu bedürfen glaubten. Curly wickelte dann Alles was er mitnehmen wollte in seine wollene Decke, hing seinen Blechbecher und Tomahawk an die Seite, und fröhlich zogen wir hinein in die freie, herrliche Gottesnatur bis wir mit Dunkelwerden einen guten Lagerplatz erreichten.

Nächsten Morgen, als kaum ein grauer Dämmerstreifen im fernen Osten den nahenden Tag verkündete, verzehrten wir unser Frühstück und fütterten unsere Hunde. Als die umliegenden Gegenstände sich deutlicher dem Auge zeigten, nahmen wir jeder unsere vorherbestimmte Richtung an und glitten in der Dämmerung leise und vorsichtig durch den stillen Wald.

Nichts war zu erspähen, doch hörte ich kurz vor Son-

nenaufgang den Krach von Curly's Büchse, nach wenigen Minuten wieder, und nach einem zweiten Zwischenraume zum dritten Male. Ich stand lauschend wohl eine Viertelstunde still, um zu erwarten ob ein aufgescheuchter Hirsch vielleicht bei mir vorbeifliehen würde, setzte jedoch, da sich Nichts regte, meinen Weg wieder fort.

Nicht lange war ich gegangen als ich, aufmerksam umherspähend, einen majestätischen Bock heranschreiten sah, der auf der Spur einer doe (Hirschkuh) dahinging. Die Brunftzeit hatte begonnen, und die Hirsche zogen unstät im Wald umher. Ich kroch leise in einem rechten Winkel, auf seine Marschlinie zu, ihm den Weg abzuschneiden, und auf 80 Schritt hinangekommen, rief ihn ich an. Er stutzte, und meine Kugel saß ihm auf dem Blatte. Nur wenige Sprünge noch und zuckend lag er auf dem gelben Laube.

Mein Hund sprang auf ihn zu, doch da er ihn schon verendet fand, leckte er ihm blos die Schußwunde und legte sich ruhig neben ihn nieder, seinen Theil der Beute erwartend.

Ich streifte den Hirsch schnell ab, nahm die Keulen, hing sie an einen Baum und das Fell darüber her, schnitt meinem Hunde einige Stücken von dem Uebrigen herunter und verfolgte, das andere den Aasgeiern und Wölfen überlassend, meinen Weg.

Nicht hundert Schritt vor mir, an der anderen Seite eines kleinen Dickichts, fiel jetzt ein Schuß und ich ging darauf zu, um zu sehen wer geschossen habe. Es war Curly, der einen Truthahn erlegt hatte; er lag unter einem Baume und erzählte mir mit gar trauriger Miene, daß er einen Bock

angeschossen und, im Eifer der Verfolgung über die lockeren Steine, die die Hügel bedecken, sich den Fuß dermaßen vertreten habe, daß er kaum von der Stelle könne und das angeschossene Wild seinem Schicksale habe überlassen müssen.

Da wir ziemlich in einem Zirkel gejagt hatten und uns nicht mehr weit von unserem Lagerplatze befanden, half ich ihm, so gut ich konnte, dorthin. Curly war aber die Lust zum Jagen vergangen, und er machte sich mit langsamen Schritten und mit Hilfe eines gewaltigen Stockes auf, sein Haus sobald als möglich wieder zu erreichen, um dort sein Bein zu pflegen.

Ich konnte mich indeß noch nicht von meinem neugefundenen Jagdgrunde trennen, und beschloß die Jagd allein fortzusetzen, holte mir die aufgehangenen Keulen mit der Hirschdecke zum Lager, richtete mich dort ordentlich ein, auch schlechterem Wetter allenfalls Trotz zu bieten, und legte mich dann ruhig zum Schlafen nieder.

Um Mitternacht ungefähr weckte mich ein fürchterlicher Donnerschlag, und gleich darauf begann mein Hund gräulich an zu heulen; dicht hinter mir stand eine Eiche in hellen Flammen.

Blitz folgte jetzt auf Blitz, Schlag auf Schlag, und der ganze Wald schien in einem schwefelgelben Flammenmeer zu schwimmen. Da entluden sich die Wolken und herunter stürzte das Wasser in so gewaltigen Strömen, daß in einer halben Stunde der Bach, an dem ich lag, und in dem noch vor kurzer Zeit das Wasser in einzelnen Lachen gestanden hatte, toll und schäumend an mir vorbeibrauste.

Von dem Augenblicke an ließ das Gewitter nach, und ordentlich, als wenn sich der Sturm erschöpft hätte, versank wieder Alles in die alte Ruhe und Finsterniß; nur schwankten noch die Baumwipfel rauschend aneinander, der Regen fiel stark und gerade herunter, und im Osten blitzte und murmelte es noch immer mit verhaltenem, verbissenem Zorne.

Meine aufgespannte wollene Decke zeigte sich übrigens probat, denn trotz dem ziemlich anhaltenden Gießen wurde ich auch nicht im mindesten naß und schlief bald darauf wieder ein.

Gegen Morgen klärte es sich wieder auf und ich hatte jetzt das herrlichste Jagdwetter das man sich nur wünschen kann; war auch mit Tagesanbruch auf den Füßen, und um 10 Uhr schon hingen drei von mir erlegte Hirsche aufgebrochen im Walde. Zwei von diesen waren Böcke und das Fleisch, der Brunftzeit wegen, ziemlich schlecht, der dritte aber, eine kleine Doe, war so fett und delicat, als ich je eine gekostet habe.

Die nächste Nacht wurde ich gestört, und zwar durch meines Hundes wiederholtes Bellen und scharfes, ängstliches Geheul. Meine Hand auf ihn legend, brachte ich ihn zum Schweigen, doch standen alle seine Haare wie Borsten in die Höhe.

Ich vermuthete Wölfe in der Nähe und lauschte aufmerksam, hörte auch endlich deutlich in dem gefrorenen, raschelnden Laube den leisen, behutsamen Tritt eines schweren Thieres.

Ich hatte das Feuer wieder angeschürt und Kien, der in

Masse dort umherlag, darauf geworfen, daß es hell aufloderte, und stellte mich nun zwischen das Geräusch der Tritte und das Feuer, um den Schein der Augen meines nächtlichen Besuches zu sehen und danach zu schießen. Drei Mal zeigten sich mir zwei glühende Feuerballen, verschwanden jedoch eben so schnell wieder und überzeugten mich dadurch, daß ich es mit einem Panther zu thun habe.

Er ging mehre Male um das Feuer herum, doch nie nahe genug seine Gestalt erkennen zu können, und in der gespanntesten Erwartung brachte ich wohl eine halbe Stunde im Anschlage zu, während mein Hund, dicht an meine Seite geschmiegt, gleich mir mit seinen Augen und allen Sinneswerkzeugen dem Geräusche folgte, das die Tritte des Thieres im raschelnden Laube machten. Jedes Mal, wenn der Panther unter den Wind kam, stieß er dabei ein langes, klagendes Geheul aus.

Die Bestie schien nicht Muth genug zu haben den Angriff zu wagen, und zog sich leise zurück. Ich blieb indessen noch eine gute Viertelstunde auf meinem Posten, bis sich selbst mein Hund überzeugt hatte, daß Alles sicher sei, und sich wieder hinlegte. Nun folgte auch ich seinem Beispiele, wickelte mich in meine Decke und war bald, wie er, sanft eingeschlafen.

Es war ein grimmigkalter Morgen, und da ich Nichts an den Füßen hatte als ein Paar Moccasins von dünnem Hirschleder, selbst nicht einmal Strümpfe oder Socken, so dachte ich eines Mittels, das ich einmal von einem alten Jäger gehört hatte. Ich badete nämlich meine Füße in dem

eiskalten Wasser des vorbeiströmenden Baches, trocknete sie gut ab und zog die Moccasins darüber. Solche Wirkung aber hatte dies Verfahren, daß sie mir gleich nach dem Bade ordentlich glühten und auch den ganzen Morgen warm blieben.

Mit Tagesanbruch war ich wieder auf und zog an dem kleinen Bache hinunter; das Gebüsch wurde aber immer struppiger und dichter, und schon wollte ich wieder umkehren und über den Hügel hinüber an einem anderen Bache hinauf zurückjagen, als ich an meiner rechten Seite einen herrlichen Bock ruhig ins Dickicht schreiten sah.

Um ihm den Weg abzuschneiden, da ich nicht ohne Grund vermuthete, daß er auf der anderen Seite wieder herauskommen und den Hügel hinaufgehen würde, umschlich ich dasselbe schnell und geräuschlos. In demselben Augenblicke hörte ich das Klagen des Hirsches, auf eine herzzerreißende Art.

Mein erstes Gefühl war, vorwärts zu stürzen, und bei der ersten Bewegung, die ich zu diesem Zwecke machte, flog Beargrease in wilder Eile dem Platze zu, ich besann mich aber schnell eines Besseren; ein scharfer Pfiff fesselte meinen gehorsamen Hund an die Stelle wo er sich gerade befand, ein zweiter, ganz leiser, brachte ihn an meine Seite zurück, und hinter einem dicken Baumstamme verborgen, überlegte ich jetzt was zu thun sei.

Der Klagelaut kam von dem Hirsche, und nichts als ein Panther konnte ihm denselben ausgepreßt haben. Hätte ihn nämlich ein Wolf angefallen, so wäre nicht so plötzlich Alles

ruhig gewesen, weil dieser unmöglich einen Hirsch so schnell überwältigen kann.

Nun hatte ich aber schon oft alte Amerikaner darüber reden hören, wie der Panther sich auf seine Beute stürzt und sie in einem Augenblick erwürgt, sich dann vollfrißt und das Uebrige verscharrt oder bedeckt und zu seinem Vorrathe später zurückkehrt. Ich beschloß also eine kurze Zeit zu warten, den Panther erst sicher zu machen, und dann wo möglich an ihn hinanzuschleichen. Ich wußte damals noch nicht wie schwer es sei einen Panther zu überlisten; doch war das Glück mir günstig.

Eine kleine halbe Stunde mochte ich wohl gestanden haben, ehe ich glaubte den Versuch wagen zu können, und leise und vorsichtig schlich ich dem Gebüsche zu, mein Hund, wohl wissend, was ich beabsichtige, ebenso leise hinter mir her. Eben hatte ich den äußeren Rand des Dickichts erreicht und suchte scharf mit den Augen umher, den besten Platz zu finden, ohne viel Geräusch in das buschige Holz eindringen zu können, als ich ein leichtes Rascheln hörte.

Mein Herz fing an zu klopfen, als ob es mir hätte die Brust zerhämmern wollen. In dem Augenblick theilten sich aber auch die Büsche und die zwei dunkelen Augen des Panthers schauten zu mir herüber.

Es war nicht zu verkennen, daß er im ersten Augenblick nicht recht wußte was er aus mir machen sollte. Doch dauerte die Ueberraschung nicht lange. Ein Panther hat ein böses Gewissen und vermuthet nicht mit Unrecht in jedem lebenden Wesen, das nicht gerade zu seiner Race gehört, einen Feind.

Daher leise zusammenkriechend, schmiegte er sich, kaum mehr als 15 bis 20 Schritt von mir entfernt, ins gelbe Gras; ich wußte nicht, ob zum Sprunge oder, wie ich wohl vermuthete, sich zu verbergen. Doch auch ich war nicht müßig gewesen, und in dem Augenblicke als er sich niederduckte, hatte mein Arm seine ganze Festigkeit erlangt; der Schuß krachte und hochaufspringend stürzte das zum Tode getroffene Thier verendend zu Boden.

Beargrease war im Nu auf ihm und schien mit absonderlicher Wollust das Fell seines grimmigsten Feindes zu zerarbeiten; er nahm übrigens, noch manchen sehnsüchtigen Blick auf den todten Gegner zurückwerfend, auf mein Geheiß die Fährte desselben auf, und bald kam ich zu der Stelle, wo der Bock war getödtet worden. Der Panther hatte ihn ganz mit Laub bedeckt, doch konnte ich das Fell nicht mehr gebrauchen, es war ganz zersetzt. Ich streifte jedoch den Panther ab und machte mich auf den Rückweg, mein Lager wieder zu erreichen, entschlossen, jetzt zum alten Slowtrap zurückzukehren und meinen Marsch in die Ozarkgebirge sobald als möglich anzutreten.

Ich schnürte, dort angekommen, meine Felle mit Baumrinde zusammen und hatte, obgleich ich nur sehr wenig vom Fleische mitnehmen konnte, doch eine ziemliche Last, mit der ich gegen Abend in Curly's Wohnung anlangte. Da es schon zu dämmern anfing und ich nicht Lust hatte in der Nacht über den Fluß zu gehen, eine halbe Stunde lang im Finstern durch das Rohrdickicht zu kriechen und mir vielleicht

die Augen aus dem Kopfe zu stoßen, blieb ich den Abend bei Curlys.

Die kleine Familie desselben wohnte auch in einem sehr kleinen Häuschen, in dem noch überdieß 2 mächtig große Bettstellen, ein Tisch und drei Stühle standen. Ein paar Teller und Tassen machten den ganzen Hausrath aus, und ein Loch in der Wand diente einem abwesenden Fenster zur Entschuldigung.

Wir verbrachten übrigens den Abend höchst angenehm. Curly wußte eine Masse Lieder, besonders mehre komische irländische, die er sehr nett sang, und endlich vom Singen und Lachen, wie von der Anstrengung des Tages ermüdet, streckte ich, in meine Decke gehüllt, die matten Glieder am Kamine hin.

Mit Tagesanbruch war ich am nächsten Morgen auf und konnte, da der Fluß bedeutend gefallen war, hindurchwaten, worauf ich bald an Slowtrap's kleiner Hütte anlangte und dort meine Felle aufspannte.

Slowtrap war mit der Büchse fortgegangen wilde Enten zu schießen, die sich an einem kleinen Flüßchen, das nicht weit von dort in den f. l. f. mündet, in solcher Menge aufhielten, wie ich sie noch in meinem Leben nicht gesehen habe. Sie bedeckten ordentlich das Wasser, und mit einer guten Doppelflinte hätte man Unmassen erlegen können, da die steilen Ufer das Heranschleichen so sehr begünstigten, und Niemand auf mehr als 20 bis 30 Schritt zu schießen brauchte.

Meinen Alten nicht weit entfernt glaubend, nahm ich meine Büchse und schlenderte am Rande des Wassers hin.

Plötzlich sah ich dicht vor mir, auf höchstens 15 Schritt, eine ganze Kette Enten ruhig schnatternd auf dem Wasser umherschwimmen; sie saßen zu verführerisch nahe, ich hob die Büchse und schoß der größten von ihnen den goldgrün schimmernden Kopf weg, dann lud ich wieder, fischte meine Beute heraus und wollte eben weiter am Flüßchen hinauf gehen, als ich Slowtrap's Büchse, wohl eine Meile entfernt, krachen hörte. Das war mir doch zu weit, ich nahm also meinen Enterich beim Kragen und ging heim. —

Heim? wo hatte ich denn meine Heimath? Dort, wo ich mich den Augenblick befand, wo ich mein Rindendach errichtet, meine Decke ausgespannt, oder nur mein Feuer angezündet, war meine Heimath; dort, wo mich das gastliche Haus eines Farmers oder Jägers aufnahm, mein Vaterland und Vaterhaus; weiter hatte ich keins, und schon der nächste Morgen fand mich vielleicht wieder, mit all meinen Habseligkeiten auf dem Rücken (ich hatte wenigstens nicht schwer zu tragen), einen neuen Jagdgrund und mit ihm eine neue Heimath aufzusuchen.

Ich ging also heim, besserte meine alten moccasins noch einmal aus, und schnitt mir aus einem neuen gegerbten Fell das ich besaß, zugleich ein Paar neue aus, denn einen langen Marsch würden die alten doch nicht mehr ausgehalten haben. Unter der Zeit wurde es dunkel, und mein Alter kam mit 7 Enten zu Hause, von denen er dreien den Kopf abgeschossen hatte.

Nachdem Slowtrap sichs bequem gemacht, d. h. Hut, Büchse und Kugeltasche abgelegt, Schuhe und Strümpfe, die

naß geworden waren, ausgezogen und einige Stücke kalten Truthahns, nebst der gehörigen Quantität Maisbrod und gekochten Kürbis zu sich genommen hatte, ließ er sich behaglich auf einen Sessel, mit den Füßen gegen das Feuer hin, nieder, und fing an, von seinem Sitze einen Span abschneidend, sich sehr selbstzufrieden die Zähne zu stochern — das sicherste Zeichen auf der Welt, daß er sich behaglich befand.

Well, what's the news*)? waren die ersten Worte, welche er hören ließ, nachdem er schon fast 3/4 Stunde in der Stube saß. Da die Antwort nicht sehr befriedigend ausfiel, entstand wieder eine lange Pause, bis es endlich ganz dunkel wurde und ich ein tüchtiges Feuer im Kamine angefacht hatte. Seine Frau brachte uns dann etwas Milch und Brod, von dem er wieder einen ganz anständigen Theil zu sich nahm, und nun endlich begann er aufzuthauen und von seinem Jagdglücke zu erzählen, wie er 11 Mal geschossen und sein Gewehr 27 Mal geschnappt hätte (eine Eigenschaft, die der guten, mit einem höchst zweckwidrigen Steinschlosse versehenen Büchse eigenthümlich war), doch hatte er 7 Enten mit nach Hause gebracht und ebenfalls eine frische Pantherfährte gesehen. Der Panther war von einem Baume, wahrscheinlich durch ihn verscheucht, heruntergesprungen und entwischt.

Er besah mein Pantherfell aufmerksam und meinte, daß sich eine Masse der Bestien dort herum aufhielten, daß aber

*) Gut, was giebt's Neues?

in Kentucky früher doch mehr als noch einmal soviel gehauft hätten.

„Es war im Herbst“ fing er an, indem er seinen ausgekaueten Tabak in das Feuer spie und ein neues Stückchen in den Mund schob, „es war im Herbst, in der Brunftzeit in Kentucky, damals, als noch ein Jäger seine 5—6 Hirsche vor dem Frühstück schießen konnte, und ich war vor Tagesanbruch hinausgegangen, hatte zwei herrliche Böcke erlegt und war einem dritten schon über eine halbe Meile nachgeschlichen, als dieser mich plötzlich witterte und sich schleunigst empfahl.“

„Von der Anstrengung ermüdet und, da mich ein schändlicher Panther, der immer um mich herum heulte und mehre Male dem Feuer so nahe kam daß ich für einen Augenblick die Umrisse seiner Gestalt erkennen konnte, nie aber lange genug hielt, ihm eine Kugel sicher zuzusenden, die vergangene Nacht fast keinen Augenblick hatte schlafen lassen, warf ich mich unter einen Baum, um ein klein wenig zu ruhen und meine Jagd dann weiter fortzusetzen. Gegen meinen Willen fielen mir bald die Augen zu, und ich kann nicht sagen wie lange ich wohl so gelegen haben mag, als ich, halb im Traume, ein starkes Geräusch in den dürren Blättern, die mich dicht umgaben, hörte und mich gleich darauf von denselben überschüttet fühlte, so daß ich in wenigen Minuten ganz und gar bedeckt war. Ueberraschung erst, dann Ahnung einer Gefahr, die ich selbst nicht recht begriff, hielten mich bewegungslos am Boden, den Ausgang ruhig abzuwarten. Ehe ich übrigens noch zu einem festen Entschlusse kommen

konnte, hörte ich Etwas leise davongehen, und vorsichtig den Kopf erhebend, konnte ich gerade noch die Gestalt eines Panthers erkennen, wie er in ein Dickicht hineinschlüpfte.

„Meine erste Bewegung war, aufzuspringen und frisches Pulver auf die Pfanne zu schütten, da ich aber die Bestie nicht mehr sehen konnte, jedoch sicher genug war daß sie wieder zurückkehren würde, beschloß ich, List mit List zu besiegen. Hatte mich doch die Canaille richtig für ein Stück Proviant angesehen und hier, für eine nächste Mahlzeit sauber eingescharrt. Die Idee wollt ich ihm übrigens versalzen. Das Stück eines heruntergebrochenen Astes, das unfern von dort lag, schleppte ich an meiner Statt auf die Stelle, wo ich gelegen hatte, und bedeckte dieses sorgfältig wieder mit dem trockenen Laube. Dann band ich mir meine Büchse auf den Rücken und kletterte eine kleine Eiche hinan, geduldig das Ende des Abenteuers zu erwarten. Meine Büchse war in Ordnung und mit Herzklopfen sah ich der Rückkehr des Panthers entgegen, der jeden Augenblick erscheinen konnte.“

„Ungefähr eine halbe Stunde mochte ich so dagesessen haben, meine Augen fest auf den Platz geheftet wo er verschwunden war, als sich die Zweige bewegten und der, wie es sich jetzt auswies, weibliche Panther, von zwei Jungen begleitet, znrückkehrte; denn keinem Zweifel war es mehr unterworfen, daß es die alte Pantherkatze gewesen war, die mich dort für ihr Abendessen aufbewahrt hatte.“

„Die Rechnung war übrigens ohne den Wirth gemacht worden, und ich wollte nur jetzt gern wissen, was sie wohl

angeben würde, blieb daher ruhig und unbeweglich im Baume sitzen, die Büchse jedoch stets im Anschlage haltend."

„Bis auf etwa 15 Schritt von dem Platze, wo sie mich, gut zugedeckt, zurückgelassen hatte, schlich sie mit geräuschlosen Schritten, kauerte sich nieder, die grünen Augen fest auf meinen versteckten, unschuldigen Holzklotz gerichtet, und sich mit gewaltigem Sprunge plötzlich auf ihn stürzend, umklammerte sie denselben, die scharfen Fänge fest in das faule Holz einschlagend."

„Ich ließ sie nicht lange in Zweifel; in dem Augenblick, als sie sich getäuscht sah und ganz verdutzt in derselben Stellung blieb, zerschmetterte meine Kugel ihr das Hirn, und lautlos brach sie auf ihrer vermeintlichen Beute zusammen. Die Jungen erlegte ich dann mit leichter Mühe."

Er hatte kaum geendet, als die Hunde wie wüthend draußen anschlugen, und zu gleicher Zeit sprangen wir beide auf, zu sehen was es gebe.

Es war ein Nachbar von der anderen Seite der Berge, Namens Collmar, der mit seinem „Halloh!" die Hunde zu überschreien versuchte.

„Begone, begone, damn you!"*) und einige andere freundliche Redensarten brachten die Hunde endlich zur Ruhe, und ein freundliches, „light, light,"**) den alten Collmar in unsere Mitte an das Feuer.

Ich ging hinaus und nahm den Sattel ab, welchen ich

*) Fort, fort, verdamm euch!

**) Steigt ab, steigt ab!

in dem Hause unter das Bette legte, band dann das Pferd mit dem Zügel an einen jungen Baum, schob ihm einen roh ausgehauenen Trog hin, den ich mit Mais füllte, und bald bewies sein herzhaftes Kauen, daß es mit der Behandlung vollkommen einverstanden war.

Collmar war über die Berge gekommen, um uns zum Aufrichten eines neuen Hauses einzuladen. Er hatte die Baumstämme schon alle zum Platze, wo er seine neue Wohnung aufrichten wollte, hingefahren, und rief nun nach amerikanischer Sitte die Nachbarn zur Hilfe, die schweren Stämme mit heben zu helfen.

Slowtrap war sein zweitnächster Nachbar, er wohnte 9 Meilen von dort, der nächste war 8 Meilen von ihm entfernt.

Ich versprach auf jeden Fall zu kommen, doch konnte mein Alter es noch nicht recht gewiß versprechen, denn erstens war es gegen seine Grundsätze bis zum zweiten Tage etwas fest zu bestimmen, und zweitens befanden sich auch seine Frau und das jüngste Kind nicht recht wohl.

Mit verschiedenen Erzählungen und Anekdoten verkürzten wir uns den Abend und warfen uns endlich, schläfrig geworden, auf die Decken. Collmar brach mit früher Dämmerung auf, um noch zum nächsten Tage mehre Vorbereitungen zu treffen, und ich nahm meine Büchse, einen Truthahn zu schießen, und schlenderte mit meinem Hunde langsam in den Wald.

Noch keine halbe Meile vom Hause entfernt, jagte auch schon Beargrease einen Gang in die Bäume; doch war der

Wald so dicht und verwachsen, daß, ehe ich hinlaufen konnte, um zu sehen, in welche Bäume sie geflogen, jene sich schon so an die Zweige und hinter dieselben (eine gewöhnliche List der Truthühner) versteckt hatten, daß auch von keinem mehr die Spur zu erkennen war. Ich pfiff also meinem Hunde, und warf mich unter einen Baum, die Zeit abzuwarten in der sie, sich sicher glaubend, einander locken würden um wieder zusammenzukommen.

Nicht sehr lange hatte ich gesessen, als überall der Lockton laut wurde und, mir gerade gegenüber, ungefähr 100 Schritte entfernt, sich langsam ein mächtig großer Truthahn auf einem Zweige in die Höhe hob, wo er, von mir unbemerkt, die ganze Zeit gekauert hatte.

Ohne zu versuchen näher an ihn hinanzuschleichen, erhob ich mich, zielte, und der Truthahn flatterte verwundet vom Baume. Aber solch ein Dickicht war dort, daß ich ihn wohl schwerlich bekommen hätte, wenn sich Beargrease, der mit gespannter Aufmerksamkeit vom Laufe meiner Büchse auf den Vogel und wieder urückgeschaut, nicht jetzt mit wahrer Todesverachtung in die Dornen und Schlingpflanzen, in die der Verwundete zur Erde fiel, gestürzt hätte. Der Truthahn aber, dessen Sturz durch wilde Weinranken gemildert war, hatte kaum den Boden berührt, als er mit schnellen Schritten in das Rohrdickicht verschwand, aber nicht ohne meinen treuen Hund jauchzend und bellend auf der Fährte zu haben.

Als ich, durch das dichte Rohr brechend, den Wahlplatz erreichte, bot sich meinen Blicken ein höchst interessanter

Kampf dar. Mein Hund war noch jung, der alte Truthahn aber ein Bursche von 20 bis 22 Pfund, und da Beargrease wußte, daß er ihn nicht beschädigen durfte, so versuchte er immer nur ihn mit den Pfoten niederzuhalten. Dazu war er aber dem starken Vogel nicht gewachsen; dieser, nur leicht am linken Flügel gestreift, raffte sich immer wieder empor, wurde aber stets wieder im Nu von Beargrease erwischt und niedergeworfen. Nachdem ich lange genug zugesehen, machte ich dem Kampfe dadurch ein Ende, daß ich mit meinem schweren Messer den Kopf des Truthahns abschlug und mit ihm heimzog.

Dort angekommen sattelte ich Slowtrap's alten Poney, um noch denselben Abend Collmar's Wohnung zu erreichen, und trat, Beargrease zurücklassend, den Weg über die Gebirge an.

Die Berge und Flüsse an der Südseite des Arkansas laufen fast alle, wie der letztere Fluß, von Westen nach Osten, dabei haben die Gebirge eine ganz eigene Bildung. Die „backbone ridge,“ oder die Mittelreihe, ist die höchste, und gewöhnlich sind noch an jeder Seite 2—3 kleinere Bergrücken, die mit der Hauptreihe parallel laufen, sich aber immer mehr und mehr gegen das Thal zu abdachen. Alle die kleinen Flüsse, die sich auf dieser Seite in den Arkansas ergießen, als petit Jean, fourche la fave, Washita 2c., haben diese Art von Gebirgen zwischen sich.

Aufmerksam nach Wild umherspähend, ritt ich langsam die steilen Abhänge bald hinauf, bald hinunter. Ein scharfer Nordwind hatte sich unter der Zeit erhoben, und da ich in

Hemdsärmeln war (ich hatte mein Jagdhemd bei Slowtrap gelassen), fror mich ein wenig, doch wollte ich meine wollene Decke, die auf dem Sattel lag, immer noch nicht umhängen, als ich plötzlich an der anderen Seite eines kleinen Baches, am Abhange eines Hügels, einen Fuchs bemerkte, der vorsichtig nach mir herübersah. Langsam erhob ich mich im Sattel, legte an, und die Kugel pfiff hinüber, doch war ich von der kalten Luft so durchfroren, daß mir die Hand zitterte und ich ihn gänzlich fehlte. Nach dem Knall, und als sich der Rauch verzogen hatte, war der Fuchs verschwunden. Ich sprang vom Pferde und ging dem Platze zu wo er gestanden hatte, um zu sehen, ob irgend ein Zeichen meiner Kugel zu finden sei. Ich konnte aber nichts entdecken, blieb also, die Büchse wieder ladend, auf der Stelle stehen und kehrte dann langsam zu meinem Pferde zurück, das unter der Zeit ruhig gras'te. Mit dem linken Fuße in den Steigbügel tretend und das rechte Bein über den Sattel werfend, schaute ich jetzt noch einmal nach der eben verlassenen Stelle zurück; wer beschreibt aber mein Erstaunen, als ich den verwünschten Fuchs wieder auf derselben Stelle stehen sah, und zwar so unbekümmert, als ob gar nichts vorgefallen sei.

Diesmal mußte ich, um schießen zu können, mein Pferd herumreißen, und der Fuchs drehte sich zur Flucht. Ich pfiff stark und einen Augenblick blieb er stehen, sich umzuschauen was es gäbe. Ehe ich aber abdrücken konnte, eilte er schon wieder in einem langen Trabe dem Dickicht zu, jedoch nicht schnell genug, daß ihn meine Kugel nicht doch erreicht hätte. Ein Sprung den er machte, zeigte mir daß er ge-

troffen sei, und mich rasch vom Pferde werfend, eilte ich ihm nach.

Wie er mich durch die Büsche rascheln hörte, blieb er stehen, um zu horchen, so daß ich dicht an ihn hinankam. Die Kugel hatte seinen linken Hinterlauf zerschmettert, und Alles von mir werfend, was mich im Laufen hinderte, blieb ich ihm dicht auf den Fersen. Er rannte, den abgeschossenen Lauf hinterherschleifend, am Hügel hin und näher und näher kam ich an ihn heran, endlich, als er einsah, daß er mir auf diese Art nicht entgehen konnte, wandte er sich den Hügel hinauf. Mir war aber der Athem unter der Zeit ausgegangen, denn wir mochten wohl eine halbe Meile gelaufen sein, und ich mußte stehen bleiben, wo ich ihn bald aus den Augen verlor.

Ermüdet und sehr erhitzt, marschirte ich zu meinem Pferde zurück, auf dem Rückwege alle weggeworfenen Gegenstände, als Büchse, Mütze, Kugeltasche und Pulverhorn, wieder sammelnd, lud mein Gewehr, wickelte mich in meine Decke, und den geduldig harrenden Gaul besteigend, war ich bald auf dem höchsten Gipfel des trennenden Bergrückens, der die Wasser des f. l. f. und seines linken Armes von einander schied.

An der Südseite des Berges, dem Laufe eines kleinen Baches folgend, ritt ich hinunter und erreichte nach etwa anderthalb Stunde den Bauplatz des alten Collmar, der mit zwei früher Gekommenen beschäftigt war, noch mehr der Stämme zuzuhauen.

Der Grund zum Hause war schon gelegt, auch die Dielen behauen, und nach und nach versammelten sich noch einige

Nachbarn mit ihren Büchsen und Hunden, so daß in kurzer Zeit der ganze Platz lebendig von Lachenden und Erzählenden war.

Wie es dunkel wurde, hobbelten wir unsere Pferde an einem kleinen Schilfbruche aus, schütteten ihnen auf einem trockenen Platze etwas geschälten Mais hin, und kehrten zu Collmar's Camp oder Schuppen, in welchem dieser mit seiner Familie wohnte, zurück.

Es war unterdessen ziemlich dunkel geworden und als wir in das sonderbare Gebäude eintraten, bot sich ein gar wildes Gemälde unseren Blicken dar.

Das Ganze war eine, aus gespaltenen Bretern zusammengenagelte Hütte, (dieselben in der ich früher einmal zwei Tage krank gelegen) die in der Mitte durch hölzerne Gabeln gestützt war, und an deren einer Seite drei rohgearbeitete Bettstellen, an der anderen ein Webestuhl und zwei Baumwollen-Spinnräder standen. Das ganze Gebäude mochte ungefähr 50 Fuß lang und 20 Fuß breit sein, hatte aber natürlich keinen anderen Fußboden als den, welchen Gott der Herr der umliegenden Gegend ebenfalls gegeben.

Büchsen waren an verschiedenen Orten angebracht und in einer Ecke lagen mehre Sättel; drei Paar Hirschschinken zierten den einen Winkel der Wohnung, während getrocknete Kürbisse, auf Stangen gereiht, den Himmel dieses Paradieses bildeten.

In der einen Ecke der wahrhaft charakteristischen Wohnung lagen ungeheuere Klötze aufgehäuft, die, in voller Gluth stehend, die Flamme fast bis an die glänzend ge-

schwärzten Breter auffandten und es mehre Male nöthig machten, daß wir einen Eimer Wasser hinaufwarfen, die glühenden zu löschen. Das hinaufgegossene Wasser stürzte dann natürlich in das Feuer zurück, den ganzen Raum mit einem feinen Aschenregen füllend.

In der Gluth der Flammen standen Bratpfannen, Töpfe und alle mögliche andere Geschirre, und seitwärts, an einer Stange, schmorte ein fetter Truthahn, neben dem von der Decke herab, an gedrehter Baumrinde, ein fettes Opossum hing.

Trotz meinem längeren Aufenthalt aber zwischen Leuten, die leidenschaftlich gern dies letztere Geschöpf verzehrten, habe ich mich nie mit dem Rattenkopf und Schwanz und den, mit fast menschlichen Fingern versehenen Klauen desselben befreunden können. Ebensowenig trugen seine sonstigen känguruhartigen Eigenschaften in Hinsicht der Jungen, die es noch lange nach der Geburt in einem Beutel mit sich führt, dazu bei, meinen Appetit auf dieses liebe Thier zu vermehren.

Die Prospecte eines Abendessens waren übrigens für solch hungrigen Magen als ich hatte, einladend genug, hätte nicht ein anderer, viel interessanterer Gegenstand meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Es war dies der Handel von zwei alten Jägern um eine Kuh. Doch, ehe ich auf diesen weiter eingehe, will ich versuchen die Personen, welche die Hütte erfüllten, etwas näher zu beschreiben.

Collmar's Frau, eine große, starke Figur, etwa 34 — 35 Jahre alt, mit ihren zwei Töchtern von 10 und 14 Jahren, bildeten das weibliche Personal und waren emsig um das Feuer herum beschäftigt, bald mit einem ungeheuer lang

bestielten Löffel die Fleischscheiben in den Pfannen umkehrend, bald den Truthahn und das Opossum mit Fett begießend, während 4 oder 5 kleine Gestalten mit Blechbechern voll Milch in der einen und einem Stück Maisbrod in der anderen Hand, sich ziemlich dicht um das Feuer herumdrängten, mit offenen Mäulern die Neuangekommenen anstarrend*).

Unsere Wirthin machte uns aber, die Kinder zu Bette schickend, Platz, und bald saßen wir in weitem Kreise behaglich um ein Feuer herum, von dem sich ein Europäer keinen Begriff machen kann, ausgenommen er denkt sich eine Klafter Buchenholz, in einer Ecke der Stube liegend, in hellen Flammen. Die Töchter waren kleine gedrungene Gestalten, aber fett und gesund, und eine blühende Gesichtsfarbe ersetzte das, was ihnen sonst vielleicht an Schönheit abging.

---

*) Ein amerikanischer Dichter hat in einem kleinen Scherz „travelling in the west," (Reisen im Westen), eine solche Scene gar nicht übel beschrieben.

The stranger stoops, to enter in,
The entrance closing with a pin,
And manifests a strong desire
To seat him by the log-heap fire,
Where half a dozen Hoosheroons,
With mush and milk, tincups and spoons,
White heads, bare feet and dirty faces,
Seem much enclined, to keep their places;
But Madam, anxious to display
Her rough and undisputed sway
Her offspring to the ladder leads
And cuffs the youngsters to their beds. etc.

Die beiden, bei weitem interessantesten Figuren, um die wir uns jetzt herumgelagert hatten (denn es waren in der letzten halben Stunde wohl noch sechs oder sieben Nachbarn hinzugekommen), waren jedoch die zwei schon erwähnten alten Ansiedler und Jäger, von denen jeder eine von seinen Kühen gegen die des anderen vertauschen wollte, und die nun, anstatt ihre eigenen Kühe zu loben, um einen guten Handel zu machen, den entgegengesetzten Weg einschlugen und einander ihr gehörntes Eigenthum so schlecht machten, daß sich die Kälber hätten schämen müssen.

Die verschiedenen Wendungen die das Gespräch dabei nahm, nur immer wieder der anderen Kuh neue Schlechtigkeiten nachzusagen und durch die Umhergelagerten zu beweisen, würden einer deutschen Kaffeegesellschaft Ehre gemacht haben.

Nachdem sie sich endlich durch stundenlanges Aufzählen der Mängel und Fehler ihres gehörnten Eigenthums, die Anklagen, die sie vorbrachten selbst eingeredet hatten, schwuren sie beide, daß sie des Anderen Kuh nicht umsonst haben möchten, und gaben sogar nicht undeutlich zu verstehen, daß sie, im Fall eines der guten Thiere krepiren sollte, selbst an der Güte der Haut zweifelten.

Die Frauen, die den roh gearbeiteten Tisch in die Mitte gerückt und Klötze, Sessel und Kasten als Sitze um ihn herumgestellt hatten, machten jetzt dem Handel ein Ende, indem sie das Essen auftrugen, und die längst erwarteten, längst ersehnten Töne „supper is ready“ (Abendessen ist angerichtet) schlugen wie Sphärenmusik an unser Ohr. Truthahn-, Hirsch- und Schweinefleisch, Opossum, Maisbrod

und das Labsal des westlichen Jägers, Kaffee, machten die Bestandtheile des Mahles aus, die sich auch mit ordentlich furchtbarer Schnelle verminderten, bis nur noch von dem Opossum die Knochen, vom Brod die Erinnerung, vom Truthahn das Gerippe und vom Kaffee der Satz übrig war.

Einer nach dem Anderen stand jetzt gesättigt vom Tische auf und die Frauen, die kluger Weise etwas für sich zurückbehalten hatten, setzten sich nieder.

Dies ist eine der westlichen Sitten, die mir immer mißfallen hat, daß die Frauen nämlich stets nach den Männern, und zwar von den ungewaschenen Tellern derselben essen. Höchstens sitzt die Frau vom Hause, den Kaffee oder Thee einschenkend, mit am Tische.

Eine andere Sitte, die mir aber mehr zusagt, ist die, daß die Amerikaner, ohne die mindeste Rücksicht auf die noch Sitzenbleibenden zu nehmen, oder ohne auch nur daran zu denken, das nichtssagende „Gesegnete Mahlzeit,“ oder „Wünsche wohl gespeist zu haben“ herzuplappern, wenn sie gesättigt sind aufstehen und fortgehen.

Nach dem Essen lagerte sich Alles in bunten Gruppen umher, doch machte die Jagd, die Weide, das erst kürzlich in der Gegend vermessene Land, und zuletzt gar noch Religion, die Hauptunterhaltung aus, wobei das Gespräch besonders hitzig wurde, da sich einige Methodisten, Baptisten, Presbyterianer und auch mehre höchst ungläubige Christen dabei befanden.

Glücklicher Weise gab noch der Whiskey dem Gespräch eine andere Wendung, nach welchem Collmar seinen ältesten Sohn, einen Burschen von etwa 15 Jahren, über die Berge

nach einem 10 Meilen entfernten Laden geschickt hatte, und der erst jetzt mit 2 großen Krügen (jeder etwa vier Flaschen haltend) zurückkam.

Alte Jagdgeschichten, Gefechte und nächtliche Ueberfälle der Indianer 2c. verkürzten uns schnell die Zeit, während der Whiskey lustig im Kreise herumging.

Besonders amüsirte die alten Bärenjäger die Erzählung eines Mannes, der erst kürzlich von Nordkarolina gekommen war und einen gar traurigen Bericht von der Jagd in diesem Staate gab. Um aber auch dort einmal eine Bärenjagd zu halten, hatten mehre Farmer vor wenigen Jahren einen zahmen, zweijährigen Bären losgelassen, ihm eine halbe Stunde Vorsprung gegeben und waren dann mit Hunden und Pferden hinterhergehetzt.

„Der Bär," erzählte der Farmer, „nahm richtig seinen Weg in die Gebirge, und mit lautem Halloh folgten wir, bis ihn die Hunde endlich, nach etwa anderthalbstündigem Rennen, einholten und auf einen Baum jagten."

„Es lag nicht in unserem Plane ihn umzubringen, auch hatte Keiner von uns eine Büchse mit, da aber etwa eine halbe Meile von dort entfernt ein Haus war, sprengte ich dahin und holte eine Axt, den Baum umzuhauen und Pätzen wiederzubekommen."

„Mit neugierigen Augen beobachtete dieser von oben herab den unten Hauenden, bekam aber erst eine Ahnung seiner Gefahr, als der Baum krachte und mit fürchterlichem Prasseln niederschlug."

„Wir warfen uns jetzt mit den Hunden auf den halb

Betäubten und banden ihn, um ihn wieder mit zurückzunehmen. Die Mehrzahl stimmte indeß für eine zweite Jagd, die Hunde wurden daher gekoppelt, der Bär wieder losgelassen und nach einer Weile ging die Hetze von Neuem los."

„Diesmal dauerte es länger, da der Bär durch einen kleinen Fluß schwamm und wir, um nicht naß zu werden, eine Viertelmeile an demselben hinaufreiten mußten, eine kleine Brücke zu erreichen. Dadurch gewann er ein langes Stück Wegs Vorsprung. Endlich jagten ihn die Hunde zum zweiten Male auf eine sehr starke Fichte, und unter dem Baume angekommen war wirklich guter Rath theuer, denn Keiner wußte, wie wir den Bären wieder herunterbekommen sollten."

„Wir waren jetzt mehre Meilen von irgend einem Hause entfernt, hatten auch die Axt vergessen mitzunehmen und gar sicher saß diesmal der schwarze Bursche auf seiner, für uns unzugänglichen Höhe. Trotz dem bezeigte er sich aber sehr unruhig und schaute bald auf einer, bald auf der anderen Seite der Fichte herunter, die die Hunde winselnd und heulend umsprangen. Das brachte einen alten Virginier, der bei uns war, auf eine neue Idee. Er sprang ein paar Schritte vom Baume hinweg, wo viele „pine knots" (die schweren Kienäste der Fichte, die, wenn auch das übrige Holz um sie herum verfault, doch unversehrt bleiben) lagen, ergriff einen der längsten und schwersten und schlug, zum Baume zurückkehrend, ein paar Male mit aller Gewalt an denselben."

„Er hatte nicht nöthig sein Experiment viele Male zu

wiederholen, denn schon beim ersten Schlage war der Bär wie elektrisirt zusammengeschreckt, und beim zweiten und dritten kam er mit Blitzesschnelle an der rauhen Rinde der Fisch herunter, mitten zwischen die Hunde hineingefahren, die ihn jauchzend bedeckten." Er glaubte jedenfalls der Baum werde wieder umfallen, und dachte gar nicht daran einen zweiten solchen Sturz abzuwarten.

„Wir banden ihn nun wieder und nahmen ihn mit nach Hause, wo er noch ein paar Jahre herumlief, bis er endlich merkwürdig fett und geschlachtet wurde."

Der Nordkaroliner endete so seine Erzählung, und viel wurde über die Angst gelacht, die das arme Thier vor einem zweiten Sturze gehabt hatte. Erst spät wickelten wir uns in unsere Decken und schliefen, auf den kalten Boden hingestreckt, sanft und ruhig, um nur dann aufzuwachen, wenn vielleicht Einer, um einmal zu trinken, aus dem hinteren Raume des Camp aufstand und über die weiter nach vorn Liegenden hinausstolperte. Man konnte sich gratuliren wenn der Stolpernde nur Maccasins trug.

Mit Tagesanbruch waren wir auf und rüsteten uns, den neuen Hausbau zu beginnen. Ein tüchtiges Feuer wurde an Ort und Stelle angemacht, Hände und Füße zu erwärmen, und bald war Alles in Gang.

An jeder Ecke des aufsteigenden Hauses stand Einer der Männer mit einer Axt, um die Endstücken zu beschlagen und aufeinander zu passen, und wir anderen, sieben an der Zahl, mußten die behauenen, aber sehr schweren Fichtenstämme hinaufreichen, was besonders dann, als es höher hinauf ging,

keine Kleinigkeit war. Doch wissen die Amerikaner bei dieser Arbeit eine solche Menge Handgriffe, daß Schwierigkeiten dabei überwunden wurden, die ich oft für kaum ausführbar hielt.

Gegen Abend hatten wir das Haus bis unter das Dach fertig, und da es ein wenig zu regnen anfing, wodurch die Blöcke zu schlüpfrig wurden darauf zu stehen, mußten wir die Beendigung desselben auf trockenes Wetter hinausschieben.

Diese Nacht blieben wir noch bei Collmar, machten uns aber am nächsten Morgen, nach einem sehr frugalen Frühstück (wir hatten dem armen Teufel fast Alles aufgezehrt), auf den Heimweg über die Berge.

Das Wetter war naßkalt und neblig, und ich war froh, als ich Hozart's Haus an diesem Abende noch erreichte. Am nächsten Tage erst kehrte ich nach Slowtrap's Hause zurück, dem ich die Geschichte mit dem Fuchs und das sonderbare Betragen desselben erzählte.

Er lächelte darüber und erzählte mir manche schnurrige Anekdote von Füchsen, ja sogar eine, wo ein Fuchs einst, als er selbst noch ein Kind war, an seiner ältesten Schwester hinaufgesprungen wäre und versucht hätte sie zu beißen. Doch kommen solche Fälle wohl höchst selten vor, und ich habe nie wieder von einem ähnlichen gehört. Wilde Katzen sind dagegen viel bösartiger und fallen dann und wann wohl einen Menschen an.

Einem alten Manne in den Cash-Sümpfen, Namens Mitchell, konnte es einmal in dieser Hinsicht sehr schlecht

gehen. Er war Morgens früh, in der Balzzeit der Truthühner, hinausgegangen einen Hahn zu schießen, und da er nicht weit von sich entfernt einen alten Burschen aus Leibeskräften kullern hörte, so legte er sich hinter einen umgestürzten Baum, und mit seinem Lockknochen die Töne der Henne nachahmend, versuchte er den Hahn heranzurufen. Eine wilde Katze mußte indessen in einem benachbarten Baum entweder ihr Lager haben oder war auch, durch den Lockton verführt, vielleicht herangeschlichen, denn noch hatte der Jäger gar nicht so lange gelockt, als sie auf den nichts Arges Ahnenden hinabsprang und in voller Wuth ihr Bestes versuchte ihm die Halsadern aufzubeißen. Der zum Tode erschrockene Mann war auch nicht im Stande sie herunterzuziehen, und mit seinem Scalpirmesser mußte er die Bestie auf dem eigenen Rücken umbringen. Mehre Wochen lang hatte er nachher das Bette zu hüten, ehe er von den bösartigen Wunden der Katzenkrallen genas.

Das Wetter hatte sich am nächsten Morgen wieder aufgeklärt, Slowtrap war mit seinen Vorbereitungen aber noch immer nicht fertig, und schien wirklich meine Geduld auf die äußerste Probe setzen zu wollen. Mit einer solchen Gemüthlichkeit vertrödelte er dabei die Zeit, daß man ihm trotz alle dem nicht böse werden konnte, und ein Tag verging nach dem anderen, und immer noch wurde der langbesprochene und vorbereitete Zug nicht angetreten.

Das in Vorrath gemahlene Mehl war indessen auch fast wieder aufgezehrt worden, und wir mußten noch einmal von vorn an zu mahlen fangen.

Slowtrap's Frau hatte indessen ebenfalls die nothwendig gewordene Wäsche von Tag zu Tag verschoben, sie nach unserer Abreise vorzunehmen, da wir aber eben nicht abreisten, so konnte sie auch nicht mehr länger damit warten, und auf den nächsten Tag wurde die Wäsche festgesetzt. Curly's junge Frau und Schwester wollten indessen Slowtrap's Frau bei dieser Arbeit helfen, und mir wurde der ehrenvolle Auftrag zu Theil sie abzuholen.

Ich schnallte eine wollene Decke auf's Pferd und ritt hinüber, doch da wir nicht alle drei zugleich auf demselben sitzen konnten, mußte ich den Weg zwei Mal machen. Die Amerikanerinnen sind übrigens fast alle beherzte Reiterinnen; leicht schwang sich die junge Frau hinter mich auf den breiten Rücken des Pferdes, sich dort an meinem Gürtel festhaltend, und in vollem Galop gings erst durch den schäumenden, aber nicht tiefen Fluß, und dann durch den dichten Wald meines Alten Wohnung zu. Von hier aus galopirte ich wieder zurück, das junge Mädchen nachzuholen, und dachte, da ich auch diese an Ort und Stelle abgeliefert hatte, nun auch auf meine eigene Sicherheit. Es fiel mir gar nicht ein, an einem Waschtag allein zwischen drei Frauen auszuhalten.

Ein paar Tage hatten wir jetzt nasses, unangenehmes Wetter und konnten weiter Nichts vornehmen als Holz hacken und dasselbe zum Hause schaffen. Als aber die Sonne zum ersten Mal wieder durch die grauen, zerissenen Wolken auf die feuchte, dampfende Erde herunterschaute und Slowtrap noch immer keine Anstalt zum Aufbruch machte, ging

ich wieder hinüber zu Curly's um wo möglich, ehe wir abzögen, noch einen Hirsch zu schießen.

Den alten Collmar fand ich auch drüben, nebst einem anderen jungen Manne, Namens Martin, und diesen kann ich nicht umhin, ein klein wenig genauer zu beschreiben. Es war ein Original.

Etwa 24 bis 25 Jahr alt, hatte er auch nicht ein einziges Haar mehr auf dem Kopfe. Ueber die Ursache seiner Glatze wußte er dabei die sonderbarsten Geschichten zu erzählen, verwickelte sich aber dabei stets dermaßen, daß er zuletzt aufsprang, aus der Thüre floh und sich den ganzen Tag nicht wieder blicken ließ. Eine Art stiller Wahnsinn trieb ihn zu gleicher Zeit, wenn er auf irgend einem Platze eine Zeit lang gearbeitet hatte, denselben heimlich zu verlassen und nicht allein seinen Arbeitslohn, sondern auch sehr häufig noch einen Theil seiner Kleider im Stich zu lassen. Das, erst einmal bekannt, wurde natürlich von Vielen benutzt, und Martin war überall ein gerngesehener Arbeiter.

Wir hatten ihm so nach und nach weiß gemacht, daß er in Illinois geheirathet und eine stelzfüßige Frau dort sitzen gelassen habe. So verächtlich er die Sache im Anfange behandelte, so zweifelhaft wurde er bald nachher, und zuletzt redeten wir ihm den Unsinn dermaßen ein, daß er es selber an zu glauben fing. Wenigstens habe ich selber gehört wie er Freunden versicherte, er sei in Illinois verheirathet.

Die tollsten Geschichten erzählte er von dem, was er Alles erlebt und erfahren habe; aber jedesmal wenn man

ihn darum fragte, anders, wurde jedoch wüthend, sobald man nur den geringsten Zweifel aufwarf.

Unter Erzählen und Lachen verging der Nachmittag, als es aber anfing dunkel zu werden, nahmen Curly und ich unsere Feuerpfannen wieder auf, um unser Glück noch ein Mal mit der Nachtjagd zu versuchen.

Wir gingen erst südlich von seinem Hause in die Berge, und hielten uns dann nach Westen. Die Sterne schienen im Anfange hell, und wir versprachen uns schon eine schöne Nacht, doch lagerte sich nach und nach im Norden ein dunkeler Wolkensaum und es blitzte ein paar Mal.

Wir zogen in der einmal angenommenen Richtung ruhig weiter, konnten aber keinen Hirsch zu sehen bekommen, und mochten wohl schon drei Viertelstunden langsam fortgegangen sein, als wir, an einem etwas größeren, offenen Fleck angelangt, um uns zu orientiren wieder nach den Sternen sehen wollten. Hier fanden wir zu unserem Schrecken, daß eine dichte Wolkenmasse das ganze Firmament verhüllte. Meinen Compaß hatte ich nicht mitgenommen, und der Wind spielte von allen Seiten, dabei fing es wieder an zu blitzen, und ein schwacher, zwar jetzt noch entfernter, aber doch drohender Donner, machte uns ganz freundlich darauf aufmerksam, daß er uns in gar kurzer Zeit mit einem Gewitter überraschen wolle.

Nichts ist leichter, als sich des Nachts mit der Fackel zu verirren. Der Schein des Feuers beleuchtet nur wenige Schritte weit den Wald und giebt den Bäumen ein ganz eigenes, fremdartiges Ansehen, wogegen dann alles Andere,

das weiter als 30 Schritt entfernt ist, in völlig schwarzer Finsterniß daliegt und sich die vier Weltgegenden so ähnlich sehen wie ein Ei dem anderen.

Die Noth schärft die Sinne. Ich erinnerte mich jetzt im Anfang beobachtet zu haben, daß es gerade unter dem Nordstern blitzte, der damals noch nicht von dem düsteren Wolkensaume erreicht war, und wir schlossen, daß, wenn sich das Wetter ja nach irgend einer Himmelsgegend gezogen habe, dies mehr nach Osten geschehen sein müsse. Ein stärkerer Donnerschlag erinnerte uns, daß wir gar keine Zeit mehr zu verlieren hätten, und im Geschwindmarsch traten wir unseren Rückweg an, indem wir die Himmelsgegend, wo es blitzte, auf unserer linken Seite behielten.

Wohl 2 Meilen mochten wir von Curly's Hause entfernt sein, und stärker und leuchtender wurden die Blitze, häufiger und lauter der Donner; aber wie zwei gescheuchte Geister flohen wir mit der wehenden Kienflamme (den Sack mit dem Kien hatten wir schon lange an einen Baum gehangen) dem sicheren Obdach zu. Furchtbar grell zuckte ein gewaltiger Blitz jetzt durch die rabenschwarze Nacht, und schon hörten wir im entfernten Rauschen und Prasseln der Bäume das sich reißend schnell nahende Unwetter. Aber Curly hatte jetzt auch im letzten Scheine des Blitzes das Dach seiner Wohnung entdeckt, und so schnell uns die Füße tragen wollten, ging es darauf zu. Wir erreichten das Haus, sprangen hinein und hatten die Thür noch nicht hinter uns zugemacht, als ein solch furchtbar schmetternder Hagel aufs Dach niederdonnerte, daß er die Breter auf dem Hause zu zerspalten

drohte. Wir sahen uns beide einen Augenblick an, dann kam uns aber die Sache so komisch vor, daß wir, wie verabredet, in ein unmäßiges Gelächter ausbrachen, von dem wir uns fast gar nicht wieder erholen konnten.

Das ganze Völkchen war durch unseren plötzlichen, geräuschvollen Eintritt, das prasselnde Hagelwetter und fürchterliche Lachen wieder munter geworden, und Martin, dem das Tuch, das er sich Nachts um den Kopf wand, von der sonst sorgfältig bedeckten Glatze gerutscht war, sah uns mit seinem kahlen Kopfe ganz verwildert an.

Auch der alte Collmar war wieder unter seiner Decke vorgekrochen und wärmte sich an dem frischauflodernden Feuer die Fußsohlen.

Der Hagel hatte jetzt nachgelassen und ein furchtbarer Platzregen löste ihn ab; doch geht ja das alte Sprüchwort: „gestrenge Herren regieren nicht lange,“ und als wir nach einer Weile hinausschauten, blinkten die lieben Sterne wieder freundlich von oben nieder.

Stürme sind überhaupt etwas sehr Häufiges in Arkansas, besonders die sogenannten „Hurricane's,“ die oft Strecken, Meilen breit und Gott weiß wie viel Meilen lang, niederblasen, daß auch kein Baum stehen bleibt. Ein solch verwüsteter Landstrich, wo die gestürzten Riesen des Waldes haufenweiß aufeinander liegen, verwächst mit Brombeerranken und grünen, dornigen Schlingpflanzen so, daß er stellenweiß ganz undurchdringlich und dann der Lieblingsaufenthalt der Bären wird, die darinnen nur zu häufig Schutz gegen den sie verfolgenden Jäger finden.

Gnade Gott dem armen Streifschützen aber, der gerade in einem solchen Striche, über den der **Hurricane** geht, sein Nachtlager aufgeschlagen hat. Er ist spurlos verschwunden, und nur durch Zufall werden seine Gebeine vielleicht einmal wieder, unter einem umgestürzten Baume hervorragend, aufgefunden.

Die Frauen, die durch das Toben des Sturmes ängstlich geworden waren, warfen uns unser gottloses Lachen und Toben vor, während sich der liebe Gott alle mögliche Mühe gäbe uns begreiflich zu machen, was wir für Sünder wären. Dadurch aber kam das Gespräch wieder auf Religion und Collmar sagte, daß er eine recht hübsche Geschichte wisse. Das war uns gerade recht, denn an Schlaf dachte doch jetzt Keiner mehr; ich band daher schnell meine Decke auf und breitete sie ans Feuer, schürte dies noch ein wenig auf und der Alte begann.

„Ihr kennt alle den Curtis drüben auf der anderen Seite vom Flusse? Nun, der gehörte früher mit zur Secte der Methodisten, d. h. er wohnte dicht neben dem „meeting-house“ (Versammlungs-Haus) der Gläubigen, und da er der nächste Nachbar war, zündete er alle Sonntag-Morgen ein Feuer darin an, stäubte die Bänke ab, kehrte aus und sah auch zugleich danach, daß die Schweine oder das liebe Rindvieh nicht etwa hineinbrachen (ausgenommen Sonntags), da keine Fenz das Haus umgab.“

„Der Bequemlichkeit wegen schloß er sich ebenfalls der Secte an, obgleich böse Mäuler seiner Frau die Schuld gaben und sagen wollten, daß er blos religiös geworden sei,

um Sonntags eine gute Ausrede zu haben aus dem Hause zu gehen."

„Sei dem wie ihm wolle, die Reden des Priesters mußten nicht so eindringlich gewesen, oder Curtis Herz so verstockt sein, kurz, anstatt sich in erbaulichen Reden und im Singen zu üben, fluchte und schwor er, stieß einstmals, während eines Gewitters, gotteslästerliche Reden aus, benutzte heimlicher Weise den Zucker, den sich seine Frau mühsam durch Baumwollenspinnen erwarb ihren Kaffee zu versüßen, benutzte den Zucker, sag' ich, um ihn mit Whiskey und Wasser vermischt zu trinken, und hatte vor allen Dingen am letzten Sonntag nicht nur allein versäumt, Feuer im Gotteshause anzumachen, (noch dazu bei einer zweckwidrigen Kälte), sondern auch die Bänke nicht ab-, die Stube nicht ausgefegt und sogar noch gegen ein Mitglied der christlichen Gemeinde geäußert: „he didn't care a damned" (es wäre ihm verdammt gleichgültig)."

„Die Schlußfolge von alle dem nun war, daß ihm in einer besonderen Kirchenversammlung, und zwar in einer langen Rede, vorgehalten wurde wie er, unwürdig ferner ein Mitglied der gottesfürchtigen Gemeinde zu heißen, überhaupt ein Heretick sei."

„Der Büßende hatte sein ganzes Sündenregister (die Augen fest auf das große, hölzerne Dintefaß, das mitten auf dem Tische stand, gerichtet) mit einer lobenswerthen Aufmerksamkeit angehört. Beim letzten Wort „Heretick" jedoch stutzte er, sah Einen nach dem Anderen in der Versammlung still an, und seinem alten Filzhute mit beiden Fäusten eine

wo möglich noch schlechtere Façon gebend, drückte er denselben sich auf den Kopf und verschwand durch die Thüre, den Aeltesten der Kirche kein kleines Aergerniß, seines unanständigen Betragens wegen, gebend."

„Ihm aber gingen andere Dinge im Kopfe herum; Heretick, Heretick? was war das? Glücklicher Weise begegnete ich ihm, und ohne weiter ein Wort zu sagen, faßte er mich mit der Linken bei einem Knopfe, wobei er mir, um mir nicht gerade in die Augen zu sehen, anfing, die Weste auf- und zuzuknöpfen. Dabei fragte er mich mit halb scheuer halb trotziger Stimme, was ein Hereding sei?"

„Lange schon hatte ich gehört daß die Methodisten den Säufer aus ihrer Mitte stoßen wollten, und konnte mir leicht denken was vorgefallen war. Ich antwortete ihm daher ganz ruhig und ohne eine Miene zu verziehen, daß Heretick das lateinische Wort für Pferdedieb sei, und machte ihm das sogleich durch die Uebersetzung begreiflich: Here — horse (Pferd), tick — thief (Dieb), dann knöpfte ich meine Weste wieder zu, die er wie seinen Mund offen stehen ließ."

„Einen Augenblick stand der arme Tropf da und wußte nicht was er thun sollte; der Gedanke aber, vor allen Leuten Pferdedieb, und noch dazu auf Lateinisch genannt zu sein, war doch zu stark. Er ließ meinen Rockknopf fahren und lief mehr als er ging dem Versammlungshause wieder zu."

„Dort hineinspringen, den Rock abwerfen und die Aermel aufstreifen, war das Werk eines Augenblicks, und mit der geballten Faust auf den Tisch schlagend, daß die

Dinte hoch aufspritzte, schwor er zum Entsetzen der acht friedlichen Stellvertreter des Methodismus unter den entsetzlichsten Verwünschungen, daß er eine ganze Stube voll solch erbärmlicher Kerle zusammenschmeißen könne; nannte sie „verdammte Lügner,“ und „hartgesottene Sünder,“ und betheuerte noch zu guter Letzt, daß, wenn noch Jemand es wage, ihn Hereding zu nennen, „er ihn einschmieren, die Ohren zurückbinden und ganz hinunterschlucken werde.“ Er wäre kein Pferdedieb, er wäre ein ehrlicher Mann; und gab zuletzt der ganzen Versammlung mit höchst deutlichen Worten zu verstehen, daß sie ihn alle auf ein ander Mal besuchen könnten.“

„Die acht Schriftgelehrten saßen dort wie vom Donner gerührt, denn sie ahneten nicht was den Mann so aufgebracht haben konnte. Einer von ihnen stand aber endlich auf und bat ihn das Haus zu verlassen, da sie sich über heiligere Gegenstände berathen wollten.“

„Es war vergebene Mühe, dem Manne jetzt mit ruhigen Worten etwas begreiflich zu machen. Einen Augenblick hörte er wohl ganz ruhig zu, dann aber, zum zweiten Mal mit seiner, keineswegs unansehnlichen Faust auf den Tisch schmetternd, betheuerte er, daß er verdammt sein wolle wenn er vom Platze ginge, bis sie ihm bewiesen hätten daß er ein Hereding wäre, und was er mit den Pferden, die er gestohlen haben solle, gemacht habe. Seine Freunde führten ihn endlich hinaus und beruhigten ihn.“

Martin, der natürlich mitgeglaubt hatte, daß Heretick ein Pferdedieb sei, war zufrieden als er hörte daß der Be-

leidigte es erfahren habe, und war bald eingeschlafen. Auch wir suchten nun, ermüdet von der gehabten Anstrengung, unser Lager.

Nach Slowtrap's Hause zurückgekehrt, begann der Alte aber doch am nächsten Morgen ernstliche Vorbereitungen zu dem so lang besprochenen und aufgeschobenen Marsch. Wir mahlten noch einmal etwas Mehl, setzten unsere Messer und Büchsen in guten Stand und begannen am 19. December Morgens unsere lang besprochene Wanderung.

Zug in die Ozarkgebirge.

Es war ein kühler, heiterer Wintertag in der letzten Hälfte des Monat December, an dem der alte Slowtrap und ich, mit unseren drei fröhlich nebenher springenden Hunden ausrückten.

Der Alte saß auf seinem Klepper, auf dem er einen Sack mit Provisionen, unsere Decken und meine Felle aufgeladen hatte, während ich ohne Ladung, mit Moccasins, Leggins*) und Jagdhemd bekleidet, ein ungegerbtes Waschbärenfell als Mütze auf dem Kopfe, rüstig voranschritt.

Mein Alter, wie er so auf dem Pferde kauerte, sah übrigens aus, als ob er wenigstens 300 Pfund wiegen müßte, so hatte ihn seine Frau mit Ober- und Unterkleidern herausstaffirt, während ich nichts als Sommerzeug trug (beiläufig gesagt, hatte ich keine Winterkleider). Doch fühlte ich beim Marschiren die Kälte nicht, und lustig wanderten wir, einen schmalen Fahrweg entlang, durch den dichten Wald.

---

*) Lange lederne, indianische Gamaschen.

Unsere Straße zog sich im Anfange etliche Meilen durch sumpfiges Land hin, wir erreichten aber bald die Hügel, die den kleinen Fluß „petit Jean“ vom f. l. f. trennen, und mit ihnen trockenen Weg.

Dicht am petit Jean hatte die County (das Gebiet) Yell (nach dem Gouverneur von Arkansas so benannt) einen neuen Gerichtssitz oder sogenannten „county seat“ ausgesucht, was dann natürlich sogleich den Anfang einer kleinen Stadt bezweckte, die genau denselben Umfang als Perryville hatte, d. h. zwei Häuser und einen Stall.

Eigenthümlich ist der Anfang einer Stadt in Amerika. Die Straßen werden abgesteckt und oft eine halbe Meile lang angedeutet, was dadurch geschieht daß in der Richtung, in der sie laufen, kleine Stückchen Rinde von den Bäumen abgeschlagen und an 'die verschiedenen Straßenecken Bretchen angeschlagen werden, auf die mit schwarzer Farbe geschrieben ist: „mainstreet — secondstreet — walnutstreet — elmstreet“ *) ꝛc. Mitten im Walde entdeckt man oft diese Zeichen beabsichtigter Cultur, und erfährt dann erst, daß man sich in der Hauptstraße einer Stadt befindet.

Ist die Lage des neugeborenen und sogleich getauften Städtchens gut, so wächst es unglaublich schnell, denn der Amerikaner speculirt ungeheuer. Liegt es aber nicht besonders, vielleicht noch dazu in einer Ecke des Gebiets oder Districts, daß ein Theil der zum County Gehörenden zu weit zu den Gerichtssitzungen zu gehen hat, und daß daher

*) Hauptstraße — zweite Straße — Wallnußstraße — Ulmenstraße.

aus diesem Grunde der county seat von dem nur wenige Jahr alten, noch unmündigen Städtchen verlegt wird, dann sieht es freilich betrübt für das letztere aus. Die Handelsleute ziehen sich hinweg, angefangene Bauten werden vernachlässigt, die verlassenen Blockhäuser, vom Sturme abgedeckt, verfallen, und das Gerichtshaus wird, wie ich das unfern des White river sah, in eine „corncrip“ verwandelt.

In „Danville,“ wie der Ort genannt wurde, war ein kleiner Laden, der sich anfing zu etabliren, d. h. ein speculirender Geist hatte vom Arkansasfluß (etwa 20 Meilen von dort entfernt) ein Faß Whiskey hinzuschaffen gewußt und kaufte nun für baar Geld oder Whiskey, natürlich bedeutend unter dem Preise, alle Felle und Pelze, die er bekommen konnte. Er hatte übrigens auch Pulver, Blei, amerikanische Zündhütchen (beiläufig gesagt, sehr schlechtes Zeug), Kaffee und Zucker, und ich vertauschte, was ich an Fellen hatte, für Pulver, Blei und Kaffee.

Auf diese Art etwas leichter geworden, zogen wir an dem dicht angesiedelten Bache „spring creek,“ wo wirklich eine hübsche Farm an der anderen lag, hinauf, bis an einer Wassermühle vorbei, wo die letzten Ansiedelungen aufhörten. Erst als es an zu dunkeln fing, und der Himmel sich ebenfalls umzog, sahen wir uns nach einem Lagerplatz um.

An einer umgestürzten Fichte hielten wir, nahmen die Last vom Pferde, gaben ihm etwas vom mitgenommenen Mais und gingen dann rasch an die Arbeit, erstens Holz genug zur Feuerung für die ganze Nacht zusammenzutragen,

und dann auch eine Art Wetterschutz gegen den etwa heranziehenden Regen zu bauen. Fichtenrinde lag im Ueberfluß um uns herum, und obgleich sie zu diesem Zwecke, der vielen Löcher wegen die der Holzwurm hineinbohrt, nicht sehr vorzüglich ist, benutzten wir sie, in Ermangelung einer besseren Art, dennoch, legten sie doppelt und dreifach aufeinander und brachten so ein ziemlich wetterfestes Dach zu Stande.

Bald war es fertig, und ermüdet warf ich mich neben das Feuer hin; aber mein Gefährte war noch lange nicht zufriedengestellt. Immer mehr große Stücken Rinde schleppte er zusammen, um sie an der Seite und am Rücktheil aufzustellen, wie auch ebenso einen Theil derselben auf die bloße Erde zu breiten, damit die ersteren den Wind abhalten, die anderen aber dazu dienen sollten, unsere Körper von dem feuchten Boden entfernt zu halten.

Wohl oder übel, ich mußte wieder auf und Rinde tragen helfen, bis er endlich selber erklärte „that 'll do“ (das thut's). Unser einfaches Abendbrod war bald beendet.

Er zog jetzt seinen alten, abgeschabten Rock aus und faltete ihn bedächtig zusammen, um ihn, neben seinem Sattel, als Kopfkissen zu gebrauchen, legte seine wollene Decke der Länge nach auf die Fichtenrinde, und zwar den einen Rand gegen das Feuer, daß er, sich auf denselben legend, die Decke über sich herüber, gegen die Gluth zu schlagen konnte, schürte den Holzstoß noch einmal tüchtig auf, zog dann seine Schuhe aus und stellte sie, die Sohlen nach oben, neben sich, damit, im Fall es regnen sollte, ihm das Wasser nicht hineinlaufe, hing die Strümpfe über sich, gerade unter das Rin-

dendach, daß sie ordentlich trocken und warm blieben, legte sich dann sacht und behutsam nieder, deckte sich zu und war bald eingeschlafen

Ich hatte noch keine Ruhe und warf mich dicht am Feuer hin, die Gluth mit einem abgehauenen Stecken aufstörend, daß die Funken knisternd und wirbelnd emporfuhren und von dem sich etwas erhebenden Winde oft weit, weit in die dunkele Nacht hinausgejagt wurden. Einzeln fallende Tropfen mahnten mich endlich ebenfalls das trockene Lager zu suchen.

Die aufgehende Sonne fand uns schon wieder auf dem Marsche, und weiter nichts Bemerkenswerthes sahen wir den ganzen Tag, als gegen Abend, nicht weit vom Ufer des Arkansas, einen alten Pflaumengarten der Cherokesen.

Es war ein offener Platz, wohl mehre Meilen im Umfange, dicht mit kleinen, von 2—6 Fuß hohen Pflaumenbüschen bedeckt, die noch von den Cherokesen herrührten und auch Cherokee-plums genannt werden. Die Büsche tragen kleine runde, außerordentlich süße Früchte, die etwa im August reifen. Aehnliche Pflaumenanlagen sind an mehren Stellen am Arkansas und Mississippi.

Noch vor Dunkelwerden erreichten wir den Arkansas, der kleinen Stadt Pittsburg gerade gegenüber, und ließen uns übersetzen.

Da unser Kassenbestand sehr schwach war, gingen wir gar nicht in die Stadt hinauf, sondern blieben gleich unten am Ufer, zündeten ein Feuer an, richteten einige Breter, die der Fluß dort, wahrscheinlich von einem versunkenen Boote,

angespült hatte, auf, daß sie ein ziemlich gutes Dach bildeten, und waren sehr bald wieder häuslich eingerichtet.

Da wir scharf marschirt waren und unsere Hunde, aus Furcht sie zu verlieren, vom Jagen stets zurückgehalten, übrigens auch nicht einmal einen Truthahn auf unserem Marsche gesehen hatten, so gingen unsere Provisionen jetzt ziemlich auf die Neige, und das Pferd hatte von nun an weiter Nichts als meines Reisegefährten wohleingepackte Person, oder auch mich wohl ein Mal abwechselnd zu tragen. Doch richteten wir unsere Lebensmittel so ein, daß wir noch Abendessen und Frühstück für uns und die Hunde behielten, und legten uns dann ruhig auf's Ohr.

Den nächsten Tag zogen wir ein großes Stück Weges dieselbe Strecke entlang, auf welcher vor vielen Jahren die östlichen Indianer nach dem Westen transportirt wurden, und noch überall zeigen viereckige, ausgehauene Löcher in den umgestürzten Bäumen die Stellen an, wo die indianische Squaw ihren Mais stieß, um für den Krieger das Brod zu backen. Aber viel traurigere Zeichen sind die Pferde- und selbst noch dann und wann Menschenknochen, die wenige hundert Schritt von der Straße ab zerstreut liegen.

Mancher tapfere Häuptling, manche junge Squaw fand dort auf der Straße durch Krankheiten, die unter den armen Vertriebenen herrschten, ihren Tod. Selbst die nächsten Verwandten und Freunde konnten nichts weiter für sie thun, als sie in ihre Decken wickeln, mit Pfählen und Reißern bedecken, um die Aasgeier abzuhalten (die, wie mir alte Amerikaner erzählten, zu Tausenden fortwährend über dem Zuge

hinschwebten und demselben folgten), und sie dann ihrem Schicksal überlassen. Ihre weißen Treiber ließen ihnen ja nicht einmal Zeit sie zu begraben.

Die Wölfe, die fortwährend dem Zuge in mäßiger Ferne folgten, rissen dann natürlich schon denselben Abend die schwache Schutzwehr ein und zerrten die Gebeine der aus ihrem Vaterlande Verjagten im Walde umher. Traurige Folgen der Civilisation.

Hierbei aber zeigte sich auch ganz wieder der schändliche Schachergeist, mit dem Alles in Amerika rein kaufmännisch betrieben wird, in seinem grellsten Lichte.

Die Regierung hatte sich verpflichtet die Indianer, nachdem diese ihr Land an die vereinigten Staaten abgetreten hatten, auf den ihnen bewilligten Boden, Hunderte von Meilen entfernt, frei hinzuschaffen, und accordirte nun, um weniger Umstände zu haben, mit Privatleuten den Transport, welche dann für eine gewisse Summe, die ihnen ausgezahlt wurde und die auch hinlänglich gewesen sein würde, Alle auf die bequemste Art fortzuschaffen, das Ganze übernahmen. Die armen Indianer aber verhungerten und verkümmerten fast unterwegs, und die, die den Accord gemacht hatten, wurden reiche Leute. Man transportirte sie allerdings, aber mehr wie eine Sendung Waaren als lebende Wesen, und was unterwegs zu Grunde ging brauchte eben nicht länger verköstigt zu werden.

Und nicht einmal satt zu essen bekamen die Unglücklichen dabei, denn Farmer, die sowohl in den Sümpfen, als in den Gebirgen an der Straße wohnten, auf der die Indianer

fortgeschafft wurden, haben mir mehrmals versichert, daß diese das Letzte verkauft hätten, um nur Brod anzuschaffen. Pferde verhandelten sie für 2—3 Dollar, Büchsen und Tomahawks für Brod; und Medicin war gar nicht für sie angeschafft, so daß, besonders auf der Straße, auf welcher wir jetzt gingen und wo die Kolik auf eine fürchterliche Weise unter ihnen ausbrach, Unmassen starben. Selbst von denen, die nicht unterwegs den Anstrengungen erlagen, starben Tausende, sobald sie ihre neuen Wohnörter erreichten.

Ungefähr 3 Uhr Nachmittags kamen wir an die Ozark gebirge und zogen, dort angelangt, dicht vor den Gebäuden einer Farm vorüber. Mehre zahme, ganz weiße Truthühner gingen im Wege herum, und mein Hund, der ganz vorzüglich auf der Truthahnjagd war, bis jetzt aber nur wilde, und folglich schwarze, gesehen hatte, betrachtete sie wohl ein paar Mal von der Seite, nahm jedoch weiter keine Notiz von ihnen, bis ihm einer gerade über den Weg lief und er so auf die ganz frische Fährte kam. Blitzschnell folgte er und war augenblicklich dicht hinter dem weißen Vogel, bald die Fährte, bald diesen beriechend, als wenn er sagen wollte: „wie paßt ihr beide denn eigentlich zusammen?“ Doch der Truthahn schritt mit großen Schritten weiter, sich nur fortwährend von beiden Seiten nach seinem, ihm stets auf die Hacken tretenden, neugewonnenen Freunde umsehend, dem er doch nicht so recht trauen mochte. Slowtrap, den noch Niemand hatte lachen sehen, lächelte.

Ich pfiff ihm endlich, und scharf weiter wandernd zogen

wir, dem Laufe eines kleinen Baches entgegen, zwischen steilen Bergwänden ein in die so lang ersehnten Gebirge.

Das Thal, durch welches das kleine Wasser sich ergoß, war sehr schmal; dennoch fanden wir Häuser an Stellen, wo Niemand, keine vernünftige Seele wenigstens, eine menschliche Wohnung vermuthet haben würde, da oft kaum 5 — 6 Acker nutzbares Land in der Nähe lagen.

Ein Platz amüsirte mich besonders, wo wir weiter Nichts als ein kleines Rübenfeld sahen, etwa 60 Schritt lang und eben so viele breit, an dessen einer Ecke Rauch in die Höhe stieg.

Da auch nicht die Idee von irgend einem Gebäude, also auch von keinem menschlichen Wesen zu sehen war, so wollte ich gern wissen wo der Rauch herkam, und ging darauf zu, erstaunte aber, an der Ecke des Feldes angelangt, nicht wenig, als ich gerade in den Schornstein hinuntersah. Das Haus war unten in eine Schlucht hinein gebaut, wahrscheinlich um das kleine Stückchen fruchtbares Land, das oben lag, nicht noch mehr zu beschränken.

Was Leute veranlaßt haben kann sich in solchen Winkeln niederzulassen, da doch ungeheuere Strecken herrlichen Landes in Arkansas noch zu haben sind und unbenutzt liegen, weiß ich wahrlich nicht.

Wir hielten uns jetzt links und erstiegen den ersten „spur" oder die erste auslaufende Spitze, um auf den „theilenden Bergrücken" zu kommen, der die Wasser des „Mulberry" von denen des Arkansas trennt.

Der Abhang, an dem wir hinauf mußten, war sehr steil,

doch erreichten wir ihn glücklich und hatten nun zur Belohnung eine recht freundliche Aussicht über die durchwanderte Strecke. Doch war es etwas zu trübe weit zu sehen, auch fing sich der Himmel im N.W. an wieder bedeutend zu umziehen.

Slowtrap hatte in der Zeit, in der ich mich dem Genuß der Fernsicht überlassen, ruhig, und ohne ein Wort zu sagen, einen großen Stein an einen Abhang gewälzt, stieß ihn jetzt plötzlich hinab und hetzte die Hunde, die, blos das Geräusch hörend, toll und blind in wilder Eile den steilen Abhang hinunter folgten.

Der Stein rollte im Anfange langsam bergab, aber nur etwas in Schuß gekommen machte er, von Absatz zu Absatz springend, auch Sätze von 20—30 Fuß, hie und da einen kleinen Baum losreißend und mit sich fortnehmend, und langte erst nach langem Poltern und furchtbarem Spectakel unten im Thale an, unsere Hunde wie die wilde Jagd hinter ihm her.

Mir war übrigens gar nicht wohl bei der Sache, denn ich fürchtete nicht mit Unrecht, daß sie Hals und Beine brechen könnten. Doch war Beargrease gescheiter als die übrigen gewesen und kam, sich duckend und mit dem Schwanze wedelnd, als wenn er wüßte daß er eine Dummheit begangen habe, bei mir wieder an. Nach einiger Zeit folgten auch die anderen, keuchend und schnaufend.

Slowtrap schien sich übrigens sehr gut bei der ganzen Sache amüsirt zu haben, denn den Zügel um den linken Arm geschlungen, hatte er sich behaglich auf ein Felsstück

gesetzt und der Hetze zugeschaut, ohne jedoch eine Miene zu verziehen.

Wir gedachten noch an diesem Abende einen langen Marsch, wohl an 10 Meilen, zu machen, um das erste etwa in dieser Entfernung liegende Haus zu erreichen, denn wir hatten weder etwas für uns selbst, noch für unser Pferd zu essen. Die Dämmerung brach aber immer merklicher herein, und mit langen Schritten zogen wir auf dem Hügel hin, dem wir, wie mir Slowtrap sagte, 6 — 7 Meilen folgen mußten, ehe wir an den „Mulberry“ hinuntersteigen, und erwarten konnten ein Haus zu finden.

Immer dunkler wurde es, und nur ein schmaler, seit langer Zeit nicht betretener und mit gelbem Laube bedeckter Fußweg war unser einziger Führer; auf dem hielt ich mich aber aufmerksam, während Slowtrap langsam hinter mir herritt.

Es wurde jetzt ganz Nacht und ein feiner, aber durchdringender Regen fiel aus den drohend zusammengeballten Wolken; doch unermüdlich und fast mit dem Gesichte auf dem Boden folgte ich der beinah unsichtbaren Wegspur bis ungefähr 10 Uhr. Plötzlich aber jede Fährte verlierend, blieb ich stehen und erklärte meinem Alten, daß der Weg hier entweder aufhöre oder ich ihn übersehen habe; ich könne Nichts mehr erkennen.

Der Alte, der bis jetzt geduldig und ohne nur ein Wort zu sagen, mir gefolgt war, fragte mich, ob ich, wenn ich ein Stück zurückginge, wohl den verlorenen Pfad wiederfinden könne. Das Wetter war nicht sehr passend zu Unterhaltung,

und ich schulterte schweigend meine Büchse, ging eine kurze Strecke zurück, beschrieb einen Zirkel und fand bald wieder den etwas dunkleren Streifen im Laube. Ich rief, und der Alte, der abgestiegen war, kam, sein Pferd führend, heran und sagte mir, ich möchte hinaufsteigen und er wolle den Weg verfolgen, da seine Augen doch besser mit dem Walde vertraut seien als die meinigen.

Mir war es ganz recht; ich war müde vom vielen Laufen, kletterte schnell auf's Pferd, während Slowtrap mit vorgebeugtem Leibe etwa 200 Schritt vor mir herzog; doch ungefähr auf derselben Stelle, wo wir früher gehalten hatten, blieb auch er jetzt stehen und schwur: er wolle verdammt sein wenn der Weg nicht da aufhöre.

Weit konnten wir übrigens nicht mehr von dem Abhange des Berges, wo er sich nach den Wassern des Mulberry hinunterzog, sein, denn der Wald wurde lichter vor uns und Slowtrap sagte mir, daß er glaube, wenn es hell wäre könnten wir das ganze Mulberrythal übersehen. Jetzt aber war es dunkel und wir sahen Nichts als unser eigenes Elend, in dem wir wohl eine halbe Stunde umhersuchten einen Pfad zu finden. Es hat nämlich in diesen Bergen nicht geringe Gefahr im Stockfinsteren umherzuwandern, indem oft senkrechte Abhänge häufig an solchen Stellen gähnen, wo man sie am wenigsten vermuthet, und wir in der Dunkelheit mit dem Pferde irgend wo einzustürzen fürchteten. Dabei goß der Regen jetzt in Strömen herunter, und wir waren naß wie die Katzen.

Endlich, da wir auch gar Nichts mehr erkennen konnten,

beschlossen wir, gerade hinabzusteigen; mochten wir nun hinkommen wohin wir wollten; nässer konnten wir auf keinen Fall werden.

Steil und schlüpfrig ging's hinunter, und obgleich wir das Pferd führten, waren wir doch oft in Gefahr, in eine der steilen Klüfte zu stürzen, von denen wir an einer so dicht vorbeikamen, daß wir die Steine, die von dem Huftritt unseres Pferdes abgestoßen wurden, in die Tiefe rollen hörten.

Es mochte 11 Uhr sein, als unsere Hunde die ersten Lebenszeichen mit Knurren und dumpfem Bellen von sich gaben und der älteste (ein alter gedienter Bursche, mit mancher breiten, ehrenvollen Narbe auf dem Leibe) stehen blieb, die Nase in die Höhe streckte und ein kurzes, klagendes Geheul ausstieß.

Es wurde aus der Ferne durch ein scharfes Gebell beantwortet, das uns Allen neue Lebenskräfte gab, und mit erneuerter Anstrengung und frischem Muthe klommen wir bergab, immer dem Gebell der Hunde zu, das wir leicht, im Fall es ein Mal nachließ, durch das nachgeahmte Heulen eines Wolfes wieder anreizen konnten.

Endlich, am Fuße des Berges und zugleich an einem Waldstrome angekommen, erreichten wir ein kleines Haus, von welchem aus wir die Hunde gehört hatten.

Wir traten natürlich ein und erhielten Obdach, bekamen aber keine besonders freundlichen Gesichter zu sehen.

Slowtrap und ich waren am nächsten Morgen eines Sinnes. Theils mit unserem Wirthe nicht zufrieden, dem

sehr wenig an uns gelegen zu sein schien, theils nach dem nächtlichen Regen das Anschwellen des Mulberry fürchtend, was in den Gebirgen außerordentlich schnell erfolgt, brachen wir mit Tageslicht wieder auf, durchkreuzten den etwa knietiefen Fluß und gingen zu einem Farmer Namens Davis, der uns herzlich und gastfreundlich empfing.

Mr. Davis, der, wie ich später erfuhr, nicht allein Farmer, sondern auch zu Zeiten Prediger war, wollte uns auf keinen Fall sogleich wieder fortlassen. Es hatte nämlich die ganze Nacht in Strömen gegossen und alle Bäche und Flüsse in den Gebirgen glichen mehr Wasserstürzen, als gewöhnlichen Bergströmen.

Die Leute behandelten uns wirklich auf das Freundlichste; aber selbst am nächsten Tag wurde es uns nicht so leicht durch die immer noch angeschwollenen Wasser zu kommen, besonders da wir nur ein Pferd hatten.

Mein Alter war in der dortigen Gegend jedoch zu gut bekannt, als daß wir von jetzt an die Nächte hätten im Walde zu bleiben brauchen, und so erreichten wir denn auch an diesem Abende, naß und müde, mit auf dem Leibe angefrorenen Kleidern, das Haus eines alten squatters.

An diesem Tage hatten wir auch den Haupt-Bergrücken, die sogenannte „Boston divide," überstiegen, der die Wasser des White river von denen des Mulberry trennt, und befanden uns jetzt an ersterem Strom, der freilich hier so klein war, daß man hinüberspringen konnte, obgleich ihn weiter unten, nach der Mündung zu, Dampfboote befahren.

Die Gegend und der Wald sahen hier auch ganz anders

aus als weiter südlich an der anderen Seite des Arkansasflusses.

Von dem grünen Nadelholze war keine Spur mehr zu sehen; nur dürr und kahl bedeckten Eichen, Buchen und Hickory die grauen Gebirge und gaben, wenigstens für das an die grünen Schluchten gewöhnte Auge, dem Ganzen einen traurigen, monotonen Anblick.

Besonders auffallend war es mir übrigens, daß das fruchtbarste, schönste Land gerade auf dem höchsten Gipfel der Berge lag, und dort oben, wo, besonders am f. l. f., immer nur der schlechteste Boden ist, gediehen der schwarze Wallnußbaum, die wilde Kirsche (und zwar von 18—20 Zoll im Durchmesser), der „black locust“ (amerikanische Akazie) und der Zucker-Ahorn, lauter Bäume, die nur auf dem fettesten Boden gut fortkommen.

Der „black locust“ war besonders häufig zu finden, und die langen, spitzen Dornen desselben machten keineswegs eine Annehmlichkeit unseres Marsches aus.

Am 24. December näherten wir uns endlich unserem Ziele, dem Wohnorte von Slowtrap's Schwiegervater.

Gegen Nachmittag kamen wir an einem kleinen Häuschen vorbei, in dessen Thüre ein dicker, rothköpfiger Mann stand.

Slowtrap, nachdem wir ein Stückchen an der Thür vorbei waren, sah mich an und erzählte mir, bedeutend dazu mit dem linken Augenwinkel blinzend, daß der Mann vor 4 Jahren eine Wanduhr gekauft habe, wegen der, als sie ein paar Tage gegangen, Zweifel in ihm aufstiegen, ob sie auch in-

wendig überhaupt in Ordnung sei. Er nahm sie daher herunter, schraubte sie ganz auseinander, überzeugte sich selbst, setzte sie, nachdem er alles darin genau gesehen hatte, wieder zusammen, und soll nachher behauptet haben, „er hätte noch Räder genug übrig behalten, eine neue Uhr damit in Gang zu bringen.“

Es fing jetzt an zu dunkeln; — es war Weihnachtsabend, und mir ward es wieder für eine kurze Zeit gar weh um's Herz. Alle die alten, fröhlichen Bilder der lieben Weihnachtszeit tauchten auf in meiner Seele, und zeigten mir um so greller die leere Einsamkeit, in der ich mich befand. Daß Erinneruug so süß, und doch dabei so bitter sein kann!

Noch zur rechten Zeit kamen wir zu Slowtrap's Schwiegereltern, zu den alten Konwells. Sie lebten in einer kleinen Blockhütte, rings von waldigen, steilen Gebirgen umgeben und dicht am Ufer des White river, der hier jedoch noch so schmal ist, daß darüber hinweggestürzte Bäume zu Brücken dienen.

Um ein flackerndes Feuer war Konwell's Familie versammelt; er selbst war nicht da.

Eine freundliche Matrone stand von ihrem Sitze auf. Ihren Schwiegersohn erkennend, bot sie ihm herzlich die Hand, und zwei rüstige Knaben, von 8 und 11 Jahren, sprangen ebenfalls auf, ihn zu begrüßen. Noch war eine andere Gestalt im Zimmer, ein junges schlankes Mädchen, das sich bescheiden zurückhielt, doch kam auch sie endlich hervor ihrem Schwager die Hand zu bieten, der sie Sophie anredete.

Auch der Fremdling wurde nicht vergessen und von Allen herzlich begrüßt.

Mir aber, dem es noch vor einem Augenblicke so weh gewesen war, der ich mich so unendlich verlassen und elend gefühlt hatte, kam auf einmal, wie ich das freundliche, ehrliche Gesicht der alten Frau, die sanften Züge des jungen Mädchens und die offenen Gesichter der Knaben sah, ein stiller Frieden ins Herz. Mir war es, als ob ich wieder einmal eine Heimath gefunden habe, und endlich wieder zu Hause angelangt sei. Noch nie in meinem Leben habe ich mich bei fremden Leuten, und zwar gleich vom ersten Augenblicke an, so wohl, so heimisch gefühlt.

Eine halbe Stunde mochten wir ungefähr gesessen haben, als der alte Konwell eintrat. Habe ich je die Biederkeit einem Gesichte eingeprägt gesehen, so war es das seinige. Ein alter Mann mit schneeweißen Haaren, aber rüstig, als wenn er 20 Jahre alt wäre, in Jagdhemd und moccasins und bloßem Halse. Nachdem wir einander die Hand geschüttelt und eine Stunde beisammen gesessen hatten, schien es mir, ols ob ich ihn von Kindesbeinen an gekannt hätte, und der Abend verflog mir mit unglaublicher Schnelle.

Am ersten Weihnachtstage war es bitter kalt, und wir hatten eben ein herrliches Feuer im Kamine angemacht, als John, der jüngste der Knaben, hereingesprungen kam und uns sagte, daß wieder ein ganzer Gang Truthühner im Kornfelde sei.

Ich nahm schnell meine Büchse, pfiff Beargrease und war im Augenblick im Felde. Beargrease hatte aber kaum

die Truthühner gewindet und das Losungswort gehört, als er wie ein Pfeil unter sie hineinbrach, und schnell flatterten sie in die das Feld umgebenden Bäume. Ich schoß einen herunter, lud wieder und versuchte den jetzt Entflohenen zu folgen, um noch einen zweiten zu erlegen, ließ aber Beargrease bei dem geschossenen zurück, da viele Schweine in der Nachbar umherliefen. Nicht wieder zum Schuß gekommen kehrte ich zu meiner Beute zurück, und fand dort daß Beargrease alle Hände voll zu thun hatte einem anderen, weit größeren Hund, der ihm den anvertrauten Truthahn wahrscheinlich wollte streitig machen, zu beweisen daß er gar nichts bei der Sache zu thun haben. Er hatte ihn über einen danebenliegenden, umgefallenen Baumstamm geworfen und hielt ihn dort mit dem grimmigsten Gesichte von der Welt fest. Nur als er mich kommen sah wedelte er mit dem Schwanze; vorn bös und hinten freundlich, wie Janus.

Ich befreite den armen Teufel aus seiner bösartigen Lage und Beargrease, der, noch fortwährend knurrend, dem anderen die grimmigsten Blicke zuwarf, streichelnd und zusprechend, bezeigte ich ihm meine ganze Zufriedenheit und Dankbarkeit für sein gutes Betragen.

Ein paar Tage lang amüsirte ich mich mit Truthahnschießen, meinem alten Slowtrap erst Zeit lassend dort zu besorgen was er zu besorgen hatte, als dieser mir auf einmal kundthat, daß er seine Geschäfte schneller als er im Anfange glaubte beendigt habe, und gleich zu seinem Hause zurückkehren wolle.

Seine Abreise war mir aus zwei Ursachen sehr unange-

nehm; erstens weil er ein höchst angenehmer Gesellschafter war, zweitens aber, weil er alle die Gebirge dort genau kannte. Er wollte sich jedoch nicht zurückhalten lassen, und sein Abmarsch wurde auf den nächsten Morgen festgesetzt.

Am Nachmittag, da die Sonne recht warm und freundlich auf die kalte Erde herabschien, hatten wir uns vor das Haus begeben und erzählten uns etwas. Slowtrap aber, dem das Liegen auf der feuchten Erde nicht gefallen wollte, war auf die ungefähr 5 Fuß hohe Fenz gestiegen, die das Feld einschloß, und gab uns eben eine seiner launigen Geschichten zum Besten, ohne dabei auch nur eine Miene zu verziehen.

Mehre Kühe hatten sich unter der Zeit gerade hinter ihm eingefunden. Nun trug er, wie ich schon erwähnt habe, einen alten, abgetragenen Frack, dessen Schöße an der anderen Seite der Fenz weit hinunterhingen, während in der einen Tasche desselben sein von Schweiß feuchtes Taschentuch steckte. Er hatte an demselben Morgen schon mehrere Berge erstiegen und sich sehr erhitzt. Die Kühe aber sind stets hinter Salz oder salzigen Gegenständen her, und hatten wahrscheinlich gewittert, daß sich etwas derartiges in seiner Tasche befand. Kurz, eine von ihnen, etwas dreister als die übrigen, war leise herangekommen, hatte seinen Frackzipfel in das Maul genommen und kauete daran.

Ich hatte erst dem ganzen Processe mit Vergnügen zugesehen, bis ich zuletzt glaubte daß doch wohl sein Rock in Gefahr kommen könnte zerkaut zu werden, und ihm zurief, hinter sich zu sehen. Er sah sich um, und die Kuh bemerkend,

die ihn mit ungemeiner Gemüthsruhe hinten am Rockschooße hatte, warf er einen seiner langen Arme herum, sie fortzujagen.

Armer Slowtrap!

Die Kuh, durch den langen Arm scheu gemacht, fuhr zurück, hatte aber unglücklicher Weise beim Kauen einen der unteren Frackknöpfe zwischen die Zähne bekommen, und dadurch meinem armen Slowtrap, der so schon blos in der Balance saß, einen plötzlichen Ruck gebend, standen seine Beine für einen Augenblick wie die Schornsteine eines Dampfbootes in die Höhe, und folgten dann, dem Gleichgewicht des Körpers nachgebend, dem langen Leibe in die innere Einfriedigung.

Was weiter geschah kann ich nicht genau sagen, denn wir Anderen alle, die wir unten waren, wälzten uns augenblicklich vor Lachen auf dem Boden.

Am 27. December Morgens bestieg mein alter Gefährte sein Pferd, und mir und seinen Verwandten die Hand schüttelnd, war er bald im dichten Walde verschwunden.

Ich fing jetzt an meine Siebensachen zusammenzupacken, in die Gebirge zu ziehen, und eine Jagd allein zu beginnen. Da sagte mir der alte Konwell daß er gern mit mir jagen wolle, nur hätte er noch etwas zu Haus und in der Nachbarschaft zu thun, das ihn wenigstens auf einige Tage abhalten würde. Ich erwiderte ihm dann daß ich vorausgehen wolle, weil ich ihm nicht so lange zur Last liegen möchte. Da wurde er aber ordentlich böse, versicherte mir daß ich nicht ohne ihn fort dürfe, und schloß seine freundliche Ein-

ladung, in seinem Hause zu bleiben, mit den herzlichen Worten: „you are as welcome as the flowers in May“ (so willkommen, wie die Blumen im Mai). Solch' liebevoller Einladung konnte ich nicht widerstehen, und ich blieb gern.

Am 28. December ritt er fort und kam erst gegen Abend des nächsten Tages wieder. Den Nachmittag fing es an zu schneien und schneite bis spät in die Nacht hinein, so daß wir schon glaubten herrliches Jagdwetter zu bekommen. Die Freude währte aber nicht lange, es war zu warm. Denselben Abend bereiteten wir jedoch noch Alles vor, was wir zur morgenden Jagd brauchten, besserten unsere moccasins aus, gossen Kugeln, schliffen die Messer ꝛc., und am 30. December, Morgens, zogen wir dem „pilotrock“ (Lootsenfelsen) an den Quellen des Hurricaneflusses zu.

Nachdem wir wieder über die sogenannte „boston divide“ hinüber waren, hielten wir uns im Niedersteigen am Abhange des Berges hin, schlugen, als wir eine Quelle mit köstlichem Wasser gefunden, Feuer und, um ein Jägerwort zu gebrauchen, „struck camp“ d. i. bereiteten uns vor, dort zu lagern.

Die Nacht war klar und kalt, doch hatte das warme Wetter den Tag über all den schönen Schnee verdorben, und wir waren daher blos auf Pirschen angewiesen. An einem prasselnden Feuer hingestreckt, ruhten wir unsere Glieder von den Anstrengungen des Tages aus und schliefen bald, unsere Hunde neben uns, gar sanft und süß.

Da wir noch nicht am rechten Jagdgrunde angelangt

waren, brachen wir sehr früh auf, stiegen den Berg hinunter, gingen über den Hurricane, und an der anderen Seite desselben unseren Lagerplatz für die nächste Nacht bestimmend und dort Konwell's Pferd, unsere Decken und Provisionen zurücklassend, fingen wir an von verschiedenen Seiten den Berg zu ersteigen, um irgend etwas zum Schuß zu bekommen.

Der Hurricane ist ein kleiner Bergstrom, der seinen Namen eigentlich von einem alten „hurricane"*) hat, der an der Mündung desselben einmal in früheren Zeiten wüthete, von dem aber noch jetzt die Spuren sehr deutlich zu sehen sind. Er ergießt sich in den Mulberry und strömt dann mit diesem in den Arkansas.

Konwell hielt sich links, ich rechts, und steile Felsen hinaufklimmend, wo ich oft meinen Hund vor mir her heben mußte, erreichte ich endlich eine Art flacher Terrasse.

Es ist eine Eigenthümlichkeit dieser Gebirge, daß sie terrassenförmig gebildet sind und, von unten betrachtet, gar nicht hoch aussehen, weil man immer nur höchstens den Gipfel der zweiten Abdachung zu sehen bekommt. Erklettert man aber eine, so hat man wieder eine andere, ebenso hohe vor sich, und die Jäger haben ein Sprichwort, daß, wenn man auch auf die oberste käme, doch immer noch eine darüber wäre.

Ich hatte, von unserem Lagerplatz aus, kaum die dritte Terrasse erstiegen, als ich mich in Schußnähe von einem feisten Schmalthier fand. Natürlich war ich nicht blöde, denn für

*) Orkan.

unser Lagerfeuer bedurften wir Wildpret. Ich hing es auf und zog weiter, und fand bald darauf, am Ende der Terrasse, wo sich eine Quelle steil den Berg hinunterstürzte, die ersten Bärenzeichen. Der alte Bursche hatte dort viele Steine umgedreht, um Würmer zu finden, und auch einige Sassafras-Büsche abgebissen. Da ich aber weiter keine Merkmale entdecken konnte, beschloß ich, zum Lager zurückzukehren, um morgen mit Hilfe meines Alten die Untersuchung fortzusetzen.

Ich ging an der Stelle vorüber wo mein Schmalthier hing, lud mir die Hälfte desselben auf und stieg zum Lager hinunter, wo ich Konwell schon beschäftigt fand einen merkwürdig feisten Truthahn zurechtzumachen.

Ermüdet vom vielen Klettern, warfen wir uns jetzt auf unsere Decken, ein wenig zu verschnaufen, aber die sinkende Sonne und die immer schärfer und schneidender werdende Kälte ließ uns nicht lange ruhen, und ermahnte uns an Feuerung und zwar bedeutende Feuerung für die Nacht zu denken. Holz war übrigens im Unmasse in der Nähe und wir brauchten es nur eine kleine Strecke zum Lager zu schleppen, wo denn auch in wenigen Minuten ein prasselndes Feuer gegen den gestirnten Nachthimmel emporschlug. Kaum hatte die Sonne die Baumwipfel der höchsten Kuppen verlassen, als es auch schon in der Schlucht, wo wir lagen, rabenschwarze Nacht war. Die Dämmerung dauerte keine 10 Minuten.

Es war Sylvester Abend.

In der Heimath flogen jetzt bei rauschender Musik fröh-

liche Paare Arm in Arm durch die erleuchteten Säle und vergaßen im Taumel der Freude vergangenes Leid, vergangenen Schmerz; wie anders war es mir. Neben dem knisternden Feuer hingestreckt, nach dem blauen Sternenhimmel hinaufschauend, links neben mir den treuen Hund, rechts die Büchse, am Schlusse eines wieder traurig dahingeschwundenen Jahres, war es mir nicht wie tanzen und springen.

Seit 7 Monaten hatte ich keine Nachricht aus der Heimath und kam mir, hineingeklemmt zwischen die steilen, wilden Berge wie ich war, vor wie einer, hinter dem die Welt abgeschlossen sei und der nur vorwärts, nie mehr zurückkönne.

Auch die Zukunft zeigte mir keine lockenden Bilder. Von allem, was mir lieb und theuer war entfernt, allein — allein in der endlosen Wildniß, sah ich mich schon mit weißen Haaren, auf meine Büchse gelehnt, in den Bergen stehen, ein einsamer freundloser Jäger. Dem alten Hawkeye muß es doch manchmal recht weh um's Herz gewesen sein.

Mein Alter hatte unter der Zeit, auf seinen linken Ellenbogen gestützt, in die Flammen und die sich verzehrenden Kohlen geschaut, und sich auch wohl wie ich der Erinnerung an die Vergangenheit hingegeben. Die seinige mußte aber freundlicherer Art sein, denn er lächelte oft still in sich hinein. — Er hatte ein thätiges, bewegtes Leben hinter und ein freundliches Greisenalter vor sich, lebte im Kreise seiner kleinen, lieben Familie, in der Nachbarschaft mehrer verheiratheter Kinder, und war selbst noch stark und rüstig genug; warum sollte er traurig sein?

Ich war aufgestanden, um mich ein wenig zu zerstreuen,

schürte das Feuer an, warf die durchgebrannten Stücken zusammen und hatte mich eben wieder auf meine Decke zurückgelehnt, als Konwell das Gespräch aufnahm und mir sagte, daß er heute Abend gerade 62 Jahre alt sei. Er war am Sylvesterabend 1779 geboren und noch so munter und kräftig, daß ich tüchtig zuschreiten mußte wenn ich in den Bergen mit ihm Schritt halten wollte.

Er erzählte mir jetzt von seinem vergangenen Leben, wie er fortwährend als Pioneer der Civilisation vorausgezogen sei; erst in Carolina, dann in Kentucky, dann in Tenessee, dann in Missouri gelebt habe, und nun in die Ozarkgebirge gezogen sei, daß ihm aber auch hier die Leute schon wieder zu sehr auf den Leib rückten und er nicht übel Lust habe einen stilleren Fleck auszusuchen. Er erzählte mir wie glücklich und vergnügt er mit seiner Familie lebe, er erzählte von seinen Kindern; — und wie ich ihm zuhörte, kam auch wieder stiller Frieden in meine eigene Brust; es war mir, als ob ich von meiner eigenen Familie reden hörte.

So lagen wir, bis uns beiden endlich der Schlaf die Augenlider zu schwer machte, und uns in die Decken einhüllend, war bald Vergangenheit und Zukunft vergessen.

Am nächsten Morgen, als die Bäume auf dem Gipfel der westlichen Gebirge den ersten Sonnenstrahl zeigten, erhoben wir uns erst von unserem Lager, und den Reif von den Decken schüttelnd, athmeten wir mit froher Brust die frische, klare Morgenluft ein.

Es war übrigens bitterkalt; das Wasser, welches wir in unseren Blechbechern neben uns stehen hatten, war hart ge-

froren, ebenso das Wildpret, doch bald dampfte vor uns ein delicates Frühstück, wie sich es kein Fürst hätte besser wünschen können.

Saftiger Hirschbraten, fetter Truthahn, ein Becher heißen, starken Kaffees und geröstetes Maisbrod — wo war das Hotel, mit dessen Kost wir hätten tauschen mögen? — Der Mensch ist aber unersättlich und mein Alter seufzte nach Bärenfleisch.

Ehe das Frühstück ganz fertig war, ging ich an den creek, der wenige Schritte von unserem Lager vorbeifloß, mich zu waschen, fand aber ein ziemlich tiefes Loch mit crystallhellem Wasser, das an dem kalten Morgen ordentlich dampfte, warf meine Kleider ab und tauchte unter in dem klaren Elemente. Es war ein herrlicher Genuß, und ich empfand erst die Kälte, als ich wieder herauskam. Doch im Nu war ich bei der hochauflodernden Flamme, und kaum hatte ich wieder meine trockenen Kleider an, als eine belebende Wärme mir durch den ganzen Körper strömte, daß ich mich so kräftig und stark fühlte, als ob ich Eichen hätte aus der Erde reißen können.

Der alte Konwell hatte mir lächelnd zugesehen, doch meinte er, es sei diesen Morgen für ihn ein wenig zu kalt, ganz hineinzugehen, und begnügte sich damit Gesicht, Brust, Hände und Füße darin zu baden.

Nachdem wir uns auf diese Art im kalten Elemente tüchtig gekräftigt, setzten wir uns zum Frühstück nieder, und Truthahn, Hirschbraten, Kaffee und Maisbrod verschwanden mit einer Entsetzen erregenden Schnelle. Selbst mein Hund

schien sich darob zu verwundern, und vor uns sitzend, sah er mit offenem Maule zu, was ich eben seinem Erstaunen zuschrieb; Konwell aber behauptete, er hätte das Maul blos der Bequemlichkeit wegen offen, damit er die Bissen, die ich ihm von Zeit zu Zeit zuwarf, leichter auffangen könnte; — er mochte vielleicht Recht haben.

Nachdem die Kleinigkeit (ein halber Truthahn und der größte Theil einer Hirschkeule) zur allseitigen Zufriedenheit in Sicherheit gebracht war, machten wir uns auf den Weg, den Bären aufzuspüren, dessen Zeichen ich am vorigen Tage gefunden hatte.

An Ort und Stelle angelangt, fingen unsere Hunde sogleich an unruhig zu werden, und den steilen Absatz der Terrasse hinunterjagend, hörten wir sie kurze Zeit darauf unten bellen. So schnell uns unsere Füße tragen konnten, folgten wir ihnen, und kamen bald bei dem Flecke an wo eine Höhle, unter einem ungeheueren Felsblocke hin, in den Berg hineinlief. Der Bär war darin, denn die abgebissenen Zweige bewiesen es zur Genüge, hätte ihn auch nicht seine Losung verrathen, die an mehren Orten unfern des Einganges lag.

Die Hunde vollführten einen wüthenden Lärm, und um zu sehn wo der Bär eigentlich stecke, legte ich meine Büchse hin, meine Kugeltasche daneben und wollte eben mit dem Messer in der Hand ein wenig im Inneren recognosciren, als Braun Unrath merkte. Er mußte dicht vor der Oeffnung gelegen haben, die Höhle war nämlich nur 8 Fuß tief, und nur eine kleine Krümmung hatte ihn unseren Augen ver=

borgen. Das Bellen der Hunde würde ihn übrigens schwerlich aus seinem Gleichmuth gebracht haben, als ich mich ihm aber näherte, hatte ich den Wind gerade im Rücken, und kaum spürte er mich, als er blasend und schnaubend heraus- und fortsprang, wobei er mich beinahe über den Haufen rannte.

Der Seitensprung den ich machte, hätte einem Voltigeur zu Ehre gereicht; mein Alter aber, der dergleichen Jagden schon mehr gesehen, war ruhig am Eingange des Schlupfwinkels stehen geblieben, meine Zurüstungen allerdings beobachtend, aber auch die Büchse gespannt in der Hand, und ehe ich und die Hunde uns von unserem Erstaunen erholen konnten, hörten wir auch schon den scharfen Knall seiner Büchse.

Der Bär schien übrigens fest entschlossen zu sein, sich durch Nichts aufhalten zu lassen, und war bald in den Klüften verschwunden. Doch mit ihm auch unsere beiden Hunde, die erst durch den Schuß wieder zu sich selbst gekommen waren.

Der alte Mann lachte herzlich als er mich, mit dem Messer in der Hand, ganz verdutzt vor der leeren Höhle stehen sah, und bedauerte nur, daß er meinem Luftsprunge nicht seine ganze Aufmerksamkeit hatte widmen können, da ihn die fliehende Bestie zu sehr beschäftigte.

Wir folgten nun den Hunden, und auf den Felsen, über die wir den Bär hatten springen sehen, genau nachsuchend, fanden wir dunklen Schweiß mit Losung vermischt. Er war waidwund geschossen.

Von Blutverlust ermattet konnte er auch nicht weit laufen,

ehe ihn die Hunde einholten. Da sie aber beide jung und ungeübt waren, kostete es ihm nicht viel Mühe sie sich vom Leibe zu halten; doch stellten sie ihn wenigstens.

Wir kamen gerade auf dem Kampfplatze an, als der Bär die Hunde zurückgeschlagen hatte und eben einen steilen bluff (Abhang) hinaufkletterte. Ich zielte nach dem Kopfe und zerschmetterte seine rechte Vordertatze. Ueberstürzend kam er zurück, wo ihn die Hunde wieder in Empfang nahmen.

Mein alter Gefährte war jetzt auch herangekommen, und ruhig zielend, sandte er dem, sich nur noch matt Vertheidigenden eine Kugel durch das Herz.

Es war ein zweijähriger, junger Bär, ziemlich feist, und versprach einen delicaten Braten, daher beschlossen wir ihn nach Konwell's Wohnung zu schaffen.

Während sich also nun mein Alter darüber hermachte, ihn auszuweiden und abzufließen*), ging ich zurück zum Lager, um unsere Decken ꝛc. zusammenzupacken und das Pferd zu unserem Wildpret zu holen. Ich ritt auch dort vorbei, wo der Rest meines Schmalthiers hing. Es war zu schönes Wildpret, es zurückzulassen. Unser Pferd hatte so circa 200 Pfund zu tragen, und da der Tag schon ziemlich weit vorgerückt war, beschlossen wir, an der nächsten Quelle die wir erreichen würden, zu übernachten.

Auf einer ebenen Fläche über den Gipfel des Berges hingehend, hörten wir plötzlich einen ganzen Gang Truthühner

*) Das Fett des Bären abstreifen to fleece.

einen gräulichen Spectakel vollführen (ein sicheres Zeichen von herannahendem, schlechtem Wetter).

Der Alte war wie ein Blitz vom Pferde herunter, und wir beide liefen dem Jelpen und Rufen zu. Nahe genug hinangekommen, hetzte ich aber meinen Hund, und in dem Augenblicke war es auch, als ob der ganze Wald von Truthühnern lebendig wäre, denn im Nu schwärmten die Bäume ordentlich von den dicken, dunkeln, unbeholfenen Gestalten.

Den mir nächsten schoß ich herunter, aber noch im wieder laden begriffen, sah ich wie mein Alter, mit aufgehobener Büchse, bedächtig zwischen den, lange Hälse machenden Burschen herumging und alle aufmerksam betrachtete. Plötzlich hielt er, zielte, und der Truthahn schwankte auf dem Aste, erholte sich jedoch und blieb stehen.

Ich hatte jetzt auch wieder geladen, und einen anderen alten Kerl auf's Korn nehmend, brachte ich den zweiten nieder.

Der größte Theil des Ganges hatte sich jetzt fortgemacht, doch der, nach dem mein alter Gefährte geschossen hatte, saß noch — er war schwer verwundet. Obgleich jedoch der Schweiß an ihm heruntertröpfelte, hielt er Stand.

Konwell hatte nun auch wieder geladen und schoß ihn durch den Kopf. Auf meine Frage, warum er nicht lieber einen anderen geholt habe, da ihm dieser doch ziemlich gewiß blieb, gab er mir zur Antwort daß es der fetteste und schwerste im ganzen Gange gewesen sei, und wir doch genug Vorrath hätten. Sein Truthahn wog auch in der That wohl 3 Pfund mehr als irgend einer von denen die ich

geschossen hatte, und er behauptete lachend sich nicht umsonst den besten herausgesucht zu haben. „Seht“ sagte er, „wenn die Truthühner, plötzlich von den Hunden aufgescheucht, so auf den Bäumen sitzen wie sie eben saßen, dann ist es nicht nöthig in aller Eile den ersten, besten herunter zu schießen. Ein guter Jäger nimmt erst den fettesten, und den zu finden ist eine Kleinigkeit. Ein kurzer, dicker Hals ist das untrüglichste Zeichen. Je magerer der Truthahn, desto dünner und länger ist der Hals, und desto größer erscheint der Vogel; aber nur nach dem kurzhalsigen geschossen, und ich wette darauf, „er ist nicht so bös zu verzehren“ (he ain't so bad to take).

Durch lange Erfahrung habe ich seine Behauptung wohl bestätigt gefunden, doch gehörte einige Zeit dazu, ehe ich mir die herumsitzenden Truthühner kaltblütig genug ansehen konnte, meine Auswahl zu treffen.

Wir „zogen sie aus“ (denn merkwürdig ist es, wie schnell sie, selbst bei kaltem Wetter, verderben, wenn nicht auf der Stelle die Eingeweide herausgenommen werden), warfen zwei über das Pferd, während ich den dritten schulterte, und marschirten an diesem Abend nur noch eine ganz kurze Strecke, als wir zu sehr gutem Wasser kamen und uns dort bald wieder für die Nacht behaglich einrichteten.

Am nächsten Tag erreichten wir bei guter Zeit das Haus meines alten Jagdgefährten, und einsetzender Regen verhinderte uns hier augenblicklich wieder an einem neuen Aufbruch zu denken.

Wir machten es uns also so bequem als möglich, schaff-

ten Holz genug zum Hause und postirten uns im Halbzirkel um die knisternde Flamme, als Konwell uns sagte, er wolle eine Geschichte aus seinem früheren Leben zum Besten geben, und folgendermaßen begann.

„Es sind nun ungefähr 40 Jahre her, als meine Eltern in die Cumberland-Gebirge zogen; und da das Land fruchtbar und gesund, und die Berge mit Wild gefüllt waren, hatte sich dort bald eine kleine Ansiedelung gesammelt. Wir befanden uns recht wohl, zogen soviel Mais, als wir brauchten, hatten Hirsch- und Bärenfleisch, sowie wilden Honig in Menge, und aus den niederen Ansiedelungen konnten wir immer für unser Bärenfett und die Felle, Kaffee, Pulver und was wir sonst brauchen mochten bekommen. Jeder wird eingestehen müssen daß wir dort ein ganz gutes Leben hätten führen können, wäre nicht ein Umstand gewesen, der uns das Dasein verbitterte und oft unzähligen Gefahren aussetzte."

„Es war ein Stamm der Tuskarore-Indianer, die sich aus dem Norden, wahrscheinlich von den Franzosen vertrieben, zu uns heruntergemacht hatten, und plünderten und mordeten, wo sich ihnen nur irgend eine Gelegenheit dazu darbot. Besonders hatten sie eine Menge Pferde, und zwar auf so listige Weise, gestohlen, daß sie lange unseren scharfen Nachspürungen entgingen. Die Gebirge liefen nämlich dort, wo wir wohnten, nach einer Stelle zu in einen, mehre Meilen langen und an 30—50 Fuß hohen bluff oder Abhang aus, der so steil war daß kein Bär vielweniger ein Pferd, dort hinunter gekonnt hätte. Sobald also nun Pferde vermißt

wurden, so suchten die, welche nach jener Seite des bluffs geschickt wurden, blos an den beiden Enden desselben, und konnten nie eine Spur der Gestohlenen finden."

„Ich war damals etwa 22 Jahre alt und eines Tages mit meinem Hunde (ich habe seit der Zeit keinen solchen Hund wieder gesehen, obgleich „old beef" hier auch seine guten Tage gehabt hat) einem feisten fetten Bären auf die Spur gekommen. Feist mußte er sein, dafür hatte ich zwei untrügliche Beweise; erstlich war er durch das sandige Bett einer Quelle gegangen, wo sich seine Fußtapfen deutlich abdrückten, und die Ballen waren tief und voll in den Sand eingepreßt, er war schwer, und zweitens hatte er, wo ich seine Losung fand, die Eichelschaalen nicht mit verschluckt, sondern die Eicheln geschält — allemal ein untrügliches Zeichen. Ich war, wie ich glaubte, dicht hinter ihm, und folgte schnell auf seiner Fährte."

„Der Bär hatte seinen Weg gerade nach dem bluff zu genommen und war, nicht mehr 200 Schritte von dem steilen Abhange entfernt, durch ein schmales, aber ungeheuer steiniges Flußbett gegangen und demselben gefolgt. Leise und schnell hinter meinem Hunde hergehend und die Augen nur dann von der Fährte abwendend, wenn ein etwas erhöhter Standpunct, oder eine plötzliche Biegung mich hoffen lassen konnte, etwas von der Bestie zu sehen, erstaunte ich nicht wenig, auf einmal Pferdespuren in diesen Klippen zu finden, die gerade nach dem bluff zu liefen."

„Erst vor wenigen Nächten waren uns wieder zwei herrliche Pferde weggekommen, und umsonst hatten wir überall

nach ihren Spuren geforscht; zum bluff zu gehen, hatte natürlich Jeder für nutzlos gehalten. Wie groß aber war mein Erstaunen, als ich an die Stelle kam, wo sich nach heftigem Regen der Bach hinunterstürzte, der aber bei trockenem Wetter keinen Tropfen Wasser enthielt, und dort, wo der Abhang wenig über 20 Fuß betragen mochte, zwei Fichten umgehauen fand, die schräg gegen die Felsen lehnten, und zwar ungefähr so weit von einander, daß ein Pferd auf ihnen hinunterrutschen, nicht aber hindurchfallen konnte. Daß sie übrigens zu diesem Zweck benutzt waren, unterlag gar keinem Zweifel mehr; denn hätte auch nicht der Boden vor der Rutschbahn es deulich verrathen, da hier die Pferde ungeheuer gestampft hatten, sich der Procedur zu widersetzen, so zeugten eine Masse Pferdehaare, die an beiden Stämmen hingen, hinlänglich für meinen gleich gefaßten Verdacht."

„Hier zeigte sich's auch wo mein Bär hingekommen war, denn dieser hatte die Gelegenheit ebenfalls benutzt und eine der Fichten als Leiter gebraucht. Seine Spuren waren deutlich im weichen Holze zu sehen."

„Meinen Hund hätte ich doch nicht dort hinunterschaffen können, die Nachricht war auch zu wichtig um lange verschwiegen gehalten zu werden, und ich machte mich deßhalb so schnell ich konnte auf den Rückweg, den Meinigen die Entdeckung mitzutheilen. Wir hatten nicht nöthig lange zu warten, um davon Gebrauch zu machen."

„Die Indianer, die erst vor wenigen Nächten ein paar Pferde gestohlen hatten, glaubten den Transport wahrscheinlich zu klein und kamen an demselben Abend wieder. Glück-

licher Weise gaben unsere Wachen frühzeitig genug den Alarm, und kaum waren die rothen Schurken mit ihrer Beute fort, als wir auf einem näheren Wege, den sie nicht wagen durften zu nehmen, ihnen vorauseilten. Um so wenig als möglich Spuren zurück zu lassen, mußten sie nämlich den steinigsten und weitesten Pfad einschlagen."

„Morgens 9 Uhr ungefähr erreichten wir die gefällten Fichten und erwarteten, uns in Bäume und hinter Felsen verbergend, ihre Ankunft. Fast fingen wir an zu glauben, daß sie durch Zufall auf unsere Spur gekommen und verscheucht wären, weil die Sonne schon hoch im Mittag stand und sich immer noch nichts blicken ließ, doch beschlossen wir zu warten, bis es vollkommen dunkel sein würde."

„Unser Haufen bestand aus 15 Mann, und wir hatten fest beschlossen nicht zu schießen, bis wir alle zugleich einen sicheren Schuß haben könnten. So horchten wir denn mit Herzklopfen auf das kleinste Geräusch."

„Als wir kaum noch die Ankunft der rothen Diebe erwarteten, kam plötzlich ein einzelner Krieger, in seine weiße wollene Decke gehüllt, die er sich um den Leib geschnallt hatte, die Anhöhe heruntergelaufen. Er war zum Recognosciren vorangeschickt, doch hatte er nicht die mindeste Ahnung von Gefahr, bis er plötzlich, am Rande des Abhangs, gerade an meinem Onkel Ben vorbeilief. Der Alte nun — ob er glaubte, daß er doch gesehen sei, oder ob er der Versuchung, der rothen Canaille eins auf den Pelz zu brennen, nicht widerstehen konnte, — ich weiß es nicht, kurz, so bedächtig er sonst auch war, seine Büchse knallte. Der

Wilde sprang hoch in die Höhe und stürzte, ohne einen Laut von sich zu geben, auf das Gesicht. Das hielt aber die Uebrigen nicht ab.

„Vielleicht glaubten sie auch ihr Kundschafter habe etwas geschossen, oder hielten sich selbst für stark genug einem einzelnen Jäger, den der Zufall etwa dahin geführt hätte, die Spitze bieten zu können. Es dauerte wenigstens keine fünf Minuten, so zeigte sich der ganze Trupp auf dem Gipfel der Anhöhe, ungefähr 80 Schritte von da wo wir versteckt lagen. Pferde hatten sie nicht, die vier ausgenommen die sie uns in der letzten Nacht gestohlen, und da wir recht gut wußten daß wir den einmal aufmerksam gemachten Indianern vergebens in den steilen Schluchten nachgespürt wären, nahm jeder stillschweigend sein Ziel. Die ganze Bande bestand aus 9 Mann, 4 zu Pferde und 5 zu Fuß und leicht hätten wir sie alle niederschießen können, wären wir nicht zu hitzig gewesen, die Pferde wiederzuerhalten. So bekamen die vier Berittenen die Ladungen aus sämmtlichen Büchsen."

„Ich hatte nicht so schnell wie die Uebrigen geschossen, und als ich die Viere von den Pferden stürzen und die Anderen Fersengeld geben sah, nahm ich einen der Fliehenden auf's Korn, gerade als er im Dickicht verschwinden wollte. Beim Schuß sprang er in die Höhe und warf die wollene Decke, die er, wie alle Anderen, um den Leib befestigt hatte, zurück und das rothe Blut sah ich darauf hinunterfließen. Aber augenblicklich war er im Gebüsch, und ich glaube wohl, daß er davon gekommen ist, wenigstens konnte ich seinen Leichnam nirgends finden."

„Wir nahmen die Waffen und Decken der Getödteten, banden sie auf die Pferde und hielten, die Leichen den Aasgeiern überlassend, noch denselben Abend unseren Triumph-Einzug in der Ansiedelung. Es dauerte aber eine lange Zeit, ehe wir aufs Neue einen Tuskarore zu sehen bekamen, denn durch den Hinterhalt schüchtern gemacht, zogen sie sich wieder nördlich gegen den Ontario-See.“

Das Mittagessen war jetzt fertig und nach dem Essen hielten wir eine kleine Siesta, dann wurde ein wenig gelesen, erzählt und so schnell entschwand die Zeit, daß der Abend fast unbemerkt wieder einbrach.

Den Abend mußte ich nun besonders viel erzählen, und genau wollten sie wissen, wie es denn eigentlich in der alten Welt hergehe, ob der König die Leute könne köpfen lassen wann er wollte, und wie sie dort die Häuser bauten, wenn so wenig Holz da wäre, und was sie im Winter machten. Am meisten setzte sie aber in Erstaunen, daß wir hier keine Fenzen um die Felder brauchen, daß wir all unser Vieh eingesperrt halten, daß wir Holz pflanzen (die Kinder schüttelten ungläubig die Köpfe, und der Aelteste meinte, ich wollte ihnen etwas aufbinden) und keinen Mais bauten. Dann wollten sie auch noch wissen, ob der König und die Königin immer mit der Krone und dem Scepter einhergingen, und wie die Adeligen aussähen.

Die Zeit flog uns schnell vorüber, und erst spät suchten wir das Lager. Der nächste Morgen jedoch fand uns geschäftiger, und als die Sonne die höchsten Gipfel der Bäume mit einem matten, gelben Scheine vergoldete, wanderten wir

schon bergauf, diesmal eine andere Richtung einschlagend, nach den Wassern des „Richland“ und „Wareagle“ zu. (Beides kleine Flüsse, die sich in den White river ergießen.)

Wir hatten diesmal aber gar Nichts von Provisionen mitgenommen, sondern blos jeder seine Decke auf eines der Pferde gelegt, und waren an den Ort hingeritten, wo mein Alter meinte daß wir Wild genug finden würden. Dort angekommen ließen wir die Pferde frei, die auch alsbald an zu weiden fingen und ihren Cours wieder nach Hause zu nahmen. Wir begannen indeß unsere Jagd, jeder dabei seine eigene Richtung verfolgend. Vorher hatten wir jedoch verabredet, am Abend dort wo unsere Decken hingen, wieder zusammenzutreffen.

Ich marschirte wohl an die 6 Meilen in die Runde und jagte sorgfältig und langsam, konnte aber weder Hirsch noch Truthahn zum Schuß bekommeu, doch hatte ich Konwell einmal schießen hören.

Als ich zu unserem Versammlungsplatz zurückkam, machte ich ein gutes Feuer an, breitete meine Decke aus, legte meine Büchse darauf und streckte mich neben sie hin, ein wenig auszuruhen.

Die Schatten fingen schon an sehr lang zu werden, als ich einen leisen Schritt nahen hörte. Erst glaubte ich, es sei ein Stück Wild, doch war es mein Alter, und zwar ohne Wildpret und Hund. Er setzte sich neben mich auf die Decke, und wohl bemerkend daß ich bedeutenden Appetit habe, lachte er mich aus, indem er behauptete, er könne mit größ-

ter Bequemlichkeit bis morgen Abend fasten.' Er hatte gut lachen!

Sein Hund war, wie er mir sagte, hinter einem angeschossenen Hirsch hergejagt, dem Schweiß nach zu urtheilen, sei aber die Kugel durch den Schenkel gegangen — eine lange und wahrscheinlich vergebliche Hetze, denn ein so leicht verwundeter Hirsch läßt sich nicht so leicht von einem Hund einholen. Wir machten uns auch schon ganz darauf gefaßt die Nacht hungrig zu Bett zu gehn, als mein Beargrease die Nase hoch emporhob und windete. Konwell meinte sein eigener Hund käme wahrscheinlich auf seiner Fährte und der meinige wittere ihn.

Da ich dasselbe glaubte nahm ich weiter keine Notiz davon, plötzlich war es mir aber, als ob ich ein kurzes Anschlagen hörte, und Beargrease knurrte leise und sah mich bedeutend an. Ich sprang wieder auf und nahm meine Büchse zur Hand, als ich ganz in der Nähe das Laub rascheln hörte. Keine Minute später kam ein herrlicher Hirsch, das Geweih zurückgelegt, in vollen Sprüngen die Schlucht herunter und passirte, kaum 20 Schritte vom Lager, an uns vorbei.

Ich sandte ihm, als er in gerader Richtung mit mir war, meine Kugel zu und mein Hund, der noch frisch und unermüdet war, folgte ihm dicht auf den Fersen; doch lief der Verwundete nicht weit mehr.

Meine Kugel hatte ihm den linken Hinterlauf zerschmettert und war ihm durch den rechten gegangen. So rannte er ungefähr noch 200 Schritt, und dann in den „Richland,"

an dessen Ufer wir lagerten, hineinspringend, schien er entschlossen, sein Leben wenigstens so theuer wie möglich zu verkaufen.

Die Hunde waren zwar herangekommen, da sie aber schwimmen mußten, wo er noch festen Grund und Boden hatte, trieb er sie mit leichter Mühe zurück; ich ergriff daher Konwell's Büchse, der bis jetzt ruhig liegen geblieben war, als ob ihn die Sache auch nicht das Mindeste anginge, sprang an das Ufer und zerschmetterte dem gequälten Thiere das Hirn.

Ohne Klagelaut brach er zusammen, und ich mußte selbst in's Wasser hinein, ihn herauszuholen. Jetzt war Wildpret im Ueberfluß da, und ehe es noch vollständig dunkelte, hatten wir ihn schon zurechtgemacht, abgestreift, die Keulen aufgehangen, die Rippen am Feuer geröstet und die Hunde gefüttert.

Wir schliefen die Nacht kostbar und waren früh wieder auf, unsere Jagd fortzusetzen. Das Laub war aber so trocken, daß wir Nichts zum Schusse bekommen konnten, und ein Truthahn, den Konwell mit zum Feuer brachte, war unsere ganze Beute; übrigens fing sich der Himmel an zu beziehen, und da wir noch Vorrath genug hatten, verließ uns auch die Hoffnung nicht.

Der Wind fing an, scharf von Norden her zu blasen, doch war unser Lager von dieser Seite durch einen etwa 10 Fuß hohen, steilen Bluff geschützt, und obgleich wir nicht, der scharfen Steine wegen, dicht darunter liegen konnten, hielt er doch den kalten Wind sehr ab, so daß uns ein tüch-

tiges Feuer an der Sandseite Wind und Kälte bald vergessen ließ.

Wir waren mit unserem Abendessen fertig, und Konwell hatte eben einen seiner Moccasins ausgezogen, einen kleinen Stein herauszunehmen, der ihm beim Gehen hineingekommen war, als er sich lächelnd zu mir wandte und mir sagte, daß ihn das an einen Spaß erinnere, der ihm begegnet sei als er noch ein Kind war, „long time ago"*).

Schon hatte ich mich in meine Decke eingehüllt; als ich aber bemerkte, daß er Lust zum Erzählen habe, sprang ich wieder auf, schürte das Feuer tüchtig, daß die Funken knisternd umherstoben, und mich dann zurücklehnend und mir Beargrease unter den Kopf schiebend, dem das sehr zu gefallen schien, erwartete ich den Anfang.

Als ich aufgestanden war, hatte Konwell geschwiegen, doch jetzt fuhr er sich mit der Fläche der Hand über das Gesicht und begann.

„Ich war ungefähr 5 bis 6 Jahr alt, als mein Vater mir die ersten Moccasins machte. Wir Kinder hatten bis dahin nur Schuhe getragen, während der Vater dagegen die leichteren Moccasins vorzog. Natürlich ging unser ganzer Ehrgeiz dahin das gleiche mit ihm zu tragen. Als ich sie erhielt wurde mir aber ganz besonders eingeprägt, sie nicht zu verlieren.

„Denselben Tag war ein pedlar oder wandernder Krämer in unserem Hause gewesen und hatte meinem Vater ein

*) Vor langer Zeit.

Paar große Stiefeln aufgeschwatzt, bei „außerordentlich schmuzigem Wetter" zu tragen. Da es gerade viel geregnet hatte zog er sie an, nahm seine Büchse und ging in den Wald."

„Er war kaum fort, als ich meine neuen Moccasins anziehen wollte und zu meinem Entsetzen fand daß einer fehlte. Umsonst suchte ich das ganze Haus von oben bis unten ab, umsonst kroch ich unter dasselbe und darum herum, einer war und blieb verschwunden, und der andere schien nur übrig geblieben zu sein, um mich daran zu erinnern, wie er die Ursache einer gar derben Tracht Schläge werden würde."

„Mit Herzklopfen sah ich meinen Vater früher, als ich ihn erwartet hatte, zurückkehren, und durch das nasse Wetter und eine mißlungene Jagd überdies ärgerlich geworden, frug er mich barsch warum ich barfuß liefe. Weinend erzählte ich ihm, daß ich den einen Moccasin nicht finden könne und daß ich glaube, die Katze habe ihn fortgeschleppt."

„Er wollte mich bekatzen, sagte er und machte mir mit kurzen Worten bemerklich, daß, wenn ich gegen Abend nicht den anderen herbeigeschafft habe, mein Rücken die Zeche bezahlen müßte. Mit thränenden Augen fing ich wieder an zu suchen, und alle meine Brüder halfen mir."

„Unter der Zeit hatte sich mein Vater an's Feuer gesetzt, fluchte, daß ihn den ganzen Tag etwas in dem verdammten Stiefel gedrückt habe und brachte, als er ihn auszog, — meinen verloren geglaubten Moccasin mit zu Tage.

Noch lachend in der Erinnerung, wickelte sich der Alte in seine Decke, und zurücksinkend war er bald eingeschlafen.

Mir war es noch nicht wie ruhen; durch seine kleine, launige Erzählung waren andere Bilder in mir wach geworden, und sinnend schaute ich in die, tausend abenteuerliche Figuren bildende Gluth.

Mein Hund hatte, dicht an mich angeschmiegt und seine Schnauze auf meine linke Schulter gelegt, schon mehre Mal den Kopf in die Höhe gehoben und gewindet, sich jedoch immer wieder beruhigt; jetzt wurde er aber auf's Neue aufmerksam und knurrte leise vor sich hin. Nun war es mir selbst so als ob ich etwas höre, und hinter mich auf den Bluff blickend, sah ich zu meinem größten Erstaunen ein paar glühende Augen auf mich geheftet.

Da mein Kopf nämlich zwischen den Augen des Thieres und dem Feuer war, konnte ich sie deutlich sehen, und wie zwei rothglühende Feuerbälle lagen sie dicht auf dem Felsen.

Es mußte ein Panther sein, und nach der Stellung zu urtheilen, die er angenommen hatte, war er zum Sprunge fertig, oder betrachtete sich nur erst unser Lager.

Die Büchse lag wie jede Nacht, dicht neben mir, und mich halb aufrichtend, daß das Feuer hinter mir gerade auf Korn und Visir fiel, zielte ich zwischen die beiden Augen, und der Krach der Büchse hallte donnernd zwischen den Felsen wider.

Der alte Konwell fuhr, sein Gewehr aufgreifend, wie der Blitz in die Höhe, und die Hunde schlugen an, und suchten, in wilder Hast überall umher, doch Alles war still wie im Grabe, und lachend begann ich wieder zu laden.

Der Alte schüttelte mit dem Kopfe und frug, wonach ich

denn um Gotteswillen nur geschossen hätte. Ich lud aber, ohne ihm zu antworten, erst fertig, nahm dann einen Feuerbrand und stieg die etwa zwanzig Schritt vom Lager entfernte ziemlich steile und an manchen Stellen schroff niederfallende Felswand auf, wo ich denn auch richtig einen sehr starken, alten Panther verendet fand.

Ich warf ihn den Abhang hinunter, und mein Alter schleppte ihn zum Feuer. Die Kugel war ihm durch das rechte Auge in's Gehirn gegangen. Es war ein starkes Thier, hatte entsetzliche Fänge und wir fanden, als wir ihn aufschnitten, auch nicht das Mindeste in seinem Magen. Hunger hatte ihn auf jeden Fall so nahe zum Feuer getrieben, doch meinte Konwell, er hätte nur das frische Wildpret gewittert. Sei dem, wie ihm wolle, wer weiß, ob er nicht den Sprung gewagt hätte, sobald das Feuer niedergebrannt war; übrigens konnten die Hunde den Wind nicht gut von ihm bekommen, da er gerade über uns lag.

Wir streiften ihn ab und warfen den Cadaver in den „Richland," unterhalb unseres Lagers. Die Hunde mochten das Fleisch nicht fressen, obgleich es zart und gut aussah.

Der Amerikanische Panther, der über den ganzen ungeheueren nördlichen Continent ziemlich gleich verbreitet ist, wird nicht größer, wie etwa ein starker Bullenbeißer und mißt von der Nasenspitze bis zum Schwanzende sechs bis sieben Fuß. Er hat ziemlich die Farbe des Wildes, und nimmt ebenfalls im Winter, während er im Sommer röthlich aussieht, eine blauere Schattirung an. Sein glattes Fell zeigt

kaum bemerkbare kleine dunklere Ringe, die an manchen Thieren sogar gänzlich fehlen.

Er ist dem Menschen nur dann gefährlich wenn er gereizt oder angeschossen wurde, und die Beispiele wo er lagernde Jäger angesprungen habe, sind ungemein selten. Nur der äußerste Hunger könnte ihn dazu treiben. Merkwürdiger Weise haben indeß die Backwoodsmen Amerikas die Sage, daß er schwangere Frauen anfiele. In wie weit sich das bestätigt weiß ich nicht.

Gefährlich ist er jedenfalls den jungen Rindern und Pferden, und thut den oft beträchtlichen Schaden.

Am nächsten Tage schoß ich, was sehr selten zu geschehen pflegt, zwei Stück Wild mit einer Kugel — ein alt Thier mit einem Schmalthier, der Decken wegen.

Beide waren ausnehmend feist, und ich trug sie zusammen und hing sie auf.

Beim Aufhängen des Hirsches sind übrigens eine Menge Sachen zu beobachten, ohne die der Jäger wenig Nutzen von dem erlegten Wilde haben würde.

Ist ein Schütze lange im Walde, so merken sich die Aasgeier schon seinen Aufenthalt, und kaum hat er geschossen, so sind sie da, Theil an der Beute zu nehmen. Die einzige Art, um die lästigen Thiere von dem Hirsche abzuhalten, dessen Fell sie mit ihren scharfen Schnäbeln ruiniren würden, ist, ihn beim Kopfe aufzuhängen, wo sie dann keinen Haltpunct haben, auf dem sie sitzen können, und sich begnügen müssen, am Schädel des erlegten Wildes herumzuhacken.

Aber auch eine große Art Raben, die jedoch der Haut

keinen Schaden thun, kommen herbei und stehlen den Talg aus dem aufgebrochenen Thiere, das man, damit es kalt wird, aufstehen lassen muß. Ein paar weiße Hölzchen oben querüber befestigt, halten jedoch auch diese Burschen ab, die sich nicht getrauen ihren Kopf zwischen die kleinen, weißen Querstücken hineinzuschieben.

Meinen Weg weiter fortsetzend, ging ich an der einen Seite eines Baches, der sich in den Richland ergießt, hinauf, als plötzlich, etwa 80 Schritt von mir entfernt, und zwar auf der anderen Seite der Schlucht, die das Wasser bildete, ein Wolf aus einem kleinen Dickicht aufsprang. Er lief etwa 50 Schritt, hielt einen Augenblick, war aber, ehe ich Zeit zum Zielen nehmen konnte, zwischen den Felsen verschwunden.

Ich ging über den Bach und stieg an der anderen Seite in die Höhe auf das Dickicht zu, aus dem er gekommen war, um zu sehen wie sich Beargrease auf der frischen Wolfsfährte benehmen würde.

In dem Augenblicke, wo er an das noch warme Lager kam, sträubten sich alle Haare an ihm empor, dann ging er zweimal im Kreise um den Platz herum, krümmte den Rücken und — merkte sich die Stelle.

Es war schon spät am Nachmittag, und ich auf meinem Rückwege zum Lager, als ich eine, wie es mir schien, frische Bärenfährte fand. Mein Hund nahm sie augenblicklich an, und obgleich sie sich wieder nach einer entgegengesetzten Richtung als die, welche ich zu gehen beabsichtigte, hinzog, besann ich mich doch nicht lange ihr zu folgen.

Der Regen fing unter der Zeit an stärker zu fallen, und als wir an einen breiten Bach kamen, durch den der Bär gegangen war, verlor mein Hund die Fährte und konnte sie, trotz all meinem Zureden, nicht wieder finden. Nutzlos wäre es gewesen, noch weitere Versuche zu machen ihn aufzufinden, auch war ich zu weit vom Lager, dasselbe noch zu erreichen, denn schon fing es an zu dämmern und ich hatte wenigstens noch vier Meilen bis dorthin. Da war es mir denn sehr lieb, daß ich eine Höhle fand, in die der Wind wohl ein zwei Fuß hohes Lager von dürren Blättern hineingeweht hatte. Natürlich durfte ich kein Feuer davor anmachen, was auf jeden Fall gefährlich gewesen wäre. Ich kroch daher rasch hinein, nahm Beargrease, der es sich gern gefallen ließ, zum Kopfkissen, und war bald, überall von den Blättern bedeckt, trotz meinen nassen Kleidern sanft eingeschlafen.

Gegen Morgen schüttelte mich zwar der Frost ein wenig, doch kauerte ich mich zusammen und schlief bis zum hellen Tage.

Am nächsten Morgen suchte ich das Lager wieder auf; Konwell hatte es aber schon verlassen, und ich zog gleichfalls noch einmal aus.

Ich erlegte an diesem Morgen auch wieder einen jungen Bock, aber auf eine Weise die mir selbst heute noch, wenn ich daran denke, eine unangenehme Erinnerung zurückgelassen hat. Der Mensch ist doch jedenfalls das grausamste Geschöpf der Erde.

Am Abhang einer kleinen Schlucht hin pirschend, war ich nämlich in Schußnähe eines sich dort ruhig äsenden jungen

Bocks gekommen, hatte meine Büchse auf einen Stein gelegt, sorgfältig gezielt und abgedrückt. Beim Schuß brach das Wild auch wie vom Blitz gerührt zusammen, wie ich aber eben wieder im Laden war, sah ich daß es sich plötzlich wieder auf die Vorderläufe aufzurichten suchte, und wußte jetzt daß hier keine Zeit mehr zu verlieren war. Die Kugel hatte ihn jedenfalls nur oben am Nacken gestreift, und für den Augenblick betäubt, und wenige Secunden später wär er frisch und gesund wieder aufgesprungen und geflohn. Rasch warf mich jetzt auf ihn, mein Hund hatte ihn ebenfalls gepackt, und eben wollte ich ihm das Messer in die Kehle stoßen, als er sich mit einem raschen Ruck wandte und wir alle drei den, etwa 9 bis 10 Fuß hohen Abhang herunterstürzten.

Im Fallen hatte ich mein Messer losgelassen, das zwischen die Steine rollte, und that mir empfindlich am Kopfe und der linken Seite weh, doch ließ weder ich noch Beargrease unsere Beute fahren.

Ich hatte aber nun kein Messer und durfte auch nicht loslassen, denn das zum Tode geängstigte Thier arbeitete mit solcher furchtbaren Kraftanstrengung, sich zu befreien, daß ich es selbst mit Hülfe des Hundes kaum niederzuhalten vermochte.

Das einzige Mittel, was mir übrig blieb, war ein grausames, es war aber das einzige, denn den Hirsch hätte ich nicht wieder losgelassen und wenn ich ihm mit den Zähnen hätte die Halsadern durchbeißen sollen. Ich warf ihn auf die Seite und zerschmetterte seine beiden Vorderläufe mit einem scharfen Steine.

So verkrüppelt, ließ ihn mein Hund schon nicht mehr fort, und ich sprang auf, suchte und fand mein Messer und fing das arme, gequälte Thier ab. Mit unendlicher Mühe hing ich es auf, denn meine linke Seite schmerzte mich ungemein, doch kletterte ich den Abhang wieder hinan, meine Büchse zu holen, lud und hinkte dem Lager zu, nicht gesonnen, den Tag noch weiter zu marschiren. Dort angekommen, fand ich meinen Alten, der mich erwartete. Er hatte 4 Hirsche geschossen und die Keulen mitgebracht. Es waren lauter Böcke, von denen das Fleisch in dieser Jahreszeit, die Keulen ausgenommen, nicht besonders ist. Wir wollten den nächsten Tag nach seinem Hause zu jagen, dort Pferde nehmen und das erlegte Wild hineinholen, machten uns daher früh Morgens auf und zogen Südwest, der Wohnung des alten Konwell zu.

Unter Weges schoß ich einen, und mein Alter zwei Truthühner und nahmen sie mit, suchten den Abend noch, bei seinem Hause angelangt, die Pferde und ruhten unsere ermüdeten Glieder einmal wieder in dem lieben Familienkreise des Alten aus.

Um 12 Uhr Nachts fing es an zu regnen und goß gegen Morgen in Strömen. An das Hereinholen des Wildes war bei dem Wetter nicht zu denken, und um das Feuer herumsitzend, erzählten wir uns alte Geschichten und Anekdoten. Das Gespräch kam dabei auch auf die Prairieen und Konwell erzählte mir von diesen, aus dem Schatz seiner Jagderinnerungen folgendes Abenteuer.

„Vor nicht langen Jahren," hub er an, „als ich noch

an der Kickapoo-Prairie in Missouri wohnte, machten wir, unserer vier, uns einst eines Morgens auf einen Büffel zu schießen. Es war bitter kalt, und schnell ritten wir über die gefrorene Steppe.“

„Auf einer kleinen Anhöhe angelangt, sahen wir in der Ferne eine Heerde Büffel und machten Jagd auf sie. Bis auf eine halbe Meile etwa herangekommen, bekamen sie Wind von uns und fort ging's; wir aber hinterher wie Gottes Zorn.“

„Der letzte von den Büffeln, eine Kuh, war so feist, daß sie nicht mit den Uebrigen fort konnte, und auf sie hatten wir es jetzt alle abgesehen.“ Es war ein herrliches Rennen, und eine Weile neben ihr hergalopirend, bekam sie alle unsere Kugeln; sie brach zusammen und wir fingen sie ab. Der Wind blies jetzt von Nordwest über die Prairie, daß uns das Mark in den Knochen fror, und kaum konnten wir von trockenem Büffeldünger*) ein Feuer zu Stande bringen, so waren uns die Hände gefroren.“

„Das nächste Holz war etwa eine Meile von dem Platze, wo wir die Kuh erlegt hatten, entfernt, und es blieb nun die Frage, ob wir das Holz zum Büffel, oder den Büffel zum Holze schleppen sollten.“

„Wir hielten das Letztere für das Leichteste, und einer, Namens Turner, machte sich darüber her, ihn abzustreifen;

*) Bekanntlich haben die Jäger in den großen westlichen Prairieen die gänzlich von Holz entblößt sind, kein anderes Brennmaterial als trockenen Büffeldünger.

wir wollten ihm helfen, er litt es aber nicht, und ihm gern das kalte Geschäft überlassend, unterhielten wir das kleine Feuer, damit er sich dabei die Hände wärmen konnte. Nachdem die Kuh abgestreift war, schnitten wir die besten Fleischstücken herunter, lösten die Markknochen heraus, und die Provisionen ins Fell packend und über ein Pferd werfend, brachten wir es zum nächsten Gebüsch, wo wir glücklicher Weise auch Wasser fanden. Mit unseren vier Tomahawks hackten wir bald Holz genug zusammen, und nicht lange dauerte es, so flammte ein wackeres Feuer empor."

„Nachdem wir hinlänglich Kohlen hatten, legten wir die Markknochen erst mit einem Ende in die Gluth, und als sie halb gar waren, mit dem anderen, und delicateres Essen giebt es sicher nicht für den westlichen Jäger als Büffelmark — fette Bärenrippen und Honig ausgenommen. Das Fleisch selbst war übrigens etwas zäh und nicht besonders."

„Es fing jetzt an dunkel zu werden, wir schickten uns an, unser Lager aufzuschlagen, und einer schlug vor, anstatt sich einzeln in die Decken zu wickeln, das Büffelfell auszubreiten und uns auf dasselbe hinzulegen. Es sei groß genug uns allen zur Unterlage zu dienen, und wir könnten uns ja dann gemeinschaftlich unter die mitgebrachten Decken legen."

„Turner protestirte jedoch dagegen und meinte, umsonst habe er nicht die alte Kuh allein abgestreift, er wolle nun auch allein die Nacht darin schlafen und trete uns seinen Platz am Feuer ab, beanspruche aber die Büffelhaut, für diese Nacht wenigstens, für sich allein."

„Uns war es einerlei; wir hatten jeder eine gute Decke, und bei einem hellen Feuer konnten wir's schon aushalten, lagerten uns daher dicht um die Gluth herum, und Turner, sich in die schwere Haut, die Haare nach innen, einschlagend, war bald, eben so wie wir, fest eingeschlafen."

„Es wurde die Nacht grimmig kalt und wir waren mehre Male genöthigt, aufzustehen und frisches Holz aufzuwerfen, um die wahrhaft schneidende Kälte abzuhalten; Turner jedoch rührte und regte sich nicht in seinem warmen Felle."

„Gegen Morgen drehte sich der Wind nach Nord-Ost herum, und dichte Schneewolken zogen herauf; wir beschlossen daher, so schnell wie nur irgend möglich, aufzubrechen, um unsere Häuser noch vor dem nahenden Sturme zu erreichen, oder doch wenigstens nicht in der Steppe erwischt zu werden. Wir bereiteten deshalb unser Frühstück und sattelten unsere Pferde, die am Abend vorher das trockene Gras abgeweidet hatten, gegen Morgen aber doch zu uns und so nahe wie möglich zum Feuer gekommen waren. Mehre Male riefen wir indessen Turner bei Namen, um ihn zum Aufstehen zu bewegen; eine leichte Bewegung des ganzen Felles war die einzige Antwort, die wir für eine gute Weile bekamen. Endlich rief eine dumpfe Stimme aus dem Felle heraus um Hilfe."

„Erschrocken sprangen wir auf, weil wir glaubten, daß ihm etwas zugestoßen sei, doch wie wurde der arme Teufel ausgelacht, als wir fanden, daß er eingefroren war."

„Die fleischige, blutige Seite war nämlich auswendig

steif und hart gefroren, und dem drin Steckenden auch nicht die geringste Bewegung erlaubt. Ueberall hatte sich das nasse Fell an ihn angeschmiegt und war durch den Frost in Stein verwandelt worden, am Kopfe ausgenommen, wo der warme Athem es weich erhalten hatte."

„Unter ungeheuerem Gelächter wurde er nun zum und um das Feuer herumgewälzt, bis die Haut etwas aufthaute und wir ihn endlich herausschälen konnten. Durch das Rollen und die Hitze inwendig war er ganz schwindlig geworden, doch brachte ihn ein heißer Markknochen bald wieder zu sich, und mit dem jetzt aufgethauten Felle und dem übrigen Fleische uns auf die Pferde werfend, erreichten wir die Heimath gerade vor dem Unwetter, das mit ungeheuerer Gewalt noch an demselben Abende hereinbrach."

Eine Erzählung jagte nun die andere bis am späten Abend.

Noch regnete es am nächsten Morgen, und gar betrübt schaute es draußen im Freien aus; der Himmel hing wie ein alter, geflickter Salzsack über den, vom Regen triefenden Bäumen, und tiefer und tiefer sanken die schweren Wolken auf die Gebirge, als wollten sie in der Nähe der Erde Schutz gegen den wilden Nordwest suchen, der sie aus den Felsengebirgen herabjagte.

Alles zahme Vieh kam in die Nähe des Hauses, und das Rindvieh stand, die Kehrseite dem Wetter preisgebend, mit herunterhängenden Ohren da und sah sehr kleinmüthig aus.

Glücklicher Weise hatte mein Alter noch ein paar Bücher,

als unter anderen „Dialogue of Devils, Life of Marion, Life of Washington, Pilgrims progress, United States reader *)“ und einige der Art (hierbei erinnere ich mich auch, daß ich in den Cash-Sümpfen einst eine englische Uebersetzung des Abällino fand), und mit dem Durchblättern derselben tödtete ich einen Theil der Zeit.

Der Regen dauerte bis den 12. Januar Abends fort, die Bäche und Flüßchen waren eben so viele Wasserfälle und Ströme geworden, und wir genöthigt, bis zum 14. Januar, Morgens, im Hause zu bleiben. Unser Fleischvorrath war unter der Zeit ziemlich aufgezehrt und wenig Hoffnung vorhanden auch nur das Geringste von dem noch gebrauchen zu können, was wir im Walde gelassen. Doch machten wir uns so schnell als möglich auf, wenigstens die Häute zu retten.

Die Wasser waren noch ungeheuer geschwollen, und ohne die Pferde wären wir schwerlich durchgekommen; gegen Mittag langten wir jedoch an Ort und Stelle an und fanden, wie erwartet, das Wildpret schon angegangen und Tausende von Aasgeiern darum versammelt, die auch den größten Theil schon verzehrt hatten.

Die aufgespannten Felle glaubten wir noch retten zu können, obgleich sie auch schon rochen, und spannten sie straffer aus. Der Wind und die, ein klein wenig hervorschauende Sonne mußten dann das übrige thun.

---

*) Dialog der Teufel, Marion's Leben, Washington's Leben, Pilgrims Fahrten, Leseübungen der vereinigten Staaten.

Da es sich schon stark gegen Abend neigte und wir weiter keine Provisionen als etwas Brod und Salz mitgenommen hatten, machten wir uns mit den Hunden auf, noch einen Truthahn zu schießen, fanden auch einen Gang derselben, gerade als sie in ihr Nachtquartier, in die Wipfel der Bäume, hinaufflogen, und schossen zwei von ihnen. Leicht hätten wir noch mehre herunterholen können, wir hatten aber gerade genug verdorbenes Fleisch in der Nähe.

Ungefähr eine halbe Meile von unserem alten Lager entfernt, und zwar so, daß wir das Wildpret, das bösartig zu duften anfing, nicht mehr riechen konnten, schlugen wir unser Lager auf und spannten die Decken aus, denn ein feiner durchdringender Regen fiel, und wir hatten gerade nicht im Sinne, wieder naß zu werden, hobbelten unsere Pferde aus und fütterten sie mit dem mitgenommenen Mais; die ganze Nacht aber heulten die Wölfe auf eine gräuliche Weise um unser früheres Lager herum und schienen sich um die Hirschkeulen zu beißen, vor denen sie sich, da sie aufgehangen waren, bis jetzt noch immer gescheut hatten.

Gegen Morgen hörte es auf zu regnen, die Wolken begannen sich zu zertheilen, und ich machte mich auf, zu versuchen, ob ich nicht vor Tage an einen der Wölfe anschleichen könnte, ihm ein klein wenig das Heulen zu vertreiben.

Das Laub war naß, und das Lager umgehend, damit sie nicht den Wind von mir bekommen sollten, schlich ich mich wohl 200 Schritt, auf den Knieen rutschend, bis hinter einen dicken Baum, wo ich acht Wölfe zählen konnte, die

sich eben zum Aufbruch rüsteten, wieder in ihre Schlupfwinkel zurückzukehren.

Obgleich ich ihnen vollkommen den Wind abgewonnen hatte, hob doch einer die Nase in die Höhe, und plötzlich sich scharf herumdrehend, sprang er mit dem, diesen Thieren eigenen, langen Galop dem Dickicht zu.

Ich wußte wohl, daß jetzt zum Schießen die höchste Zeit war, und hielt auf einen der Größten, der mit seinem eigenen Körper noch einen Anderen deckte.

Nach dem Krach der Büchse, als sich der Rauch verzog, war auch kein Wolf mehr zu sehen, sie schienen wie durch Zauberei verschwunden, doch näher herangehend, fand ich den, nach dem ich geschossen hatte, in seiner Fährte verendet. Der andere, der hinter dem ersten gestanden hatte, war, nach dem Schweiß zu urtheilen, schwer verwundet, doch bekam ich ihn nicht wieder zu sehen; auf jeden Fall haben ihn die anderen Wölfe zerrissen, denn nie lassen sie einen einmal angeschossenen Kameraden leben.

Ich scalpirte den erlegten (der Scalp galt 3 Dollar) und ging zurück zum Lager.

Mein Alter hatte unter der Zeit um das ganze Feuer herum Truthahnfleisch stecken, und wir hielten ein delicates Frühstück.

Nach dem Essen gingen wir wieder jagen, und ich kam auch an der Stelle vorbei, wo ich meinen Bock, um deßwillen ich bald den Hals gebrochen, aufgehangen hatte; von diesem war aber nicht viel übrig geblieben; die Wölfe hatten ihn herabgezerrt und wenig mehr als die Knochen zurückgelassen.

Ich schoß übrigens einen anderen, nebst einer wilden Katze, und kam Nachmittags zum Lager zurück, wo mein Alter eben auch eingetroffen war. Er hatte zwei Hirsche erlegt, und wir beschlossen, das Wild zum Lager zu schaffen, da zu viel Wölfe in der Gegend umherstreiften und wir diesmal doch das erlegte erhalten wollten.

Da aber auch nicht eine einzige Bärenfährte zu finden war, beschlossen wir, den Richland zu verlassen und wieder an die Wasser des Mulberry zurückzukehren.

Am nächsten Morgen bepackten wir unsere Pferde und zogen heimwärts.

Plötzlich, gerade am Fuße einer starken Eiche, am Abhange eines Hügels, hielt mein Alter, betrachtete aufmerksam die Rinde des Baum'es und betheuerte nach einer Weile, daß ein Bär entweder in dem Baume sei oder ihn ganz kürzlich verlassen habe, denn die Zeichen seien unverkennbar.

Das Wetter hatte sich wieder verändert und war ziemlich kalt geworden, ließ daher das Beste hoffen; doch zum Umhauen des Baumes blieb uns nichts als unsere Tomahawks, und die waren nicht einmal sehr scharf. Jedoch war die Eiche glücklicher Weise hohl, wie sich nach einigem Hauen ergab, und wir gingen hart an die Arbeit. Nach etwa 3stündigem Hacken, denn Hauen konnte man das eigentlich nicht gut nennen, fing der Baum an zu krachen.

Mit Blitzesschnelle sprangen wir nach unseren Büchsen, riefen der Hunden und eilten nach der Gegend hin, nach der er stürzen mußte, um, sollte wirklich ein Bär darin stecken, ihn sogleich in Empfang zu nehmen.

Erst krachten ein paar kleine Späne, dann ein stärkerer, dann fing sich der Gipfel an langsam den Hügel hinunterzuneigen, und nun stürzte er prasselnd und alle Zweige zerschmetternd den Abhang hinab

Vergebens warteten wir auf einen Bären, der Vogel war ausgeflogen und das Nest leer, denn daß früher einmal, und noch sogar vor sehr kurzer Zeit, ein solcher die Höhlung der Eiche bewohnt hatte, unterlag gar keinem Zweifel mehr. Sie war inwendig ganz schön glatt ausgearbeitet und sauber gereinigt.

Ungefähr 5 Fuß unter dem Loche, wo der Bär seinen Ein- und Ausgang hatte, war ein Ast herausgewachsen, und hier mußte vor Jahren einmal ein Indianer gestanden haben, denn er hatte versucht, mit dem Tomahawk eine Oeffnung in die Höhlung, wo der Bär lag, zu hauen, aber nicht das Innere erreicht, da der alte Bursche, durch das Klopfen böse gemacht, wahrscheinlich früher herausgekommen war. Der Rinde nach mußte das vor etwa 4 oder 5 Jahren geschehen sein.

Indem wir noch die Höhlung betrachteten, fragte mich mein Alter, was die Hunde da unten hätten? Diese waren nämlich sehr eifrig beschäftigt, etwas von der Erde aufzulecken, und wir sahen augenblicklich, daß wir zufälliger Weise einen Bienenbaum umgehauen hatten.

Das kalte Wetter hatte die Bienen erstarrt, und die Hunde ließen sich den Honig, der durch das Zerschmettern des Astes zum Vorschein gekommen war, trefflich schmecken.

Unser Plan war bald gemacht.

Mein Alter ging aus, einen Hirsch zu schießen, dessen auf besondere Weise abgestreifte Haut dann zum Schlauch zu gebrauchen, den Honig darin fortzuschaffen, und ich nahm indessen meinen Tomahawk, eine Art Trog auszuhauen. Da es übrigens an zu frieren fing, war es nicht nöthig den Trog tief zu machen, indem der Honig in der kalten Luft nicht auslief, und damit fertig geworden, häufte ich die delicatesten Scheiben, die sich nur ein Mensch denken kann, darin auf.

Dies vollendet, machte ich ein gutes Feuer an und begann schon Holz zusammenzuschleppen, weil ich nichts Anderes erwartete, als daß wir die Nacht würden dort lagern müssen; plötzlich hörte ich meines Alten Büchse ganz in der Nähe und gleich darauf seinen Ruf. Ich antwortete und war bald an seiner Seite.

Er hatte eine ziemlich große doe geschossen, die aber außerordentlich feist war, und wir hingen sie an den Hinterläufen auf, einen Sack aus der Haut zu fertigen.

Oben zwischen den Keulen wurde ein Einschnitt gemacht und nun das ganze Fell über den Körper des Thieres gestreift, ohne das Messer wieder anzusetzen, es sei denn, die vier Läufe an den Knieen und den Kopf abzuschneiden.

Das beendigt, wurden alle Oeffnungen, wie das Kugelloch, fest verstopft, durch welches erst ein kleines, zugespitztes Hölzchen hindurchgesteckt wurde, damit der Riemen, mit dem die Oeffnungen umwunden wurden, nicht rutschen könne; dann drehten wir es um, die Haarseite nach außen, und steckten den Honig hinein, der Alte reichte mir den Sack vorn

auf's Pferd und fort gings nach Hause, wobei wir fast das ganze, zuletzt erlegte Thier zurücklassen mußten.

Wir waren nicht schlecht beladen und sehr froh, als wir Dach und Fach erreichten, hatten aber kaum die Füße aus den Steigbügeln, als sie uns auch schon mit einer Neuigkeit entgegenkamen. Einige, dort in den Bergen jagende Cherokesen sollten nämlich eine Höhle entdeckt haben, in der sicherlich ein Bär stecke, hätten aber nicht gewagt weit darin vorzudringen, weil sie so eng und lang sei.

Das war Wasser auf unsere Mühle. Die Felle und das Fleisch wurden in Sicherheit gebracht, die Gewehre losgeschossen und gereinigt, die Pferde gefüttert, und wir bereiteten uns jetzt zu einer ordentlichen Jagd vor.

Den Abend brachten wir damit zu, uns Anekdoten über Bären zu erzählen, wo besonders der alte Konwell mir eine interessante Beschreibung von dem Winterschlafe derselben zum Besten gab.

„In diesem, schon etwas südlichen Klima, geht der Bär gewöhnlich erst um Weihnachten oder Anfang Januar, wenn das kalte Wetter beginnt, in seine Höhle und bleibt bis Ende Februar darin."

„Ist das Wetter sehr mild, so kommt er dann und wann heraus, bleibt auch wohl ganz und gar draußen und bereitet sich in einem dichten Gebüsch, von Zweigen, die er abbeißt und zusammenträgt, ein Lager; dann sucht er aber jedesmal die rauhesten und wildesten Plätze auf, die selten ein menschlicher Fuß betritt."

„Geht er nun in seine Höhle, so liegt er, ohne Nahrung

zu sich zu nehmen, da und saugt, wenn er nicht schläft, an seinen Tatzen, wobei er einen winselnden Laut von sich giebt. Das Saugen geschieht aber jedenfalls nur aus Langerweile, und keineswegs davon zu zehren.

„Fällt er endlich in seinen Winterschlaf, so liegt er mit dem Bauche und der Stirn auf der Erde, so daß die Nase gegen die Brust gedrückt ist, und hat die beiden Vorderpfoten über oder um den Kopf zusammengelegt."

Mein Alter versicherte mir, daß er in den Höhlen an sie hinangekrochen sei und sie erst mit dem Laufe der Büchse gestoßen habe, um sie zu bewegen den Kopf in die Höhe zu heben, damit er sie bequem in's Gehirn schießen konnte.

Der Bär soll in der Höhle, ausgenommen dann wenn er Junge hat, sehr feig sein. In diesem Falle kämpft er wohl manchmal, doch muß ihm auch gar keine andere Wahl gelassen sein.

Bei recht warmen Tagen verläßt er dieselbe, um zu trinken, geht aber immer nur zum nächsten Wasser, und es ist sonderbar, wie genau er dann stets wieder in seine alte Fährte tritt. Wenn ein Bär eine Höhle bewohnt und schon mehre Male heraus an den Bach gegangen ist, kann der Jäger deshalb leicht seine Spur finden, da seine Fährte, durch das immer wieder Hineintreten in dieselben Spuren, tief und deutlich wird.

Diese Fährte nennen die Jäger „stepping path."

Da es spät wurde, legten wir uns nieder, um bis zum nächsten Tage tüchtig auszuruhen. In der Nacht wurde es

bitterkalt, und wir bekamen den herrlichsten Jagdtag den man sich nur wünschen konnte.

Mit uns ging der Sohn meines Alten, der in der Nachbarschaft verheirathet war, dann ein junger Mann, Namens Smith, und als wir an der Schule vorbeiritten, auch der Schulmeister, der sogleich alle seine Jungen und Mädchen fortjagte und auf jeden Fall mit von der Partie sein wollte.

Wir hatten gespaltenes Kienholz, um Fackeln daraus zu machen, mitgenommen, und der junge Smith, der einer von denen war die den Bär verfolgt hatten, sich aber auch nicht weiter als die Indianer hineingetraute, machte den Führer.

Nachmittags 2 Uhr kamen wir an Ort und Stelle an und bereiteten eine gute Mahlzeit, um uns im Voraus etwas zu unseren Anstrengungen zu stärken.

Während nun das Fleisch am Feuer briet, besah ich mir die Außenseite der Höhle ein wenig. Es war eine steile Felswand, wohl 30 Fuß hoch und vielleicht 300 Fuß lang, aus limestone oder Kalksteinfelsen bestehend und hatte vier verschiedene Höhlen oder Eingänge, die eine der größten Naturmerkwürdigkeiten ausmachen, welche ich wenigstens je gesehen habe.

Nachdem wir uns gehörig erquickt, machten wir uns fertig in die Höhle einzutreten.

Wir nahmen nur eine Büchse mit, da wir Einer hinter dem Anderen herkriechen mußten, und durch das Losgehen einer Büchse in der rauhen Höhle leicht Jemand verwundet

werden konnte. Jedoch gürtete Jeder sein großes Jagdmesser um, während ich mir noch mein Pulverhorn fest an den Leib schnallte. Die Büchse in der Rechten, eine Fackel aus gespaltenen Kienspähnen, von wenigstens 20 Zoll Länge, in der Linken, betrat ich denn den dunkeln Gang, der sich etwa 4 Fuß hoch und 2 breit in den Berg hineinzog. Hinter mir kam der junge Konwell und dann der Alte; der erstere noch mit einer anderen Fackel, der letztere ein Bündel feingespaltenen Kien tragend, um unsere Fackeln wieder zu erneuern, im Falle sie herunterbrennen sollten.

Die Höhle bestand aus festem Felsen, und 70 bis 80 Schritt gingen wir ganz bequem vorwärts, dann aber machte sie einen starken Ellenbogen zur rechten, und hier mußten wir, um fortzukommen, auf die Knie nieder.

Der Boden, der bis jetzt felsig hart gewesen war, wurde nun auch weicher, bestand aus steifer Thonerde und zeigte sehr deutlich Bärenfährten, von denen eine besonders ganz frisch war und, wie es schien, erst vor wenigen Stunden gemacht sein konnte. Je weiter wir aber eindrangen, desto enger wurde die Höhle, und bald mußten wir auf dem Bauche fortkriechen.

Bis dahin waren auch die Indianer gekommen, denn wir fanden mehre Stücke Kien, die sie dort hatten liegen lassen, sowie die Eindrücke ihrer Kniee und Ellenbogen in der weichen Erde, weiterhin jedoch keine Spur mehr von ihnen.

Der Gang wurde jetzt so enge, daß ich, auf dem linken Ellenbogen mich hinziehend, mit den Füßen nachschiebend

und flach auf dem Boden liegend, mit der Fackel in der linken, die Büchse in der rechten Hand, durch die engsten Spalten pressen mußte.

Merkwürdig genug war die Höhle an diesen Stellen fast ganz rund, und die Wände derselben an beiden Seiten glatt und schwarz gerieben, daß sie ordentlich fettig aussahen. Es konnte das nur durch das Ein- und Auskriechen von wilden Thieren geschehen sein, die dieselbe, seit Jahrhunderten schon, zu Schlaf- und Winterquartieren benutzt haben mochten.

Tropfstein hing überall von der Decke herab, was auch das Fortbewegen hinderte, da der freie Raum an wenigen Stellen über 2 Fuß hoch war und mehre Plätze vorkamen, wo ich wirklich nur mit genauer Noth hindurch konnte.

Es war augenscheinlich, daß wir die ersten Weißen, ja die ersten Menschen waren, die in diesem engen Schreckensorte vordrangen, denn der weiche Boden gab getreu jede Spur wieder, die seit langen Jahren in ihn eingedrückt war, an manchen Stellen fanden wir sogar versteinerte Bärenfährten, die vielleicht vor Jahrhunderten der damals weichen Erde eingeprägt worden.

Einmal wohl kam mir ein Gedanke an den Rückweg, wenn wir ihn nicht wieder finden sollten und vielleicht in diesem Grabe verschmachten müßten; doch ich hatte ja die Büchse und kroch weiter, alle meine Sinneswerkzeuge darauf gerichtet, den schlafenden Bären zu erspähen.

Interessant waren die Unmassen von Fledermäusen die überall mit den Hinterbeinen an der Decke hingen und,

durch das dicht unter ihnen hingehende Feuer aufgestört, einen schrillen Ton, fast wie das Rasseln einer Klapperschlange, von sich gaben.

Heimchen fanden wir ebenfalls in Menge, sogar einige Schmeißfliegen.

Meine Fackel war ziemlich ausgebrannt, da ich von Anfang an, um Kien zu sparen, nur wenige Stücke gehabt hatte, und ich hielt jetzt an, mir von meinem Nachfolger einige Späne geben zu lassen.

Indem ich mich einen Augenblick ruhig verhielt, war es mir, als höre ich, nicht sehr entfernt, ein leises Wimmern, — „husch" — Alles war todtenstill, und deutlich vernahm ich jetzt in geringer Entfernung den Laut, welchen junge Bären beim Saugen von sich geben. Dabei ließ sich ein leises Brummen hören, und es war keinem Zweifel mehr unterworfen, daß wir uns dem Lager einer säugenden Bärin näherten.

Ich befand mich gerade an einer etwas geräumigeren Stelle, wo ich mich halb aufrichten konnte, und die ich gewählt hatte einen Augenblick auszuruhen, wandte mich daher zu den beiden Konwells zurück und fragte sie, ob sie ebenfalls den Laut vernommen?

Sie gaben ein ziemlich kleinlautes Ja von sich und wir hielten jetzt eine kurze Berathung, wie wir uns nun verhalten sollten.

Erstlich fing die Höhle an so enge und unbequem zu werden, daß wir uns nur mit der äußersten Anstrengung fortbewegen konnten, und dann hatten wir darauf gerechnet

einen schlafenden Bären, nicht aber eine wachende Bärin mit Jungen zu finden. Es war auch in der That noch fast zu früh in der Jahreszeit dafür, doch versicherte mir später mein Alter daß er in Arkansas schon um Neujahr herum junge Bären getroffen habe.

Die Sache blieb aber jetzt an und für sich dieselbe. Wer schon je eine Bärin mit zurückgelegten Ohren und aufgerissenem Rachen ihre Jungen hat vertheidigen sehen, kann sich ungefähr von dem was wir fühlten, einen schwachen Begriff machen. Wir waren auch schon alle drei auf Bärenjagden gewesen und wußten genau, welchen Gefahren wir in dem engen, jede Bewegung versagenden Raume entgegengingen. Wir waren aber einmal da, der Bär war da, und Keiner feige genug auf einen Rückzug auch nur hinzudeuten.

Ich untersuchte nun meine Büchse, ob auch Alles in gutem Stande sei, und uns langsam wieder fortbewegend, gab mir noch der Alte die Warnung, ja einen sicheren Schuß zu thun, und fügte dann ganz trocken den Trost hinzu, daß es ja eigentlich auch zu meinem eigenen Besten wäre, indem ich, wenn ich fehlte, als der Erste von der gereizten Bestie auch zuerst abgefertigt werden würde.

Näher und näher kamen wir der brummenden Bärin, die uns lange gehört haben mußte und jetzt gewiß mit gespannter Aufmerksamkeit horchte.

Endlich war ich so nahe gekommen, daß das Gewinsel der Jungen und das drohende Brummen der Alten dicht

vor mir schien, und die Fackel hinter meinen Kopf haltend, sah ich deutlich ihre beiden glühenden Augen.

Ich hielt jetzt, reinigte das Visir meiner Büchse, in das sich etwas von der thonartigen Erde eingesetzt hatte, frischte meine Fackel auf und kroch, ohne weiter einen Laut zu wagen, gegen den schwarzen Klumpen vor, den ich nun deutlich erkennen konnte.

Der Augenblick der Entscheidung schien gekommen, und als ich den Kopf der Bestie aus dem ihn umgebenden Dunkel hervorschimmern sah, begann ich meine Vorbereitungen, in eine schußrechte Lage zu kommen.

Die Bärin hatte sich im Lager aufgerichtet, saß mit ihrer gewöhnlichen, schwankenden Bewegung auf den Hintertatzen, und ich versuchte eben, eins ihrer Augen auf's Korn zu nehmen, als sie plötzlich aufstand und augenblicklich in der fast handgreiflichen Finsterniß hinter ihr verschwand.

Am Lager angekommen, fanden wir drei Junge, prächtige kleine Dinger, die lustig aufschrieen, als sie das ungewohnte, niegesehene Licht erblickten. Nicht ohne Grund befürchteten wir allerdings daß das Wehklagen der Jungen die Mutter zur Wuth reizen möchte, wollten aber doch gern die Kleinen lebendig erhalten, und baten den alten Konwell bei ihnen zu bleiben, sie zu beschwichtigen und dabei ein Feuer zu unterhalten, während wir anderen Beiden vordringen und versuchen wollten die Bärin zu erlegen.

Konwell war es zufrieden, kauerte sich bei ihnen nieder, und ihnen die Finger in das Maul steckend, an denen sie emsig zu saugen begannen, brachte er sie bald zur Ruhe.

Nicht 10 Fuß vom Lager theilte sich übrigens die Höhle, und zwei gleichgroße Oeffnungen liefen, die eine rechts, die andere links. Hier verrieth aber der weiche Boden die erst vor wenigen Minuten eingedrückte Spur in der rechten Höhle, und dieser folgten wir.

Das Geschrei der Jungen, das in kurzer Zeit wieder mit erneueter Kraft begann, fing aber an uns bedenklich zu werden, denn in einer gar bösen Lage wären wir gewesen, hätte die Bärin ihren Jungen zu Hülfe eilen wollen und den Weg dann durch unsere Körper versperrt gefunden. Freilich wäre ihr dann, an der Stelle wenigstens wo wir uns gerade befanden, auch nichts weiter übrig geblieben, als uns umzubringen und sich, im wahren Sinne des Wortes, durchzufressen, denn über oder neben uns hinweg hätte sie mit dem besten Willen nicht gekonnt.

Indem wir uns noch leise darüber berathschlagten, hörte das Geschrei plötzlich auf und wir zogen wieder lautlos, mit frischem Muthe in der Brust, weiter. Nach Allem, was wir bis jetzt von der Bärin gesehen hatten, mußte sie außerordentlich feige sein, und das war ein Trost.

Die Höhle schien aber kein Ende zu haben und weiter und weiter krochen wir und schoben uns durch die rauhen Steine, unseren Ellenbogen und Rippen keineswegs zum Vortheil.

Eine Eigenthümlichkeit hatte diese Höhle die ich später auch nicht in einer einzigen weiter gefunden habe. Es waren dies flache Steine, die von ungefähr 1—2 Zoll Dicke, im Inneren derselben wie Gefache oder Regale hin-

liefen und wenn man leise mit dem Finger daranschlug, einen Klang wie Stahl von sich gaben. Eine Stelle, ungefähr 50—60 Fuß lang, war ganz vorzüglich sonderbar gebaut, in welcher solch flache Steine an beiden Seiten der Höhle hinliefen und in der Mitte bis auf nicht ganz 6 Zoll zusammenkamen, so daß man fast in sitzender Stellung durchkriegen konnte, wenn man den Hals zwischen die beiden Regale hineinschob und den Kopf in der oberen Höhle hielt. Dann gehörten aber, für die kurze Strecke wenigstens, Kopf und Körper jeder in ein anderes Gefach hinein, welches, das Wenigste zu sagen, eine höchst unbequeme Stellung war, besonders wenn die Bären unter solchen Verhältnissen den Angriff versucht hätte.

Nachdem wir endlich durch diesen doppelten Engpaß hindurch waren, kamen wir zu einer Quelle, die hier eine Strecke lang durch die Höhle lief, und dann nach rechts verschwand. Auf jeden Fall war sie hier vom lieben Gott nur zur Bequemlichkeit der Bären so eingerichtet worden.

Die Quelle hatte eine ungefähr 18 Zoll tiefe und etwa 8 bis 9 Zoll breite Rinne ausgewaschen und mit einem Fuß in derselben stehend, erleichterten wir uns unser Fortkommen bedeutend.

Nachdem ich mich gerade wieder durch einen, etwas mehr als unbequemen Platz durchgearbeitet hatte und eben, so gut es die Höhle erlaubte, aus tiefer Brust Athem holen wollte, hörte ich plötzlich, und wie es mir schien dicht vor mir, das tiefe Brummen der Bestie.

Obgleich ich nun seit mehren Stunden jeden Fußbreit

auf eben dieses Brummen gehorcht und gewartet hatte überraschte mich der plötzliche Ton desselben, und zwar mir, dicht vor der Nase, so, daß ich beinahe den Kien hätte fallen lassen. Jedoch erholte ich mich bald von meiner Ueberraschung, und die Fackel, zur Qual und zum Entsetzen einiger unschuldigen Fledermäuse, so hoch, wie nur irgend möglich haltend, sah ich die Bärin deutlich, nicht 10 Schritte von mir entfernt, aufrecht sitzend, mit den Fängen schnappend, die Erde vor sich mit den scharfen Krallen zerwühlend und, wie es schien, in der übelsten Laune von der Welt.

Der junge Konwell, der dicht hinter mir war, legte jetzt seine Hand auf meinen Fuß und wisperte mir zu, daß er die Bärin höre. Da ich dieselbe Bemerkung schon selbst gemacht hatte, bedeutete ich ihn stille zu sein, und noch leise ein paar Schritte vorkriechend, kam ich an einen Platz, von dem aus ich schießen zu können glaubte.

Ich ließ den rechten Fuß in die von der Quelle gebildete Höhlung hinunter, richtete mich, so viel es mir möglich war, auf dem linken Knie in die Höhe, und hob die Büchse.

Mein Hintermann, der jede meiner Bewegungen ängstlich beobachtet hatte, ermahnte mich jetzt, um Gotteswillen bedächtig zu zielen, denn wenn ich einen schlechten Schuß thue, sei es um uns beide geschehen. Obgleich ich nun aber der Gefahr näher war als er, hätte ich doch nicht mit ihm tauschen mögen, denn da er von dem was vorging auch nicht das Mindeste sehen konnte, mußte er natürlich immer das Schlimmste befürchten, und ich will in solchen Fällen

lieber stets der nächsten Gefahr ausgesetzt sein, als in fortwährender Ungewißheit schweben.

Die Bärin, der mein Näherkommen gar nicht behagen wollte, schnappte grimmig um sich herum, dabei glühten ihre Augen wie Feuer, und die kurzen Ohren zurückgelegt, bewegte sie sich mit dem ganzen Körper in fortwährender Unruhe hin und her. Mir war, da sie etwas gebückt saß, keine andere Wahl gelassen, als nach dem Kopfe zu schießen, wo mir dann immer noch die Hoffnung blieb, daß, wenn ich diesen wirklich verfehlen sollte, die Kugel auf jeden Fall die Brust des Thieres durchbohren mußte.

Als ich aber so zielend da lag, fuhr mir, warum soll ich es leugnen, einen Augenblick der Gedanke durch's Hirn, wie hilflos ich nun da eingeklemmt sei, im Fall der Schuß mißglücke, und die Erinnerung an meine Lieben in der Heimath zog mit Gedankenschnelle an mir vorüber. Es war aber auch nur ein Augenblick, und in der Aufregung der Gegenwart vergaß ich Vergangenheit und Zukunft.

Ich zielte, da der Bär keine Secunde ruhig blieb, lange, dennoch berührte der Finger den Stecher zu schnell. Dichter Rauch füllte augenblicklich die Höhle, und ein banges Stöhnen verkündete daß die Bestie verwundet sei. Wir nahmen uns aber keine Zeit, den Stand der Dinge genauer zu untersuchen, sondern krochen, so schnell es uns der schmale Raum erlaubte, rückwärts, einen höheren Platz zu erreichen, die Büchse wieder zu laden und dann zum Kampfplatze zurückzukehren.

Aber noch keine 100 Schritte waren wir krebsartig ge-

krochen, und eben hatte ich an einem dazu passenden Flecke gehalten, als ich das verwundete Thier schnaubend und mit den Zähnen zusammenschlagend, daß es weit in der Höhle hinschallte, kommen hörte.

Mein erster Gedanke war „ade Tageslicht!“ doch blieb mir zum Ueberlegen nicht viel Zeit und nur schnell rief ich dem jungen Konwell zu, wenn ihm sein und mein Leben lieb sei, zu eilen, denn die Alte käme. Es wäre unnöthig gewesen ihn weiter anzutreiben, und nie habe ich Krebse schneller rückwärts kriechen sehen, als wir jetzt versuchten vom Platze zu kommen. Wie groß aber auch unsere Eile und wie nahe die Gefahr sein mochte, nur langsam ging die Rückfahrt, und näher und näher kam das Schnauben.

Schon hatte ich meine leere Büchse, die mich am Fortkommen sehr hinderte, zurücklassen müssen, und fortwährend vor mich hinschauend, wo ich stets die Bärin zu sehen erwartete, erblickte ich plötzlich, nur wenige Schritte von mir entfernt, die glühenden Augen derselben. In demselben Momente stieß ich auch meinen linken Ellenbogen gegen einen spitzen Vorsprung der Höhle. Die Fackel entfiel meiner Hand und rabenschwarze Nacht umgab mich. Der junge Konwell hatte noch eine zweite brennende Fackel, mein Körper füllte aber den Raum so vollkommen aus, daß auch kein Strahl derselben zu mir drang.

Unwillkürlich fast, und wie in einer Art von Instinkt, denn zum Ueberlegen blieb wahrhaftig keine Zeit, schleuderte ich da die noch glimmenden Spähne der Bärin entgegen. Das mußte sie stutzig gemacht haben, denn sie hielt plötzlich

an; aber lange dauerte das nicht, denn nur zu bald hörte ich sie wieder folgen.

Plötzlich hielt der junge Konwell an und schwur, er wolle verdammt sein, wenn das nicht das Ende der Höhle wäre, denn er könne nicht weiter. Zugleich rutschte er mit seiner rechten Hand, in der er die Fackel hielt, in die Quelle, und ägyptische Finsterniß war das augenblickliche Resultat.

Ich hatte keine Zeit ihm zu antworten, denn die Bärin, die langsam unserem Fortbewegen gefolgt war, als ob sie gewußt hätte daß wir unser Bestes thaten ihr aus dem Wege zu gehen, war jetzt dicht vor mir, und ich bin überzeugt daß ich mit ausgestrecktem Arm meine Hand hätte auf sie legen können. Deutlich fühlte ich den heißen Athem der Bestie in meinem Gesichte und erwartete, in der Rechten das breite Jagdmesser mit jedem Pulsschlag den Angriff des verwundeten Thieres.

Die Gefahr war zu nahe, um nicht ihr Schreckliches zu verlieren, und ich dachte im Augenblicke an nichts Anderes, als mein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Hoffnung, aus dieser Klemme je wieder hinauszukommen, blieb mir nicht.

Der junge Konwell war jedoch unter der Zeit nicht müßig gewesen und hatte, wohl einsehend, daß wir nicht ohne Licht bleiben konnten, schnell nach Stein und Schwamm gegriffen. Das Anschlagen seines Messers an den Feuerstein war jetzt der einzige Laut der die Todtenstille unterbrach, denn beim ersten Schlage hatte die Bärin aufgehört

zu schnauben, wahrscheinlich um den fremden Lauten zu horchen.

Nach einiger peinigend ängstlichen Pause rief Jim (der Name des jungen Konwell) endlich „ich habe Feuer, gieb mir das Pulverhorn und einen Lappen.“ Ich schnitt das erstere von den Schnüren ab, riß ein Stück von meinem Jagdhemde herunter, reichte beides zurück und in wenig Augenblicken hatte der Kien gefangen.

Neue Hoffnung kehrte in unser beider Brust zurück, oder vielmehr nur in die meinige, denn Jim hatte wenig oder gar keine Gefahr gefürchtet. Erstlich wußte er gar nicht, wie nahe die Bärin sei, und war dann auch so beschäftigt mit Feueranschlagen gewesen, daß er, wie er mir nachher versicherte, an gar nichts weiter gedacht habe, als nur eben Feuer zu bekommen.

Es war ihm übrigens gelungen sich herumzudrehen, und wie Engelsharmonie ertönte mir der Ruf, daß er die rechte Oeffnung gefunden habe.

Er hatte jetzt den Vortheil daß er vorwärts kriechen konnte, während ich noch immer gegen die Bärin Fronte machen mußte, doch reichte er mir ein paar Stücke brennenden Kien, und wir bewegten uns wieder langsam dem Eingange der Höhle zu.

Wie ich die Fackel vorhielt, brummte die Alte und hielt sich, die Zähne aneinander schlagend, ein paar Schritte rückwärts, jedoch folgte sie auf's Neue, als sie sah daß wir ebenfalls retirirten. Noth macht erfinderisch! ich legte ein paar Stücken brennenden Kien auf den Boden der Höhle

und sah sie zu meinem unaussprechlichen Vergnügen bei der Flamme halten, über die sie nicht wegzuschreiten wagte. Mit womöglich noch größerer Eile rutschten wir jetzt dem Orte zu, wo wir den alten Konwell bei den „cubs“ (junge Bären) gelassen hatten. Jim erreichte den Platz vor mir und ich hörte, wie er seinem Vater zurief, zurückzukriechen, weil die Bärin käme.

Weiter wurde kein Wort gewechselt. In der That kam auch ihr Schnauben wieder näher. Die Flamme war wahrscheinlich auf dem feuchten Boden ausgegangen und sie hatte weiter kein Hinderniß gefunden uns zu folgen.

Ich kroch jetzt den beiden Konwells folgend, über den Platz, wo sie ihr Lager gehabt. Hier sah ich auch weshalb die Jungen so plötzlich mit Schreien aufgehört, als wir einen Augenblick unschlüssig was wir thun sollten, in der Höhle hielten. Mein Alter hatte ihnen die Schädel an der Felsenwand eingeschlagen und dadurch wahrscheinlich unser Leben gerettet. Ein einziger Schrei der Jungen, als uns die Fackeln ausgegangen waren, und das verwundete Thier wäre jedenfalls zur Wuth gereizt worden.

Ungefähr 100 Schritte hinter dem Lager hielt ich um zu horchen, hörte aber auch nicht das Mindeste. Ich rief jetzt den beiden Anderen zu mich zu erwarten, und nachdem wir an eine ziemlich geräumige Stelle gekommen waren, wo auch früher ein alter Bär sein Lager gehabt hatte, hielten wir, eng zusammengehockt, eine kleine Berathung.

Der alte Konwell meinte, daß die Bärin zu ihren Jungen zurückgekehrt sei und sich zu den verendeten cubs gelegt

habe, daß Einer von uns also zu unserem Lager vor der Höhle werde kriechen müssen, um eine andere Büchse zu holen, denn an der Bestie vorbeizukommen, gereizt und verwundet wie sie war, um die meinige wieder zu erhalten, wäre ganz unmöglich gewesen.

Ehe ich aber den langen, unbequemen Weg nach dem Lager zurückkriechen sollte, beschloß ich doch erst noch einmal zum Bärenbett hinzuschleichen, und zu sehen ob die Alte nicht vielleicht verendet wäre. Ich konnte mir gar nicht denken daß meine Kugel so schlechten Erfolg gehabt haben sollte. Dort angekommen, sah ich aber auch nicht das kleinste Zeichen von der Verwundeten.

Mein Ruf brachte die Anderen herbei; wir untersuchten, etwas weiter vorrückend, den Platz genauer, und dem Schweiß folgend, der dick und dunkelroth aussah, fanden wir, daß sie, anstatt in ihr altes Lager zurückzukehren, der linken Höhle gefolgt war.

Mein Gewehr lag über 300 Schritte weit in dem rechten Gange, und ich war genöthigt, wieder dahin zukriechen.

Es war mit Schlamm und Blut bedeckt, jedoch kehrte ich, so schnell ich konnte um, und reinigte und lud es wieder.

An Ausruhen war übrigens nicht zu denken, wir waren Alle zu aufgeregt und zogen aufs Neue vorwärts, unseren einmal begonnenen Kampf zu beenden.

Die linke Höhle war so schlecht zu betreten, oder vielmehr zu bekriechen, als die rechte, jedoch hatte sich die Bärin glücklicher Weise nicht so weit zurückgezogen, und bald

erreichten wir den Ort, wo sie sich festgesetzt und uns, wüthend um sich beißend, erwartete.

Fast ganz an sie herangekommen (ich konnte kaum mehr als 8—9 Fuß von ihr entfernt sein), hielt ich, hob mich soviel ich konnte, in die Höhe, legte die Büchse auf das Gelenk der linken Hand, in der ich die Fackel hielt und drückte in dem Augenblick ab, als sie den Kopf nur eine Secunde lang ruhig hielt.

Wieder gab die Höhle den dumpfen Krach der Büchse zurück und Alles war in dichten Rauch gehüllt.

Wohl hörte ich die Bärin sich bewegen und stöhnen, hielt aber Stand, weil ich wußte, daß meine Kugel diesmal auf dem richtigen Flecke sitzen mußte, und als sich der Rauch verzog, lag sie nicht drei Schritte vor mir verendet.

Der junge Konwell und ich waren fast selbst todt und die Erlegte jetzt hinauszuschaffen wäre unmöglich gewesen. Das Umherkriechen in der dumpfen Höhlenluft und in dem Kienrauch, sowie der furchtbar exaltirte Zustand immerwährender Gefahr so viele Stunden lang war doch zuviel, selbst für unsere kräftigen Naturen gewesen, und hatte uns so abgespannt, daß wir beschlossen so rasch wir könnten die frische Luft aufzusuchen, und uns dort erst zu erholen.

Nach einer halben Stunde ungefähr, wie es uns vorkam, erreichten wir den Ausgang. In meinem Leben werde ich aber den Eindruck nicht vergessen, den die kalte herrliche Nachtluft auf mich machte, als ich in langen, durstigen Zügen den balsamischen Duft des freien Waldes einsog und wieder einmal über mir den blauen, gestirnten Himmel erschaute.

Unser Schulmeister und der junge Smith schliefen fest, die Hunde schlugen jedoch an und beide sprangen auf, wären aber auch beinahe wieder vor Schreck umgefallen, denn sie schwuren, daß sie nie in ihrem Leben scheußlichere Gestalten gesehen hätten, als wir drei waren, da wir in der rothen Beleuchtung unserer Kienfackeln, über und über mit Schlamm und Blut bedeckt und von dem Kienrauch bis zum Unkenntlichen geschwärzt, vor ihnen standen.

Nach den Sternen mochte es aber ungefähr zwei Uhr Morgens sein, so lange hatten wir uns in dem Loche herumgeschlagen, und obgleich wir alle hungrig wie die Löwen waren, fühlten wir uns doch zu sehr erschöpft etwas zu genießen.

Mit Tagesanbruch weckten uns die Beiden, wir nahmen dann ein ziemlich gutes Frühstück ein, und den Alten diesmal zurücklassend, der sich für seine Jahre schon eigentlich zu viel angestrengt hatte, zogen wir anderen Vier jetzt wieder mit Stricken in die Höhle ein, um unsere Beute an Tageslicht zu fördern. Wir befestigten den Strick um den Hals des Thieres und ich zwängte mich hinter die Bestie und schob, während die beiden Anderen zogen; Jim hielt die Fackel. Auf diese Art bewegten wir uns Zoll für Zoll weiter, und Mittag war es, als wir unter einem allgemeinen Hurrah die Bärin den bluff hinunter, an unser Lagerfeuer warfen, wo Beargrease sogleich Besitz von ihr nahm und sich knurrend neben sie legte.

Da wir eine ziemliche Strecke zu des Alten Hause hatten, brachen wir sie blos auf und banden sie, nachdem wir

ihr erst das Rückgrat eingeknickt hatten, damit sie sicherer im Sattel liegen sollte, auf eins der Pferde.

Erst gegen Abend erreichten wir das Haus, wo ich mich im Flusse badete und dann gleich zum Schlafen hinlegte. Ich war mehr todt als lebendig; die übermäßige Anstrengung hatte mich zu sehr angegriffen.

Am anderen Morgen, den 19. Januar, waren wir frischgestärkt zu neuen Anstrengungen und beschlossen, wieder in die Gegend hinauszuziehen, wo der alte Konwell noch mehr Höhlen wußte.

Wir versahen uns mit Stricken und Provisionen, machten aber diesmal zwei ziemlich starke Wachslichter, die nicht solch unangenehmen Qualm von sich geben, weniger der Gefahr ausgesetzt sind, zu verlöschen, und wohl ein eben solch helles Licht verbreiten als eine Fackel.

Den Nachmittag erreichten wir den Ort, fanden auch die Höhlen (es waren deren 8 oder 9, die alle 40—80 Fuß in die Erde gingen), aber keinen Bären.

Wir vertheilten uns jetzt, um neue Gänge aufzusuchen, und verabredeten daß, sobald einer von uns etwas finden würde, er sogleich das Zeichen geben solle, damit Alle den Spaß der Jagd haben möchten.

Ich hatte eben wieder eine kleine Höhle untersucht und frische Zeichen gefunden; der Bär mußte aber nach Wasser gegangen sein, oder den Platz für einen besseren vertauscht haben, ich konnte nichts von ihm entdecken. Ich trat jetzt vor den Eingang, einen Ruf zu vernehmen, als ich deutlich unsere Hunde laut werden hörte, die, wie ich nach wenigen

Augenblicken angestrengten Lauschens fand, gerade auf mich zu kamen. Lauter und vernehmlicher wurde das Krachen der dürren Aeste und plötzlich sah ich einen Bär hervorbrechen.

Einen kleinen Abhang, ungefähr 10 Fuß hoch, sich ohne Umstände herunterwälzend, kam er, so schnell ihn seine Beine nur trugen, gerade auf mich zu.

Ich stand ganz ruhig, um zu sehen wie nahe er wohl zu mir herankommen würde, als er, noch etwa 50 Schritte entfernt, den Wind von mir bekam und im schnellsten Laufe hielt, einen Augenblick die Luft einzog und dann wie ein Pfeil wieder von mir wegfloh. Der Augenblick hatte aber genügt, ihm meine Kugel zuzuschicken, doch war ich zu sehr aufgeregt, auch wohl zu hitzig und mein Blei fuhr ihm nur in den Schenkel und brach seinen Hüftknochen.

Die Hunde waren unter der Zeit durch den bluff, den sich Pätz heruntergestürzt hatte, aufgehalten worden, und er gewann dadurch einen guten Vorsprung, doch hinderte ihn der Verlust des einen Hinterlaufes sehr am Rennen und bald hörte ich, wie er die Hunde, die ihn eingeholt hatten, zurückschlug.

Ein junger Mann, Namens Erkswine, der, nicht weit von uns entfernt gejagt hatte und durch das Gebell der Hunde und den Krach meiner Büchse herbeigelockt war, kam noch gerade zur rechten Zeit, ihm einen tödtlichen Schuß beizubringen, und bald verendete er.

Die beiden Konwells fanden sich jetzt auch ein und wir machten uns gemeinschaftlich daran ihn aufzubrechen.

Erkswine erzählte uns auch jetzt, daß er selbst eine Höhle gefunden habe, von der er fest überzeugt sei daß ein Bär darin stecke, und wenn Einer von uns mit ihm gehn wolle, wollte er den Versuch machen den Bär zu bekommen. Wie er hinzusetzte war er eben auf seinem Weg nach der nächsten Kienwaldung gewesen, da er Nichts bei sich hatte eine Fackel davon herzustellen.

Ich war sogleich bereit, und nahm eins der Lichter. Nachdem wir den beiden Anderen genau beschrieben hatten wie sie uns wiederfinden könnten, begaben wir uns auf den Weg und erreichten den nicht sehr weit entfernten Platz gerade mit Sonnenuntergang.

Dort machten wir ein tüchtiges Feuer vor dem Eingange an und krochen dann, Erkswine diesmal voran, hinein. Die Oeffnung war sehr eng; inwendig angelangt, erweiterte sie sich aber bedeutend, so daß wir bald aufrecht neben einander hergehen konnten.

Nachdem wir ein Stück darin vorgedrungen waren, hörten wir den Bären leise winseln und Erkswine, auch ein alter Bärenjäger, der sich schon lange in den Bergen herumgetrieben, behauptete, daß er fest schliefe.

An einer Biegung der Höhle angelangt, sahen wir ihn plötzlich zu unseren Füßen und zwar, wie es mein Camerad prophezeit hatte, fest eingeschlafen, den Kopf zwischen den Tatzen haltend und einen leisen, klagenden, monotonen Laut von sich gebend.

Erkswine, der die Büchse trug, hielt sich nicht lange bei

der Vorrede auf, setzte Braunen den Lauf an den Hinterkopf und drückte ab,

Das Zucken und der Todeskampf war kurz und bald lag er ruhig ausgestreckt da.

Konwells hatten in der Zeit mehre Höhlen untersucht, aber keine Spuren weiter gefunden. Sonderbar war es, daß wir während unserer ganzen Jagd auch nicht einen einzigen Hirsch gesehen hatten. Der Wald schien wie ausgestorben zu sein, die einzelnen Bären ausgenommen, die hie und da in den Höhlen zerstreut lagen. Selbst wenig Truthühner fanden wir.

Vor allen Dingen mußten wir aber jetzt unsere Beute in Sicherheit bringen, beluden deshalb die Pferde mit unserem Antheil und zogen in gerader Richtung, soweit diese nämlich anzunehmen möglich war, Konwells Wohnung zu.

Eine gerade Richtung aber in den Gebirgen beizubehalten ist meistentheils unmöglich, oder doch sehr schwierig, da häufig steile, abschüssige Felsmassen jedem weiteren Vordringen ein Ziel setzen. Diese nöthigen dann den Jäger meilenlange Umwege zu machen, um nicht allein für sein Pferd, nein selbst für sich und seinen Hund einen gang- oder kletterbaren Fleck zu finden, wieder auf den nächsten Bergrücken zu gelangen. Der scheint allerdings dicht vor ihm zu liegen, aber nur erst nach unsäglicher Mühe und Anstrengung kann er ihn oft erreichen.

Unterwegs hielten wir uns übrigens nicht mehr mit Jagen auf, denn wir hatten Wildpret genug und waren müde; müde an Leib und Seele.

—

Herzlich wurden wir von Konwell's Familie empfangen und konnten nun wieder einmal nach harter Arbeit die matten Glieder erquicken.

Solche Mühseligkeiten und Beschwerden müssen aber selbst ertragen, müssen selbst erduldet sein, um dann erst häusliche Ruhe und das stille wohlthätige Walten der Frauen würdigen zu können. Es ist wahr, der Jäger existirt draußen im Walde; er hat, wenn er glücklich auf der Jagd ist, seine Lebensmittel, wenn er geschickt und fleißig ist, sein Obdach, das, in kurzer Zeit aufgerichtet, ihn gegen Sturm und Wetter schützt, hat seinen treuen Hund als Wächter und braucht sich nicht, wie der reiche Prasser oder der verwöhnte Städter, stundenlang auf seinem Lager umherzuwerfen, ehe er einschläft. Wer aber kümmert sich darum, ob er sanft ruht oder ob ihm das Essen schmeckt, ob er glücklich gejagt hat oder ob er sich mißmuthig dem Schlafe in die Arme wirft?

Niemand! — Ist er wirklich mit Jagdgefährten im Walde, so hat Jeder seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, und achtet die der Anderen wenig oder gar nicht.

Anders ist es im Hause, wo mit freundlicher Geschäftigkeit die Frau dem ermüdeten, erschöpften Manne jede Bequemlichkeit, die nur in ihren Kräften steht, zu bieten sucht, wo Alles wetteifert, den geliebten Gatten und Vater die bestandenen Mühseligkeiten und Gefahren vergessen zu machen und ihn an ihren kleinen Kreis zu fesseln. Bleibt auch der Mann kalt und ruhig dabei und scheint die freundliche Theilnahme fast nicht zu bemerken, so fühlt er es doch im Herzen,

und liegt er dann wieder in Sturm und Regen draußen, so denkt er mit soviel mehr Liebe und Sehnsucht an das schützende Dach seiner zwar kleinen, aber doch seiner Hütte zurück.

Ich, leider, hatte keine Hütte, und wenn auch Alles freundlich und liebevoll gegen den Fremden war, fühlte ich doch eben, daß ich ein Fremder sei, und so viel heftigere Sehnsucht erfaßte mich nach einer Heimath, nach einem Flecke, den ich mein nennen konnte. Lieber Gott, es blieb beim Sehnen.

Im Traume mich auf grimmige Weise mit Bären und Fledermäusen herumschlagend, erwachte ich am nächsten Morgen neugestärkt, und nicht schlecht mundete das delicat zubereitete Frühstück mit Milch und Maisbrod.

Mag es sein, daß nach dem wilden Außenleben dieser stille Kreis so unendlich viel mehr Reiz für mich hatte, als es vielleicht unter anderen Umständen der Fall gewesen wäre, gewiß ist es aber, daß jene liebe Familie mir ewig unvergeßlich sein wird.

Mein Alter und ich saßen den ganzen Tag am Kamin und besserten unsere Leggins und Moccasins aus, und die Zeit verflog uns dabei mit Zauberschnelle, denn der alte Konwell hatte viel erlebt, und wußte es vortrefflich zu erzählen.

Ungefähr eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang kam ein Nachbar vorbei und wollte wissen, ob wir mit zu den „Debatten“ gehen wollten.

„Debatten?“ Ich fragte ihn ganz verwundert was er

damit meine? Er wunderte sich aber noch viel mehr daß ich das nicht wisse, und gab mir nun eine weitläufige Erklärung über die Sache; daß nämlich alle Freitag Abend im Schulhause, etwa 2 Meilen entfernt, die Nachbarn zusammenkämen und dort im Beisein und mit Hilfe der Schulkinder über irgend eine beliebige Frage, die aufgeworfen würde, debattirten.

Ich hatte nun zwar eine Erklärung, meine Neugierde war aber nur noch mehr gereizt, und ich beschlöß auf keinen Fall die Gelegenheit zu versäumen, dort neue Erfahrungen zu sammeln.

Mein Alter hatte die Sache schon zu oft mitgemacht, und war zu bequem den Abend noch dorthin zu reiten, ich aber sattelte eins der Pferde und fand mich bald am Schulhause.

Wer sich nun hier ein großes, räucheriges Gebäude mit dunkelen, verstaubten Fenstern, einer breiten, steinernen, ausgetretenen Thürschwelle, mit schwerer, eisenbeschlagener Thüre und auswendig angeklebten Gesetzesformeln denkt, ist sehr auf dem Holzwege; aber wiederum ist es nur ein Holzweg, auf dem man zu einer Schule in Arkansas gelangen kann.

Dies Schulhäus glich dem, welches ich schon früher einmal erwähnt habe, wie ein Ei dem anderen.

Das kleine, aus rauhen Stämmen roh aufgeführte Häuschen lag mitten im Walde, und eine Menge Pferde, die rund umher an den Büschen angebunden waren, zeigten, daß sich schon eine ziemliche Anzahl Debattirender versammelt habe.

Ein helles Feuer flammte im Kamin, und das Innere war mit einer Menge von Leuten aus der Umgegend gefüllt. Jeder sprach übrigens, und es war eine wahrhaft babylonische Verwirrung; endlich jedoch legte sich der größte Spectakel und es wurde zum Debattiren geschritten.

Um dies aber alles in Ordnung vorzunehmen, wurden zwei Richter und zwei Capitaine gewählt, welche letzteren die beiden streitenden Parteien anführen sollten.

Die Richter placirten sich in die Mitte und jeder der Capitaine, die sich erst wechselsweise ihre Mannschaft heraussuchten, nahm eine Seite ein.

Die Frage, worüber debattirt werden sollte, war folgende:

„In einem dicht bewohnten Landstriche, wo sich die Einwohner viel mit der Viehzucht abgaben, war blos ein Gemeinde-Bulle."

„Derselbe Platz lag an einem breiten Strome und die Einwohner waren genöthigt, wegen Mühlen, Gerbereien ꝛc., die an der anderen Seite lagen, oft hinüber und herüber zu fahren, hatten aber nur eine Fähre, die an einem Seile angebunden war."

„Selbiger Bulle geht jetzt an die einzige Fähre, steigt hinein, kaut am Stricke, der Strick reißt, das Boot schwimmt mit dem einzigen Trost der Kühe den reißenden Strom hinunter und — wird nicht wiedergesehen." — Das war die Thatsache.

Nun war die Frage, wer der Gemeinde für den unersetzlichen Verlust Schadenersatz bezahlen sollte? Der Mann, dem

das Boot gehöre, weil es den Bullen entführt habe, oder der Mann, dem der Bulle war, weil dieser unter irgend einer bösartigen, unbekannten Absicht das Boot gestohlen habe.

Interessant war es nun zu sehen, wie einer der Debattirenden nach dem anderen auftrat und mit ernsthafter Miene bald den Bullen, bald das Boot vertheidigte, mancher auch wohl eine Viertelstunde lang baaren Unsinn herschwatzte, dann kurz abbrach und versicherte, daß es für ihn gar nicht nöthig sei noch weiter etwas zu bemerken, die Sache läge zu klar am Tage und die Richter würden auf jeden Fall seiner Seite den Sieg zuerkennen.

Nach unendlichem Raisonniren sämmtlicher Mitglieder, mich keineswegs ausgenommen, beriethen sich die Richter, und der Eigenthümer des Bullen wurde verurtheilt die Zeche zu bezahlen.

Wie mir gesagt wurde, war den Freitag vorher schon dieselbe Frage einmal verhandelt worden, wo der Eigenthümer des Bootes verloren haben sollte.

Nachher kam die Frage: Welcher Stand der bessere sei, der ledige oder der verheirathete? (Die Debattirenden waren großentheils Schulkinder).

Die Richter wurden unparteiisch gewählt, — (des einen Frau war vor 3 Jahren mit einem jungen Manne nach Texas gelaufen, und des anderen Ehegattin hatte drei Mal Zwillinge gehabt).

Ich war auf der Seite der Verheiratheten, mit mir der Schulmeister, 3 oder 4 andere junge Leute und 6 oder 7 Schulkinder, und mit glühender Begeisterung vertheidig-

ten wir unseren aufgegebenen Stand; aber der eine Richter dachte an Texas, der andere an die Zwillinge, und hoch auf schnellte die Wage des Ehejoches.

So kamen nach einander noch einige Fragen, unter denen wohl die interessanteste die war: „was schlimmer sei, ein rauchender Kamin oder eine zänkische Frau?" (konnte nicht entschieden werden).

Auch ich wurde zuletzt aufgefordert, eine Frage aufzuwerfen, doch ließ ich mich erst dann dazu bewegen, als ich das feste Versprechen erhalten, daß die Frage auch debattirt werden sollte, und schlug Folgendes vor.

„Wer wohl das Leben am meisten genösse, die wenigsten Sorgen und den leichtesten Kummer habe, ein kurz- oder langgeschwänzter Hund?" die Versammlung hielt übrigens ihr Wort nicht. Es war überdies auch spät geworden und Zeit zum Aufbruch. In kurzer Zeit stand daher das Schulhaus öde und verlassen im dunkelen Walde, und nach allen Richtungen trabten wir unseren verschiedenen Schlafstellen zu.

Es war am 22. Januar, Morgens, als mein Alter und ich wieder unsere Büchsen schulterten und, Jeder mit einem Stück Fleisch und Brod versehen, nach den Wassern des Richland wanderten. Gut war es aber daß wir Provisionen mitgenommen hatten, denn nicht ein einziges Stück Wild bekamen wir zum Schuß. Am anderen Tage ebenso, und hätte Konwell nicht noch einen Truthahn geschossen, so hätten wir Sassafras kauen können.

Endlich am dritten Tage schoß er einen Hirsch und ich

einen Truthahn, was unseren Hunden wieder neues Leben gab, jedoch fing uns die schlechte Jagd an zu langweilen und wir beschlossen, den nächsten Morgen wieder nach Hause zu gehen, noch dazu, da das Wetter recht bösartig und drohend auszusehen begann. Zu unserer unaussprechlichen Freude fing es die Nacht an zu schneien, und jetzt war an Fortgehen nicht mehr zu denken.

Am anderen Morgen schlug nun jeder von uns seine eigene Richtung ein, und wie verabredet, wollten wir uns am Abend wieder im Lager treffen.

Noch nicht weit gegangen, spürte ich in dem, etwa 4 Zoll hohen Schnee einen jungen Bock, folgte ihm und schoß ihn nieder.

Fast zu gleicher Zeit hörte ich auch Konwell's Büchse. Ich hing meinen Hirsch auf und wanderte weiter.

Wohl über eine Stunde war ich so langsam fortgeschlendert, ohne noch Etwas gesehen zu haben, als ich meines Alten Fährte kreuzte, der mit seinem Hunde auf der blutigen Spur eines Panthers war.

Er hatte ihm den linken Hinterlauf zerschmettert, denn nur drei Spuren konnte ich bei jedem Sprunge erkennen, und dunkelrothe Tropfen bezeichneten seinen Lauf. Ich folgte natürlich, so schnell mich meine Füße tragen wollten, und holte ihn nach etwa einer Stunde starken Marschirens am Eingang einer Höhle ein, wo er auf mich gewartet hatte. Er wußte, daß ich über seine Fährte kommen mußte und ihr dann, sobald ich die Pantherspur mit dem frischen Schweiß sah, sicher folgen würde.

Das verwundete Thier hatte in der Höhle seine Zuflucht gesucht und uns überlassen, zu thun was wir für gut finden würden. Es glaubte wahrscheinlich, es wäre sicher.

Wir hielten einen kurzen Kriegsrath, und Konwell sagte mir, daß er etwa 2 Meilen von dort ein Bündel Kien in einer Schlucht versteckt habe und, im Fall ich hier am Eingange Wache hielte, hingehen und es holen wolle.

Mir war's recht, und mit gespanntem Hahne und gezogenem Messer lagerte ich mich vor der Höhle.

Das im Schnee Liegen war aber nichts weniger als angenehm, obgleich ich mir im Anfange, da ich vom starken Laufen erhitzt war, Nichts daraus machte. Nach und nach kühlte ich mich jedoch ab, und zuletzt schlugen mir die Zähne zusammen, und die Glieder flogen mir wie in Fieberfroste.

Durch Hin- und Herlaufen und Herumspringen mußte ich mich zuletzt noch erwärmen und war sehr froh, als mein Alter endlich zurückkam und ein gutes Feuer anzündete. Ich hatte natürlich nicht gewagt die Büchse aus der Hand zu legen, aus Furcht den Panther entwischen zu lassen.

Nachdem wir uns gewärmt machten wir Fackeln, und betraten höchst vorsichtig die Höhle, Jeder in der Linken den brennenden Kien, in der Rechten die Büchse haltend. Ich kroch im Anfange voran, doch wurde die Höhle bald so hoch und geräumig, daß wir recht gut neben einander hergehen konnten.

Sie zog sich, links einbiegend, in den Berg hinein, und ungefähr 200 Schritt darin vorgerückt, sahen wir die glühenden Augen der verwundeten Bestie, sich von Zeit zu Zeit

schließend und dann wieder wie zwei feurige Kugeln zu uns herüberleuchtend.

Der Alte nahm meine Fackel, trat hinter mich und ich zielte und drückte ab.

Zwar hörten wir nach dem Schusse Geräusch, konnten aber nicht deutlich wahrnehmen was eigentlich das Resultat war. Schnell lud ich jedoch meine Büchse wieder und der Alte trat unterdeß vor; die Bestie wollte aber die Augen nicht mehr zeigen und wir sahen uns genöthigt weiter vorwärts zu gehen; die Büchsen lagen jedoch gespannt auf unserem linken Handgelenke und wir waren auf Alles gefaßt.

Leise vorschreitend tauchte plötzlich der Panther, der in einer kleinen Vertiefung gelegen hatte, dicht vor unseren Füßen auf, ein schrecklich schöner Anblick; die Ohren so zurückgelegt, daß sie gar nicht mehr zu sehen waren, die Zähne, weiß wie Elfenbein, in wilder Wuth zusammenschlagend und die Augen weit geöffnet, glühend, als ob sie durch die furchtbare Wuthanstrengung aus ihren Höhlen springen sollten.

Wir schossen Beide; im Nu flogen unsere Büchsen in die Höh und das Echo der Höhle donnerte den Schall nach. Aber wie in eine Art Instinkt ließen wir auch beide zu gleicher Zeit die abgeschossenen Gewehre fallen, und rissen unsere Messer aus der Scheide. Ich fühlte zu gleicher Zeit etwas gegen mich anprallen — denn sehen konnte ich wegen dem Pulverdampf Nichts — und stieß mit dem Messer danach. Unsere Fackeln verlöschten dabei zu gleicher Zeit, und das Ganze ging so zauberschnell, daß ich erst wieder zur Besin-

nung kam, als ich mich neben meinem Alten in der frischen Luft vor der Höhle fand.

Mechanisch hatten wir beide unsere Messer in der rechten und die ausgelöschten Fackeln in der linken Hand behalten. An Tageslicht gekommen, zeigte es sich nun aber eigentlich erst wie wir aussahen, mit Schweiß und Blut bedeckt, und die Kleider zerrissen.

Mein Alter klagte über Schmerzen auf der Brust, und das Hemd aufreißend, fanden wir zwei tiefe Risse vom linken Schulterblatt herunter bis auf die Herzgrube. Auch ich hatte ein paar leichte Schrammen bekommen, und unsere Jagdhemden waren total zerfetzt.

Keiner von uns hatte gefühlt wie er verwundet war, ehe wir uns aber nur um irgend etwas anderes bekümmerten, machten wir ein großes Feuer in dem Eingange der Höhle an, den Panther zu verhindern herauszukommen, wuschen und verbanden dann unsere Risse und setzten uns an's Feuer, um zu berathschlagen was jetzt eigentlich gethan werden sollte.

Der Panther war in der Höhle, ob aber todt oder lebendig wußten wir nicht, auf jeden Fall war er schwer verwundet, denn unsere beiden Jagdmesser (in der Klinge 9 Zoll lang) waren bis an's Heft blutig. Uebrigens hatten wir eigentlich keine Wahl, denn unsere Büchsen nebst Konwell's Kugeltasche, die ihm die Bestie abgerissen hatte, lagen in der Höhle.

Den Panther durch Rauch zu tödten wäre vielleicht gegangen, jedoch wußten wir auch nicht, ob der Rauch nicht

einen anderen Abzug haben könne, und dann hätten wir damit ganz nutzlos die Zeit versäumt. Wir entschlossen uns also kurz, und betraten mit frischen Fackeln und bloßen Messern aufs Neue, wenn auch nicht ganz ohne Herzklopfen, die Höhle.

Leise und vorsichtig schlichen wir mit vorgehaltener Kienflamme entlang, um nicht wieder so angenehm überrascht zu werden, erreichten aber, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, ungehindert unsere Büchsen.

Ich hielt beide Fackeln jetzt, damit mein Alter laden konnte, dann gab ich sie ihm und lud die meinige, und erst wieder mit unseren treuen Waffen bewehrt, schritten wir leichten Herzens, aber immer noch sehr vorsichtig, weiter.

„There“*), hauchte mein Alter mit hochgehaltenem Licht vor sich hinstarrend.

Es war das erste Wort das gesprochen wurde, seit wir die Höhle zum zweiten Mal betreten hatten.

Auch ich hatte jetzt die helle Gestalt des Panthers entdeckt; er war aber nicht mehr gefährlich. Ausgestreckt lag er da, selbst die letzten Zuckungen waren vorüber.

Wir streiften ihn ab und schnitten ihn auf. Alle drei Kugeln hatten ihn getroffen und beide Messer waren ihm durch den Leib gegangen, so daß er nur noch im letzten Todeskampfe an uns angesprungen sein konnte.

Wir nahmen nur das, freilich ganz durchlöcherte Fell mit, und gingen zu unserem Feuer zurück.

*) Dort.

Es war Nacht als wir aus der Höhle traten, und mit hungrigem Magen legten wir uns nieder. Konwell aber hatte keine Ruhe, der Riß, den er bekommen, that ihm sehr weh, jedoch fiel er gegen Morgen in einen ziemlich gesunden Schlaf.

Wir brachen mit erster Dämmerung auf, gingen dem Platze zu, wo ich meinen erlegten Hirsch aufgehangen hatte und frühstückten dort. Ich machte jetzt den Vorschlag nach Hause zurückzukehren, da die Wunde meinen Jagdgefährten doch jedenfalls schmerzen würde, und sich vielleicht gar entzünden könne. Der alte Mann lachte mich aber aus, behauptete sich an einen solchen Hautriß nicht kehren zu wollen, und wir jagten weiter.

Der Schnee that uns indeß kein gut mehr; es war wärmer geworden und die dünne, weiße Decke hatte sich empfohlen. Zugleich war es aber, als ob alles Wild auf der Wanderschaft sei, und obgleich wir Fährten genug sahen, konnten wir auch nicht das Mindeste zum Schuß bekommen.

Die Nacht wurden wir durch einen feinen, dünnen Regen, der gar naßkalt auf uns herabträufelte, geweckt, und gezwungen unsere Decke aufzuspannen.

Der nächste Morgen brachte wieder neue Mühseligkeiten, aber keine Beute, und verdrießlich zogen wir den ganzen, langen Tag durch den nassen Wald, ohne auch nur einem Truthahne zu begegnen.

Unser Wildpret, mit dem wir nicht haushälterisch umgegangen waren ging auch auf die Neige, und nachdem wir gefrühstückt hatten, blieb Jedem noch ein nicht gar großes

Stück, das er zum Abendessen mit seinem Hunde theilen konnte. Immer aber noch hielt uns neue Hoffnung aufrecht, und aufmerksamer und bedächtiger jagten wir, ohne zu ermüden, bis spät in die Nacht — die Büchsen hatten Ruhe und nicht einmal ein Aasgeier war zu sehen.

Am 29. Januar Morgen saßen wir mit leerem Magen am Feuer und schauten melancholisch in die knisternde Flamme. Da brach endlich mein Alter in ein lautes Lachen aus und fragte, ob wir denn gezwungen wären hier in dieser, von allem Wild verlassenen Gegend wohnen zu bleiben, wir wollten zu Hause gehen! Das war mir aber nicht recht. So ganz ohne Beute, mit nichts als einem durchlöcherten Pantherfelle heimzukommen, war doch zu unangenehm, und ich bat ihn den Tag noch zuzugeben. Fänden wir bis zum Nachmittage Nichts, dann wollten wir uns wieder am Lager finden und den Heimzug antreten.

Lautlos und auf das Geringste achtend, durchschlich ich nun mit Beargrease noch einmal alle die Plätze, wo ich sonst fast jedesmal Wild getroffen hatte, Alles schien wie ausgestorben, und nagender Hunger peinigte mich noch obendrein.

O, wie ganz anders kam mir da die Erinnerung an die deutsche Jagd, — alle halbe Stunde weit ein Wirthshaus, wo Bier und Butterbrod den ermatteten Jäger erfrischen, oder auch wohl ein Glas Wein ihm neues Feuer durch die Adern jagt. Hier, dagegen gab es nur dichten Wald, wo ein naßkalter, langweiliger Baum gerade wie der andere aussah, gab es nur gelbes Laub und umgestürzte

Bäume und, damit der Sache doch auch etwas Unterhaltung nicht fehle, eine Masse schwarzen locust's*), so daß der arme, müde Jäger alle Augenblicke in den verwünschten Dornen hängen bleibt. Und rutscht er einmal auf dem schlüpfrigen Boden mit den glatten Moccasins aus, so kann er auch sicher darauf rechnen sich in einen derselben hineinzusetzen, der wie zu seiner Bequemlichkeit gerade da angebracht zu sein scheint.

Matt und zum Tode erschöpft, erreichte ich endlich am Nachmittag das Lager, wo ich meinen Alten schon vorfand. Ruhig lag er am Feuer hingestreckt und sagte, daß er mich schon ein paar Stunden erwartet habe.

„'s ist nichts hier mit der Jagd," meinte er, und ich stimmte von Herzen bei. Des nutzlosen Umherlaufens daher herzlich müde, schulterten wir unsere Decken und das eine Fell und zogen leicht an Gepäck, aber wie mit bleischweren Gliedern von dannen.

Lange nach Dunkelwerden erreichten wir erst Konwell's Wohnung und wurden herzlich dort empfangen, aber auch tüchtig ausgelacht, als wir, anstatt Provisionen mitzubringen, über Alles was nur irgend wie ein eßbarer Gegenstand aussah, Wehrwölfen gleich herfielen. Besonders mundete mir die frische Milch ausnehmend.

Gern hätte ich einen Tag jetzt geruht, aber mein Alter, der trotz seiner tiefen Schramme, die noch nicht ganz geheilt war, sich schon nach der ersten Mahlzeit wieder frisch und stark auf den Beinen fühlte, hatte keine Ruhe und versicherte

*) Die amerikanische Akazie.

mir, daß wir die Scharte auswetzen müßten; die Leute glaubten sonst, wir könnten keinen Hirsch mehr schießen.

Am nächsten Vormittag waren wir wieder auf dem Marsche und erreichten die Quellen des Hurricane, ritten über des „devils stepping path“ (Teufelsfährte, ein schmaler Felssteig, wo ein Abgrund an jeder Seite gähnt), ließen den Pilot-rock zu unserer Linken und kamen gegen Abend an die Gränze der Fichtenwaldungen, wo wir Kien bekommen konnten.

Eine steile Berghöhe hinuntersteigend, gewahrten wir am Laufe des Baches eine dünne, blaue Rauchsäule, die uns zeigte daß dort Jäger campirten.

Wir gingen darauf zu und erreichten bald ein indianisches Lager, bei dem wir auch einen alten Bekannten, den jungen Erkswine, trafen.

Es waren Cherokesen mit drei jungen Chocktaw-Kriegern, deren beide Stämme befreundet sind.

Sie waren, wie wir, auf der Bärenjagd, hatten aber mehr Glück gehabt, denn ihr ganzes Lager strotzte von Bärenfleisch. Selbst die Hunde waren übersättigt.

Wir warfen uns sogleich am Feuer nieder, und eine der squaws, denn die Indianer hatten mehre Frauen mit sich, steckte ein paar delicate Stücken Bärenfleisch an's Feuer, an denen wir uns gehörig erlabten.

Die Nacht brach herein, und Alles lag in tiefer Ruhe.

Ich hatte mich auch niedergelegt, konnte aber noch nicht einschlafen, nur mein Hund, der sich gegen Abend hinter einem Gange Truthühner her müde gelaufen hatte, die ihm

aber doch zuletzt entgingen da sie über eine tiefe Schlucht an einen anderen Berg flogen, lag dicht neben mir, mit seinem Kopfe auf meinem linken Arme und fing an zu träumen. Dabei strampelte er, wie es die Hunde gewöhnlich thun, mit den Füßen als ob er liefe, und bellte leise dazu.

Ihm so zusehend, fiel mir eine alte Geschichte ein, die mir früher einmal, ich konnte mich nicht mehr besinnen, wo, ein alter Bärenjäger erzählt hatte, nämlich daß, wenn man einem schlafenden und träumenden Hunde das Taschentuch über den Kopf lege bis er ausgeträumt habe, und sich dann nachher dasselbe unter den eigenen Kopf schiebe und einschlafe, man denselben Traum haben würde den der Hund gehabt.

Ein Schnupftuch hatte ich nun zwar nicht, legte ihm aber meine blaue, schottische Mütze auf den Kopf, unter der er ruhig fortträumte, nahm dann dieselbe, als er endlich erwachte, unter meinen Kopf und war bald eingeschlafen.

Mochte es nun der Gedanke sein, mit dem ich schlafen gegangen, obgleich ich sonst nie von dem träumen kann was ich wünsche, ich fand mich aber bald im Traume auf eine merkwürdige Art hinter Truthühnern herlaufen (was auf der Jagd gar nicht Jägersitte ist, da man das immer dem Hunde überläßt) und ruhte nicht eher, bis ich sie in die Bäume gejagt hatte, wo ich dann, unten stehend, zu ihnen hinaufschaute, aber nicht an's Schießen dachte.

In dem Augenblicke schlug mein Hund, der dicht an meinem Ohre lag, so furchtbar an, daß ich erschrocken auffuhr.

Einer der Indianer war aufgestanden um sein Feuer zu schüren, und Beargrease hatte das verdächtig gefunden. Mein schöner Traum war aber vorbei, und ich kann mich jetzt nicht mehr darauf besinnen, ob ich gebellt habe oder nicht. Zwar schlief ich nachher auf's Neue ein, aber der Traum wollte sich nicht fortsetzen, und früh am Morgen brachen wir wieder auf.

Wir theilten uns, um eher Bärenzeichen zu finden, jetzt in zwei Parteien, wo mein Alter mit einem Theil der Indianer, unter denen er einen alten Bekannten gefunden hatte, um den Pilot-rock herumjagen wollte, während ich mit Erkswine und drei Cherokesen an die Quellen der frog-bayou ging.

Gegen 10 Uhr Morgens fanden wir eine Höhle, die uns der Mühe werth schien, zu untersuchen; wir machten daher Fackeln (denn Kien war im Ueberfluß da), und einer der Indianer und ich beschlossen, hineinzugehen. Erkswine blieb mit den beiden Anderen am Feuer. Er meinte er sei die letzten vier Tage in so vielen Höhlen herumgekrochen ohne etwas zu finden, daß er es überdrüssig wäre.

Die Höhle war Anfangs ziemlich eng, doch wurde sie nach und nach geräumiger, und wir gingen darin ein langes Stück hin; übrigens mußte sie, allem Anscheine nach, schon früher einmal besucht worden sein, denn wir fanden Moccasin-Spuren und kleine Stücken Kohle.

Plötzlich aber setzte ein unerwarteter Anblick unserem beiderseitigen Vorschreiten Gränzen.

Es war ein menschliches Gerippe, so wie die Knochen

eines Bären, die, ungefähr 3 Fuß von einander entfernt, friedlich neben einander lagen.

Eine mit Rost dick überzogene Büchse und ein durch die feuchte Luft fast zerfressenes Messer lagen an der Seite des ersteren, und Glaskorallen, die wir fanden, überzeugten uns, daß es ein Indianer gewesen sei, der hier einsam und brav im tödtlichen Gefechte geblieben war; denn, daß er sein Leben theuer genug verkauft habe, bewiesen die Bärenknochen an seiner Seite.

Das Gerippe war im Ganzen vollständig, doch fehlten viele der kleineren Knochen, die wohl Ratten oder sonstiges kleines Ungeziefer, vielleicht gar Schlangen, fortgeschleppt hatten.

Der Indianer wies jetzt stillschweigend auf den Knochen des rechten Oberarmes, der, wahrscheinlich im Kampfe mit dem Bären, zerschmettert war; das Messer lag auf der linken Seite.

Es war ein erschütternder Anblick, die Ueberreste eines menschlichen Wesens zu sehen, das, schon seit Jahren verfault, hier moderte, und dicht daneben die Fußspuren ebendesselben Körpers, noch so frisch in dem feuchten Boden, als ob sie eben erst eingedrückt wären.

Ich wollte stillschweigend an dem Gerippe vorübergehen, als der Indianer mir die Hand auf den Arm legte und mit dem Kopfe schüttelte.

„Der Geist des rothen Mannes ist in der Höhle, und Wachiga geht nicht weiter,“ sagte er in gebrochenem Englisch.

Keine Macht der Erde hätte ihn weiter vorwärts ge-

bracht, alle meine Ueberredung war fruchtlos, — auf die Knochen zeigend, bemerkte er ruhig: „Die Gebeine des rothen Mannes gehören einem großen Häuptling; der Bär sucht nicht sein Bett wo der Jäger schläft.“

Da mir die letzte Behauptung selbst wahrscheinlich schien, und mich der Anblick in der That zu sehr erschüttert hatte, meine Wanderung allein fortzusetzen, so kehrten wir zurück, ohne die Ueberreste der Gebliebenen auch nur berührt zu haben.

Wir fanden Erkswine allein, da die zwei anderen Cherokesen ihre Jagd fortgesetzt hatten, und erzählten ihm, was wir gefunden; er bezeigte aber nicht die mindeste Lust es selbst zu sehen.

Noch drei Höhlen fanden wir an diesem Tage, aber in keiner einen Bären. In zwei von ihnen ging Erkswine und der Indianer, in die dritte ich und E. Die dritte theilte sich, und eine ging rechts, eine andere links in den Berg. Erkswine nahm die rechte, ich die linke, und ich fand, ein kleines Stück vorgedrungen, eine Masse Zeichen.

Die Höhle wurde aber so eng, daß ich Alles, Messer und Fackel ausgenommen, zurücklassen mußte und mich nicht einmal von der linken auf die rechte Seite drehen konnte, um mit meiner Lage etwas zu wechseln.

Ich hatte mein Jagdhemd am Eingange ausgezogen und weiter Nichts als ein altes baumwollenes Hemde und meine Leggins an, und rutschte so, Zoll für Zoll, immer weiter vor, denn fast außer allem Zweifel schien es mir, daß ein Bär darin sein mußte.

Die Höhle war ganz rund, und die Seiten an manchen Stellen, durch das Anreiben wilder Bestien, glatt wie Glas geworden, auch fand ich ein Schlangenfell, was eine Klapperschlange mußte abgeworfen haben.

Mich eben in einen recht engen Fleck hineinklemmend, saß ich plötzlich fest und konnte weder vor- noch rückwärts. In demselben Augenblick aber, in dem ich mich gefangen fühlte, brach mir mit Blitzesschnelle der kalte Angstschweiß aus allen Poren, und ich lag gewiß eine Minute bewegungslos; dann aber versuchte ich Alles, was in meinen Kräften stand, mich rückwärts zu arbeiten, und endlich, zu meiner unbeschreiblichen Beruhigung, gelang es; den größten Theil meines Hemdes aber ließ ich an den kleinen, rauhen Vorsprüngen der Höhle zurück und war seelenvergnügt, als ich nur wieder einmal frische Luft einathmen konnte.

Ich hatte jetzt allen Respect vor dem in die Höhlen Kriechen bekommen, denn der Gedanke sträubte mir ordentlich das Haar zu Berge, wie fürchterlich es sein müßte in einem solchen Loche stecken zu bleiben und nun, gewissermaßen bei lebendigem Leibe eingemauert, elendiglich zu verschmachten.

Als die Nacht einbrach, waren wir zu weit vom Lager der anderen Indianer entfernt, dasselbe noch zu erreichen, und schlugen unser eigenes auf; Wachiga war aber sehr nachdenkend geworden, rauchte aus seinem Tomahawk und sah starr in die Flamme.

Trotz dem daß er ein Christ geworden war, mochte der alte Aberglaube noch zu tiefe Wurzeln in seinem Inneren be-

halten haben, oder war wohl gar durch die vielen neuen Histörchen, die ihm die Missionaire aufgebunden, noch mehr befestigt. Erkswine schien desto munterer und erzählte eine Schnurre nach der anderen.

Am nächsten Morgen, am 1. Februar, waren wir kaum aufgebrochen, als wir schon Hunde jagen hörten. Wachiga erklärte augenblicklich, daß es die Hunde seiner Brüder wären, und verschwand, ohne weiter ein Wort zu sagen, hinter den Felsen. Wir horchten noch eine Weile, da schien es uns, als ob die Jagd eine andere Richtung nähme, und so schnell uns unsere Füße tragen wollten, liefen wir auf dem Bergrücken hin, ihnen den Weg abzuschneiden; wir mußten uns aber wohl geirrt haben, denn in wenigen Minuten war Alles todtenstill. Einmal glaubten wir zwar einen Schuß zu hören, aber auch das war nicht deutlich.

Wir stiegen jetzt auf die höchste Terrasse des Gebirgsrücken und wanderten langsam darauf hin, theils um frische Fährten zu entdecken, theils noch immer in der Hoffnung, die Jagd wieder zu hören, da man in den steilen, abgebrochenen Felsmassen im Thale unten oft das Gebell der Hunde in sehr geringer Entfernung nicht vernimmt, während es oben auf dem Berge, wo das Ohr nach allen Seiten hin freien Spielraum hat, weit schallt.

Es mochte 2 Uhr Nachmittags sein, und noch immer hatten wir Nichts gefunden, als mein Hund die Nase hoch in die Höhe hob, einen Augenblick in der Stellung verharrte, dann ein kurzes, dumpfes Geheul ausstieß und den Berg hinuntersprang.

Wir horchten und vernahmen deutlich das Bellen der Meute, die den Hurricanefluß herunterkam.

Erkswine rief triumphirend: „Jetzt haben wir Bärenfleisch auf heute Abend!“ (beiläufig gesagt, waren wir Beide sehr hungrig) und folgte dem Hunde, der Jagd, die jetzt immer näher kam, den Weg abzuschneiden. Ich hatte ihn bald eingeholt, und nicht lange dauerte es, so brach der gehetzte Bär durch die Büsche. Ein kleiner Felsenvorsprung hielt ihn einen Augenblick auf, und Erkswine's Kugel begrüßte ihn; dicht an mir stürzte er jetzt vorbei und nahm auch meine Kugel mit, verschwand jedoch augenblicklich aus unserem Gesichtskreise.

Die Hunde aber, durch unsere Nähe und das Schießen, wie den frischen Schweiß auf der Fährte, zu neuen Anstrengungen angetrieben, folgten mit verdoppelter Wuth und hatten ihn, Beargrease voran, der noch frisch und unermüdet war, in wenigen hundert Schritten eingeholt und gestellt.

Uns blieb keine Zeit wieder zu laden, sondern wir stürzten dem Kampfplatze zu, wo wir gerade zur rechten Zeit ankamen, zu sehen wie die Bestie mit unseren Hunden umging. Mit eben so vielen Schlägen seiner Tatzen tödtete das, zur grimmigsten Wuth gereizte Thier vier der besten. Aber nur desto wüthender warfen sich die anderen auf ihn, und wären auch unsere Büchsen geladen gewesen, wir hätten nicht schießen können.

Eben flog wieder ein großer, brauner Rüde, der mit furchtbarer Wuth den Bären gepackt hatte, blutend und heulend, von der gewaltigen Tatze getroffen, zur Seite, als

Erkswine schrie: „save the dogs!*)“ seine Büchse hinwarf und mit dem Messer auf den blutigen Knäuel zusprang.

Ich war an seiner Seite, doch wie der Bär uns gewahrte, schleuderte er mit einer furchtbaren Kraftanstrengung die Hunde von sich.

Den Augenblick benutzend, rannte ihm mein kühner Gefährte den Stahl in die Seite. Wie der Blitz aber wandte sich die Bestie nach ihm um, ergriff ihn und ich hörte nur, wie er einen einzigen, furchtbaren Schrei ausstieß.

Dadurch fast zur Verzweiflung getrieben, stieß ich dem Unthier dreimal mit aller Kraft meines Armes die breite Klinge in den Leib, ohne auch nur daran zu denken, zurückzuspringen. Beim dritten Stoße hatte sich der Bär gewandt und ich sah nur, wie er nach mir schlug, wollte dem Schlage ausweichen, sank aber, von einem stechenden Schmerz durchzuckt, bewußtlos nieder.

Als ich wieder zu mir kam, leckte mir mein Hund das Blut, von dem ich bedeckt war, aus dem Gesichte. Ich wollte aufstehen, doch konnte ich es nicht, so schmerzte mich die linke Seite; den linken Arm konnte ich gar nicht bewegen.

Endlich ermannte ich mich und richtete mich halb auf.

Allmächtiger Gott, wie sah der Platz aus! Der Bär lag dicht neben mir und nicht 3 Fuß von ihm entfernt lag Erkswine starr und kalt.

Mit einem Angstschrei sprang ich auf die Füße und stürzte zu ihm hin; es war nur zu wahr, dort lag er in seinem

*) Rette die Hunde.

Blute, das ganze Gesicht zerfetzt und die rechte Schulter fast vom Körper getrennt, um ihn herum fünf der tapfersten Hunde mit aufgerissenen Bäuchen und zerschmetterten Knochen, und der Bär so von geronnenem Blute bedeckt, daß man kaum noch die Farbe an ihm erkennen konnte.

Ich selbst war zum Umsinken matt und konnte meinen linken Arm nicht bewegen, der jedoch bloß verrenkt schien, denn das fühlte ich wohl, gebrochen konnte Nichts sein.

Der arme Erkswine war todt; der Bär hatte ihm fast das Schulterblatt ausgerissen, und im Gesicht und an der Brust war er schrecklich zerfleischt. Selbst sein Bein, das jener im Stürzen mußte ergriffen haben, war fürchterlich zerrissen.

Die Sonne war untergegangen, und ich hatte gehofft daß die anderen Jäger unsere Schüsse und das Gebell der Hunde gehört haben müßten; es wurde aber Nacht, und Niemand kam. Ich rief, ich schrie — Niemand hörte mich.

Ich versuchte jetzt Feuer anzuschlagen, mein linker Arm war aber so geschwollen, daß es mir unmöglich wurde.

Unter diesen Umständen aber ohne Feuer die kalte Nacht hinzubringen, hätte mir den Tod zuziehen können; ich riß daher aus dem Rücktheil meines Jagdhemdes, denn vorn war Alles von Blut durchnäßt, ein Stück heraus, streute Pulver darauf und rieb es hinein (und zwar Alles mit der rechten Hand), schüttelte dann ein wenig Pulver in meine Büchse, setzte einen Propfen darauf und schoß es auf den Lappen ab, der sich sogleich entzündete. Durch Blasen brachte ich jetzt das trockene Laub zum Brennen, warf dürre

Reißer darauf und erhielt endlich, unter fürchterlichen Schmerzen und unglaublicher Anstrengung, ein Feuer.

Es war unter der Zeit dunkel geworden, und ich ging wieder zu meinem todten Kameraden, der etwa 5 Schritt vom Feuer lag.

Er fing schon an steif zu werden, und mit Mühe versuchte ich, seine Arme herunterzuziehen und ihn ein wenig auszustrecken, auch die Augen wollten ihm nicht zubleiben, obgleich ich ihm kleine Steinchen auf die Augenlider zu legen versuchte.

Die Hunde waren hungrig geworden, doch war es mir unmöglich den Bär zu zerlegen, ich riß ihm jedoch mit meinem Messer den Wanst auf, zog die Eingeweide heraus und warf ihnen diese hin.

Beargrease hatte sich neben die Leiche gesetzt, und sah ihr starr in's Gesicht; er rührte den Bär nicht mehr an.

Um Hilfe herbeizurufen, lud ich mein Gewehr jetzt zwei Mal und schoß es ab. Nichts antwortete aber, und der Wald war wie ein weites, ungeheueres Grab.

Mir selbst wurde jetzt recht unwohl zu Muthe; ich mußte mich mehre Male erbrechen, und meine Schulter schmerzte sehr.

Mich in meine Decke, so gut es gehen wollte, einschlagend, legte ich mich endlich zum Feuer hin und verlor doch wenigstens das Bewußtsein meiner traurigen Lage. Ob ich schlief, ob ich in Ohnmacht lag, weiß ich nicht, wohl aber weiß ich, daß mir träumte ich wäre zu Hause, läge im Bette, und die Mutter brächte mir Thee und legte ihre Hand auf meine

Brust; ich hörte die Kinder draußen auf der Straße lärmen und sah Schnee auf den Dächern; mir kam es vor, als ob es sehr kalt draußen sei.

Meinem ärgsten Feinde will ich solch' Erwachen nicht wünschen.

Mein Hund hatte sich an mich geschmiegt und mir seine Nase auf die Brust gelegt, das Feuer war fast niedergebrannt, Fieberfrost schüttelte mich, und die Wölfe heulten furchtbar um die Leichen herum, durch den Geruch der Lebendigen zwar eingeschüchtert, aber doch nicht Willens die Beute wieder zu verlassen.

Kaum konnte ich mich selbst bewegen und raffte mich, so gut es gehen wollte, auf, um mehr Holz auf die zusammengeschürten Kohlen zu werfen.

Wie das Feuer wieder aufflackerte, schienen sich die bleichen, blutbefleckten Gesichtszüge der Leiche zu beleben; ich starrte gespannt darauf hin, es war aber nur Augentäuschung.

Lauter und wilder heulten die Wölfe und meine Hunde, deren ich noch fünf lebende, ohne Beargrease, bei mir hatte, antworteten. Ihr Geheul war aber kein wildes, herausforderndes Heulen, es schien mehr eine Todtenklage über die Gebliebenen.

Theils die Wölfe zu verscheuchen, theils noch einmal in der stillen Nacht mein Glück mit Signalen zu versuchen, lud ich wieder mit unsäglicher Mühe meine Büchse mit Pulver und feuerte dreimal; wer aber beschreibt mein Entzücken, als ich drei Schüsse als Antwort hörte. Wieder lud

ich und schoß, bis ich auch das letzte Korn Pulver verbraucht hatte.

Der Morgen fing schon an zu dämmern, als ich, nicht weit von mir entfernt einen Schuß und gleich darauf einen zweiten fallen hörte.

Ein Schiffbrüchiger, der, an einer einzigen Planke hängend, auf der See schwimmt, strengt seine Stimme nicht stärker an, ein vorbeisegelndes Schiff anzurufen, als ich that, und Wonne über Wonne, eine menschliche Stimme antwortete mir. Bald darauf knurrten die Hunde, und Wachiga trat aus dem Gebüsch.

„Wah," schrie er, vor dem Anblicke zurückprallend, der sich seinen entsetzten Blicken darbot. Aber sein Zaudern dauerte nicht lange — vor allem anderen untersuchte er den armen Erkswine und schüttelte traurig den Kopf. Hierauf wandte er sich zu mir, und ich hielt ihm meinen geschwollenen Arm entgegen, den er genau befühlte, doch keine Sylbe sagte, sondern nur seine Hände trichterförmig zusammenhielt und nach der Gegend hin, von welcher er hergekommen war, einen lauten, gellenden Schrei ausstieß.

Er wurde aus nicht großer Entfernung beantwortet, und in wenigen Minuten war mein alter Konwell und der größte Theil der Indianer an unserer Seite.

Ich schüttelte ihm traurig die Hand und erzählte mit wenig Worten, wie Alles gekommen sei. Der Alte schalt und meinte, es geschehe uns schon recht. „Wohl ist nicht viel Gefahr dabei," sagte er, „dem Bären das Messer in den Wanst zu stoßen, wenn er eben fällt, und ihn die Hunde be-

deckt haben, liegt er aber erst eine Weile und bekommt dann den Menschen, seinen ärgsten Feind zu sehen, dann wirft er sich mit allem Grimm, dessen er fähig ist, auf ihn, und wehe dem Armen, wenn er ihn nicht erreicht."

Er hatte gut predigen, er war nicht dabei gewesen, als ein Hund nach dem anderen stürzte, um nie wieder aufzustehen. Noch fünf Minuten länger, und keiner wäre übrig geblieben, und wer weiß, ob dann das auf's Aeußerste gereizte Thier uns nicht doch angegriffen hätte.

Die Indianer hatten unter der Zeit mit ihren Tomahawks ein Grab ausgeworfen, wickelten den Leichnam in seine Decke, legten ihn hinein und bedeckten das Ganze wieder mit Erde und schweren Steinen, die sie darauf wälzten.

Mein Alter schlug nun einige junge Stämme ab und machte damit eine rohe Einfriedigung um den kleinen Grabhügel.

Ich sah der ganzen Verhandlung ruhig zu, aber unwillkürlich überlief's mich doch, wenn ich daran dachte daß dieselben Menschen mir, unter denselben Verhältnissen, wenn mich anstatt des jungen Erkswine das Schicksal betroffen hätte, ebenso kaltblütig die Grube gegraben und die Steine dann daraufgewälzt haben würden. Wen hätte es denn dort interessirt, ob ich oder er darunter lag? Wie ich, war der junge Erkswine allein und freundlos in dem fremden Welttheile; er war vor längeren Jahren von England herübergekommen, und nie wohl werden seine Verwandten und Freunde erfahren, auf welche Art er dort umgekommen ist.

Wie viele Tausende gehen auf diese Art in Amerika zu

Grunde, von denen niemals wieder Jemand etwas hört und man höchstens nach ein paar Monaten noch weiß, daß sie überhaupt jemals existirt haben.

Erst nachdem der Todte in stiller Erde ruhte, kam Wachiga mit einem der älteren Indianer auf mich zu und besah meinen Arm.

Wachiga bewegte ihn, während der Andere mir fest in das Gesicht sah. Nun war der Schmerz wirklich zum Tollwerden, doch gab ich keinen Laut von mir. Nach einer Weile ergriff der alte Indianer meinen Arm und legte seine linke Hand an meine Schulter und während mich Wachiga plötzlich von hinten um den Leib faßte, zog Jener aus Leibeskräften.

Ich fühlte einen fürchterlich stechenden Schmerz in der Schulter, daß ich fast ohnmächtig geworden wäre, doch das ließ sehr bald nach; aber trotz meines festen Vorsatzes kein Gefühl des Schmerzes zu verrathen, entfuhr mir dennoch ein lauter Schrei.

Konwell fragte mich jetzt, ob ich reiten könne, und da ich es bejahte, halfen sie mir auf ein Pferd, und nachdem mein Alter noch das Fell des Bären, nebst einigen Stücken Fleisch, auf das seinige geworfen hatte, machten wir uns langsam auf den Heimweg, den Platz den Geiern und Wölfen überlassend.

Schreckliche Qualen hielt ich unterwegs aus, ich murrte aber nicht; ich sehnte mich nur nach Ruhe.

Als es dunkel wurde, hatten wir nur noch 4 Meilen nach meines Alten Hause. Er frug mich, ob ich mich noch

getraue, sie machen zu können, oder ob wir übernachten sollten, wo wir wären, da dort gerade Holz und Wasser im Ueberfluß war. Ich wäre aber statt der vier noch vierzig geritten, um nur zu seinem Hause, nur endlich einmal zur Ruhe zu kommen.

Etwa eine Stunde nach Dunkelwerden erreichten wir dasselbe, und so steif war ich geworden, daß ich kaum vom Pferde konnte.

In der Stube angelangt, warf ich mich todesmatt auf ein Lager und hatte während der Nacht ein heftiges Fieber. Gegen Morgen befand ich mich übrigens besser, schlief etwas ein und erwachte gegen Mittag neugestärkt.

Mein Alter hatte unterdessen den Seinigen Alles haarklein erzählt, und sie pflegten mich wie ihren Sohn.

Zwei Tage mußte ich das Bette hüten und litt sehr viel, doch siegte meine gesunde Natur gar bald.

Kaum war ich jedoch so weit wiederhergestellt, um ordentlich umherstreifen zu können, als der Alte darauf bestand, wieder eine Jagd zu versuchen, und obgleich es mir das letzte Mal fast verleidet worden war, mochte ich doch nicht nein sagen. Schon am 6. Februar ritten wir wieder hinaus, aber der linke Arm war mir noch ziemlich steif, und ich konnte ihn kaum bewegen. Es war auch seit dem letzten traurigen Vorfalle kein rechtes Leben mehr in der Sache.

Zwar fanden wir dieselben Indianer wieder und jagten ein paar Tage mit ihnen, schossen auch einige Hirsche und Truthühner, wie einen jungen Bären, aber schon am 12. Februar kehrten wir, mein Alter mit zwei Hirschfellen

und ein paar Hirschkeulen, und ich mit einem Truthahn wieder zurück.

Mein Arm war jetzt ganz geheilt, unterwegs aber hatte ich den Entschluß gefaßt die Gebirge zu verlassen, und wieder mehr nach Süden zu ziehen. Theils ergriff mich auf's Neue meine ewige Wanderlust, theils wollte ich einmal etwas aus der Heimath hören, denn seit langen Monden hatte ich keine Nachricht bekommen. Dann wurde das Wild auch wirklich durch die vielen Jäger so rar, daß man sich kaum noch im Walde ernähren konnte.

Am Richland waren, wie wir hörten, zwölf Mann gewesen und hatten Alles zusammengeschossen oder verjagt, daß sie in den letzten drei Tagen keinen Truthahn mehr zum Schuß bekamen, und von anderen Plätzen her lauteten die Jagdberichte nicht besser; kurz, mich trieb es fort, fort — —

Als ich zwar in meines Alten freundliche Familie eintrat und wieder einen Abend bei den lieben Leuten zubrachte, begann mein Entschluß wankend zu werden, doch überlegte ich mir während der Nacht die Sache reiflich, und machte ihnen am nächsten Morgen bekannt, daß ich noch denselben Tag fort wolle.

Das wurde jedoch geradezu abgestritten, und mein Alter fragte jetzt in vollem Ernste, ob ich nicht für immer bei ihnen bleiben und zwar dort — Schule halten wollte. Der Schulmeister, den sie hatten, gefiel ihnen nicht, er trank viel und wußte wenig.

Einen Augenblick, es ist wahr, einen Augenblick fuhr mir der Gedanke wie ein lichter Strahl durch die Seele:

— ein häusliches Stillleben in den Gebirgen — eine neue Heimath! — Wie ich aber über das Bild hinwegschaute, stand unser alter Dorfschulmeister auf D., mit dem alten, abgetragenen, schwarzen Frack, den gestickten Vatermördern und Vorhemdchen dahinter und sah sehr mager aus. Ich schüttelte leise verneinend den Kopf. Mir graute es!

Der Alte meinte nun zwar, daß ich ja auch nicht Schule zu halten brauche, sondern Ackerbau treiben könne; das hatte ich mir aber Alles schon viel zu oft selbst überlegt. Ich war arm, blutarm, und wenn auch schon die guten Leute Alles gethan hätten, was in ihren Kräften stand, mich im Anfange zu unterstützen, so wäre ich doch dadurch viel zu abhängig geworden. Obgleich gerade nicht viel dazu gehört, in Amerika einen Anfang auf dem Lande zu haben, so muß doch wenigstens Etwas da sein, womit man beginnen kann. Wo aber auch das selbst fehlt, da sieht es nachher bös aus, und das Unangenehme wiegt den Vortheil tausendfältig auf. Wenn der Anfänger von seinen Nachbarn fortwährend Pferd, Pflug, Axt, Hacke, Keil, Säge, kurz Alles borgen muß, was er zum Ackerbau und überhaupt zum häuslichen Leben braucht (und dazu braucht er sehr viele verschiedene Sachen), so werden das doch auch zuletzt die langmüthigsten Menschen überdrüssig, und fürchten sich endlich, wenn sie ihn nur von Weitem kommen sehen.

Ich habe einige solche Anfänge selbst beobachtet. Die Leute, die so mit Nichts in den Wald zogen, wurden, es ist wahr, von ihren Nachbarn auf das Thätigste unterstützt. Diese halfen ihnen Fenzriegel reißen, das Haus aufrichten,

sogar Land urbar machen und ackern; borgten ihnen alles nur mögliche Handwerksgeräth, sowie Mehl und Schweinefleisch, — was hatte aber der arme Teufel, der auf solche Art beginnen wollte, selbstständig zu werden? — Jahrelang war er von seinen Nachbarn der abhängigste Mensch, Jahre brauchte er dann später, ehe er sich nur die allernothwendigsten Sachen selbst anschaffen konnte, und ein langes Leben voll Entbehrungen und Mühseligkeiten gehört dazu, ehe der arme Farmer sagen kann „ich habe, was ich brauche" und, Gott weiß, das ist dann immer noch sehr wenig.

Mein Alter sah das recht gut ein, und auf den nächsten Tag wurde die Abreise festgesetzt.

Was ich an Fellen und Bärenfett hatte, war nicht so sehr viel, ich konnte das alles bequem mit auf ein Pferd nehmen, denn der größte Theil jener Felle, die wir in dem Regenwetter draußen gelassen, war uns noch verdorben.

Die Häute hatte ich übrigens an den Seiten des Pferdes in zwei Packen hängen und etwa acht Gallonen Bärenfett vor mir in einem, aus einem Hirschfelle gemachten Schlauche; so zog ich mit einem von Konwell's Söhnen, der auch meines Alten Beute verkaufen wollte, am nächsten Morgen der kleinen Stadt Ozark am Arkansas zu. Das Pferd sollte der junge Mann dann wieder mit zurücknehmen.

Gar weh that es mir den Platz zu verlassen, den ich durch die freundliche Behandlung der guten Leute so liebgewonnen hatte, und ich mußte recht schnellen Abschied nehmen, um meine Bewegung zu unterdrücken.

Noch etwas Anderes machte mir aber das Herz schwer;

ich ließ meinen treuen Hund zurück, denn ich hatte im Sinne, die Jagd ganz aufzugeben und nach New-Orleans hinunterzugehen. Das letzte Unglück hatte mir die Lust am Wald verleidet. Da wußte ich denn freilich nicht, in welche Verhältnisse ich kommen könnte, und wollte auch nicht gern den Hund, der ausgezeichnet zu werden versprach, aus der Jagd herausreißen und zu einem gewöhnlichen Straßenköter machen. Ueberdieß hatte mein Alter ihn liebgewonnen und mich darum gebeten ihn dazulassen, wobei die Frauen ihn gut zu pflegen versprachen. Als ich fortritt banden sie ihn an, und wie er nicht mitdurfte und mich noch so treu und bittend mit den klugen Augen ansah, da mußte ich mich schnell wegwenden und ich glaube, ich habe geweint — es war der letzte Freund den ich verließ.

Gar trüben Gedanken hing ich nach, als ich mit meinem Gefährten durch den dunkeln Wald ritt; der brachte mich aber, durch allerlei Schnurren und Geschichten, die er mir erzählte, bald wieder in das alte Gleis, und ich bemühte mich wenigstens heiter zu scheinen.

Gegen Abend erreichten wir, unfern des kleinen Städtchens, ein Wirthshaus, das zugleich zum Handels- und Waarenhause diente. Wir hatten bald mit dem Yankee unseren Handel abgeschlossen, wobei wir dann natürlich wie alle Jäger die Felle oder Fett an die Händler verkaufen, tüchtig übervortheilt wurden. Mir war es jedoch gleichgiltig, ich hatte für den Augenblick wieder ein paar Thaler Geld und dachte wahrlich an andere Sachen, als meine Waaren ein paar Cent theuerer an den Mann zu bringen. Dem

Handwerksgebrauch zu entsprechen, forderten wir, da kein Whiskey in einzelnen Gläsern verkauft werden durfte, ein Quart und setzten uns mit einander in eine Ecke, ein paar Schluck davon zu trinken.

Außer uns war Niemand da als zwei Männer, ihrem Anzug nach ebenfalls Jäger, die vor der Thür auf einem umgehauenen Baume saßen und Karten spielten; ein dritter, der am Hause angelehnt saß, schlief. Dessen Gesicht kam mir übrigens ungemein bekannt vor, und ich besann mich eben, wo ich ihm schon einmal begegnet sein könnte. Da sah sich Einer der Kartenspielenden nach uns um, betrachtete mich einen Augenblick aufmerksam, und streckte mir dann die Hand zum Gruß entgegen, indem er mich fragte, ob ich mich noch der verdammten Stahlmühle erinnere, an der wir zusammen gemahlen hätten. Leicht besann ich mich jetzt, und erkannte die Leute wieder; auch den Schlafenden. Schlafend hatte ich ihn verlassen, und — er schlief noch.

Es waren dieselben Männer, mit denen ich einst in Begleitung Slowtrap's eine Nacht am f. l. f. zugebracht.

Der junge Konwell hatte indessen seine Geschäfte abgemacht, und da er sich nicht länger aufhalten konnte, nahmen wir herzlichen Abschied von einander. Die beiden Pferde (er hatte noch ein Packpferd mitgehabt) treibend, war er bald im Walde verschwunden.

Die beiden Jäger hatten ihr Spiel beendigt, und wir saßen, uns von vergangenen Zeiten wie den verschiedenen Jagdgründen unterhaltend, um den noch nicht beendeten Whiskey, als sechs junge Leute, wie wir mit Leggins und

Moccasins bekleidet, die Büchsen auf der Schulter, die Messer an der Seite, zum Hause kamen. Sie hatten mehre leere Flaschen mit, die sie wieder füllen ließen, nnd schienen überhaupt schon halb berauscht.

Im Herumtaumeln trat einer von ihnen dem Schlafenden auf den Fuß, der aber blos einige unverständliche Worte murmelte und dann weiter schlief. Das schien die jungen Kerle zu amüsiren und sie fingen an, ihn mit Grashalmen unter der Nase zu kitzeln, wobei sie sich über die Gesichter die er schnitt, todtlachen wollten.

Die beiden anderen jungen Amerikaner, die Gefährten des Schlafenden, sagten ihnen übrigens jetzt ganz ordentlich, sie möchten damit aufhören; der Schlafende sei ihr Freund, seine Schlafsucht eine Krankheit, für die er nichts könne, und sie ersuchten jene ihn zufrieden zu lassen.

Ein lautes Gelächter war die Antwort, und sie schrieen, daß sie thun könnten, was sie wollten. Einer war sogar so gütig vorzutreten und zu bemerken, daß er, im Nothfall, uns Alle zusammenschmeißen könne.

Mir war das Blut schon lange heiß geworden, doch hatte ich bis jetzt gedacht, die Sache ginge mich doch eigentlich Nichts an. Durch einen etwas zu rohen Spaß aber wurde der Schlafende, ein baumstarker Mann, endlich aufgeweckt.

Sich streckend und dehnend, diente er den Anderen noch eine kurze Zeit zur Zielscheibe ihres Witzes; plötzlich aber, uns alle im Kreise ansehend, schien eine Ahnung des Vorgefallenen in ihm aufzudämmern. Er hörte mit Gähnen auf,

und aufmerksam umherblickend, horchte er den einzelnen Bemerkungen. Da trat einer der Fremden, der, welcher am meisten geprahlt hatte, vor, und ihm in's Gesicht lachend, bot er ihm einen guten Morgen. In demselben Augenblick lag er, durch einen Faustschlag hingestreckt, blutend zu unseres schläfrigen Freundes Füßen.

Das war das Zeichen zum allgemeinen Alarm und im Nu fuhren die breiten gefährlichen Jagdmesser aus ihren Scheiden.

Obgleich ich nun eigentlich Nichts dabei zu thun hatte, zog ich doch ebenfalls meine Waffe, und ein Handgemenge entstand jetzt, wie ich sehr zufrieden sein will, wenn ich es nie wieder erlebe. Alles kam aber so schnell, daß ich mich nur erinnere, wie ich mich einmal gegen zwei lange Kerle vertheidigte, meine linke Hand mit der ich einen Stich parirte mir sehr weh that, und einer der Burschen laut aufschrie.

In dem Augenblick fiel ein Schuß, und einer unserer Gegner taumelte und fiel. Wie ein elektrischer Schlag wirkte das auf die ganze Versammlung; alle Klingen sanken, und Jeder schien sich nur mit dem Gestürzten zu beschäftigen. Unser schläfriger Freund war aber nicht mehr faul. Ohne sich auch nur weiter nach Einem von uns umzusehen warf er sich auf sein Pferd, das angebunden am Thore stand, und verschwand gleich darauf im Wald.

Die ganze Gesellschaft war plötzlich nüchtern geworden, doch dachte Keiner an Nachsetzen, sondern nur daran, den Verwundeten zu retten; alle Mühe aber war vergebens. Wie

die Sonne in ihrem rothen Gluthenmeer untersank, hauchte er seinen Geist aus.

Die beiden anderen Amerikaner winkten mir jetzt, ihnen zu folgen, und nicht wissend, wie die Freunde des Erschossenen sich vielleicht heimtückisch rächen könnten, stiegen sie auf, ich nahm hinter einem derselben Platz, und in gestrecktem Galop folgten wir auf dem schmalen Wege, der in das Innere des Landes führte, den Fährten des Entflohenen.

Als es zu dunkel wurde weiter zu reiten, hielten wir, machten ein Feuer an und lagerten, brachen jedoch schon vor Tagesanbruch wieder auf und kamen richtig nach gar kurzer Zeit an das niedergebrannte Feuer unseres Cameraden, der sanft und ruhig, jeder möglichen Verfolgung ungeachtet, schlief. Unstreitig hatte er Nachsetzen gefürchtet, denn eine Pistole lag gespannt an seiner Seite, die Schlafsucht mußte aber wohl den Sieg davongetragen haben.

Ich nahm leise die Pistole fort, Unglück zu verhüten, hatte aber kaum seine Schulter berührt, als er wild nach dem Platze griff, wo die Waffe gelegen. Doch schnell erkannte er uns, und wir machten ihm bald begreiflich, daß das gerade der Platz nicht sei ungestört schlafen zu können, mit dem breiten Fußwege und den tief eingedrückten Hufspuren in der weichen Erde hinter uns.

Er sah das auch ein; ein flüchtiges Frühstück wurde verzehrt, und jetzt erst nahmen wir uns Zeit, unsere Hände zu waschen, an denen noch Menschenblut, theils unser eigenes, theils fremdes, klebte. Meine linke Hand, die ich den Abend vorher blos flüchtig zugebunden hatte, fing auch an mich

sehr zu schmerzen. Ich hatte einen Stich gerade in das Innere derselben bekommen, und die Sehnen lagen alle bloß. Ich füllte die Wunde jedoch, dem Rath des einen Amerikaners nach, mit Asche aus und band sie ordentlich zu. An der linken Seite hatte ich auch noch einen Schnitt, doch dieser war unbedeutend, da er blos durch die Haut gegangen war. Fast Alle waren übrigens mehr oder weniger verwundet, und ich schien noch am besten weggekommen zu sein.

Nach dem Essen verließen wir den Pfad und zogen uns in den Wald. Die Richtung, die jene einschlugen, war aber nicht dieselbe der ich zu folgen wünschte.

Mein Ziel lag nach Südwesten, und freundlichen Abschied von den drei jungen Leuten nehmend, verlor ich sie bald aus den Augen, habe sie auch nie wieder gesehen, ja wußte nicht einmal ihre Namen, so wenig wie sie den meinigen — und doch hatten wir zusammen gekämpft und waren zusammen geflüchtet. Der Zufall hatte uns zusammengeführt, gemeinsames Interesse einen Augenblick verbunden, und nun kehrte Jeder wieder, sich wenig darum kümmernd wer der Andere sei oder was er treibe, zu seinen eigenen Geschäften oder Beschäftigungen zurück; ein wahres Bild des amerikanischen Lebens.

Ich war jetzt wieder allein und zu Fuß, und konnte nur kleine Tagereisen machen, da theils meine Hand, theils die Wunde an meiner Seite, die zwar leicht war, doch aber zu eitern anfing, mir sehr wehthat. An dem Morgen schoß ich einen jungen Bock; als ich ihn aber aufbrechen wollte und mein Jagdmesser zum ersten Male wieder aus der Scheide

zog, konnte ich mich eines inneren Schauders nicht erwehren, da ich die dunkeln Blutspuren daran bemerkte. Er war Menschenblut. Ich wusch es sorgfältig ab, denn ich konnte den Anblick nicht ertragen.

Den Bock abzustreifen nahm ich mir nicht die Mühe, hätte es auch mit der einen Hand nicht gekonnt, sondern brach ihn blos auf, nahm Leber und Niere heraus, schnitt einen Theil des Rückens herunter, machte ein gutes Feuer an und lag bald am prasselnden Feuer hingestreckt, in meine Decke gewickelt, körperlich in Ruhe, — geistig nicht.

Lange starrte ich in die Gluth, indem mein vergangenes Leben an mir vorüberzog, und trübe Bilder der Zukunft mir aus den zerfallenen Kohlen entgegenschauten. Es waren keine heiteren Gefühle, die mir ein paar Tropfen in die Augen trieben.

Vor Ermüdung schlief ich endlich ein. Ein kaltes, mich mit eisigen Schauern durchrieselndes Gefühl erweckte mich.

Es regnete, was vom Himmel herunter wollte, das Feuer war ausgegangen, und tiefe Finsterniß umgab mich. Die Gegenwart war nicht geeignet, mir die Vergangenheit zu versüßen, und mit bitteren Gefühlen hüllte ich mich fester in meine nasse Decke, die vier Elemente mit Wind und Regen, Schlammboden und ausgegangenem Feuer verwünschend.

Endlich brach der Tag an.

Der Städter, wenn er sich Morgens aus seinem warmen Bette erhebt und den Regen gegen das Fenster schlagen hört, schaut wohl ein paar Minuten nieder auf die wenigen vorbeieilenden Menschen, welche Geschäfte oder Noth in solch'

„unfreundlichem“ Wetter, wie er es nennt, auf die Straße treiben, wendet sich dann langsam, schlürft seinen Kaffee, wohl gar darüber unzufrieden daß er nicht heiß genug sei, und wirft sich dehnend wieder auf's Sopha.

Wie anders dagegen ist es dem armen Streifschützen zu Muthe, der sich Morgens aus seiner nassen Decke herauswickelt, den Regen aus den Haaren schüttelt und dann, vor Frost zitternd, ein kaltes, nasses, von Kohlen und Asche beschmuztes Stück Hirschfleisch verzehrt, und zwar nicht des Wohlgeschmacks wegen, sondern nur den Naturtrieb, den nagenden Hunger zu befriedigen. Der dann seine Decke ausringt, sie zusammenbindet, auf den Rücken hängt und auf's Neue seinen Marsch durch den kalten, unfreundlichen Wald antritt, das Schloß seiner Büchse und das Pulverhorn, das einzige Trockene am ganzen Menschen. Wie verschieden sind die Loose in der Welt vertheilt!

Meine Hand war durch die Nässe und Kälte entzündet und geschwollen und schmerzte sehr, ich schnitt mir daher einen langen Streifen von dem Rückenfell meines Hirsches herunter, machte eine Schlinge daraus und hing den Arm hinein, warf meine anderen Sachen dann um, schulterte die Büchse und wanderte still unter den triefenden Bäumen hinweg, dem kalten Sturmwind den Rücken zukehrend.

Ich war weder mit dem Wetter, noch mit meinem Schicksale mehr unzufrieden; ich war gegen beides gleichgiltig geworden, und als ein Busch mir die Mütze vom Kopfe riß, sie in eine Pfütze schleuderte, und die naßkalten Zweige mir dann ins Gesicht schlugen, konnte ich sogar lachen.

Der Regen hörte endlich auf, und ein scharfer Wind, der zu wehen anfing, trocknete mich bald, wenigstens oben herum, doch schlugen mir die nassen Leggins immer noch auf eine höchst unfreundliche Art um die Füße herum.

Mein Cours war jetzt gegen Little-Rock gerichtet, was ich aber eigentlich wollte, wußte ich selbst nicht. Ich hatte wohl Lust New-Orleans wiederzusehen, mochte aber auch nicht gern die Wälder verlassen und wanderte denn auf gut Glück weiter, dem Zufalle das Uebrige vertrauend.

Glücklicher Weise erreichte ich jedoch denselben Abend ein Haus, kurz vorher, ehe es wieder zu regnen anfing, und bekam dort wenigstens einen guten Verband und ein trockenes Lager.

Am 27. Februar erreichte ich Slowtrap's Wohnung, der mich herzlich empfing; ich blieb aber nur eine Nacht bei ihm und ging den Fluß hinunter nach Klfr'.s Hause, der mich mit all' der alten Herzlichkeit wiederaufnahm.

Doch auch hier hatte ich keine Ruhe und zog nach wenigen Tagen weiter südlich gen Little-Rock.

Little-Rock ist jedenfalls eines der langweiligsten Nester in den vereinigten Staaten, und nicht zwei Stunden hätte ich es darin ausgehalten, wäre ich nicht mit einigen lieben Menschen dort zusammengekommen und bekannt geworden, die mich den Ort selbst vergessen machten.

In Little-Rock wohnen jetzt eine Menge Deutsche, von denen es einigen sehr gut geht, doch haben sich auch sehr viele in der Umgegend der Stadt angesiedelt und recht hübsche, einträgliche Farmen angelegt.

Das Land oberhalb der Stadt ist so dürr und unfruchtbar, wie es nur sein kann, doch ist auf der gegenüberliegenden Seite des Arkansas und auch eine Strecke von Little-Rock selbst entfernt herrlicher Boden. Nördlich von der Stadt sind, das Flußthal des Arkansas ausgenommen, wenig mehr als steinige Fichtenwaldungen.

Von Little-Rock aus machte ich einige Ausflüge in die Nachbarschaft, wo ich besonders einen jungen, an eine Deutsche verheiratheten Amerikaner kennen lernte, in dessen Hause ich einige Zeit blieb und in der Gegend herum, da gerade Balzzeit der Truthühner war, jagte. Doch war die Jagd schlecht, und die Mosquitos an den verschiedenen bayous oder Lagunen zahlreich genug, den im Freien Campirenden fast rasend zu machen. Trotz dem hielt ich mich einige Wochen dort auf, hätte aber beinahe, wäre ich noch länger in dem Revier geblieben, das Jagen für immer verschworen.

Mein Jagdhemd war ganz in Fetzen, und der Gürtel nur allein hielt es noch zusammen. Da beschloß ich denn, da die Felle der Hirsche wieder zum Gerben tauglich wurden, nach f. l. f. zurückzukehren und an den Salzlecken dort genug Hirsche zu schießen, um mir aus den Häuten derselben, die ich selbst zu gerben beabsichtigte, ein gutes Jagdhemd zu machen.

Die Idee, nach New-Orleans zu gehen, hatte ich, da ich keine Briefe gefunden, aufgegeben und zog in den letzten Tagen des April Nordnordwest von Little-Rock fort, dem f. l. f. wieder zu.

Schon am zweiten Tage erreichte ich meinen alten Jagd-

grund, und den gebahnten Weg verlassend, schlug ich mich durch den Wald nach einer lick hin, an der ich vergangenes Jahr schon viele Hirsche geschossen, und wo ich das Gerüst, das ich mir damals gebaut hatte, noch vorzufinden hoffte.

Gerade vor Sonnenuntergang erreichte ich den Platz und machte mich eifrig darüber her, Kien zusammenzutragen und zu spalten, da auch nicht ein einziger Span mehr am Gerüste lag. Mit harter Arbeit schleppte ich noch genug vor einbrechender Dunkelheit hin (denn die Dämmerung ist in Amerika sehr kurz, und kaum ist die Sonne verschwunden, so bricht auch schon die Nacht herein) und machte mich nun eifrig daran das Gestell, das auf einer Seite eingestürzt war, wieder aufzurichten.

Die Erde lag noch meistentheils oben darauf, und meine Schulter unter die niedergestürzte Ecke desselben bringend, unter der die Stütze nur weggerutscht war, hob ich es, mit Anwendung meiner ganzen Kraft, in die Höhe und wieder in die alte Lage.

Die Anstrengung war aber zu groß für mich gewesen, denn seit dem letzten Abend hatte ich keinen Bissen über meine Zunge gebracht, dazu der angestrengte Marsch, die harte Arbeit des Herbeischleppens und Spaltens von Kien, die Mühe, die es mich kostete, das schwere Gerüst wieder allein zu heben, Alles wirkte zusammen, und ohnmächtig oder wenigstens besinnungslos fiel ich zu Boden.

Wie lange ich dort gelegen haben mag, weiß ich nicht genau, als ich aber wieder zu mir kam, war es stockfinster.

Ich richtete mich auf, um mich zu besinnen wo ich eigentlich sei, da hörte ich einen Hirsch, der mich gewittert hatte, schreckend aus der lick springen, und noch lange vernahm ich, wie er in großen Sätzen durch das dürre Laub hinwegfloh.

Ich ging jetzt an die Quelle, die dicht vorbeifloß, nahm einen herzhaften Trunk und fühlte mich bedeutend erfrischt, schlug dann Feuer an, legte die Erde auf meinem Gestell wieder zurecht, zündete eine gute Flamme auf demselben an und setzte mich nun, in meine Decke eingehüllt, ruhig darunter, die Ankunft des Wildes zu erwarten.

Keine Stunde hatte ich geharrt, als leisen, bedächtigen Schrittes ein junger Bock angegangen kam; ich hörte ihn wohl 10 Minuten in dem dürren, raschelnden Laube, ehe er in den Lichtkreis trat, daß ich ihn sehen konnte.

Auf etwa 40 Schritt herangekommen, wo ich gerade die Umrisse seiner Gestalt unterschied, blieb er stehen und schaute ruhig in die Flamme, so daß seine beiden Lichter wie zwei Sterne aus dem dunkeln Hintergrunde hervorleuchteten. Dann trat er behutsam weiter vor, fast weiß in dem hellen Schein der Flamme aussehend, und näherte sich mehr und mehr der lick.

Ich pfiff, er stand, den Kopf in die Höhe werfend, und meine Kugel fuhr ihm durch beide Schulterblätter. Ohne Laut brach er zusammen.

Ganz gegen die Jagdregel aber, lud ich nicht gleich wieder und blieb eben sowenig ruhig sitzen, einen zweiten zu erwarten, sondern sprang hinaus, zog ihn bei den ganz

neuen, noch nicht 5 Zoll langen Kolben zum Feuer, brach ihn auf, und in wenigen Minuten stak die Leber und ein bedeutendes Stück Wildpret an der Gluth der Kohlen. Ich lud, während dies briet, meine Büchse und paßte wieder auf, wahrscheinlich aber hielt der Geruch des Fleisches das Wild ab, denn ich hörte mehrere schrecken, stampfen und fortspringen, ohne daß ich sie zu sehen bekam. Mein Magen ging aber vor, und wollte nicht länger warten.

Bald hatte ich das Fleisch beseitigt, schürte mein Feuer nun, neugestärkt und gekräftigt, wieder zu einer hellen Flamme an und saß, mit mir und der ganzen Welt zufrieden, auf's Neue wachsam unter den hochauflodernden Kienbränden.

Bis 1 Uhr ungefähr wachte ich vergebens, dann aber hörte ich wieder leise, abgemessene Schritte, und ein Altthier kam hinter mir, in gerader Richtung auf mich zu gegangen. Es hatte keine Ahnung von Gefahr, sondern blieb in kaum mehr als sechs Schritten von meinem Gestell und dem Laufe meiner Büchse stehen und sah mit den klaren, leuchtenden Augen ruhig in die helle Flamme.

Es war beschlagen, aber ich mußte ein Jagdhemd haben, und wenn ich auch eine solche Aasjägerei haßte, hob sich doch schon der todbringende Lauf, als zu ihrer Rettung drei andere Stück auf dem Schauplatze erschienen, und zwar ein stattlicher Bock, der schon recht deutlich das kurze Geweih zeigte, voran. Sie gingen um die lick herum und traten dann 10—11 Schritt gerade hinter das Altthier, das ruhig in seiner Stellung verharrte.

Leise wandte ich die Büchse ein wenig zur Seite, zielte,

drückte ab, und hoch sprang der zum Tode getroffene Hirsch. Mit Windeseile aber entfloh das Altthier von meiner Seite, an dem ich so dicht vorbeigeschossen hatte, daß das Pulver es unfehlbar gebrannt haben mußte.

Eine Zeit lang herrschte wieder Todtenstille, und ich war ein wenig eingenickt, als ich, plötzlich erwachend, gerade vor mich hinsehend, zwei glühende Augen aus dem Dunkel hervorblitzen sah; gleich darauf erschien der helle Körper des Hirsches. Er kam gerade auf mich zu, blieb stehen, wandte sich etwas zur Seite und war nach dem Krach dem Büchse verschwunden.

Ich kümmerte mich nicht weiter um ihn, sondern lud wieder und wartete auf mehr Wild; aber schon fing der whip poor will*) an, sein eintöniges Morgenlied zu singen, der regelmäßig ein wenig vor der Tagesdämmerung beginnt, ehe ich auch nur wieder den Tritt eines Hirsches hörte. Als jedoch der Tag zu grauen begann, vernahm ich abgemessene Schritte im dürren Laube, und bald darauf kam mir der vierte Hirsch, den ich in seinen Fährten nieder brachte.

Der Dritte, nach welchem ich geschossen, hatte indeß, als ich mit Tagesanbruch nachsah, weder Schweiß noch Haare

*) Der whip poor will ist eine Nachtschwalbe, zum Geschlecht der Ziegenmelker gehörig, der in mondhellen Nächten fortwährend, in dunkeln nur nach der Dämmerung und vor Tagesanbruch, seinen eintönigen Gesang, der den englischen Lauten „whip poor will“ ähnlich ist, und von diesen auch seinen Namen bekommen hat, hören läßt. Er ist von derselben Größe wie unsere Nachtschwalben, und auch nur sehr wenig in der Farbe von ihnen unterschieden.

in seiner Fährte hinterlassen, und nicht anders glaubend, als daß ich ihn gefehlt habe, gab ich mir weiter keine Mühe ihn aufzufinden, sondern machte mich daran, die drei abzustreifen, was gar bald geschehen war und hing sie dann auf. Hierauf wanderte ich zu einem, etwa zwei Meilen davon entfernt wohnenden Farmer, mit dem ich gut bekannt war, damit dieser das Wildpret wegholen möchte und ging dann wieder, dem weiter davon entfernten Hause Klfr.'s zu, der mich, wie immer, herzlich empfing, und in dessen Wohnung ich einmal wieder ein paar Tage ausruhte! Nach dieser Zeit hörte ich jedoch von einer anderen lick, die vorzüglich sein sollte, und war noch denselben Abend dort, bei einem schnell aufgeschlagenen Gestell gelagert.

Einen herrlichen Anblick gewährt in dieser Jahreszeit der Wald in Arkansas, wo die sogenannten „dogwood"-(Hundeholz-) Bäume*) in Blüthe stehen. Es sind kleine, niedere Bäume, die selten stärker als 7 Zoll im Durchmesser werden, und deren Blüthen weiß, etwa von der Größe einer wilden Rose sind, den ganzen Baum aber total bedecken. Diese Bäume wachsen dort überall in sehr großer Anzahl und geben dem Walde das Ansehen eines Gartens; dabei die milden Frühlingsnächte, der klagende Ruf des whip poor will, das monotone Geheul der Eule dazwischen, man könnte es wirklich wahrhaft romantisch dort finden, wären die verwünschten Holzböcke nicht die prosaischesten Dinge, die es auf der ganzen Welt giebt.

---

*) Eine Art wilder Corneliuskirsche, mit rothen aber nicht eßbaren Beeren.

In dieser Nacht schoß ich zwei Hirsche und nahm ihnen das Gehirn heraus, das ich auf einen flachen Stein, etwa einen halben Zoll dick, strich und langsam am Feuer backen ließ, es zu erhalten. Ich wollte es später zum Gerben der Hirschfelle gebrauchen.

Der Amerikanische oder sogenannte Virginische Hirsch, wie ich aber hier gleich zum Verständniß des deutschen Jägers hersetzen will, gehört eigentlich weniger dem Roth- als dem Dammwild an. Er trägt allerdings keine Schaufeln, sondern ein vom Kopf etwas zurück, und dann nach vorn gebogenes Geweih, wird aber lange nicht so stark wie unser Edelhirsch. Die stärksten Böcke die ich geschossen habe, wogen aufgebrochen kaum mehr als höchstens 180, höchst selten vielleicht einmal 200 Pfund. Das Geweih wiegt etwa vier Pfund und weniger. Der Virginische Hirsch hat dabei den langen Wedel wie das Dammwild, zeigt sich aber nie gefleckt (mit einzeln sehr selten Ausnahmen) sondern von der Farbe des Rothwildes. Er schreit nicht in der Brunft. In seiner Lebensart hat er sonst alle Aehnlichkeit mit unserem Rothwild und die Brunft selber, wie das Abwerfen des Geweihes richtet sich in den in ihrem Klima so verschiedenen Staaten natürlich je nach der mehr nördlichen oder südlichen Lage.

Rehwild giebt es in Nordamerika gar nicht. Manche Reisende erzählen allerdings sie hätten Rehe gesehn, das waren aber jedenfalls Schmalthiere des Virginischen Hirsches.

Der Elk oder Riesenhirsch kommt nicht mehr in den

Vereinigten Staaten, nur noch westlich in den Prairieen und Felsengebirgen vor.

Da ich jetzt genug Felle zu haben glaubte, beschloß ich, sobald dieselben etwas getrocknet wären, meinen alten Slow-trap wieder aufzusuchen und sie dort zuzubereiten, da er berühmt war diese Sache aus dem Grunde zu verstehen. Wenige Tage darauf saß ich auch schon wieder am alten, wohlbekannten Kamine, meinem gemüthlichen, alten Freunde gegenüber.

Er war noch ganz derselbe, hatte noch denselben schwarzen Frack an, mit den verhängnißvollen Knöpfen unten daran, und briet wie gewöhnlich süße Kartoffeln in der heißen Asche.

Ich hielt mich übrigens nicht lange bei der Vorrede auf, denn schon der nächste Morgen fand mich hart an der Arbeit, mit einem zu diesem Zwecke selbstgemachten Messer den Narben an den Fellen abzustoßen. Noch fehlte mir aber zum Gerben das Gehirn mehrerer Hirsche, da ich nur das der zuletzt erlegten Hirsche mitgenommen. Ich mußte deshalb vorerst wieder jagen gehen.

Hozart, der nicht weit von dort wohnte, war jedoch gern bereit ein paar Tage mitzuziehen, und schon am nächsten Morgen wollten wir hinaus, als fünf Reiter am Thore hielten. Sie stiegen ab und wurden von Hozart freundlich zum Frühstück eingeladen, das wir eben beendigt hatten. Erst nachdem sie gegessen und nun sahen, daß wir zum Aufbruch fertig waren, bat uns einer von ihnen heute nicht zu jagen,

sondern mit ihnen zu kommen, da sie einen Act der Gerechtigkeit, wie sie es nannten, ausüben wollten.

Die Sache war die: An dem kleinen Flusse hatte sich schon seit längerer Zeit eine Classe Menschen angesiedelt, die Pferdefleisch ein wenig gar zu sehr liebte, sich dabei nicht sehr genau erkundigte, wem dasselbe eigentlich gehörte, und die Freund Curtis unstreitig Heredings genannt haben würde.

Sie wohnten alle mit einander dort oben herum, etwa 20 Meilen im Umkreise, und fast unumstößliche Beweise wegen Pferdediebstahls waren gegen zwei dieser Leute vorhanden, immer aber nicht genügend sie vor Gericht zu stellen, wo sie ein Advocat leicht wieder herausgesprochen hätte — und vor den Advocaten haben alle backwoodsmen eine heilsame Ehrfurcht. Um also die Sache kurz abzumachen, hatten sie beschlossen die Ausübung der Gesetze sebst zu übernehmen. Ein Mann, Namens Brogan, und mein armer Curly waren die Schlachtopfer.

Hozart war sogleich bereit mitzugehen, und auch ich beabsichtigte dabei zu sein; fest entschlossen übrigens, keinen Theil daran zu nehmen.

Wir machten uns auf den Weg und überholten bald die armen Teufel, gebunden und zwischen zwei Pferden geführt. Curly war sehr niedergeschlagen, Brogan sah wild und bösartig darein.

Am Platze angelangt, fanden wir eine viel zahlreichere Versammlung als wir erwartet hatten, denn es mochten wohl im Ganzen 50—60 Personen anwesend sein.

Eine Jury wurde erwählt, Zeugen vorgerufen, geschworen, befragt, und Alles ganz nach Art des gewöhnlichen Gerichtsverfahrens vorgenommen

Nach allem Diesen ging nun hervor, daß Brogan im vergangenen Jahre eine Zeit lang abwesend gewesen war. Nachdem er zurückgekehrt, seien die zwei fraglichen Pferde in der Nachbarschaft gesehen worden, und zwar an einem gewissen Platze, wo viel dichter Wald war, und er sollte sich damals viel dort in der Gegend herum zu schaffen gemacht haben. Curly hatte später eins von den Pferden eine kurze Zeit gebraucht und dann verkauft; kurz der Beweis war überzeugend genug; Brogan jedoch leugnete hatnäckig, ebenso Curly.

Zwei Männer entkleideten nun den Oberkörper des Letzteren, banden ihn an einen jungen Baum und begannen, seinen Rücken mit Hickory-Ruthen zu bearbeiten. Curly hatte Verstand genug einzusehen, daß, wenn sein Kopf hartnäckig bliebe, sein Rücken die Zeche bezahlen müsse, und beichtete. Er wurde augenblicklich losgebunden und sein Sündenregister war bald hererzählt.

Er hatte, seiner Aussage nach, nie ein Pferd gestohlen, wohl aber den Hehler gemacht und sich gegen die Pferdediebe selber, wie er sagte, „gefällig" bewiesen.

Als die letzten Pferde gestohlen werden sollten, waren ihrer Vier gewesen, die sich verabredet hatten, die Pferde zu entwenden und zu verkaufen.

Einer von ihnen aber sollte sie erst stehlen, und um den zu bestimmen, wurde es dem Glück der Jagd überlassen. Der nämlich, der an einem bestimmten Tage die wenigsten

Hirsche schieße, wurde bestimmt die Gefahr des Erwischtwerdens zu übernehmen, und sollte die Pferde „abholen.“

Curly schoß an diesem Tage vier Hirsche, die anderen beiden jeder zwei, und Brogan einen.

Zum Schluß gab er noch ein Register der Pferdeliebhaber, 26 wohlbekannte Namen, war aber doch bescheiden genug, sich nicht selbst mit auf den Zettel zu setzen.

Brogan, der dem Ganzen mit einem verächtlichen Lächeln zugehört hatte, wurde jetzt befragt, doch umsonst waren alle Versuche ihn zu einem freiwilligen Geständniß zu bringen. Er blieb bei seinem Läugnen und fand sich bald ebenfalls an einen Baum gebunden und von zwei Männern schrecklich zerhauen.

Es war ein trauriges Schauspiel.

Erst fluchte und schimpfte er, dann war er eine Zeit lang ganz ruhig und ertrug mit einer wahren Seelenstärke die schmerzhaften Hiebe, endlich aber entfuhr ihm doch ein Klagelaut, indem er rief: „my poor wife and children!“ (meine arme Frau und Kinder)!

In dem Augenblick kamen zwei Neger mit Schaufeln und Spaten und fingen an ein Grab zu graben; ihnen auf dem Fuße folgte ein Weißer, der, in der linken Hand einen Strick, in der rechten ein Stück Talg haltend, mit der kaltblütigsten Miene von der Welt das Seil einschmierte, um den armen, gemißhandelten Mann daran aufzuhängen.

Das war übrigens zu arg, und Mehre von uns traten jetzt auf und machten denen, die noch am mildesten gesinnt schienen, begreiflich, daß, wenn sie den Mann hätten hängen

wollen, sie ihn nicht erst so gräulich hätten zerfleischen dürfen. Das schien ihnen auch einzuleuchten; es wurde abgestimmt und ihm diesmal das Leben geschenkt, doch nur unter der Bedingung, die County innerhalb der nächsten 4 Wochen zu verlassen und nie dahin zurückzukehren.

Er versprach Nichts, sank aber, als man ihn losband, ohnmächtig in's Gras.

Ich hatte genug gesehen, und Hozart und ich trabten den Gebirgen zu, jetzt ernstlich an unsere Jagd zu denken. Mein Camerad war aber sehr nachdenkend geworden, vielleicht mit gutem Grunde, denn später hörte ich, daß auf ihm selber kein kleiner Verdacht ruhe.

Da das Wetter warm und angenehm war, beschlossen wir, nicht allein nach Hirschen zu jagen, sondern uns auch des Honigs wegen nach Bienen umzusehen.

In einer aufgefundenen Landschildkrötenschale stellten wir unsere Lockspeise auf und trennten uns dann, um einen Hirsch zu schießen.

Hozart hatte seine Lockpfeife mit und versuchte, den Ton des Hirschkalbes nachahmend, die Mutter herbeizulocken; ein schändlicher, aber leider nur zu häufiger Gebrauch, der von der Lockpfeife gemacht wird.

In doppelter Hinsicht ist aber diese Art zu jagen schändlich, da es erstlich niederträchtig ist, die Mutter durch eine Nachahmung des Hilferufs ihres Jungen herbeizulocken und dann zu tödten, und zweitens auch die Jagd auf eine rasend schnelle Art zerstört. Nicht nur, daß dadurch fast einzig und allein das weibliche Wild erlegt wird, so geschieht es

auch meistens in einer Jahreszeit, wo die jungen Hirschkälber noch zu jung sind, sich selber zu ernähren, und dann elendiglich verschmachten müssen.

Trotz dem aber, daß ich kein solches Mittel anwandte, schoß ich den Abend einen jungen, zweijährigen Bock, Hozart aber Nichts.

Bei unserer Lockspeise hatten die Bienen zu arbeiten angefangen, und wir trugen dieselbe ein paar Hundert Schritte weiter auf der gefundenen Richtung hin.

Die Nacht brach jetzt an, und nach Dunkelwerden schienen sämmtliche Winde der 32 Himmelsgegenden losgelassen zu sein, alle alten Fichten, die im Walde standen, umzustürzen; doch legte sich der Sturm gegen Mitternacht und artete in einen fürchterlichen Regen aus. Unsere aufgespannten Decken hielten ihn allerdings ab, doch mußten wir mit unseren Jagdmessern eine kleine Rinne um das Lager herum ausgraben, die niederströmenden Wasser abzuleiten.

Am nächsten Tage stieß Slowtrap mit seinen und Hozart's Hunden zu uns, die er alle aufgetrieben hatte, einen Bär zu erlegen. Allerdings hatte es Braun auch ein wenig arg mit ihm getrieben, und ihm in den letzten Tagen drei oder vier Schweine weggeholt. Slowtrap wäre auch sonst nie so böse über ihn geworden. Uebrigens erlegte er ihn wirklich, nach einer ordentlichen Hetze. An demselben Abend fanden wir auch noch unseren Bienenbaum.

Noch vor Sonnenuntergang bekam ich einen starken Hirsch zum Schuß, seit langer Zeit aber auch zum ersten Mal wieder das Bockfieber und fehlte ihn. Hozart und Slowtrap

waren übrigens glücklicher gewesen und hatten ein paar Hirsche geschossen, von denen sie mir das Gehirn aufhoben, so daß ich jetzt zum Gerben genug zu haben glaubte.

Den nächsten Tag suchten wir noch nach Bienen und fanden zwei Bäume, von denen wir einen umhieben, wobei ich jedoch furchtbar zerstochen wurde.

Nun aber hatte ich mich auch lange genug von meiner Arbeit abhalten lassen, und war es müde in Hemdsärmeln umherzulaufen. Ich nahm die Gehirne, die ich mir von den erlegten Hirschen gesammelt, ging nach Slowtrap's Hause und begann mit Ernst an meinen Fellen zu arbeiten.

Da es aber vielleicht für Manchen interessant sein möchte, die indianische Art Felle zu gerben, etwas genauer zu wissen, will ich sie hier mit kurzen Worten beschreiben.

Zuerst werden die Häute, welche zubereitet werden sollen, eine Nacht eingeweicht, am anderen Morgen dann aus dem Wasser genommen, auf ein glattes und rundes Stück Holz, einen sogenannten „Baum", gelegt, und der grain oder Narben abgestoßen, wie das bei jeder anderen Art von Gerberei auch geschieht, nur daß hier das Handwerkszeug viel einfacher ist.

Ist das geschehen, so wird das Gehirn des Hirsches (sind mehre Felle da, so ist für jedes ein Gehirn nöthig) in einen eisernen Topf und in etwa soviel Wasser gethan, als nöthig sein möchte, dieselben gehörig darin durchzuarbeiten.

Das Gehirn nun, das man vorher in einen kleinen, aus grober Leinwand gemachten und starkgenähten Sack gefüllt hat, kocht etwa eine Stunde lang in dem Wasser und wird

dann mit den Händen, wenn sich dasselbe etwas abgekühlt, durch das Linnen gerieben und gewaschen, daß es sich dem Wasser, welches dadurch eine milchige Farbe annimmt, mittheilt, und nur die faserigen Theile im Sacke zurückbleiben.

In diesem Wasser werden nun die Felle gehörig geknetet und durchgearbeitet, bis das Gehirn überall in sie eingedrungen ist, dann herausgenommen, so gut wie möglich ausgerungen und zum Trocknen aufgehangen. Das Zeichen daß sie vollkommen durchgegerbt sind ist dabei, daß man überall, besonders an den Stellen unter denen der Hüftknochen gesessen, die Luft in das nasse Fell einfassen und durch die Poren pressen kann. Wo das noch nicht angeht ist das Hirn noch nicht ordentlich hineingearbeitet. Jetzt geht aber erst die harte Arbeit an, denn sie dürfen nicht ganz an der Luft trocknen, sondern müssen vom Gerber auf einem eigends dazu geschärften Brete so lange gerieben und gezogen werden, bis sie ganz trocken, schneeweiß und so weich wie Sammet werden.

Nun sind sie freilich gegerbt, dürften aber doch, im Fall sie naß würden, auch sicher wieder steinhart werden. Um das nun zu vermeiden und alles Leimartige in ihnen zu vernichten, räuchert man sie. Zu diesem Zwecke werden immer zwei und zwei aneinandergenäht, daß sie, nach den Köpfen zu, einen Sack bilden und nur noch unten offen sind; dann wird ein etwa 14—16 Zoll tiefes und 6—8 Zoll breites Loch in die Erde gegraben, und in demselben ein Feuer angezündet, welches man, sobald es in Gluth kommt, mit faulem Holze bedeckt, so daß ein dicker Qualm emporsteigt.

Ueber diesen Rauch nun werden die Felle gehangen, bis derselbe sie so durchdringt, daß sie sich an der Außenseite zu bräunen anfangen. Dann wird der Sack umgedreht, auf der anderen Seite der Proceß wiederholt, und nun erst sind sie gegerbt, und weder Wasser, noch Sonne kann ihnen je wieder etwas anhaben. Sie bekommen aber dadurch eine braungelbe Farbe.

Nachdem ich meine Felle auf diese Weise zubereitet hatte, ging ich zu einem, nur wenige Meilen entfernten alten Jäger hinüber, Namens Wells, dessen Frau mir ein Jagdhemd, zu dem ich die besten Stücke aus fünf Fellen gebrauchte, ausschnitt und mir etwas Anweisung gab, wie ich es nähen müßte. Sodann 3 Tage emsig schneidernd, brachte ich endlich ein vorzügliches Stück Arbeit zu Stande. Auch neue Moccasins schnitt ich mir aus einem der stärksten Felle, nahm dann Rinde vom schwarzen Wallnußbaum, mit etwas grünem Vitriol, färbte meine neue Kleidung dunkel, daß sie die richtige Waldfarbe bekam, und war nun wieder ordentlich jagdmäßig ausstaffirt.

Wells, zwischen den Indianern aufgewachsen, hatte sehr viel von ihren Sitten und Gebräuchen beibehalten, war auch der beste weiße Jäger, den ich noch in meinem Leben gesehen habe; besonders aber zeichnete er sich im Auffinden von wilden Bienen aus, die er jedes Mal, sobald er nur auf die Spur kam, entdeckte.

Er hatte sich auch lange Zeit in Texas aufgehalten, und sonderbare Geschichten wurden während seiner Abwesenheit von ihm erzählt. Er war und blieb aber fort, und zuletzt

kam die Nachricht daß er gestorben sei. Seine Frau, die ihn eine Zeit lang betrauerte, lernte nach einiger Zeit einen anderen Mann kennen, der ihr gefiel, und ich weiß nicht, wie viel Monde, nachdem sie die Nachricht von ihres Gatten Tod empfangen hatte, heirathete sie Jenen.

Ein Jahr fast lebte sie mit ihrem zweiten Manne glücklich und zufrieden, als eines Abends plötzlich ein Reiter, ganz nach Art der Indianer gekleidet, vor dem Hause hielt, abstieg und sein Pferd befestigte. Er trat in die Stube, und die Frau erkannte mit Entsetzen und Freude ihren verloren geglaubten Mann.

In dem Augenblicke kehrte auch der Andere mit den Hunden, die freudig an ihrem alten Herrn heraufsprangen, von der Jagd zurück und erstaunte nicht wenig, den rechtmäßigen Besitzer der Wohnung vorzufinden. Doch Wells war ein vernünftiger Mann und erklärte seiner Frau ganz ruhig, daß sie es halten könne wie sie wolle, ihn oder ihren zweiten Mann zu behalten. Die Kinder aber (zwei tüchtige Knaben) bäte er sich aus, und sie möchte ihm bis Morgen früh wissen lassen, was sie zu thun beabsichtigte. Damit schulterte er seine Büchse wieder, setzte sich auf seinen Poney und trabte ruhig dem Walde zu, wo er ein Feuer anmachte und, etwa eine Meile vom Hause entfernt, die Nacht lagerte.

Am nächsten Morgen, als er sein Frühstück gekocht und verzehrt hatte, sattelte er sein Pferd wieder und ritt zum Hause zurück, zu hören, was seine Frau beschlossen habe. Dort fand er aber seinen Nebenbuhler schon zum Abmarsch gerüstet, der ihm auch offen sagte, er sähe ein, daß seine

Rechte die älteren wären, und wolle keinen Unfrieden zwischen ihnen stiften, entschuldigte sich wegen des Zufalls, bat ihn, Nichts übel zu nehmen, und ritt, nachdem er ihm und ihr herzlich die Hand geschüttelt hatte, gen Westen, sich irgendwo anders mit mehr Glück eine andere Frau zu suchen.

Die beiden, so lange getrennten Eheleute lebten aber von dieser Zeit an wieder so vergnügt und zufrieden zusammen, als ob gar Nichts vorgefallen wäre. Er brauchte sich auch nicht einmal zu entschuldigen, daß er nicht geschrieben habe, da er gar nicht schreiben konnte. Hätte er aber auch wirklich einen Brief an sie geschickt, so würde es bei ihr, des Lesens wegen, dieselben Schwierigkeiten gehabt haben.

Ich unterhielt mich viel mit ihm über die Jagd, und gar sehr beklagte er den Mangel an Wild, der, wie er sich ausdrückte, seit einigen Jahren recht fühlbar am f. l. f. wurde. Und früher war hier der beste Jagdgrund von ganz Arkansas gewesen.

Unter Anderem kam auch die Rede auf Hunde und auf das Träumen derselben, wobei ich ihm erzählte, was mir gesagt wäre und was ich dann selbst erlebt hätte. Er pflichtete mir da ganz bei und versicherte sogar, daß er es einst selbst, und zwar mit dem Hunde der bei ihm war, versucht habe.

„Ich lag eines Abends am Feuer hingestreckt“ erzählte er, „und konnte nicht einschlafen. Mein Hund lag neben mir, und ermüdet vom vielen Laufen (er war den ganzen Tag im Walde umhergejagt), hatte er schon lange leise geschnarcht und fing jetzt an mit den Füßen zu strampeln, zu

winseln und leise zu bellen; ein sicheres Zeichen, daß er von irgend etwas träumte. Schon in meinen Kinderjahren hatte ich von meinem Vater gehört, daß man den Traum des Hundes haben könne, sobald man ihn im Tuche fange, ich breitete daher mein Halstuch über den Kopf meines Hundes und erwartete ruhig sein Erwachen. Als er endlich zu bellen aufhörte und den Kopf hob, die ungewohnte Hülle abzuschütteln, nahm ich das Tuch, faltete es zusammen und war, es mir unter den Kopf schiebend, bald eingeschlafen. Augenblicklich träumte ich da, daß ich mit einer, mir unerklärlichen Wuth hinter einem Kaninchen herrannte und es durch die dicksten Dornengebüsche verfolgte, ja endlich, als es, mir zu entgehen, in eines seiner Erdlöcher schlüpfte, meinen Kopf, ganz wie es die Hunde thun, hinterherschob, hineinbellte oder schrie und es herauszuscharren versuchte. Ich habe es später noch mehre Male versucht und stets solche sonderbare, hundeartige Träume gehabt."

Er glaubte steif und fest an das, was er sagte, und ich selbst, gerade nicht so sehr abergläubisch, beschloß doch, bei nächster Gelegenheit einen zweiten Versuch zu machen — ich habe es bis auf den heutigen Tag noch nicht wieder versucht.

Nachdem ich mein Jagdhemd beendet hatte, nahm ich herzlichen Abschied von dem alten Jäger und seiner Familie und wanderte wieder dem Hause meines Slowtrap zu, bei dem ich noch einige Tage verweilte. Aber auch hier, trotz dessen freundlicher Einladung den Sommer über bei ihm zu bleiben, litt es mich nicht lange und ich zog zurück zu Klfr.'s.

In dortiger Gegend besuchte ich nun wieder meine alten Salzlecken und erneuerte die Gerüste, schleppte Kien in Massen herbei, lag wohl 11—12 Nächte fortwährend draußen, daß mich die Mosquitos fast aussogen und die Holzböcke fortschleppten, und bekam auch nicht in einer Nacht mehr einen Hirsch zum Schuß.

Weiß der liebe Gott was sie verscheucht hatte, ob sie todt waren, oder ob es zu spät in der Jahreszeit sein mochte, ich konnte es mir nicht erklären, nur das weiß ich, daß ich unermüdet auf der Lauer lag und manche lange, lange Nacht den ersehnten Tritten eines Hirsches horchte, den Mond aufgehen und seine Bahn am Himmel verfolgen sah, bis er wieder hinter den Baumwipfeln verschwand, unermüdlich den Tönen der Eule und des whip poor will lauschte und jeden Morgen wieder ohne Beute den Ort verließ, um irgendwo auf einem kühlen Platze auszuschlafen und den Anbruch einer neuen Nacht zu erwarten.

Endlich aber waren meine Provisionen ausgegangen, und ich mußte wieder zu Klfr.'s, mich mit neuen zu versorgen. Da beschloß ich, die Feuerjagden an den Nagel zu hängen und wieder am Tage jagen zu gehen, wo ich denn auch einige sehr starke Hirsche erlegte. Ich hätte es früher thun sollen.

Einer besonders war der größte, den ich je schoß. An einem kleinen Abhange hingehend, hatte ich eben mein Gewehr auf einen jungen Bock abgedrückt, und da er hinter einem umgestürzten Baume stand und ich blos nach dem Kopfe zielen konnte, gefehlt, als dieser mächtige Hirsch, gerade da ich wieder fertig mit laden war, oben auf den Abhang,

nicht 15 Schritt von mir entfernt, hinauftrat und auf mich herabschaute; meine Kugel warf ihn in seiner Fährte nieder, und nie sah ich ein feisteres Stück Wildpret.

Endlich bekam ich Nachricht von Little-Rock, daß dort Briefe für mich angekommen wären; ich entschloß mich daher kurz und rüstete mein Gepäck, um hinunter zu gehen, die Briefe in Empfang zu nehmen und mich, wenn die Nachrichten günstig lauteten, nach dem Süden einzuschiffen.

Meine wenigen Sachen waren leicht zusammengepackt, und herzlichen Abschied nahm ich jetzt von Klfr.'s, von dessen lieber Familie es mir wirklich wehe that, mich zu trennen. Ich war in seinem Hause stets wie mit zur Familie gehörig, nie wie ein Fremder behandelt worden, und habe ich je in Amerika eine Heimath gehabt, so war es bei ihm. In einer Sache nur stimmten wir nicht recht mit einander überein; ich war ein leidenschaftlicher Jäger, und er tadelte oft stark mein zweckloses Umhertreiben in den Wäldern und stellte mir wohl oft ernsthaft vor, wie ich das doch nicht für immer treiben könne und einmal gezwungen sein würde, mich irgendwo niederzulassen und ein nützlicher, vernünftiger Mensch zu werden.

Wohl sah ich bei solchen Gelegenheiten ein daß er Recht hatte, und war schon mehrmals im Begriff, die wirklich brüderlichen Vorschläge, die er mir machte, anzunehmen und die Büchse an den Haken zu hängen, die Axt in die Hand zu nehmen; aber die Gewohnheit eines unsteten, wilden Lebens, die mir durch mein langes Umherwandern lieb geworden war, wie die noch immer starke Sehnsucht, die deutsche Hei-

math einmal wiederzusehen, hielt mich immer ab, und auch jetzt war die Wanderlust mächtiger als irgend etwas Anderes. Ich schulterte meine Büchse, warf meine Habseligkeiten über die Schulter, drückte Allen die Hand und zog am f. l. f. hinunter, nach Little-Rock.

An der Mündung des kleinen Flusses angelangt, wußte ich selbst noch nicht recht, ob ich zu Wasser oder zu Lande den Arkansas hinuntergehen sollte, fand aber dort unglücklicher Weise ziemlich gute Jagd, warf mein Bündel unter einen Baum, errichtete ein Rindendach und begann auf's Neue zu jagen.

Ende Juni war so herangekommen, und meine Provisionen hatten in der letzten Zeit bedeutend abgenommen, da ich mehre Tage gar Nichts zum Schuß bekam, und das Wildpret, des heißen Wetters wegen, wenn es nicht sehr gut getrocknet wurde, augenblicklich verdarb, da kam ich eines Morgens wieder an das Ufer des f. l. f. und sah, zwischen Treibholz eingeklemmt, ein altes Canoe, das sich irgendwo losgerissen und dort festgesetzt hatte. Gelegener hätte mir Nichts kommen können; das einsame Herumtreiben im Wald war ich doch müde geworden; ich sehnte mich auch die, für mich in Little-Rock liegenden Briefe in Empfang zu nehmen, und ohne mich lange zu besinnen, schwamm ich hin und holte es, fuhr damit zu meinem Lager, warf Alles, was mein war, und ich mein nennen konnte, hinein und war schon denselben Nachmittag im Arkansasfluß.

Nahe am Ufer desselben hingleitend, bemerkte ich hier an mehren Stellen eine Unmasse Hirschfährten. Natürlich lan-

dete ich augenblicklich, und fand den Boden nicht allein von zahllosen Fährten ganz zertreten, sondern auch daß nur ein kleiner, schmaler Felssteig gerade an dieser Stelle von den Bergen niederführte, den sie herabgekommen waren, das salzige Wasser (der Arkansas enthält nämlich sehr viele Salztheile) des Flusses einzuschlürfen.

Mein Plan ward bald gemacht; ich hatte einige Freunde in Little-Rock, denen ich gern ein Stück Wildpret mitbringen wollte, nahm also meinen Tomahawk und befestigte in kurzer Zeit ein kleines Gestell im Canoe. Das ging um so leichter, da dasselbe schon früher einmal zu solchem Zwecke gedient hatte, und einige große Löcher in den breiten Rand desselben eingebohrt waren, die Holzgabeln zu halten. Dies Gestell bedeckte ich mit Zweigen und einigen Zoll Erde, holte mir vom Berge, an dem ich gelandet war, Kien herunter und erwartete ruhig die einbrechende Nacht.

Endlich wurde es dunkel, und ich zündete mein Feuer an. Das geschehen, lehnte ich mich zurück und betrachtete, meinen Gedanken nachhängend, den schön gestirnten Nachthimmel.

Nach einer Weile mich leise wiederaufrichtend, schaute ich nach dem Platze hin, wo ich die Hirsche ungefähr erwartete und sah ein glühendes Auge dicht über der Wasserfläche, das sich in derselben abspiegelte.

Es war ein Hirsch, der geräuschlos herabgekommen war und, kaum 20 Schritt von mir entfernt, begierig das salzige Wasser einsog.

Leise hob ich die Büchse und bedächtig zielend drückte ich ab. Laut schallte der Krach des Gewehres auf dem ruhigen

Wasserspiegel hin und brach sich in weiter Ferne an den Uferbergen; alles war dann ruhig und still wie im Grabe, ich nahm aber einige Kienspäne und stieg aus, wo ich wenige Schritte von dem Platze entfernt, an dem er getrunken hatte, einen jährigen Bock verendet fand. Ich brach ihn auf, briet mir die frische Leber, das delicateste vom Wildpret, warf meine Beute dann in's Canoe, band meinen Kahn los, wickelte mich in meine Decke, und sanft in der stillen Nacht den Fluß hinuntertreibend, erreichte ich Little-Rock wohlbehalten am anderen Morgen.

Nur wenige Tage hielt ich mich dort auf und fand einen Brief von Deutschland, wie auch einen von Louisiana. In letzterem schrieb mir Krn., von dem ich so lange nichts gehört hatte, ich möchte nur zu ihm hinunterkommen, ich könnte dort leicht Beschäftigung finden und etwas verdienen.

Am nächsten Tage kam das Dampfboot „Arkansas" von Fort Smith und zeigte an, daß es am 5. Juli Morgens um 10 Uhr nach New-Orleans abginge.

Da war denn mein Entschluß gefaßt, und da ich weiter keine Umstände mit dem Packen hatte, benutzte ich noch die wenigen Tage, die mir übrig blieben, recht viel mit meinen neugewonnenen Bekannten zusammen zu sein, zu denen besonders neben Seckendorfs auch eine kleine, liebe Familie aus Hamburg gehörte.

Der 4. Juli, der Tag der amerikanischen Unabhängigkeits-Erklärung, sollte, wie alle Jahre, in Little-Rock gefeiert werden, und es war dazu, auf öffentliche Kosten, ein großes

„Barbecue"*) veranstaltet worden, wozu die Bewohner der Stadt in etwas großartiger Ankündigung den ganzen Staat eingeladen hatten.

Der Sonderbarkeit wegen ging ich auch einmal hinaus und fand ungefähr ein Dutzend schwarzer Köche mit der Zubereitung eines großartigen Mittagessens beschäftigt.

Zwei Gruben, von etwa 10 Ellen Länge und 4 Fuß Weite, waren vor der Stadt in einem Garten gegraben, der Boden dieser Gruben aber mit glühenden Kohlen bedeckt, die von einigen ungeheueren, in der Nähe angezündeten Feuern immer wieder aufgefrischt wurden. Ueber diese aber, die etwa 2 Fuß tief sein mochten, lagen Querhölzer, und auf diesen eine solche Masse von Fleisch, daß man wirklich glauben konnte, ganz Arkansas hätte eine Mahlzeit davon halten sollen. Die zwei Hälften eines ungeheueren Ochsen, eine Menge Schweine, Kälber, Hirsche, Bären, Schöpse &c. lagen dort bratend und schmorend, und Leute mit Flaschen und Krügen voll Whiskey gingen herum und schenkten den Neuankommenden ein.

Das Essen selbst aber war übrigens nicht so sehr appetitlich, weil sich Jeder ein Stück abschnitt, und in der Hand haltend, stehend oder spazierengehend, verzehren mußte. — Am Lagerfeuer läßt man sich das wohl gefallen, wo aber eine solche Masse Menschen mit fettigen Händen und Män-

*) Ein öffentliches, auf gemeinschaftliche Kosten im Freien begangenes Mahl, wozu das Fleisch über Kohlen geröstet wird. Die Amerikaner nennen diese Zubereitungen barbecue.

lern umherlaufen, sieht's denn doch etwas zu unappetitlich aus.

Ich hielt mich nicht lange dort auf, sondern ging in die Stadt zurück, blieb die Nacht bei Hrn. v. Seckendorf, und ging am anderen Morgen um 10 Uhr auf mein Boot, das auch, ganz gegen die sonstige Gewohnheit dieser Art Fahrzeuge, pünctlich zur bestimmten Zeit die Stadt verließ und den Arkansas hinunterbrauste.

Am zweiten Tage kamen wir in den Mississippi und ließen Arkansas, den Staat, den ich wirklich von allen in Amerika gesehenen Plätzen am liebsten gewonnen hatte, weit zurück.

Vielleicht sehe ich es nie wieder, aber nie werde ich die Freuden vergessen, die ich dort genoß, so wie die Freunde, die ich dort fand, denn gar manches treue Herz schlägt in dem wilden Lande unter einem groben Kittel oder einem alten ledernen Jagdhemd.

Unser Boot flog an den grünen Ufern vorbei, und schon in der dritten Nacht setzte mich der Arkansas am Ufer von Louisiana, in Bayou-Sara, an Land.

Aufenthalt in Louisiana und Heimfahrt.

Es mochte 1 Uhr sein, als ich den Boden von Louisiana betrat; mein Gepäck war am Lande; die kleine Schaluppe, die mich vom Dampfboot aus an's Ufer gefahren hatte, stieß wieder ab, flog pfeilgeschwind zum rauchenden Koloß zurück, der Lootse gab das Zeichen zum Weiterfahren, und schnaubend und rauschend war es bald meinen Blicken entschwunden.

Alles war finster in der Stadt, kein einziges Licht mehr zu ersehen, und da ich ganz fremd dort war, wickelte ich mich ruhig in meine Decke und legte mich an die Uferbank hin.

Die Nacht war warm und höchst angenehm, aber wie rasend umtobten mich Millionen von Mosquitos, und an Ruhe war gar nicht zu denken; nur als ich mir die Decke über den Kopf zog, daß mir alle Luft ausging, mußten sie mich wohl eine kurze Zeit zufrieden lassen, bis ich erschöpft wieder aufathmete, was dann das Losungswort für Schaaren von ihnen war, mit erneuerter Wuth über mich herzulaufen.

Endlich läutete am gegenüberliegenden Ufer die erste

Negerglocke, das Zeichen zum Aufstehen für die Schwarzen, und bald darauf zeigte sich auch der erste blasse Streifen im Osten.

Nun aber wurden meine Peiniger auch ganz wie wahnsinnig, und es schien, als ob alle Mosquitos von Louisiana gerade da zusammengekommen wären und sich vorgenommen hätten, mich auszusaugen, zu trocknen und aufzubewahren. Ich mußte aufspringen und umherlaufen, nur etwas Ruhe vor ihnen zu haben.

Der Tag brach endlich an, und mit ihm wurden mehre Häuser geöffnet, unter anderen das eines deutschen „Kaffeewirths." Ich legte dort meine Sachen ab und fing an ein wenig im Ort umherzustreifen.

Nach etwa einer Stunde Umherwanderns glaubte ich, es sei spät genug, Kn. aufsuchen zu können, welcher Buchhalter beim Kaufmann Lf. war, fand ihn auch bald (Bayou Sara ist nicht so groß) und wurde herzlich von ihm empfangen.

Vor allen Dingen mußte ich mich aber nun in andere Kleider stecken, denn Jagdhemd und Leggins sind wohl etwas sehr Vorzügliches im Walde, aber doch nicht geeignet sie in einer Stadt, und noch dazu unter der heißen Sonne von Louisiana zu tragen. Sommerzeug war jedoch dort nicht theuer, denn eine Masse deutscher Juden hatten sich in dem kleinen Platze niedergelassen und überboten Einer den Anderen, die Kleider so wohlfeil als möglich zu geben. Für wenige Thaler hatte ich daher bald einen ganz anständigen, leichten Anzug.

Bayou Sara ist ein kleines Städtchen, das von der

Bayou (kleiner Fluß), die sich gleich über demselben in den Mississippi ergießt, seinen Namen bekommen hat. Die Häuser waren damals alle von Holz, drei oder vier, von Backsteinen gebaute, ausgenommen, und es mochte etwa 800 Einwohner zählen, unter ihnen viele Deutsche. Jetzt hat es sich freilich sehr vergrößert, und auch die Stadt selber soll sich nach einem nicht unbedeutenden Brande sehr verschönert haben. Besonders viel deutsche Juden gab es dort, die sich vorzüglich mit dem Verkauf fertiger Kleidungsstücke beschäftigen, und nicht selten viel Geld verdienen.

Nichts ist deshalb gewöhnlicher, als einen jüdischen Elegant zu finden, der, auf das Geschmackloseste herausgeputzt, vornehm mit der Lorgnette umherschlendert, oder wohl gar aus einem der kleinen Landstädtchen hereinkommend, um Waaren von den Bayou Sara-Kaufleuten einzukaufen, nachlässig in seinem Einspänner, mit an einer Seite herausstreckenden Beinen, zurückgebeugt liegt und seine Cigarre raucht. Sie machen sich sehr gut, und gleiche Exemplare habe ich nur unter Berliner Firmen auf der Leipziger Messe wiedergefunden.

Besonders viele deutsche Schuster waren dort, und hier fiel mir wieder eine Eigenheit auf, die ich fast an allen deutschen Schustern in Amerika bemerkt habe und nicht gut umhin kann, zu erwähnen. Es ist dies die Wuth, neben ihrem Geschäft noch Pfefferkuchen und Zuckerwerk zu verkaufen. Da in den vereinigten Staaten natürlich Jedem frei steht zu kaufen und zu verkaufen, was er Lust hat, so findet man, besonders bei allen Kaufleuten, auch jede Art

von Waaren, sei es, was es wolle, und sogar beschäftigen sich in kleineren Städten die meisten Apotheker mit dem Ausschnitthandel, oder verkaufen Schuhe und Eisenwaaren. Wo aber ein deutscher Schuster seinen kleinen Laden aufschlägt, da ist es fast als ob Pfefferkuchen mit dazu gehörten, und ein paar große Gläser stehen dabei mit allerhand farbigen Zuckerstangen am niederen Fenster, von mächtigem, braunem gingerbread (Ingwerbrod, eine Art Pfefferkuchen) überragt, und darüber hängen an Bindfäden Schuhe und Stiefel, und zwischen ihnen treiben sich malerisch Stücken Pech und Ahlen herum.

Nicht allein in Bayou Sara und St. Francisville (eine fast eben so große Stadt, die etwa $^1/_4$ Meile davon entfernt auf dem Hügel liegt), sondern in allen kleineren Orten der vereinigten Staaten, die ich je gesehen, selbst an mehren Stellen in der großen Stadt Cincinnati, habe ich dieselbe Bemerkung gemacht. Es ist auf jeden Fall eine eigene Liebhaberei.

Eine recht vergnügte Zeit verlebte ich nun wohl in Kn.'s Gesellschaft, der bei gar lieben Leuten eine Anstellung hatte, bis ich endlich am gegenüberliegenden Ufer des Mississippi, in Pointe Coupée, eine einträgliche Anstellung bekam.

Es war die Führung des Hôtels, das Ntkn. einst hielt und vor seiner Abreise an Herrn F. verkaufte. Dieser aber, krank und schwächlich wie er stets war, hatte besonders damals fast die ganze Zeit im Bette zubringen und das Haus einem Amerikaner überlassen müssen, der auf gräuliche Art darin wirthschaftete. F.'s Brüder sahen ein, daß das Ge-

schäft in kurzer Zeit zu Grunde gehen mußte, und durch Kn. empfohlen, erhielt ich die Führung desselben.

Hier nun, obgleich ich mich in einem ganz anderen als bisher gewöhnten Wirkungskreise bewegte, arbeitete ich mich doch bald in die mir obliegenden Geschäfte hinein, und befand mich sehr wohl, weil ich vollkommen unabhängig war und thun und lassen konnte was ich für gut fand.

Mit Lust und Liebe besorgte ich meine Geschäfte und kann wohl sagen, daß ich bald wieder die ganze Sache in Gang brachte, auch in Pointe Coupée*) viel angenehmer als in Bayou Sara lebte, weil ich an ersterem Platze fast nur mit den wohlhabenden Pflanzern der Umgegend zu verkehren hatte, und unter diesen wackere Leute kennen lernte. Besonders wohnte im Hôtel selbst ein irländischer Advocat, der dort eine ausgezeichnete Praxis besaß, und in dem ich einen wahren Freund fand. Stets werde ich mit herzlicher Liebe an Herrn Beatty zurückdenken.

Bayou Sara gegenüber, etwas den Strom hinauf, liegt das sogenannte Städtchen Pointe Coupée, was aber nur aus dem Gerichtshofe, dem Gefängnisse, der katholischen Kirche, der Priesterwohnung und eben dem Hôtel besteht. Da aber das ganze Land am Mississippi hin, besonders in Louisiana, niedriger als der Fluß bei hohem Wasserstande liegt, so mußten die Ansiedler einen Damm oder sogenannte

*) Pointe Coupée ist eigentlich der Name einer ganzen französischen Ansiedelung in Louisiana, die sich einige 20 Meilen am westlichen Ufer des Mississippi hindehnt.

levée am ganzen Ufer hin aufwerfen, der gewöhnlich nur 4—5 Fuß, an manchen Orten aber 18—20 Fuß hoch ist. Natürlich ist dieser Damm mit ungeheueren Kosten, ihn zu unterhalten, verknüpft, da der gewaltige Strom die Ufer unterwäscht und ganze Stücke in seinen wilden, schmuzigen Fluthen mit fortreißt. Dabei haben die unmittelbar am Flusse Wohnenden alle Kosten und Arbeit zu tragen, ja sind sogar verpflichtet, diese levée in Stand zu erhalten, während die im Inneren des Landes Wohnenden, deren Felder den Ueberschwemmungen des Mississippi weit mehr ausgesetzt sind, nicht den mindesten Beitrag dazu zu steuern brauchen; jedoch wurde die letzten Jahre stark darüber geredet, diesem Mißverhältniß abzuhelfen.

Die Hauptproducte in Pointe Coupée sind Baumwolle, Mais und Zuckerrohr, doch gerathen auch alle Arten von Gartengewächsen sehr gut.

Die Gärten selbst sind mit süßen und saueren Orangen, Feigen, Pfirsichen und Granatäpfel gefüllt, und das milde Klima bringt eine unendliche Masse der schönsten Blumen hervor.

Was aber wieder den Ackerbau (wenigstens in einem Theile von Pointe Coupée, denn diese Plage ist nicht überall) sehr erschwert, ist das sogenannte Coco-Gras, was, unseren Quecken gleich, das Land torfartig verbindet, und dessen Wurzeln sich 12—15 Fuß in der Erde hineindrängen. Wo der Mississippi Stücken vom Ufer losreißt läßt sich das am Besten erkennen.

Ist es erst einmal auf einem Stück Land eingerissen, so

hält es ungeheuer schwer, es zu vertilgen, ja, ist wohl ganz unmöglich, denn es wächst so schnell, daß es, wenn Abends abgeschnitten, Morgens schon wieder einen Zoll hoch getrieben hat. Das Gras ist für das Vieh nicht besonders gut, doch fressen die Schweine leidenschaftlich gern die kleinen, erbsenartigen Knollen, die es trägt, und die einen starken, kampherartigen Geruch und Geschmack haben.

Die Pflanzer sind größtentheils Creolen, und die Hauptsprache ist Französisch, doch da auch viele Amerikaner dort herum wohnen, so werden die Gerichtssitzungen theils französisch, theils englisch geführt.

Auch ein Gefängniß ist dort, damals aber war ein so erbärmlicher Gefängnißwärter darin (Fritz Haydt, ein deutscher Schuster), daß jeder Gefangene, der nur irgend Lust hatte sich zu befreien, den Schließer durchprügelte und sich empfahl, was in den letzten Jahren verschiedene Male vorfiel.

Einen unangenehmen Eindruck aber macht hier die Sclaverei auf den nicht daran Gewöhnten; denn, obgleich ich mich schon lange in Sclavenstaaten aufgehalten und die gedrückte Lage, wie die Behandlung der armen Schwarzen, mit angesehen hatte, war mir das Schreckliche derselben doch nie so vor Augen getreten als bei der ersten Auction der ich beiwohnte, und auf der Sclaven wie irgend ein Stück Vieh an den Meistbietenden verkauft wurden. Mit Zittern und Zagen standen die armen Geschöpfe da, und folgten mit ängstlichem Blick dem Bietenden, wohl im Voraus zu erkennen, ob sie einen guten oder strengen Herrn an ihm haben würden. Zwar werden nicht mehr so häufig wie früher Familien und

Mutter und Kind getrennt, so lange das letztere wenigstens noch klein ist; in größeren Auctionen ist das Gericht auch immer menschlich genug, die Familien nur zusammen zu verkaufen. Der Einzelne kümmert sich aber nicht um die, in dieser Hinsicht vielleicht mildernden Gesetze; er veräußert die Sclaven auch einzeln, und wie häufig geschieht es dann, daß die heiligsten Bande, einiger hundert Dollar wegen, zerrissen werden.

Ich habe herzbrechende Scenen dabei gesehen. Uebrigens ist die Behandlung der Schwarzen besser, als sie gewöhnlich, besonders von den Missionairen und Abolitionisten, ausgeschrieen wird. Es liegt ja auch im eigenen Vortheil des Eigenthümers, den Sclaven den er besitzt gesund und arbeitsfähig zu erhalten, und ihn zugleich nicht zu sehr anzustrengen, da er ihn sonst im Alter zu ernähren hat. So ist auch die Kost wohl nicht schlechter, als womit in unserem lieben Vaterlande der arme, freie Mann seinen nagenden Hunger befriedigen muß. Daß nun auch hiervon Ausnahmen stattfinden, und oft einzelne Pflanzer ihren Sclaven schlecht und unmenschlich begegnen, will ich nicht bestreiten, doch habe ich auch wieder Leute gesehen, die ihre Leibeigenen fast wie die eigenen Kinder behandelten.

Wir hatten selbst in unserem Hôtel zwei Schwarze, eine Köchin und ein Stubenmädchen, ebenfalls Sclavinnen, ebenso einen Hausknecht, doch haben sich diese nie, so lange ich dort war, über schlechte Behandlung beklagen können.

Der Schwarze oder Abkömmling von Schwarzen darf nicht von seinem Wohnorte hinweggehen, ohne von seinem

Herrn einen Paß ausgestellt zu erhalten, während der freie Neger seine Papiere bei sich tragen muß, um sich, im Fall er angehalten wird, legitimiren zu können. Hat ein Sclave keinen Paß, so kommt er in das Gefängniß, bis ihn sein Herr, nachdem er die Kosten bezahlt, herausholt.

Häufig flüchten entflohene Neger in den Wald, und ich erinnere mich, daß sie in Tenessee ordentliche Treibjagen anstellten, um sie wiederzubekommen.

Zwar dürfen jetzt keine afrikanischen Neger mehr eingeführt werden, wenigstens ist strenge Strafe für den Bruch dieses Gesetzes bestimmt, doch habe ich in Pointe Coupée und der Umgegend noch viele Schwarze gesehen, die aus ihrem Vaterlande direkt hertransportirt waren, und dort, um sie von den in Amerika geborenen zu unterscheiden, Guinea-Neger genannt wurden.

Schrecklich ist es, daß den armen Schwarzen alle Erziehung versagt wird, da sie, wenn sie schreiben und lesen könnten, sich auch selbst ihre Pässe schreiben würden, und dann vielleicht mit Hilfe dieser entfliehen könnten. Wie die Hausthiere werden sie zur Benutzung und Vermehrung aufgezogen, und doch haben eben diese vereinigten Staaten den schönen Satz in ihrer Unabhängigkeits-Erklärung, „daß alle Menschen frei und gleich seien."

In den Städten nehmen die Methodistenprediger den armen Schwarzen das Bißchen Verstand, was ihnen Gott gelassen hat, noch vollends hinweg, indem sie dieselben in ihrem tollen Glauben unterrichten, und sie springen und jauch-

zen machen. Springen und jauchzen! — sie müssen dem lieben Gott noch dafür danken, daß sie auf der Welt sind und sich quälen dürfen; müssen die Ruthe noch küssen, die sie züchtigt. Ja, wohl pressen sie ihre Lippen manchmal daran, aber sie lassen die Eindrücke ihrer Zähne zurück, und Blut fließt nach dem gewaltigen Drucke; denn wenn sie nicht offen sich gegen die Tyrannei der Weißen auflehnen dürfen, geschieht es heimlich, und mancher des ihnen verhaßten Geschlechts fällt in der Stille von der Hand der oft muthwillig Mißhandelten. Die Beispiele sind sehr häufig, und wenn auch die Strafe fürchterlich ist, die den Neger, der Hand an einen Weißen legt, erwartet, kann sie die That nicht verhindern. Nur die Thäter macht sie vorsichtiger.

Meine Streif- und Jagdzüge hören nun allerdings hier auf, denn von da an, bis zu meiner Heimreise die im nächsten Jahr erfolgte, veränderte ich meinen Wohnort nicht mehr. Die Jagd selber gab ich aber doch noch nicht ganz auf, wo es meine Mußestunden nur irgend erlaubten, und Pointe Coupée bot mir darin wieder manches Neue. Allerdings mußte ich hier größerem Wild, Alligatoren ausgenommen, entsagen, und mich mit kleinerem begnügen.

Dazu gehörte z. B. die Entenjagd. Der Winter dort war sehr gelinde, daß sich an den kältesten Tagen nur auf kleinen Lachen und Pfützen Eis zeigte, und Schnee zu den Seltenheiten gehörte. In dieser Jahreszeit kamen denn auch Massen von Enten herunter und ich schoß sie meist Morgens und Abends auf dem Anstand — natürlich mit der Schrothflinte.

Im Frühjahr und Herbst betrieb ich aber desto eifriger die Schnepfenjagd, und zwar nicht wie bei uns am hellen Tag, oder in der Früh- und Abenddämmerung, sondern in stockfinsterer Nacht mit der Kienfackel, wie ich in Arkansas die Hirsche geschossen hatte. Nur das eine war dabei zu beobachten, daß man eine sehr schwache Ladung in das Gewehr thun mußte, da man auf sehr geringe Entfernung beim Schein der Fackel an die Schnepfen ankommt, die eben sorglos um das Licht auf den feuchten Wiesen hin und herlaufen, ihrer Aesung nachzugehen.

So vertraut sind diese Thiere daß die Neger, die ohne Erlaubniß ihres Herrn keine Flinte führen dürfen, nur mit der Fackel oder Pfanne und langabgehauenen Büschen hinausgehn und die kaum ausweichenden Schnepfen mit diesen todtschlagen.

Zwei Arten derselben, und zwar bedeutend kleiner als die unsrigen, kommen vor, doch sind sie in ungeheuerer Menge vorhanden, liegen am Tage in den dichten Schilfbrüchen und Sümpfen, und kommen Abends in die feuchten Wiesen und Baumwollenfelder, wo sie sich dann, wenn sich der Jäger mit der Fackel nähert, gewöhnlich ruhig niederducken und geduldig schießen lassen. Ich habe oft 18—20 an einem Abende, d. h. in etwa 2 Stunden Umhergehens, erlegt. Erst wenn das Wetter anfängt warm zu werden, ziehen sie nach dem Norden fort. Sie sind delicat, und fast noch zarter als die deutschen.

So gut mir aber die Schnepfen schmeckten, so wenig kann ich vom Schnepfen— sagen, denn da ich immer

genug von den ersteren hatte, ließ ich den letzteren unberührt.

Der Frühling begann jetzt, und wahrlich ein Frühling in Louisiana ist etwas zauberisch Schönes; alle die Gräser und Blumen, die sich aus der Erde, all' die Knospen und Blüthen, die aus den Zweigen der Bäume hervorquellen, erfüllen den Beschauenden mit Entzücken.

Besonders herrlich nahm sich jetzt das graue, silberhaarige Moos aus, das in langen Behängen von den Bäumen herabwehend, im Winter ihnen ein gar trauriges, ödes Ansehen verleiht, aber dafür auch soviel lieblicher erscheint, wenn es im Frühjahr, selbst eine etwas lebhaftere Farbe annehmend, überall von den maigrünen Blättern und Blüthenknospen durchbrochen wird, und dann den Baum wie ein silbergraues, mit grünen Guirlanden und Bouquets durchflochtenes Kleid schmückt. Am schönsten sehen die langen, schlanken Cypressen, von den grauen Schleiern umweht, aus.

Alle mögliche Arten von Vögeln ließen sich jetzt blicken, und der mocking bird (Spottvogel) oder, wie er auch wohl sonst genannt wird, „die amerikanische Nachtigall" zeigte sich in großer Menge und flötete, besonders Nachts, wenn auch nicht so schwermüthig und bezaubernd als die unsere, doch sanft und lieblich.

Vor dem Hause, wie überhaupt vor allen Plantagen in Louisiana, standen mehre China-Bäume, die dort überall der Zierde und des Schattens wegen gepflanzt werden, und unter ihnen auch ein alter Patriarch, der seine Aeste weit ausgebreitet hatte und von dem früheren Eigenthümer dazu be-

nutzt war, einen Sommersitz darauf anzulegen. Es war eine Treppe hinaufgebaut und oben ein kleiner, runder Tisch mit mehren Bänken angebracht. In diesem Baume, nun, und von Zweig zu Zweig, hatte ich meine Hängmatte aufgeknüpft, über diese hinweg ein Mosquito-Netz geschlungen und schlief nun hier zwischen den heliotropartigen Blüthen des Baumes, von den lauen Nachtwinden geschaukelt, von tausend Glühwürmern umschwärmt und vom Flöten des mocking bird und dem Rauschen des mächtigen Mississippi, der kaum 20 Schritte von dem Baume vorbeiströmte, eingesungen. O, es waren das himmlische Nächte!

Die Hitze wurde im Mai schon, besonders während der Mittagsstunden, drückend, und die Sonne schien gerade herunterzubrennen; wenn sich jedoch alle Weißen zurückgezogen hatten, ihre Siesta zu halten, nahm ich meine Büchse und Harpune und ging, etwas vom Fluß zurück, an die Sümpfe, um Alligatoren zu schießen, die in dem warmen, stehenden Wasser sich in unglaublicher Anzahl aufhielten.

Was sind aber nicht schon für schreckliche Geschichten über die Furchtbarkeit eben dieser Alligatoren geschrieben worden, die mit einem wahren Heißhunger und entsetzlicher Mordlust die Annäherung irgend eines menschlichen Wesens erwarten und sich dann sogleich wüthend auf den Nahenden stürzen sollen. Ich habe sie stets als liebe, harmlose Thiere gefunden und ihre Jagd mit großem Eifer getrieben.

Da ich sehr viele mit der Büchse schoß, sie aber nachher, da sie wohl noch ein wenig schwammen und dann sanken, nicht bekam, nahm ich meine Harpune, an der ich eine starke,

etwa 20 Fuß lange Schnur befestigt hatte, mit, ging bis an den Gürtel in das Wasser, stellte mich unter irgend einen der Cypressenbäume, die überall im Sumpfe stehen, und erwartete ruhig die Ankunft eines derselben, die langsam in der glühenden Mittagshitze umherschwimmen oder sich auch wohl gar am Ufer sonnen. Kam mir einer auf 12—15 Schritte nahe, so war er mein, und der Hauptspaß fing dann an, wenn er sich als ein ziemlich starker Bursche auswies und sich nicht gleich für besiegt erklären wollte. Er zog hin, und ich zog her.

Da mir aber das Stehen in der fürchterlichen Sonnenhitze doch nicht so recht zusagte, beschloß ich, einmal die Feuerjagd zu versuchen, besonders da mir mehre Creolen sagten, daß noch Niemand sie bei Feuerlicht geschossen habe. Man glaubte nämlich der Alligator sei in der Nacht kühner und gefährlicher als am Tage.

Ich nahm also schon am nächsten Abend meine Büchse und die Pfanne mit Kienholz, nebst der Harpune, und ging damit an Ort und Stelle. Der Anblick, der sich mir am Rande des Sumpfes darbot, war wahrhaft entzückend und allein schon werth, alle nur möglichen Mosquito-Bisse zu verachten und zu ertragen.

Die dunkle Wasserfläche, in welcher ungeheuere Cypressen, mit in der Nachtluft hin und her wehendem Moose standen, der düstere, finstere Wald der sie umgab, das Geheul der Eule und das melancholische Gebrüll des Ochsenfrosches waren allgewöhnliche mir nur zu wohl bekannte Sachen. Im Wasser aber plätscherte und sprang es und schlug die aufgeregte

Fläche, und als ich den Schatten meines Kopfes, durch die helle Kienflamme hinter mir geworfen, auf die dunkle Fluth fallen ließ, schauten mich von allen Seiten Hunderte von rothglühenden Augen an, die bald ruhig auf einer Stelle blieben, bald in geradem, geräuschlosem Zuge einherschwammen. Es waren die Augen von Alligatoren, die wie Stücke rothheißen Eisens vom Wasser herüberschienen.

Da ich nur eine Hand frei hatte, konnte ich Büchse und Harpune nicht zu gleicher Zeit führen, schoß daher mit der ersteren einen der nächsten in den Kopf, legte dann die Büchse hin, ergriff die Harpune, und sie dem nur 6 — 7 Schritte Entfernten in den Leib werfend, zog ich ihn mit der Schnur an das Ufer.

Zwei hatte ich schon auf diese Art in Sicherheit gebracht, als ich ein Paar große Augen auf mich zukommen sah. Ich zielte, schoß, warf die Büchse hin, und schnell die Harpune aufgreifend, benutzte ich den Zeitpunct, in dem der Verwundete sich im Wasser umherwälzte und den weißen Bauch zeigte, und schleuderte ihm den Dreizack in den Leib.

Ich stand im Augenblicke des Werfens dicht am Rande des Wassers, das Ende der Schnur um mein rechtes Handgelenk befestigt. Kaum aber fühlte der Alligator das spitze, mit Widerhaken versehene Eisen, als er wüthend fortschoß und untertauchte und ehe ich mich nur im Mindesten stemmen konnte, riß er mich mit aller Gewalt zu sich ins Wasser. Die Pfanne entfiel meiner Hand, der Kien verlöschte zischend, dabei konnte ich mit dem besten Willen nicht loslassen, denn die Schnur war gut befestigt und zweimal schon hatte ich

durch das kräftige Reißen des geängsteten Thieres untertauchen müssen. Da fühlte ich festen Boden, denn die Sümpfe sind dort nicht sehr tief, und mich tüchtig einstemmend, kam ich zu einem Halt. Der Alligator war indeß wohl auch von Blutverlust und Anstrengung erschöpft worden. Leise und vorsichtig ziehend erreichte ich daher das Ufer und fing nur erst hier, als ich mich vollkommen sicher glaubte, wieder an stärker zu ziehen, das angeschossene Thier auf den Damm zu holen und abzufangen. Da raffte die Bestie noch einmal ihre letzten Kräfte zusammen, und wieder flog ich Hals über Kopf ihm nach in die dunkle hochaufspritzende Fluth. Doch war dort das Wasser kaum 4 Fuß tief, und Boden fühlend, zog ich jetzt mit leichter Mühe den nur noch matt Widerstrebenden auf das Trockene.

Den großen Alligator, er war ungefähr 10 Fuß lang, konnte ich nun freilich zu Nichts brauchen, denn obgleich die Pflanzer das Fett derselben für ihre Baumwollen-Maschinerieen benutzten (zu welchem Zwecke es außerordentlich gut sein soll), so war er doch zu alt, um genießbar zu sein. Den beiden erst geschossenen aber, die 3 und 4 Fuß lang sein mochten, schnitt ich die Schwänze ab und nahm sie mit, um sie zu essen. Nur sehr wenige Creolen, nicht einmal die Neger, getrauen sich übrigens das Fleisch der Alligatoren zu genießen, weil sie sich theils davor ekeln, theils glauben, daß es giftig sei; ich fand es jedoch vorzüglich und spürte nie böse Folgen. Das Fleisch ist weiß und fest, und schmeckt ganz fischähnlich, sieht auch eben so aus, nur muß der Schwanz sogleich vom Körper getrennt und der Rückenknochen oder

die Rückengräte herausgelöst werden, da es sonst den moschusartigen Geruch, der besonders den älteren Thieren eigen ist, annimmt.

Später gingen wir immer zu Zweien auf die Alligatorenjagd, wo einer schoß und der Andere harpunirte, was das Ganze bedeutend erleichterte.

So scheu übrigens der Alligator die Gegenwart des weißen Mannes flieht, so arg ist er hinter Negern und Hunden her und verfolgt besonders die letzteren mit merkwürdiger Wuth.

Ich stand eines Nachmittags, mit der Harpune in der Hand, bis an den Gürtel im Wasser, und obgleich ich viele Alligatoren schwimmen sah, wollte doch keiner nahe genug an mich herankommen. Da weiß ich nicht, wie mir es einfiel, um aber einen herbeizulocken, fing ich an wie ein Hund zu bellen. Ich hatte das Experiment kaum drei oder vier Male wiederholt, als ich etwa 15 oder 16 ziemlich starke Burschen gerade auf mich zukommen sah. Das war mir denn doch zu viel; so tief im Wasser, wie ich stand, war ich nicht einmal recht Herr meiner Bewegungen, und mit gewaltigen Schritten arbeitete ich mich nach dem etwa 100 Fuß entfernten Ufer hin. Dort fing ich nun zwar auf's Neue an gewaltig zu bellen, da ich aber ganz offen und frei stand, scheuten sich die Bestien so dicht heranzukommen, und begnügten sich damit, in anständiger Entfernung um mich herumzuschwimmen.

Die katholische Religion ist die vorherrschende in Louisiana; obgleich aber der Gottesdienst ganz nach römischer Sitte gehalten wird, sind es die Einrichtungen nicht, denn

der Priester wird von der Gemeinde gewählt, und der Bischof hat weiter Nichts dabei zu sagen.

Vor kurzer Zeit schickte der Parish in dem wir uns befanden seinen Priester fort, weil man nicht länger mit ihm zufrieden war, dieser aber, vom Bischof eingesetzt, behauptete, auch von diesem nur wieder abgesetzt werden zu können, nahm Mr. Beatty zu seinem Advocaten an und verklagte seine Beichtkinder.

Mr. Beatty gewann auf der halbjährigen Gerichtssitzung des Staates den Proceß für ihn; die Gemeinde aber, damit nicht zufrieden, appellirte an den Gerichtshof der vereinigten Staaten in New-Orleans. Der Priester reiste hinunter, nahm dort einen anderen Advocaten an und bekam folgenden Bescheid: „Daß die Bürger des Parish Pointe Coupée, wenn sie mit ihrem Priester nicht zufrieden wären, ihn wegschicken könnten, und daß weder Bischof noch Papst in den vereinigten Staaten etwas zu befehlen habe."

Erst gegen Ende Juni des nächsten Jahres entschloß ich mich endlich nach Deutschland zurückzukehren. Krn. war schon lange in New-Orleans, wo er mit einem Franzosen, Hrn. Bourquin, ein Commissions-Geschäft etablirt hatte, und ich fing an mich einsam und verlassen in Pointe Coupée zu fühlen. Daher brachte ich all meine Sachen in Ordnung und konnte um so eher meine Stelle aufgeben, da ich vorher einen Bruder des Herrn F., der schon früher einmal mit diesem in Compagnie gewesen war, bewogen hatte dasselbe wieder zu übernehmen. Alles ging jetzt wieder einen geregelten, und weit besseren Gang als früher, und das Hotel hatte

seinen guten Ruf den es unter Rtkn. gehabt, so ziemlich zurückgewonnen. So verließ ich am 5. Juli (derselbe Tag, an dem ich ein Jahr vorher von Little-Rock abreiste) Pointe Coupée, herzlichen Abschied von allen dortigen Freunden und Bekannten nehmend, schiffte mich auf dem Dampfschiff „Eclypse“ nach New-Orleans ein, und erreichte am nächsten Tag New-Orleans.

Die Ufer des Mississippi, im unteren Theile von Louisiana, bieten dem, auf flüchtigem Boote Vorübereilenden ein wunderliebliches Panorama von Städten und einzelnen Plantagen dar. Besonders sehen die letzteren gar eigenthümlich und herrlich mit ihren, zwischen dunkeln Orangen- und Granatbaumhecken versteckten Herrenhäusern aus, um welche die einzelnen Sclavenwohnungen, die gewöhnlich aus lauter ganz gleichförmigen, weißangestrichenen, einstöckigen Häusern bestehen und in Straßen angelegt sind, wie kleine Dörfer sich anschmiegen. Daneben geben die ungeheueren Zucker- und Baumwollenfelder, in denen Schaaren von Schwarzen, unter der Aufsicht eines berittenen Weißen arbeiten, Heerden von kleinen Mustangs oder Poneys, die mit hochgehobenen Schweifen und Mähnen am Ufer hin und her galopiren, kleine Schooner und sogenannte „chicken thieves“ (Hühnerdiebe), die mit geblähten Segeln am Ufer hinschießen, dem Ganzen ein lebendiges, freundliches Ansehen. Jetzt zwar sah es nicht überall so wohnlich aus; der Mississippi war bedeutend gestiegen und hatte an mehren Orten den Damm durchbrochen, so daß viele Zucker- und Baumwollenfelder ganz unter Wasser standen. Es gab das der Land-

schaft etwas Wüstes, Unheimliches, der Reichthum des Landes ließ sich aber doch nicht verkennen, und wenn man dem Aeußeren nach urtheilen wollte, mußte der blaue Himmel hier ein glückliches Land überspannen — ob das nun freilich auch die Sclaven sagten? —

Am nächsten Morgen, etwa um 9 Uhr, näherten wir uns dem Stapelplatze des Südens, dem mächtigen New-Orleans und eine Masse Schaluppen, Schooner, Brigs und selbst Barken, die oberhalb der Stadt lagen, gaben schon Zeugniß von dem geschäftigen Treiben der ungeheueren Handelsstadt.

Wir hatten einige 40 Stück Rindvieh an Bord, die von St. Louis heruntertransportirt wurden, und setzten sie in Lafayette, einer Vorstadt von New-Orleans, an das Land, d. h. das Boot legte nahe am Ufer an, und die Ochsen und Kühe wurden über Bord getrieben, wo sie dann meistens mit gar sonderbaren Capriolen und Purzelbäumen sich erst überkegelten, ehe sie in's Wasser kamen, und dann selbst an Land schwimmen mußten.

Das abgemacht, arbeitete die Maschine wieder auf's Neue, und an Schiffen von allen Sorten und allen Nationen vorbeifahrend, landeten wir um 10 Uhr zwischen einigen sechszig anderen Dampfbooten an der Levée von New-Orleans.

Ich fand Krn. augenblicklich, ging mit ihm in das Wirthshaus, wo er wohnte, um meine Sachen dort abzulegen, und dann schlenderten wir ein wenig in der Stadt herum, uns von alten, vergangenen Zeiten unterhaltend.

Die Hitze war drückend, und wir mußten bald wieder Schutz im kühlen Schatten des Hauses suchen, den wahrhaft sengenden Sonnenstrahlen zu entgehen. Gegen Abend aber, als es schattig und kühl wurde, fuhren wir hinauf gen Lafayette, wo mehre Bremer Schiffe liegen sollten, diese anzusehen und den Tag ihrer Abfahrt zu erfahren. Wir fanden den „Olbers“ und den „Johann Friedrich,“ beide für Bremen bestimmt. Die „Favorite“ war erst am Tag vorher abgesegelt.

Die Abfahrt der beiden Schiffe schien übrigens noch gar nicht so genau bekannt zu sein, und ich sah es schon kommen, daß ich einige Wochen in New-Orleans liegen mußte.

Die Stadt hatte sich, seit ich dort gewesen war, ungeheuer vergrößert und auch verschönert. Sie dehnte sich jetzt 7 Meilen am Ufer des Mississippi hin, von einer fast ununterbrochenen Reihe der verschiedenartigsten Fahrzeuge dicht begrenzt. Sonst bietet die Stadt freilich nicht viel Merkwürdiges dar als gerade, schöne Straßen mit großen, reinlichen Häusern und geschmackvoll herausgeputzten Läden. Interessant aber ist es die Menschen zu beobachten, die sich zu jeder Tageszeit, selbst in der glühendsten Sonnenhitze, durch die Straßen treiben, wo man dann zwischen Schwarz, Braun und Weiß alle nur mögliche Schattirungen zu sehen bekommt.

Am anziehendsten war für mich der untere Markt, dicht an der Levée, wo man Alles kaufen kann was nur in Amerika aufzutreiben ist, und gar einladend sehen die Stände der Obsthändler aus, ebenso die Fischhändler mit den verschiedenen Gattungen von Fischen die sie feilbieten. Aber mitten zwischen all' dem Geräusch und Spectakel sind über-

all, oft im tollsten Gedränge, kleine Ruhehäfen angelegt, wo eine blank gescheuerte, kolossale, messingene Kaffeemaschine auf einem kleinen Tische, um den mehre Stühle stehen, funkelt. Tassen, mit mehren Tellern voll Backwerk, stehen dabei, und hübsche, junge Mädchen besorgen das Einschenken. Zu jeder Stunde des Tages und der Nacht kann man hier heißen Kaffee bekommen (bei manchen auch ebenfalls Thee und Chocolade), und ich bin fast jede Nacht, da ich mich nicht entschließen konnte, in den kleinen, heißen Stuben wohin kein Luftzug drang, zu schlafen, wenn mich nicht die äußerste Erschöpfung dazu zwang, in den stets belebten Straßen umhergeschlendert und habe Kaffee getrunken. Mit Tagesanbruch ging ich dann auf dem unteren Markte herum, dort das Leben und Treiben beobachtend und das Gewimmel von Amerikanern, Franzosen, Creolen, Engländern, Deutschen, Spaniern, Italienern, Negern, Mulatten, Mestizen, Indianern ꝛc. zu schauen, verfügte mich dann zu Hause, frühstückte, wobei, der Sitte der Creolen gemäß, statt Kaffee, Rothwein mit Eis zum Frühstücke getrunken wird, und legte mich ein paar Stunden nieder. Krn. leistete mir, soweit es seine Geschäfte erlaubten, treulich Gesellschaft, und manche lange Stunde verplauderten wir mit einander.

Endlich, nach dreiwöchentlichem Harren, war am 22. Juli der „Olbers“ cleared d. i. fix und fertig, auszulaufen, unsere Sachen waren am Bord, Abschied war genommen, ein recht herzlicher Abschied von Krn. den ich wie einen Bruder liebgewonnen, und um 10 Uhr Abends legte das Schlepp-Dampfboot „Porpoise,“ an unserer Seite an.

Hier aber fanden wir Gesellschaft; die Porpoise hatte noch eine französische Brig und drei Schooner im Schlepptau, und fort ging es jetzt, fest an die Seite des rauchenden und puffenden Dampfers geschnallt, wie eine kleine Flotte den dunkeln Strom hinunter.

Gegen Mittag erreichten wir die Mündung des Mississippi und warfen Anker. Aber, lieber Gott, was für eine Gegend ist das; überall ragt das grüne, dünne Rohr aus dem Wasser hervor und bildet so einen landähnlichen Gegensatz zum Fluß, aber ohne Ufer. Ueberall dazwischen durch drängt sich die gelbe Fluth, daß sich kein Zoll breit festen sicheren Bodens dem Fuß, wie dem fast ängstlich umherschweifenden Auge bietet.

Der Mississippi ist hier noch ein Strom, aber er hat keine Ufer mehr, und sieht dennoch aus, als ob er in sein Bett eingeschlossen wäre. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich Häuser aus dieser Wasser- und Schilf-Wüste hervorragen sah und sogar lebende Wesen bemerkte, die sich zwischen ihnen herum zu bewegen schienen.

Wir konnten, nach Aussage unseres Lootsen, erst am nächsten Morgen, bei hellem Tage und mit Eintritt der Fluth, die Ueberfahrt über die Sandbank, welche sich hier quer durch den Fluß zieht, versuchen, und der Capitain beschloß, da wir doch den ganzen Nachmittag Nichts weiter zu thun hatten, nach der Häuserreihe hinüberzufahren, um zu sehen ob wir dort vielleicht Austern oder sonst etwas Eßbares zu kaufen bekommen könnten. Gesagt, gethan! Capitain Exter nahm noch, außer mir, zwei Passagiere, einen Hamburger,

Hrn. Beuk, und einen Amerikaner, mit in die Schaluppe, und eine halbe Stunde scharfen Ruderns brachte uns an Land. An Land? nein, an, auf Pfähle befestigte Breter. Ein schrecklicherer Ort wie dieser ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen.

Dieser Vorposten amerikanischer Glückseligkeit ruht auf Pfählen, auf denen die Häuser erbaut sind, und unter welchen das Wasser zur Fluthzeit ganz freundlich herumläuft. In der Ebbe, und Ebbe war es als wir hinüberfuhren, läßt es aber einen dünnen, zähen Schlamm zurück, auf dem kein Mensch gehen könnte, ohne einzusinken und für immer zu verschwinden. Um jedoch die Verbindung zwischen den leichten Breterhäusern herzustellen, waren (auf welche Art, ist mir noch jetzt unbegreiflich) Pfähle eingeschlagen oder wohl nur in den Schlamm eingedrückt, und auf ihnen Planken befestigt, so daß man nur auf diesen umhergehen konnte; unten im Schlamme aber wimmelte es von allerlei ekelhaften, kriechenden Geschöpfen.

Schon früher hörte ich einmal einen Amerikaner sagen; der liebe Gott habe gar nicht beabsichtigt, daß Menschen in Louisiana leben sollten, und das Land blos für Mosquitos, Alligatoren und Ochsenfrösche erschaffen. Hier wurde mir das aber erst recht klar, denn wie ein vernünftiger Mensch auf den Gedanken kommen konnte, sich an einem solchen Platze häuslich niederzulassen, begreife ich jetzt noch nicht.

Die Einwohner fangen, eine kurze Strecke von dort entfernt, Austern, verkaufen einen Theil von diesen an die Schiffe und schaffen ihre kleinen, damit beladenen Fahrzeuge

nach New-Orleans hinauf, wo sie dann andere Provisionen dafür eintauschen und zu ihren Familien (ja wirklich Familien, denn selbst Frauen und Kinder leben dort) zurückkehren. Die Männer sind meist alle Lootsen.

Als wir hinkamen, war auch nicht eine einzige Auster im ganzen Neste, ja nicht einmal etwas Anderes, denn wie mir gesagt wurde, erwartete die ganze Bevölkerung sehnsüchtig ein Provisionsboot.

Ein Glas, mit Vitriol versetzten „brandys" war Alles was wir dort bekommen konnten, und froh, den wahnsinnigen Mosquitos der kleinen Ansiedlung entgangen zu sein, fuhren wir wieder an Bord zurück.

Um 9 Uhr nächsten Morgens lichteten wir die Anker, das Dampfboot „Porpoise," das während der Zeit einige kleinere Schiffe über die Sandbank gebracht hatte, kam heran, nahm uns in das Schlepptau, und mit genauer Noth rutschten wir über den Sand fort, auf dem wir deutlich den Kiel konnten scheuern fühlen.

Die „Porpoise" führte uns noch mehre Meilen in den Golf hinein und verließ uns dann, unseren Weg, so gut wir konnten allein fortzusetzen. Da aber fast gar kein Wind wehte, ging die Sache sehr langsam, und endlich lagen wir ganz still.

Meine Mitpassagiere bestanden aus dem schon erwähnten Hamburger Kaufmanne, dem Amerikaner, der nach Deutschland kam um Leute für Texas zu werben und seine Tausende von Ackern, die er dort besaß, zu verkaufen (ich habe noch nie einen von Texas Kommenden gesehen, der nicht

behauptete, dort wenigstens 10,000 Acker gutes Land zu besitzen), nebst einem Lübecker, der in Amerika geheirathet hatte und nun seine Frau und zwei Kinder mit hinübernahm, um im Vaterlande wieder seinen Wohnsitz aufzuschlagen.

Am 25. Juli, bei vollkommener Windstille, sprang ich über Bord und badete in der krystallhellen Fluth. Ein wonnigeres Gefühl läßt sich aber nicht beschreiben, als das Schaukeln und Umherwälzen, Untertauchen und Schwimmen in dem warmen Wasser des Golfes; mir scheint es fast, als ob ein Mensch dort gar nicht untergehen könnte, wenn er auch wirklich Nichts vom Schwimmen versteht, so leicht und korkähnlich trägt das salzige Wasser den Körper. Ich fühlte eine ordentliche Sehnsucht, einst, nach der Seelenwanderung, ein Delphin zu werden und dann nach dem Golf von Mexiko zu ziehen, um mich dort anzusiedeln. Neugestärkt entstieg ich endlich der blauen Fluth und legte mich hin, um auszuruhen, da ich furchtbar müde zu werden anfing.

Das Seebad ist mir übrigens noch nirgends gut bekommen, und auch am nächsten Tage fühlte ich ein leichtes Unwohlsein. Schon in New-Orleans hatte ich mich die letzte Zeit nicht ganz wohl befunden, aber immer keine Medicin nehmen wollen; jetzt aber glaubte ich es doch gerathen und verschluckte ein Gläschen voll, in Madeira-Wein aufgelösten Brechweinstein, den ich zur Vorsicht mitgenommen hatte. Ich nahm eine etwas zu starke Dosis, und es wirkte gewaltig, doch befand ich mich nachher etwas besser.

Am 28. und 29. Juli fingen wir zwei Haifische, die gegessen wurden und ziemlich gutes Fleisch hatten; ich konnte

aber wenig davon genießen, denn ich wurde ernstlich krank und bekam Fieber und furchtbare Stiche in der Brust, so daß ich mich nicht ohne die schrecklichsten Schmerzen bewegen konnte. Beunruhigend war es insofern, da noch fünf Matrosen sich ebenfalls hinlegten, und ihre Krankheit einen ganz sonderbaren Charakter annahm.

Wie ich eines Abends, vor den Mondesstrahlen geschützt, die in diesem südlichen Klima gefährlicher als die Sonnenstrahlen sein sollen, da lag, hörte ich den Steuermann sich mit dem ebenfalls kränkelnden amerikanischen Passagier unterhalten. Der erstere bemerkte dabei ganz freundlich, daß, ehe wir aus dem Golf herauskämen, wohl fünf Mann, in Segeltuch eingenäht, über Bord wandern müßten, und mich nannte er mit, unter den Uebrigen. Das war mir aber über den Spaß; allen Mühseligkeiten und Gefahren des festen Landes entgangen zu sein, um auf der Heimfahrt wie ein kranker Hund zu verenden, wäre doch zu bös gewesen, und ich beschloß, dem alten Grundsatz getreu, „was man will, kann man,“ wieder gesund zu werden.

Von Herrn Beuk, mit dem ich in New-Orleans mehre Arten von Liqueuren eingekauft hatte, ließ ich mir einen tüchtigen Arrak reichen, daß ich glaubte glühende Lava ströme mir durch die Adern, dann schüttete er mir etwas von derselben Art auf Brust und Schulter und rieb es tüchtig ein, und ermattet entschlief ich in wenigen Minuten. Schon am nächsten Morgen fühlte ich mich leichter und besser.

Am 2. August konnte ich wieder, wenn auch noch etwas matt, umhergehen, fühlte mich aber bedeutend wohler.

Am Nachmittag desselben Tages sahen wir im Osten die erste Wasserhose, die sich wie ein dünner, schwarzer Streifen aus den Wolken in's Wasser hinabzog; sie war jedoch weit entfernt, und wir verloren sie bald aus dem Gesicht.

Am 3. August sahen wir Cuba und fuhren, gegen Nachmittag, dicht am Ufer hin, daß wir deutlich die hohen Palmen und verschiedene Landhäuser erkennen konnten.

Unsere Matrosen wurden aber jetzt immer bedenklicher krank, und da kein Arzt an Bord war, und wir nur eine Medicinkiste hatten, mit deren Inhalt kein Mensch recht umzugehen wußte, war allerdings wenig Hoffnung für die armen Teufel. Es blieb kaum einen Zweifel unterworfen daß sie, von dem in New-Orleans schon vor unserer Abreise begonnenen gelben Fieber, den Krankheitsstoff mit an Bord genommen hatten.

Denselben Abend starb einer von ihnen, ein Amerikaner, und als er in den letzten Zügen lag, bekam er einen Blutsturz aus Mund und Nase. Es sah fürchterlich aus. Um drei Viertel auf 9 Uhr starb er, und um 12 Uhr wurde er, ohne weitere Ceremonieen, in Segeltuch eingenäht, über Bord geworfen. Er fing schon an in Verwesung überzugehn.

Am 4. August fuhren wir an der „Pan of Matanzas“ vorbei, mußten aber am Abend, da wir der Küste zu nahe kamen und keinen günstigen Wind hatten, wieder laviren und steuerten dem festen Lande von Florida zu.

Am 6. August war wieder Windstille, und die Hitze fast unerträglich. Gegen 11 Uhr Abends starb der zweite Matrose und wurde noch vor Tagesanbruch über Bord geworfen.

Am 7. August dieselbe Hitze und derselbe schlechte und schwache Wind wie gestern. Auf dem Verdeck lag der Aufwärter der Cajüte schwer krank, und vorn im Bugspriet noch zwei andere Matrosen, ein Italiener und ein Franzose.

Ich hatte mich wieder ziemlich erholt und war nur noch etwas schwach, jedoch außer aller Gefahr, doch waren wir Alle mißgestimmt und niedergeschlagen; die beiden Sterbefälle und die noch forttobende Krankheit machten keineswegs einen günstigen Eindruck auf uns.

Gegen Abend wurde der arme Teufel kränker und bekam hie und da blaue Flecken am Körper. Der Capitain ließ ihm ein Fußbad von Senf und Wasser machen; er schrie aber fürchterlich, als zwei Matrosen ihm die Füße hineinhielten. Um 8 Uhr fing er an zu phantasiren und redete von seiner Heimath und seiner Mutter, dann wurde ihm die Zunge schwer, und er fing an zu röcheln; halb 9 Uhr kam das sichere Todeszeichen, das Blut aus Mund und Nase, und noch einmal streckte er sich und war nicht mehr.

Um 10 Uhr schon mußten ihn die Kameraden, in seine Decke genäht, über Bord werfen, weil wir nach kaum anderthalb Stunden den Geruch nicht ertragen konnten.

Leise hoben sie ihn auf das Schiffsgeländer, sprachen ein kurzes Gebet, und der dumpfe Fall des Körpers in die Fluth unten sprach schaurig das Amen dazu.

Wir hatten keine Steine und Gewichte, um die Füße des Leichnams zu beschweren, und vom leichten Wellenschlag gehoben, trieb der Körper, an dem das Schiff langsam vorbeistrich, auf den schaukelnden Wogen. Es sah fast aus,

als schwimme er und bemühe sich, das Schiff mit seinen Kameraden wieder zu erreichen, um nicht allein in der schauerlichen Wasserwüste zurückgelassen zu werden.

Der Mond beschien hell die flimmernden Wellen, und in dem breiten Licht- und Gluthstreifen, den er auf dem Wasser zog, sahen wir noch lange die dunkele Leiche mit den Wogen steigen und fallen.

Schweigend schauten wir Alle dem Armen nach und hatten wohl Ursache, ängstlich zu sein, denn wenn das Sterben so fortging, wußten wir nicht, wie bald wir an die Reihe kommen würden. Auch wären wir nach dem Verluste von noch zwei Matrosen gezwungen gewesen, wieder in irgend einen amerikanischen Hafen einzulaufen, da wir das Schiff nicht mehr hätten regieren können. Schon mit zu wenig Leuten waren wir von New-Orleans abgefahren, da sechs deutsche Matrosen dort entlaufen und einer gestorben war, wofür unser Capitain nur zwei Amerikaner, einen Franzosen und einen Italiener wiederbekommen hatte.

Mit der letzten Leiche aber schienen bessere Sonnen für uns tagen zu wollen. Der Wind drehte sich schon ein Viertel 11 Uhr nach Westen und blies scharf und kühl, daß die Segel sich blähten, und das Schiff sich unter dem Druck der gewaltigen neigte und hob.

Am nächsten Morgen ließen wir alles Land weit hinter uns und liefen am 9. August in den atlantischen Ocean ein.

Die Kranken besserten sich, und schon am 14. August war Alles gesund und arbeitsfähig.

Das Schiff schoß jetzt mit gutem Winde lustig vorwärts,

und da wir, sobald wir den Golfstrom, in dem immerwährende Gewitter herrschen, verließen, das schönste Wetter von der Welt und einen scharfen Südwest-Wind bekamen, waren wir bald munter und guter Dinge.

Wir vertrieben uns Morgens die Zeit mit einem Buch oder einer Partie Schach, und spielten Nachmittags regelmäßig Whist mit dem Blinden, Capitain Erter, Beuk und ich; so verflog uns die Zeit wirklich merkwürdig schnell, und kam ja einmal eine Pause in die Unterhaltung, nun so prügelte die Amerikanerin ihren Mann, den Lübecker, etwas durch und warf ihm irgend ein höchst nöthiges Hausrathstück an den Kopf, oder der Amerikaner wurde vom vielen Trinken halb verrückt und schwatzte allerlei tolles Zeug, so daß wir uns bis an die Einfahrt in den Canal (in den ersten Tagen des September) sehr gut unterhielten.

Hier kam ein europäisches Küsten-Fahrzeug, ein kleiner Kutter, an uns heran und verkaufte uns Kartoffeln und frische Fische, die gar nicht schlecht nach so langem Entbehren von etwas Ungesalzenem mundeten. Dichter Nebel umhüllte jedoch das Ufer, und nur nach Dunkelwerden sahen wir, erst an der Küste von England, später an der Küste der Normandie, Leuchtfeuer.

Es war auch wieder ein nebliger, feuchter Tag gewesen, wo wir mit ungünstigem Winde lavirt und lavirt hatten, da erhob sich gegen Abend ein frischer Westwind, jagte die dicken Nebel vor sich her, und ausgebreitet im herrlichsten Gluthenlicht der untergehenden Sonne, lag die englische Kreideküste, von Tausenden von Fahrzeugen umschau-

kelt, mit allem Zauber des vaterländischen Bodens geschmückt, vor unseren trunkenen Blicken. Es war ein wundervolles Schauspiel.

Das Meer war nur leise bewegt, und wie weiße Schwäne schossen Unmassen von kleinen, leichten Fischerkähnen hin und her, und darüber hinaus ragte Albion, die weißen Küsten vom rosenrothen Schimmer der Abendröthe übergossen.

Ich stieg hinauf in den Mastkorb, um ungestört zu sein, und dort hing ich und überschaute das alte, liebe, so langersehnte Europa, das mit seinem freundlichsten Lächeln den armen, seemüden Wanderer begrüßte. Erst als tiefe Nacht Alles umschattet hatte, stieg ich wieder auf das Verdeck hinab.

Die Nacht sollten wir übrigens ein kleines Intermezzo haben. Das Wetter war wundervoll: ich lag auf dem Verdeck und schlief und der Steuermaan hatte die Wacht, als ich plötzlich durch wildes Geschrei und Stampfen erweckt wurde. Nicht wenig erschreckt sprang ich aber in die Höh, denn das Schiff lag ganz auf der Seite, eine Bö heulte durch Masten und Takelwerk und vorn am Bug prasselte und brach es, daß ich glaubte die ganzen Masten schlügen uns um den Kopf zusammen.

Eine Art Wirbelwind mußte uns gefaßt haben, die den Clüverbaum dicht am Bugspriet abbrach und nach Starbord hinüberwarf, die Oberbramstenge wie eine Ruthe bog und einknickte, und das ganze Schiff im wahren Sinne des Worts auf die Seite legte. Glücklicher Weise dauerte das Ganze nur wenige Minuten, und der erlittene Schaden wurde am nächsten Morgen wieder ausgebessert.

Um 12 Uhr drehte sich der Wind, und am nächsten Tage ging das widrige Laviren von Neuem los, nur daß wir heute, da ein klarer Tag war, die Küste deutlich erkannten und an Brighton so nahe vorbeikamen, sogar die einzelnen Menschen in den Straßen beobachten zu können. Die Badewagen der Stadt standen in langer Reihe aufgefahren am Ufer.

An Dover fuhren wir ebenfalls dicht hinan und schnitten von dort hinüber nach Calais, das wir ziemlich gut zu sehen bekamen, verließen dann wieder die Nähe des Landes und liefen in die Nordsee ein.

Am 17. September kam endlich der Lootse an Bord, und mit ihm neue Hoffnung; am 18. September warfen wir in der Mündung der Weser Anker und mußten, da wir ganz ungünstigen Wind hatten, die Fluth abwarten und dann jeden Fußbreit hinauflaviren.

Am 19. September erst, gegen Abend erreichten wir Bremerhafen, wo wir, etwa eine Viertelmeile von der Einfahrt entfernt, bei eintretender Ebbe wieder Anker warfen.

Hier aber erklärte uns der Lootse zu unserem Entsetzen, daß wir, der Sterbefälle wegen, Quarantaine halten müßten, bis eine Deputation am Schiffe gewesen wäre und uns untersucht hätte. Das war ein trauriges Ende all unserer schönen Hoffnungen, bald festes Land zu betreten, und ärgerlich und mißmuthig sah ich den grünen Lappen, die Pestflagge, am Fockmast gehißt.

Am nächsten Morgen rückten wir bis unter die Kanonen

des hannöverischen Forts, das dicht neben Bremerhafen errichtet ist.

Eine kleine Schaluppe, mit wehender, grüner Flagge (das bremische und hannöverische Wappen vereinigt) kam zum Schiff und legte außen an, wobei es die Bootsleute mit an langen Stangen befestigten Haken festhielten und alle Stricke vom Schiff aus, der Ansteckung wegen, verbaten. In dem Boote aber saßen zwei äußerst sorgfältig eingewickelte Gestalten, wovon eine dem Herrn Docter gehörte. Dieser ließ uns vor allen Dingen Alle über Bord schauen, damit er unsere Physiognomieen betrachten und beobachten könne, ob er nichts Verdächtiges in ihnen entdecke. Dann wurden wir verlesen, ob wir Alle da wären, und darauf erkundigte er sich sehr sorgfältig nach den genaueren Umständen der Sterbefälle 2c.

Nachdem er, was er wissen wollte, erfahren hatte, machte er sein Buch zu und bemerkte ganz ruhig, daß er es nach Bremen berichten wolle, und wir wohl in ein paar Tagen Nachricht erhalten würden.

Das war schöner Trost, und wir behielten kaum noch Zeit, den Bootsleuten die Namen einiger Sachen zuzurufen, die sie uns an Bord schaffen sollten, wie frisches Fleisch, Brod, Butter, Kartoffeln, Kohl 2c. — ein gutes Zeichen, daß wir Pestkranke waren. Ohne sich weiter aufzuhalten segelte dann das kleine Boot, mit der verwünscht langweiligen, grünen Flagge wieder ab, und war bald im Hafen verschwunden.

Die Amerikanerin, des Lübeckers ehelich Gemahl und zu gleicher Zeit die einzige Frau an Bord, hatte unter der

Zeit mit ihrem Manne, den sie auf eine wahrhaft schändliche Weise peinigte, manchen Kampf bestanden, doch ertrug er Alles mit einer, mir unbegreiflichen Geduld. Sie schlug ihn, sie biß ihn, sie versteckte die Sachen die er brauchte, oder warf sie gar über Bord, legte ihm die schändlichsten Dinge zur Last, kurz, betrug sich auf eine Art, die ihr von jedem Anderen eine äußerst rohe Behandlung würde zugezogen haben, doch der gute Ehemann ließ Alles über sich ergehen. „Was will ich denn machen?“ war seine Entgegnung auf jeden Rath sämmtlicher Schiffsmannschaft, die Alle gern wünschten, daß die Frau den Lohn für ihr wahrhaft nichtswürdiges Betragen ernten möchte, „was will ich denn machen, ich kann sie doch nicht schlagen?“

Seine liebe Ehehälfte hatte aber einmal zufälliger Weise das Wort „schlagen,“ obgleich sie nicht deutsch sprach, gehört und verstanden, sprang wie eine Furie auf ihren ganz verdutzten Mann los und erklärte ihm, die Faust unter seine Nase haltend, mit höchst unzweideutigen Worten, daß sie ihm, sobald er nur wage, sie anzurühren, ein Messer zwischen die Rippen rennen und die Augen auskratzen wolle.

Wir schüchterten sie übrigens doch ein Bißchen ein, da ihr Beuk erzählte, daß ihr Mann, wenn sie ihn nicht freundlicher behandele, in Deutschland das Recht habe, sie an den Ersten Besten zu verkaufen, was ich dann natürlich bekräftigte. Das machte sie stutzen, und besonders als wir in Quarantaine lagen, wurde sie ganz ruhig. Das Herz mochte ihr doch wohl ein wenig pochen, wenn sie das ihr so fremde Leben und Treiben sah und nun fühlte, wie allein und hilf-

los sie ohne ihren Mann dastand. So vergingen 10 Tage, in denen wir nur dann und wann die Schaluppe zu sehen bekamen, die uns entweder Provisionen brachte, oder unsere Briefe abholte. Diese wurden aber ebenfalls nicht etwa frei abgenommen, sondern mit einer grünlackirten Zange angefaßt und in einen blechernen, grünlackirten Kasten, an dem ein grünlackirtes Vorlegeschloß hing, gethan. Alles war grün, die Ruder, die Bänke, das Boot, die Segelstangen, die Haken, — ganz Bremerhafen sah grünlackirt aus.

Endlich setzte sich Beuk hin und schrieb eine Art Gesuch an den Amtmann in Bremerhafen, uns Passagiere wenigstens, da wir doch mit der Ladung 2c. nichts weiter zu thun hatten, frei zu geben und an Land zu lassen. Wider Erwarten fiel die Antwort günstig aus, und schon am nächsten Morgen legte sich ein Bremer Kahn oder Eberführer, seligen Andenkens, an die Seite des Schiffes an, wo die Passagiere (so lautete der Befehl) mit ihren Sachen erst privatim geräuchert werden sollten. — Es war bitterer Ernst.

Unsere Kisten und Koffer wurden in den Kahn geschafft, ausgepackt und ausgebreitet, dann Alles fest verschlossen, daß der Rauch nicht hinaus konnte, dann ein schwarzes Pulver hingestellt, das fast wie Schießpulver aussah, und in dies eine Flüssigkeit hineingeschüttet, die das Innere augenblicklich mit einem fürchterlichen Rauch erfüllte.

Als alles Passagiergut durchräuchert war, mußten wir selbst hinunter und uns etwa eine Viertelstunde in dem schändlichen Qualme herumtreiben, der mir noch nach drei Tagen auf der Brust lag.

Endlich war auch das überstanden, wir packten unsere Sachen ein und bereiteten uns nun vor, nach langer, langer Abwesenheit wieder deutschen Grund und Boden zu betreten.

Denselben Tag war auch erst der Bescheid von dem bremischen und hannöverischen Gerichte gekommen, daß nämlich das Schiff und die Ladung (Taback) ordentlich ausgeräuchert, die Baumwolle aber, die wir an Bord hatten (einige 70 Ballen) an's Ufer geschafft und dort apart gereinigt und gelüftet werden solle.

Da diese Arbeit wohl noch einige Tage dauern konnte, waren wir froh, früher erlöst zu sein, winkten unseren letzten Abschiedsgruß dem braven Capitain Exter zu, dessen freundlich liebevolles Betragen gegen uns ich nicht genug rühmen kann, begaben uns unter die grüne Flagge, die uns jetzt keine Pestflagge mehr, sondern ein freudiger Bote der Hoffnung schien, und ruderten mit leichten, frohen Herzen der lieben deutschen Muttererde wieder zu.

Ende.

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

2 Bde 5. —

Gerstacker
Streif-und Jagdzüge

DATE	ISSUED TO

963060

917.8
G383s
v.2